



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Leichte Sprache als Arbeitssprache beim Dolmetschen“

verfasst von / submitted by

Florian Baumgartner, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Master of Arts (MA)

Wien, 2021 / Vienna 2021

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 070 331 345

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation UG 2002
Deutsch Französisch

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker

Danksagung und Widmung

Allen voran möchte ich mich besonders bei meinem Betreuer, Univ.-Prof. Mag. Dr. Franz Pöchhacker, für seine großartige Unterstützung mit Ideen und Anregungen zur Arbeit und seine fachliche Expertise bedanken. Vielen Dank auch für die äußerst raschen Antworten auf Fragen und die unkomplizierte Abwicklung des Projektes der Masterarbeit.

Weiters möchte ich mich sehr herzlich bei der Dolmetscherin Mag. Daniela Eichmeyer-Hell, MA für die große Hilfe bei der Erstellung des Untersuchungsmaterials bedanken. Ohne ihre bereitwillige Teilnahme als Dolmetscherin wäre die Umsetzung meines Vorhabens in dieser Form nicht realisierbar gewesen. Danke auch für fachliche Anregungen zur Konzipierung des empirischen Teils der Arbeit.

Auch bei Mag. Iris Singer möchte ich mich für ihr Mitwirken als Rednerin für die Ausgangsrede bedanken.

Ich möchte mich auch bei meinen Studienkolleginnen und Freundinnen Sirimah und Beatriz für ihre Ratschläge und Hilfe bei der Masterarbeit bedanken. Auch bei meinen anderen Studienkolleg*innen möchte ich mich für die letzten Jahre bedanken, die wir gemeinsam in der Kabine und mit Notizblock verbracht haben.

Großer Dank gilt auch allen Personen aus dem Tageszentrum Engerthstraße/Kaiserebersdorf für über neun Jahre der Zusammenarbeit, in denen ich sehr viel lernen konnte und wodurch der Grundstein für diese Arbeit gelegt wurde. Auch für die problemlose Durchführung meiner Fallstudie möchte ich mich bedanken.

Des Weiteren möchte ich mich auch bei all meinen Freund*innen für den Zuspruch und die Unterstützung während des Studiums und der Erstellung meiner Masterarbeit bedanken.

Abschließend möchte ich mich nicht nur ganz besonders bei meinem Vater bedanken, sondern ihm auch diese Arbeit widmen. Du hast mir nicht nur das Studium finanziell ermöglicht, sondern mich in meinen Vorhaben jedweder Art immer voll und ganz unterstützt und ermutigt. Ohne dich und dein Tun wäre vieles in meinem Leben nicht möglich gewesen!

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	8
1. Leichte Sprache als Varietät des Deutschen	10
1.1. Abgrenzung der Leichten Sprache als Varietät des Deutschen	10
1.2. Mündlichkeit und Schriftlichkeit der Leichten Sprache	11
1.3. Erwerbsbedingungen der Produzent*innen und Rezipient*innen	12
1.4. Einfache und bürgernahe Sprache	12
2. Entstehung und Entwicklung der Leichten Sprache	14
2.1. Verständlichkeitsforschung	14
2.2. Vereinfachte Sprachvarianten in anderen Sprachen	15
2.2.1. Schweden	15
2.2.2. Finnland	16
2.2.3. Norwegen	17
2.2.4. Angloamerikanischer Raum	17
2.3. Entwicklung im deutschsprachigen Raum	18
2.3.1. Situation in Österreich	20
2.3.2. Situation in der Schweiz	21
2.4. UN-Behindertenrechtskonvention	21
3. Regelwerke der Leichten Sprache	23
3.1. Inclusion Europe	23
3.2. Netzwerk Leichte Sprache	24
3.3. BITV 2.0	24
3.4. Universität Hildesheim – Forschungsstelle Leichte Sprache	25
3.5. atempo – capito	25
4. Adressat*innen der Leichten Sprache	27
4.1. Menschen mit Lernstörung	27
4.2. Demenz	28
4.3. Aphasie	28
4.4. Deutsch als Zweitsprache	29
4.5. Analphabetismus	30
4.6. Menschen mit Hörschädigung	30
4.7. Zusammensetzung der Zielgruppe	31
5. Leichte Sprache als sprachliches System	32
5.1. Typografie, Zeichen und Anordnung des Textes	32
5.1.1. Darstellung der Schriftzeichen	33
5.1.2. Schriftzeichen	33

5.1.2.1.	Buchstaben.....	33
5.1.2.2.	Zahlen und Zahlenkonzepte.....	34
5.1.2.3.	Sonder- und Interpunktionszeichen	36
5.1.3.	Räumliche Anordnung der Schriftzeichen	39
5.1.4.	Multikodalität und Bildlichkeit	40
5.2.	Morphologie	40
5.2.1.	Flexionsmorphologie.....	40
5.2.1.1.	Deklination	41
5.2.1.2.	Konjugation	44
5.2.2.	Wortbildungsmorphologie	48
5.3.	Lexik.....	49
5.3.1.	Inhaltswörter.....	51
5.3.2.	Funktionswörter	53
5.4.	Syntax	54
5.4.1.	Subordination	54
5.4.1.1.	Relativsätze.....	55
5.4.1.2.	Adverbiale Nebensätze	55
5.4.1.3.	Ergänzungssätze	57
5.4.2.	Koordination.....	58
5.4.3.	Wortstellung	61
5.5.	Semantik	64
5.5.1.	Negation	64
5.5.1.1.	Vermeidbare Negation.....	64
5.5.1.2.	Nicht vermeidbare Negation.....	65
5.5.2.	Metaphern.....	66
5.6.	Textebene.....	68
6.	(Professionelles) Übersetzen in Leichte Sprache.....	70
6.1.	Einordnung von Übersetzungen in Leichter Sprache	70
6.2.	Aspekte zur Übersetzungsproblematik.....	71
6.3.	Professionalisierung.....	71
6.4.	Hilfsmittel.....	72
6.5.	Zielgruppenkorrektur und Prüfsiegel.....	73
7.	Dolmetschen in Leichte Sprache in der Praxis	75
7.1.	Fragestellung und Hypothese	75
7.2.	Material und Methodik	76
7.2.1.	Untersuchungsmaterial.....	76
7.2.1.1.	Ausgangstext	76

7.2.1.2.	Zieltext.....	77
7.2.1.3.	Transkriptionen des Ausgangs- und Zieltextes	78
7.2.2.	Methodik	78
8.	Analyse der Dolmetschung	80
8.1.	Zeichen	80
8.1.1.	Zeitraum- und Zeitpunktangaben	80
8.1.2.	Volumina.....	81
8.1.3.	Gewichtsangaben	81
8.1.4.	Temperaturangaben.....	82
8.1.5.	Prozentangaben und Brüche.....	83
8.1.6.	Einfache Mengenangaben	84
8.1.7.	Ordinalzahlen und reihende Kardinalzahlen	84
8.2.	Morphologie	85
8.2.1.	Flexionsmorphologie.....	85
8.2.1.1.	Deklination	85
8.2.1.2.	Konjugation	88
8.2.1.2.1.	Zeitstufe für Vergangenes.....	88
8.2.1.2.2.	Futur.....	89
8.2.1.2.3.	Konjunktiv	91
8.2.1.2.4.	Genus Verbi	91
8.2.2.	Wortbildungsmorphologie	93
8.3.	Lexik.....	97
8.3.1.	Inhaltswörter.....	97
8.3.2.	Funktionswörter	104
8.4.	Syntax	106
8.4.1.	Subjunktion	107
8.4.1.1.	Relativsätze.....	107
8.4.1.2.	Adverbiale Nebensätze und Subjunktionen.....	109
8.4.1.2.1.	Konditionale Nebensätze	109
8.4.1.2.2.	Kausale Nebensätze	110
8.4.1.2.3.	Temporale Nebensätze	111
8.4.1.2.4.	Adversative Nebensätze	111
8.4.1.2.5.	Finale Nebensätze	111
8.4.1.3.	Ergänzungssätze	112
8.4.1.1.	Satzwertige Infinitivgruppen	114
8.4.2.	Koordination.....	114
8.4.3.	Wortstellung	115

8.5. Semantik	117
8.5.1. Negation	117
8.5.2. Metaphern.....	118
8.6. Textebene.....	120
9. Diskussion und Schlussfolgerungen	124
Quellen	129
Transkription	133
Kurzfassung.....	147
Abstract	148

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Formen von Genitivattributen (vgl. Bredel/Maaß 2016:304)	43
Tabelle 2: Koordinationskonstruktionen und deren Nacheile (vgl. Bredel/Maaß 2016:412) ..	60
Tabelle 3: Feldermodell (vgl. Bredel/Maaß 2016:416).....	61

Einleitung

Leichte Sprache – wozu soll das gut sein? Ist unsere Gesellschaft tatsächlich dem Bildungsverfall zum Opfer gefallen und wir verstehen unsere eigene Sprache in ihrer ursprünglichen komplexen Form nicht mehr? Diese Frage kann nur mit „nein“ beantwortet werden, denn jede*r¹ hat bereits die Erfahrung mit amtlichen Schreiben oder komplexen Bedienungsanleitungen gemacht, die schwer verständliche, wenn nicht gar unverständliche Sprache verwendeten.

Leichte Sprache ist ein im deutschen Sprachraum relativ neues Phänomen, das ähnliche Varianten in anderen (europäischen) Sprachen kennt. Entstanden aus dem Anspruch heraus, dass sich Menschen mit Lernschwierigkeiten² nur dann selbst vertreten können, wenn ihnen auch die nötigen Informationen zugänglich sind, bietet das Feld der Leichten Sprache auch für viele andere Personengruppen eine Chance, mehr und besser zu verstehen, was eigentlich gemeint ist. Diese aus der Praxis entstandene Form der deutschen Sprache entwickelt sich nun zu einem völlig neuen Forschungsfeld.

Da der Einsatz von Leichter Sprache sowohl im öffentlichen Sektor als auch in Unternehmen immer üblicher wird und in unterschiedlichen Bereichen Anwendung findet, gleichzeitig jedoch bei vielen Aspekten noch keine wissenschaftliche Auseinandersetzung erfolgte, soll Leichte Sprache das Thema der vorliegenden Masterarbeit sein. Dabei soll Leichte Sprache als sprachliches Phänomen selbst beschrieben werden und von ähnlichen Varietäten des Deutschen abgegrenzt werden. Ebenso sollen die Entstehung und Entwicklung samt *Empowerment*-Bewegung, die der Leichten Sprache vorausgeht, dargestellt werden. Anschließend sollen die derzeit existierenden Regelwerke vorgestellt und die Zielgruppe(n) genauer definiert werden. Schließlich sollen die Erklärung und Veranschaulichung der Regeln auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen der Morphologie, Lexik, Syntax, Semantik und auf der Textebene sowie die derzeitige Übersetzungspraxis und die professionellen Rahmenbedingungen den Abschluss des theoretischen Teils bilden.

¹ In dieser Arbeit soll durch das Gender-Sternchen allen Geschlechteridentitäten Raum gegeben werden. Im Falle von Kompositabildungen wird zugunsten der Lesbarkeit darauf verzichtet.

² Da es sich bei vorliegender Arbeit um keine Arbeit aus der Sonder- und Heilpädagogik handelt und die Bewegung *People First* die Bezeichnung „geistig behindert“ ablehnt, wird in dieser Arbeit von Menschen mit Lernschwierigkeiten geschrieben, sofern klar ist, dass es sich nicht um andere Einschränkungen handelt. Ist dies nicht eindeutig beziehungsweise sind eindeutig Menschen mit anderen Einschränkungen gemeint, ist von Menschen mit Behinderung(en) die Rede.

Der empirische Teil soll anhand einer vom Autor durchgeführten Fallstudie zeigen, wie die derzeitige Dolmetschpraxis in die Leichte Sprache aussieht. Dabei werden die unterschiedlichen Lösungsstrategien auf Basis der in der Theorie dargelegten Regeln ausgewertet und durch Beispiele aus der Ausgangs- und Zieltextranskription veranschaulicht. Abschließend sollen in der Diskussion die Möglichkeiten und Grenzen von Simultandolmetschungen gezeigt werden.

1. Leichte Sprache als Varietät des Deutschen

Leichte Sprache ist ein missverständlicher Begriff, denn es handelt sich um keine eigene oder eigenständige Sprache. In diesem Kapitel wird dargestellt, welche Position die Leichte Sprache innerhalb der deutschen Sprache einnimmt und wie sie von anderen Phänomenen abzugrenzen ist.

1.1. Abgrenzung der Leichten Sprache als Varietät des Deutschen

Sprachen und ihre dazugehörigen Varietäten entwickeln sich durch ihre aktive Verwendung. Die Sprecher*innen finden durch die Anwendung der Sprache Lösungen, um sich „ökonomisch“ und „kommunikativ funktional“ ausdrücken zu können, und gemeinsam mit normierend wirkenden Einflüssen von außen entwickeln sich daraus Standardsprachen. Bei Plansprachen hingegen beginnt die Entwicklung der Sprache durch einen „bewussten, nicht interaktiv gesteuerten Konstruktionsakt“. Es wird zwischen apriorischen und aposteriorischen Plansprachen unterschieden, wobei erstere aus erfundenen lexikalischen Elementen gebildet werden, während aposteriorische Plansprachen auf Elemente bereits existierender Sprachen zurückgreifen (vgl. Bredel/Maaß 2016:32). Man könnte nun davon ausgehen, dass Leichte Sprache als eine solche aposteriorische Plansprache eingestuft werden kann, doch steht dem entgegen, dass die Leichte Sprache weder freie Wahl bezüglich der Ausgangssprache noch bezüglich der Regeln und Normen in der Zielvarietät hat (vgl. Bredel/Maaß 2016:33). Leichte Sprache hat somit keine Möglichkeit, existierende Formen in neue Formen umzuwandeln und somit beispielsweise nicht die Möglichkeit, unregelmäßige Verben in regelmäßige umzuwandeln. Dem Argument für eine eigene Sprache steht entgegen, dass die Nutzer*innen diese Sprache nicht neu lernen müssen, denn sie stellt nur eine konkrete Auswahl an sprachlichen Ausdrucksmitteln dar, weshalb sie zu den kontrollierten Sprachen gezählt werden kann. Diese befinden sich auf einer Skala zwischen natürlichen und künstlichen Sprachen in der Mitte, da sie sich Mittel der natürlichen Sprache bedienen, jedoch bestimmte Regeln eingehalten werden müssen (vgl. Bock/Lange 2016:66). Deshalb muss es sich bei Leichter Sprache um eine Varietät des Deutschen handeln. Wenngleich auch die Forschung Leichte Sprache als Varietät auffasst, so ist nicht eindeutig, wie man diese einstufen soll. So kann man bei Bock et al. (2017:12) lesen:

[Leichte Sprache] wird als regulierte Varietät oder funktionale Varietät beschrieben, es wird ein Gruppenbezug konstatiert, wobei zugleich darauf hingewiesen wird, dass es sich nicht um eine gruppenspezifische Varietät im herkömmlichen Sinne handelt.

Coserius Unterteilung in diaphasische Varietäten, die situations- und kontextabhängig sind, diastratische Varietäten, die sozial bedingt sind, und diatopische Varietäten, die durch die lokale Reichweite bedingt sind, kann bei der Einordnung der Leichten Sprache ebenfalls nur bedingt verwendet werden: Es handelt sich um keine lokale oder regionale Varietät, da Leichte Sprache im gesamten deutschsprachigen Raum verstanden werden soll. Sie soll universell für unterschiedliche Kommunikationssituationen verwendet werden können, weshalb sie auch keine diaphasische Varietät darstellt. Auch als diastratische Varietät kann sie nur teilweise eingestuft werden, da sie zwar nur von einer bestimmten Personengruppe verwendet wird, der Gebrauch jedoch nicht als Abschottung dienen soll, wie das bei der Jugendsprache der Fall ist, sondern ganz im Gegenteil Barrieren abbauen soll (vgl. Bredel/Maaß 2016:25).

Eine große Ähnlichkeit besteht zu Xenolekten, den Sprachvarietäten, die mit Nicht-muttersprachler*innen Anwendung finden, da ähnliche Anpassungen vorgenommen werden. Diese sind laut Ferguson (1977) vereinfachende Prozesse, verdeutlichende Prozesse, Ausdrucks- und Identifizierungsprozesse und Einebnungsprozesse. Auch diese weisen nur teilweise Überschneidungspunkte mit der Leichten Sprache auf, denn beispielsweise die Aggrammatizität, zu der es bei Xenolekten kommen kann, ist bei Leichter Sprache nicht erlaubt (vgl. Bredel/Maaß 2016:27f.).

1.2. Mündlichkeit und Schriftlichkeit der Leichten Sprache

Auch die Frage nach Mündlichkeit und Schriftlichkeit sind bei der Einordnung der Leichten Sprache von Bedeutung. Leichte Sprache und die dazugehörigen Regelwerke sind derzeit auf die Schriftlichkeit fokussiert. Laut Bredel/Maaß (2016:29) ist eine „spontan-mündliche Sprachproduktion, die tatsächlich den Regeln der Leichten Sprache entspricht, nicht denkbar“.

Praktiker*innen vertreten andererseits die Meinung, dass sie Leichte Sprache auch in die Mündlichkeit übertragen können. Sie können dabei auf das Verständnis fördernde Elemente wie zum Beispiel Mimik und Gestik zurückgreifen. Gleichzeitig kann kontinuierlich Hörer*innen-Feedback und somit Feedback zum Verständnis des Gesprochenen gegeben werden. Leichte Sprache ist jedoch laut Rinken/Zehrer „eine Kommunikationsform für asynchrone, schriftbasierte Kommunikation“. Es können jedoch schriftliche Texte in Leichter Sprache auch anschließend mündlich realisiert werden, um beispielsweise einen Text für einen Audioguide oder für gesprochene Nachrichtensendungen zu verwenden. Dabei handelt es

sich jedoch nicht um gesprochene Leichte Sprache im Sinne von spontan produzierten Texten (vgl. Rink/Zehrer 2015:1). Dennoch besteht Bedarf an mündlichen Texten in Leichter Sprache, bei denen die Regeln auch entsprechend anzupassen sind: So sind beispielsweise Blicke, Gesten, das Redetempo und Sprechpausen von Bedeutung (vgl. Leskelä 2016:17).

1.3. Erwerbsbedingungen der Produzent*innen und Rezipient*innen

Bezogen auf die Erwerbsbedingungen kann festgestellt werden, dass es aufgrund der Asymmetrie bei Produktion und Rezeption von Texten in Leichter Sprache zu zwei Betrachtungsweisen kommt, jedoch sowohl Produktion als auch Rezeption durch gesteuerten Erwerb erfolgen. Um Texte in Leichter Sprache rezipieren zu können und unter Annahme der Schriftlichkeit von Leichter Sprache, müssen zumindest eine grundlegende Lesefähigkeit und Kenntnisse des Deutschen vorausgesetzt werden können (vgl. Bredel/Maaß 2016:40). Beim Produktionserwerb ist es jedoch nötig, den Text in „schwieriger“ Sprache zu verstehen und sich der Vorgänge beim Übersetzen bzw. beim Texten in Leichter Sprache bewusst zu sein, das heißt „Verfahren der Textanalyse“, „Status von Ausgangs- und Zieltext“ und die Verwendung der „übersetzerischen Hilfsmittel“ gehören zu dem Wissen, das Übersetzer*innen haben müssen, um erfolgreich übersetzen und texten zu können (vgl. Bredel/Maaß 2016:44).

1.4. Einfache und bürgernahe Sprache

Ein immer wieder mit der Leichten Sprache verwechseltes Konzept ist jenes der Einfachen Sprache. Auf einem sprachlichen Kontinuum bezogen auf die Komplexität lässt sich die Einfache Sprache zwischen der Leichten Sprache und der Standardsprache als Varietät vorfinden (vgl. Bredel/Maaß 2016:531). Sie ist als das deutsche Pendant zur englischen *Plain-Language* anzusehen, die im Kapitel 2.2.4 noch nähere Betrachtung findet. Dabei wird die Zielgruppe sehr umfassend definiert und schließt „Menschen mit Lese- und Rechtschreibschwäche, Menschen mit Hirnverletzungen, [ä]ltere Menschen, [h]örbehinderte Menschen, Menschen mit geringen Deutschkenntnissen, Lernende einer Fremdsprache [und] Touristinnen und Touristen“ ein. Dabei sieht man, dass es bei bestimmten Personengruppen zu Überschneidungen mit den Zielgruppen der Leichten Sprache kommt, wie sie im Kapitel 4 vorgestellt werden (vgl. Helmle 2017:120f.). Bei den Regeln finden sich Ähnlichkeiten zur Leichten Sprache, wobei diese nicht so strikt gehalten und auch nicht so umfassend ausformuliert sind. So sind Nebensätze erlaubt und auch insgesamt dürfen die Sätze länger ausfallen. Fremdwörter können ebenso verwendet werden, doch sollen sie erklärt werden. Die visuelle Textgestaltung muss

nicht wie bei der Leichten Sprache konkreten Vorgaben folgen, jedoch soll der Text übersichtlich gestaltet werden (vgl. Helmle 2017:124f.). Die Regeln sind somit nicht als klares Regelwerk definiert und es existiert derzeit noch keine anerkannte Version, die von öffentlichen Einrichtungen, Behörden und Verbänden umfassend genutzt wird. Vielmehr werden Regeln zum klaren Texten durch Leitfäden angeboten (Baumert 2016:94). Inhaltlich soll bei der Einfachen Sprache im Gegensatz zur Leichten Sprache keine Reduktion geschehen (vgl. Bredel/Maaß 2016:527).

Ein weiteres Konzept, das neben der Einfachen und Leichten Sprache vorzufinden ist, ist die bürgernahe Sprache. Dabei handelt sich jedoch um einen sehr begrenzten Anwendungsbereich und sie soll in der Verwaltung und im Recht verwendet werden. Es steht die Fachsprache im Zentrum und Inhalte sollen für Bürger*innen in der Standardsprache verständlich aufbereitet werden (Bredel/Maaß 2016:529).

2. Entstehung und Entwicklung der Leichten Sprache

Die Entstehung und Entwicklung der Leichten Sprachen sind von unterschiedlichen Bewegungen und Strömungen beeinflusst. Das Engagement von Menschen mit Lernschwierigkeiten und ihre Forderung, sich selbst zu vertreten, sind für diese Entwicklung jedoch von größter Bedeutung. Denn nur wer Zugang zu Informationen hat, die sie*er auch wirklich versteht, kann sich selbst für ihre*seine Rechte einsetzen. Doch auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Verständlichkeits- und Lesbarkeitsforschung ist für die Vereinfachung der Sprache relevant. Diese Aspekte sollen deshalb im folgenden Kapitel vorgestellt werden.

2.1. Verständlichkeitsforschung

Der Grundstein für die Entwicklung einfacherer Sprachformen von bereits bestehenden Sprachen wurde mit dem Beginn der Verständlichkeitsforschung gelegt. In den 1920er-Jahren begann man damit, englische Texte auf ihre Lesbarkeit hin zu untersuchen. Thorndike (1921) erstellte beispielsweise Wortlisten nach Worthäufigkeit und ihrem allgemeinen Gebrauch in der Literatur. Dabei stellte er fest, dass Wörter, die häufiger auftreten, auch leichter verstanden werden. Zusätzlich zu diesem Faktor untersuchte Kitson (1921) ebenfalls das Element Satzlänge. Seine Untersuchungen zeigten, dass sowohl die Wort- als auch die Satzlänge gute Indikatoren für die Lesbarkeit von Texten sind. All diese Untersuchungen waren nur der Beginn des Forschungsfeldes und erst Lively/Pressey (1923) erarbeiteten Lesbarkeitsindizes, um Verständlichkeit auch tatsächlich messen zu können. Hauptfokus bei dieser Untersuchung waren Texte für Schüler*innen der *Junior High School*, die eine zu hohe Zahl an Fachbegriffen enthielten und bei denen Lehrer*innen somit viel Zeit für die Erklärung benötigten. Ihre Arbeit war der Beginn für die Entwicklung von Lesbarkeitsindizes (vgl. Zamanian/Heydari 2012:44).

Die *Winnetka Formula* von Vogel/Washburne (1928) war bereits differenzierter und untersuchte die Elemente lexikalische Varianz, Satzstrukturen, Absatzgestaltung, Länge und visuelle Aufbereitung des Textes. Dieser Ansatz sollte dabei helfen, Texte altersgemäß einordnen zu können. Die erstmalige Erwähnung von Erwachsenen mit eingeschränkter Lesefähigkeit findet sich bei Dale/Tyler (1934), wobei es sich dabei um Menschen ohne Lernschwierigkeiten handelte (vgl. Bredel/Maaß 2016:60f).

Es folgten viele Arbeiten zur Verständlichkeitsforschung und zu Formeln für die Überprüfung der Lesbarkeit wie zum Beispiel die *Dale-Chall Formula* (1948), die für Erwachsene und Kinder nach der vierten Schulstufe konzipiert ist. Sie arbeitete mit der Satzlänge und dem Prozentsatz schwieriger Wörter, die nicht in der 3000 Wörter umfassenden *Dale-Chall-List* enthalten waren. *The Technique of Clear Writing* (1952) von Gunning wurde für Erwachsene konzipiert und wurde aufgrund der einfachen Anwendung bekannt. Sie arbeitete mit den Variablen Satzlänge und Anzahl der Wörter, die mehr als zwei Silben pro 100 Wörter haben (vgl. Zamanian/Heydari 2012:45). Die *Reading Ease Readability Formula* von Flesch (1948) ist wahrscheinlich die üblichste und bekannteste Formel zur Lesbarkeitsfeststellung: Sie findet ebenfalls im Programm *Microsoft Office Word* Anwendung, das nach der Rechtschreib- und Grammatikprüfung auch Informationen zur Lesbarkeit geben kann. Es werden die Anzahl an Silben pro Wort und die Anzahl an Wörtern pro Satz untersucht, welche anschließend auf einer 100-Punkte-Skala bewertet werden, wobei ein hohes Ergebnis auf eine leichte Verständlichkeit hindeutet (vgl. Zamanian/Heydari 2012:44f.). Weitere Arbeiten zur Lesbarkeitsforschung, die hier Erwähnung finden sollen, sind Fry (1968), McLaughlin (1969) und Flesch/Kincaid (1975).

2.2. Vereinfachte Sprachvarianten in anderen Sprachen

Im Unterschied zur deutschen Leichten Sprache gibt es in anderen Sprach- und Kulturkreisen schon deutlich länger Versionen vereinfachter Sprachvarianten, die nun vorgestellt werden.

2.2.1. Schweden

Schweden ist das Ursprungsland der Leichten Sprache beziehungsweise der schwedischen *Lättläst*. Bei einer Sitzung von Eltern, die sich über die Bedürfnisse ihrer Kinder mit Einschränkungen austauschten, beschlossen einige Kinder, die schon das Erwachsenenalter erreicht hatten, dass sie sich auch selbst vertreten und für sich selbst sprechen können. Diese formierten von da an die erste Selbstvertretungsgruppe von Menschen mit Behinderung, die sich unter anderem für leicht verständliche Texte einsetzte. 1968 kam es zum ersten übersetzten Buch in *Lättläst*; mittlerweile gibt es über 1000. 1987 wurde die *Easy-to-read*-Stiftung gegründet, die die Wochenzeitung *Sidor* veröffentlicht. Insgesamt ist der Ansatz der *Lättläst* vor allem praktischer Natur und so besteht hier noch Bedarf an Forschung (vgl. Helmle 2017:17f.).

Wie bereits erwähnt gibt es ein großes Angebot an *Lättläst*-Literatur: So werden jährlich bis zu 50 Bücher in Leichter Sprache veröffentlicht, welche vom *Centrum för lättläst* auf einer dreistufigen Skala nach ihrer Schwierigkeit bewertet werden. Dabei werden unterschiedliche Genres der Literatur aufgegriffen – von Märchen über Klassiker bis hin zu Thrillern und Poesie. Die Bücher werden als Originaltexte, das heißt in Leichter Sprache verfasste Texte, und Übersetzungen dargeboten (vgl. Leskelä 2016:174f.).

Die *Lättläst* richtet sich nicht nur an Menschen mit Lernschwierigkeiten und Krankheiten wie Demenz, sondern auch explizit an andere Personengruppen mit Bedarf an leicht verständlichen Texten, wie zum Beispiel „Menschen mit Dyslexie, Aphasie, Autismus und Gehirnverletzungen[,] [...] prälingual Gehörlose[,] [...] Immigranten, Schulkinder und ältere Menschen“ (vgl. Bredel/Maaß 2016:67).

2.2.2. Finnland

Auch Finnland hat bereits eine verhältnismäßig lang existierende vereinfachte Sprachvariante: *Selkokieli*. Diese wird seit den 1980er-Jahren durch Bewegungen der Gleichstellung und gesellschaftlichen Teilhabe für Menschen mit Lernschwierigkeiten, aber auch durch den Bedarf an Texten für Menschen mit anderer Erstsprache begründet (vgl. Helmle 2017:18). Im Jahr 2000 wurde das Zentrum für Leichte Sprache *Selkokeskus* gegründet, das einen Anteil von 8-12 Prozent der Einwohner*innen als potenzielle Leser*innen von Texten in Leichter Sprache ermittelte. *Selkokieli* ist für Menschen mit Lernschwierigkeiten wie zum Beispiel Dysphasie und mit Krankheiten wie zum Beispiel Demenz und Menschen mit anderer Erstsprache gedacht (vgl. Leskelä 2016:171f.). *Selkokieli* wird als eine „Gebrauchsform von Sprache“ betrachtet und unterliegt somit keinen festen Regeln, sondern es sind Prinzipien, die flexibel angewandt werden können (vgl. Helmle 2017:18). Aus diesen zwei Aspekten, nämlich der breitgefächerten Zielgruppe und der doch freieren Handhabung der Regeln, kann man schließen, dass es sich um eine Zwischenform der deutschen Leichten Sprache und Einfachen Sprache handelt.

In Finnland gibt es mittlerweile ein umfassendes Angebot an Texten in Leichter Sprache: Es werden Bücher in Leichter Sprache publiziert und Stipendien für Verleger*innen und Schriftsteller*innen für Texte in Leichter Sprache vergeben. Außerdem werden Radionachrichten in Leichter Sprache angeboten, die sich jedoch vor allem an Migrant*innen richten.

Online können Hörer*innen der Radionachrichten durch die Beantwortung von Fragen anschließend sehen, ob und wie gut sie den Text verstanden haben (vgl. Leskelä 2016:172).

2.2.3. Norwegen

Mit der Jahrtausendwende erhielt auch in Norwegen die Leichte Sprache als *Klarspråk* ihren Platz in der Gesellschaft. So wie auch in Schweden erscheint eine wöchentliche Zeitung, die *Klare Tale*, in der norwegischen Variante der Leichten Sprache. Es gab außerdem ab 2009 ein Programm mit fünfjähriger Laufzeit, mit dem die Leichte Sprache auch in Behörden ihren Einzug finden sollte. Darin wurden unter anderem die Mitarbeiter*innen von Behörden in Seminaren geschult, sich leicht verständlich auszudrücken (vgl. Helmle 2017:19f.). Die 2002 gegründete Vereinigung *Leser søker bok* ermittelte einen Bedarf an vereinfachten Texten für rund 20 Prozent der norwegischen Bevölkerung (vgl. Leskelä 2016:173).

2.2.4. Angloamerikanischer Raum

Einer der Vorreiter war wie auch bei der Verständlichkeitsforschung der angloamerikanische Raum mit der *Plain-Language*-Bewegung ab den 1960er-Jahren, wobei das Hauptziel dieser Variante die Vereinfachung der Fachsprachen und der administrativen Sprache war (vgl. Bredel/Maaß 2016:63). Das Konzept entstand durch Kritik von Bürgerseite, dass Formulare und Dokumente unnötigerweise kompliziert geschrieben seien. Auf diese Proteste hin textete die *Citibank* die Lohnzettel für ihre Mitarbeiter in leicht verständliche Sprache um. Daraufhin verbreitete sich das Konzept und auch die Präsidenten Richard Nixon und Jimmy Carter sorgten dafür, dass das Amtsblatt, Gesetze und Verordnungen in einfacher Sprache veröffentlicht werden (vgl. Helmle 2017:21). Auch abseits vom öffentlichen Sektor wird die *Plain-Language* in Versicherungen und großen Firmen für die Kommunikation mit Kund*innen verwendet (vgl. Helmle 2017:20). Seit 2010 gibt es den *Plain Writing Act of 2010*, der von Präsident Barack Obama unterzeichnet wurde. Das Ziel des Gesetzes wird wie folgt beschrieben:

The purpose of this Act is to improve the effectiveness and accountability of Federal agencies to the public by promoting clear Government communication that the public can understand and use. (Public Law 111-274)

Zu beachten gilt hierbei, dass diese Variante eher der deutschen Variante der Einfachen Sprache und nicht der Leichten Sprache entspricht, da es zwar Richtlinien und Empfehlungen gibt, jedoch keine konkreten Ge- und Verbote, wie sie bei der Leichten Sprache anzutreffen sind. Das Pendant zur Leichten Sprache ist *easy-to-read*, das speziell für Menschen mit Lern-

schwierigkeiten gedacht ist (vgl. Helmle 2017:20f.). 1990 wurde dafür der *Americans with Disabilities Act* unterzeichnet, der gegen die Diskriminierung von Menschen mit Behinderung wirken soll und gleichzeitig Informationsbarrieren durch *easy-to-read*-Angebote beseitigen soll (vgl. Gross 2016:82).

2.3. Entwicklung im deutschsprachigen Raum

Ende der 1980er-Jahre wandte sich das *Lebenshilfe*-Magazin, das für Eltern von Kindern mit Behinderungen gedacht ist, dreimal beziehungsweise später viermal pro Jahr mit einer Beilage konkret an Menschen mit Lernschwierigkeiten. Schon damals verwendete man unter anderem kurze Sätze und große Schrift als Maßnahmen zur Verständniserleichterung. Thematisch orientierte man sich an relevanten Themen für erwachsene Menschen mit Lernschwierigkeiten: „Sexualität, Freundschaft und Partnerschaft, konzeptionelle Diskussionen zu Diensten und Einrichtungen bis hin zur Partnerbörse und Kochrezepten“ (vgl. Schädler/Reichstein 2016:42).

1997 gründete man das erste Netzwerk für Menschen mit Lernschwierigkeiten und von 1997 bis 2001 wurde von der Bundesvereinigung *Lebenshilfe für Menschen mit geistiger Behinderung e.V.*, der Bundesgemeinschaft *Gemeinsam Leben – Gemeinsam Lernen e.V.* und der Interessensvertretung *Selbstbestimmt Leben in Deutschland e.V.* das Projekt *Wir vertreten uns selbst* realisiert. Damit leistete man einen wichtigen Beitrag für die Etablierung einer vereinfachten Sprachvariante, denn eines der Ergebnisse des Projekts war, dass Gesetzestexte und andere wichtige Dokumente für Menschen mit Lernschwierigkeiten zugänglich gemacht werden sollen. 2001 gründete man aus diesem Projekt heraus die Organisation *Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland* (vgl. Schädler/Reichenstein 2016:43f.). 2006 wurde mithilfe unterschiedlicher Akteure das *Netzwerk Leichte Sprache*, welches im folgenden Kapitel näher vorgestellt wird, gegründet. Das Netzwerk Leichte Sprache setzte und setzt sich sowohl auf politischer als auch auf sprachlicher Ebene für die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen ein (vgl. Helmle 2017:22f.). Das Besondere an dieser Vereinigung ist, dass Menschen ohne Lernschwierigkeiten nur eine unterstützende Rolle einnehmen und die Entscheidungen von den Menschen mit Lernschwierigkeiten selbst getroffen werden. *Mensch zuerst* veröffentlichte außerdem das erste Wörterbuch zur Leichten Sprache, das von unterschiedlichen Organisationen und Personen für die Erstellung von leicht verständlichen Texten genutzt wird (vgl. Gross 2016:83).

Eine zweite Bewegung, die von zentraler Bedeutung für die Leichte Sprache war, ist *Inclusion Europe* (damals ILAMH – *International League of Societies for Persons with Mental Handicap*). Diese Dachorganisation für die europäischen Behindertenverbände veröffentlichte die ersten Richtlinien zur Erstellung von leicht verständlichen Texten (vgl. Schäder/Reichstein 2016:42f.), die im folgenden Kapitel näher beschrieben sind.

2006 wurde die UN-Behindertenrechtskonvention verabschiedet, die in Deutschland 2008 ratifiziert wurde und 2009 in Kraft trat. Dadurch sind auf unterschiedlichen Ebenen Aktionspläne entstanden, um barrierefreie Kommunikation zu ermöglichen (vgl. Bredel/Maaß 2016:68). Der Nationale Aktionsplan (NAP) mit seinen zwölf Handlungsfeldern ist eine „Gesamtstrategie“, die in allen Bereichen des Lebens die Teilhabe aller garantieren soll (vgl. Bredel/Maaß 2016:71). Die rechtliche Verankerung der Leichten Sprache fand bereits durch die BITV im Jahr 2002 und die BITV 2.0 im Jahr 2011 statt (vgl. Bredel/Maaß 2016:76), welche im folgenden Kapitel näher beschrieben sind. Auch das Behindertengleichstellungsgesetz (BGG) beinhaltet seit der Neuüberarbeitung im Jahr 2016 die Verankerung von Leichter Sprache: „Träger öffentlicher Gewalt [...] sollen Informationen vermehrt in Leichter Sprache bereitstellen“ (vgl. Helmle 2017:40).

Eine Forschungsgruppe an der Universität Leipzig beschäftigt sich derzeit mit dem Projekt LeiSA (Leichte Sprache im Arbeitsleben). Ziel dieser Studie ist es, „zu erforschen wie Leichte Sprache im Arbeitsumfeld die Teilhabemöglichkeiten von Menschen mit Lernschwierigkeiten verbessern kann“. Es wird dabei die derzeitige Situation der Teilhabe im Berufsleben untersucht und ermittelt, welcher Bedarf an Texten in Leichter Sprache besteht. Anhand der Ergebnisse soll ein Leitfaden erstellt werden, der für die Textproduktion und -überprüfung verwendet werden kann und „didaktische Hinweise“ für die Verwendung der Leichten Sprache beinhaltet (vgl. Universität Leipzig).

Die erste Forschungsstelle für Leichte Sprache wurde 2014 von Christiane Maaß an der Universität Hildesheim gegründet (vgl. Helmle 2017:22f.). Im April 2016 veranstalteten Prof.ⁱⁿ Dr.ⁱⁿ Ulla Fix und Dr.ⁱⁿ Bettina Bock die interdisziplinäre Konferenz „Leichte Sprache‘ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung“, bei der sich Wissenschaftler*innen unterschiedlicher Disziplinen und Akteur*innen aus der Praxis austauschen konnten (vgl. Helmle 2017:23).

2.3.1. Situation in Österreich

Um die Jahrtausendwende kam es auch in Österreich parallel zu Deutschland zu ersten Entwicklungen im Bereich der Leichten Sprache: 2000 wurde der Verein *atempo – zur Gleichstellung von Menschen* gegründet, der mehrere Produkte zu barrierefreier Information anbietet. Das Konzept zur Leichten Sprache heißt *capito* und wird vom Verein als Leicht Lesen als Äquivalent zu *easy-to-read* verstanden. Insgesamt gibt es derzeit zirka zehn weitere Anbieter für die Aufbereitung von leicht verständlichen Informationen in Österreich (vgl. Fröhlich 2016:415f.). Im Bundesbehinderteneinstellungsgesetz (BEinstG) und im Bundesbehinderten-gesetz (BBG) findet man keine Informationen zur Verwendung von Leichter Sprache.

2006 trat das Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz (BGStG) in Kraft, das „die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am Leben in der Gesellschaft [...] gewährleisten und ihnen eine selbstbestimmte Lebensführung [...] ermöglichen“ soll (vgl. BGStG 2005), wobei die Leichte Sprache oder barrierefrei gestaltete Informationen auch hier keine Erwähnung finden.

Die UN-Behindertenrechtskonvention wurde von Österreich 2008 samt Fakultativprotokoll ratifiziert (vgl. Bundesgesetzblatt vom 23.10.2008), womit die Umsetzung der Inhalte vorgesehen ist. Dafür wurde ein Nationaler Aktionsplan (NAP Behinderung 2012-2020) erstellt, der auf unterschiedlichen Ebenen unter anderem Gleichstellung, Barrierefreiheit und Nichtdiskriminierung von Menschen mit Behinderungen sichern soll (vgl. BMASK 2016:8). Bezogen auf die Leichte Sprache wird festgestellt, dass viele offizielle Broschüren und andere Materialien in Leichter Sprache verfügbar gemacht worden sind. Seit Juni 2013 wird zudem mit der Ministerien übergreifenden Arbeitsgruppe Barrierefreie Informations- und Kommunikationstechnologie (IKT) stetig an Verbesserungen gearbeitet und die Ergebnisse werden öffentlich zugänglich gemacht (vgl. BMASK 2016:58f.). Die öffentlichen Stellen würden außerdem verstärkt Materialien und so auch beispielsweise Bescheide in Leichter Sprache anbieten (vgl. BMASK 2016:75). Erwähnung findet auch ein Kriminalroman, dessen Übersetzung in Leichte Sprache vom Sozialministerium finanziell unterstützt wurde (vgl. BMASK 2016:65). Der Internetauftritt der Stadt Wien ist „leicht zugänglich und verständlich gemacht“, was wie folgt beschrieben ist:

So können zum Beispiel die Inhalte auf der Webseite in unterschiedlicher Schriftgröße gelesen werden, die Navigation ist mittels Tastatur möglich und die Seiten folgen einer einheitlichen Struktur zur leichteren Orientierung. Einige Artikel sind zusätzlich in Leichter-Lesen-Version vorhanden. (BMASK 2016:179)

Auch im Bundesland Salzburg gibt es auf Länderebene ein Projekt, das Leichte Sprache für die Internetauftritte des Landtags und der Landesregierung nutzen möchte. Vorarlberg bietet „relevante Gesetze“ in Leichter Sprache an (vgl. BMASK 2016:181). Im Bericht wird ebenfalls erwähnt, dass dieser selbst in Leichter Sprache zugänglich gemacht wird (vgl. BMASK 2016:9).

2.3.2. Situation in der Schweiz

Mit dem 2013 in Kraft getretenen Erwachsenenschutzrecht, das „hilfsbedürftigen Erwachsenen“ Selbstbestimmung garantieren soll, wurde in Kombination mit der unterzeichneten UN-Behindertenrechtskonvention von 2006 anschließend mit dem Projekt *Einfach leicht verständlich! Leichte Sprache am Beispiel Erwachsenenschutz* versucht, sprachliche Barrieren im Bereich des Erwachsenenschutzes abzubauen (vgl. Antener et al. 2017:463f.).

In der Schweiz ist vor allem der Politiker Peter Fischer tätig, um Leichte Sprache im Land zu etablieren. Dafür gründete er 2014 den Verein *Einfache Sprache Schweiz*, der sich für die „Einführung und Qualitätssicherung von Dienstleistungen für leicht verständliche Sprache“ engagiert (vgl. Gross 2016:84). Auch politische Forderungen wie die Anerkennung einer einfachen (sic) Sprache als offizielle Sprache der Schweiz und die Ratifizierung der UN-Behindertenrechtskonvention sind Ziele des Vereins. Aufgrund von Rücktritten im Vorstand kam es jedoch zu einer Grundsatzdiskussion, die die Auflösung des Vereins ins Gespräch brachte, weshalb es derzeit unklar ist, wie die zukünftige Situation des Vereins aussieht (vgl. *Einfache Sprache Schweiz*). Es gibt außerdem erste Dienstleistungsangebote wie zum Beispiel von *Pro Informis* und *Wohnwerk Basel*, die am Privatmarkt Produkte in leicht verständlicher Sprache anbieten (vgl. Gross 2016:84).

2.4. UN-Behindertenrechtskonvention

Für die Entwicklung der Leichten Sprache ist auch die rechtliche Stellung von Menschen mit Behinderung entscheidend. Die bereits erwähnte UN-Behindertenrechtskonvention (eigentlich: Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen) wurde am 13. Dezember 2006 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet und trat zwei Jahre später am 3. Mai in Kraft (vgl. Bredel/Maaß 2016:71). Ziel der UN-Behindertenrechtskonvention ist es,

[...] den vollen und gleichberechtigten Genuss aller Menschenrechte und Grundfreiheiten durch alle Menschen mit Behinderungen zu fördern, zu schützen und zu gewährleisten und die Achtung der ihnen innewohnenden Würde zu fördern. (BMASGK 2016:8)

Für die Leichte Sprache relevant ist die Definition von „Kommunikation“ in Artikel 2, die auch die „Textdarstellung, [...] Großdruck, barrierefreies Multimedia sowie schriftliche, auditive, in einfache Sprache übersetzte [Texte] [...] einschließlich barrierefreier Informations- und Kommunikationstechnologien“ einschließt. Dabei ist auch explizit die gesprochene Sprache mitgemeint (vgl. BMASGK 2016:9).

Die deutschsprachige Übersetzung geriet bei den Behindertenverbänden unter Kritik, da sie zu wenig einbezogen worden seien, weshalb sie eine Zweitübersetzung anfertigten. Kernpunkte für die Anfertigung waren die Übersetzungen einiger Begriffe wie „inclusion“, „accessibility“, oder „independence“ als „Integration“, „Zugänglichkeit“ und „Unabhängigkeit“ statt der heute etablierten Begriffe „Inklusion“, „Barrierefreiheit“ und „Selbstbestimmung“ (Bredel/Maaß 2016:72). Beide Übersetzungen verwenden jedoch den Begriff „einfache Sprache“, obwohl Leichte Sprache gemeint ist. Dies zeigt, dass das Konzept der Leichten Sprache als eigene Varietät im Jahr der Verabschiedung noch nicht ausreichend im deutschen Sprachraum etabliert war (vgl. Bredel/Maaß 2016:74).

3. Regelwerke der Leichten Sprache

Leichte Sprache ist ein aus der Praxis entstandenes Phänomen, das erst anschließend in Form von Handreichungen und mittlerweile auch Regelwerken eine Verankerung der Regeln und Empfehlungen nach sich zog. In diesem Kapitel sollen die derzeit existierenden Regelwerke und Strömungen vorgestellt werden: Inclusion Europe, Netzwerk Leichte Sprache, BITV 2.0, die Forschungsstelle Hildesheim und *capito*. Abgesehen vom Regelwerk von *capito*, vom österreichischen Franchiseunternehmen *atempo*, gibt es zu den anderen Regelwerken frei zugängliche Publikationen zu den Regeln der Leichten Sprache.

3.1. Inclusion Europe

Das erste zum Thema Leichte Sprache entstandene Regelwerk wurde 2009 von Inclusion Europe mit der Broschüre *Informationen für alle. Europäische Regeln, wie man Informationen leicht lesbar und leicht verständlich macht* veröffentlicht (vgl. Maaß 2015:26). Diese Regeln wurden in Form des Projekts *Pathways I* von Oktober 2007 bis September 2009 gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten erarbeitet. Ziel des Projekts war es, Regeln zu erarbeiten, die in der Erwachsenenbildung für Menschen mit Lernschwierigkeiten eingesetzt werden können (vgl. Bredel/Maaß 2016:84). Es entstanden neben der oben genannten Broschüre noch drei weitere Publikationen (vgl. *Informationen für alle* 2009:2):

- Schulungen für Lehrerinnen und Lehrer. Wie man anderen Menschen beibringt, Texte in leichter (sic) Sprache zu schreiben.
- Unterricht kann einfach sein. Wie man Angebote für lebenslanges Lernen zugänglich macht.
- Schreiben sie nicht ohne uns. Wie man Menschen mit Lernschwierigkeiten einbezieht, wenn man leicht verständliche Texte schreibt.

Außerdem gibt es noch eine Checkliste, um zu überprüfen, ob in einem Text in Leichter Sprache die Regeln beachtet wurden. Das Besondere an den Regeln von Inclusion Europe ist, dass sie nicht konkret für eine Sprache konzipiert wurden, sondern sprachübergreifend gelten sollen und deshalb auch in 15 Sprachen vorliegen (vgl. Inclusion Europe). Nur wenige Regeln wurden sprachspezifisch hinzugefügt, wie zum Beispiel das Trennen langer Wörter oder die Vermeidung des Präteritums im Deutschen (vgl. Bredel/Maaß 2016:88). Da wie bereits erwähnt die Regeln gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten erstellt wurden, ent-

schloss man sich dazu, auch die Regeln selbst in Leichter Sprache niederzuschreiben, was jedoch nicht immer völlig gelungen ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:85). Insgesamt sind in der Broschüre von Inclusion Europe 80 Regeln festgehalten, wie Texte in Leichter Sprache geschrieben werden sollen.

3.2. Netzwerk Leichte Sprache

Das Netzwerk Leichte Sprache ist das meistverwendete Regelwerk zur Leichten Sprache und ist aus dem Zusammenschluss unterschiedlicher Vertreter*innen aus der Praxis, das heißt der Arbeit mit Personen mit Behinderungen, hervorgegangen (vgl. Bredel/Maaß 2016:83). Zu ihnen zählen unter anderem die Lebenshilfe Bremen, Mensch zuerst, Büro Holtz und Faust (vgl. Helmle 2017:27).

Die Regeln sind wie auch bei Inclusion Europe gemeinsam mit Menschen mit Lernschwierigkeiten erstellt worden und sind deshalb ebenso in Leichter Sprache niedergeschrieben. Seit 2009 sind die Regeln auf der Homepage des Netzwerks zugänglich (vgl. Radünzel 2017:84). Diese wurden außerdem vom deutschen Bundesministerium für Arbeit und Soziales großteils übernommen und 2013 als Broschüre „Leichte Sprache. Ein Ratgeber“ herausgebracht (vgl. Radünzel 2017:60). Das Regelwerk von Netzwerk Leichte Sprache ist ähnlich umfangreich wie von Inclusion Europe und umfasst 70 Regeln.

3.3. BITV 2.0

Die *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz* (kurz: Barrierefreie-Informationstechnik-Verordnung) entstand 2002 als Ergänzung zum deutschen Behindertengleichstellungsgesetz und wurde in überarbeiteter Form 2011 als BITV 2.0 veröffentlicht (vgl. Maaß 2015:28). Sie bildet die Grundlage für barrierefreies Webdesign vor allem für Internetauftritte von Behörden in Deutschland.

Die Version von 2002 orientierte sich an den *Web Content Accessibility Guidelines* (WCAG 1.0) von 1999 und sah eine Umsetzung bis Ende 2005 vor (vgl. Bredel/Maaß 2016:76). Die Richtlinien der WCAG sehen vier Grundsätze für Barrierefreiheit vor: Inhalte im Internet müssen wahrnehmbar, bedienbar, verständlich und stabil sein und somit das *POUR*-Prinzip erfüllen (*Perceivable, Operable, Understandable, Robust*). Diesen vier Prinzipien sind insgesamt zwölf Richtlinien zugeordnet. Für diese Richtlinien sind Erfolgskriterien

definiert, die die Erfüllung überprüfen sollen (vgl. Kerkmann 2013:456). So ist ein Text, der alle Regeln (A, AA, AAA) einhält, sehr barrierefrei gestaltet (vgl. Bredel/Maaß 2016:77).

Anders als man vermuten könnte, ist in dieser Verordnung nicht die zwingende Aufbereitung der Inhalte in Leichter Sprache vorgesehen, sondern wie in Paragraph 3 der BITV 2.0 (vgl. BGG) beschrieben:

Auf der Startseite des Internet- oder Intranetangebotes (§ 1 Nummer 1 und 2) einer Behörde im Sinne des § 7 Absatz 1 Satz 1 des Behindertengleichstellungsgesetzes sind gemäß Anlage 2 folgende Erläuterungen in deutscher Sprache bereitzustellen:

1. Informationen zum Inhalt,
2. Hinweise zur Navigation sowie
3. Hinweise auf weitere in diesem Auftritt vorhandene Informationen in Deutscher Gebärdensprache oder in Leichter Sprache.

Ein Blick auf die einzelnen Internetauftritte der deutschen Ministerien zeigt, dass die Realisierung der Vorgaben aus der Verordnung sehr unterschiedlich ausfällt und von der Erfüllung der Mindestanforderungen bis hin zu umfangreichen Informationsangeboten in Leichter Sprache überfließt (Stand 04/2019).

3.4. Universität Hildesheim – Forschungsstelle Leichte Sprache

Als erste deutschsprachige Universität richtete die Universität Hildesheim 2014 eine Forschungsstelle zur Leichten Sprache ein. Damit wurde der Leichten Sprache Raum für Forschung gegeben, die den sonst aus der Praxis entstandenen Regelwerken Möglichkeit zur Überprüfung auf wissenschaftlicher Ebene gibt. Die Regeln wurden und werden überprüft, überarbeitet und präzisiert (vgl. Maaß 2015:29). Ergebnis dieser Forschung ist unter anderem das *Handbuch zur Leichten Sprache*, in dem die Leichte Sprache wissenschaftlich beschrieben und untersucht wird. Darin werden die durchaus sinnvollen Regeln aus der Praxis aus sprachwissenschaftlicher Sicht betrachtet und differenziert (vgl. Hildesheim).

3.5. atempo – capito

2000 wurde der Verein „atempo zur Gleichstellung von Menschen“ gegründet, der sich als „inklusiv organisiertes Sozialunternehmen“ definiert. Es arbeiten Menschen mit und ohne Lernschwierigkeiten an Produkten und Dienstleistungen, die am freien Markt ohne Subventionen bestehen können sollen. Eines dieser Produkte ist *capito*, das Informationen leicht zugänglich machen soll und als „Leicht Lesen“ bezeichnet wird (vgl. Gross 2016:83). Capito

findet mittlerweile in über 60 Einrichtungen Anwendung und entwickelte sich durch den Zusammenschluss mit anderen Organisationen zu einem Social-Franchise-Netzwerk (vgl. Fröhlich 2017:419).

Zu Beginn der Produktentwicklung von *capito* wurde eine qualitative Studie durchgeführt, um Informationsbarrieren zu erforschen. Dabei wurde die untersuchte Gruppe bewusst nicht nur auf Menschen mit Lernschwierigkeiten eingeschränkt, da Menschen zwar verschieden sind, jedoch alle auf Informationsbarrieren stoßen. Diese Barrieren entstehen auf vier Ebenen: „Wahrnehmung“, „Erfassung“, „Vorerfahrung“ und „Vorwissen“. Mit ihrer Forschungsarbeit erstellte *capito* einen mittlerweile 160 Kriterien umfassenden Katalog, mit dem Barrieren für unterschiedliche Zielgruppen identifiziert und vermieden werden können. So können zielgruppenspezifische Texte beispielsweise für Menschen mit Lernschwierigkeiten, mit anderer Erstsprache oder mit Sinnesbeeinträchtigung erstellt werden (vgl. Fröhlich 2017:419ff.).

4. Adressat*innen der Leichten Sprache

In diesem Kapitel soll ein Überblick über die Rezipient*innen von (geschriebenen und gesprochenen) Texten in Leichter Sprache gegeben werden. Am Beginn der Arbeit wurde erwähnt, dass alle Menschen im Alltag vor unverständliche oder zumindest schwer verständliche Texte gestellt sind, die sie nicht problemlos verarbeiten und verstehen können. Dies bedeutet jedoch nicht gleichzeitig, dass sich Texte in Leichter Sprache auch an alle Menschen richten, sondern es lassen sich klare Zielgruppen ausmachen. Im Sinne des Dolmetschens wurden die Adressat*innen für gesprochene Texte in Leichter Sprache vorangestellt, weitere Zielgruppen für Texte in geschriebener Leichter Sprache sollen nur kurz erläutert werden.

4.1. Menschen mit Lernstörung

Wie erwähnt ist die Leichte Sprache aus der Bewegung für ein selbstbestimmtes Leben für Menschen mit unterschiedlichen Beeinträchtigungen und Behinderungen entstanden. Durch die negative Konnotation des Wortes Behinderung wird oft von Menschen mit Lernschwierigkeiten als primäre Adressat*innen gesprochen. Doch gibt es hier graduelle Unterschiede und es handelt sich bei der wissenschaftlichen Einstufung um ein Kontinuum, das von vier Gruppen von Lernstörungen ausgeht. So werden Lernstörungen in Lernschwierigkeiten, Teilleistungsstörung, Lernbeeinträchtigung und Lernbehinderung eingestuft. Lernschwierigkeiten sind die leichteste Form der Einschränkung und sie zeichnen sich durch temporäre Abweichungen unterhalb der üblichen Norm aus und treten oft als Reaktion auf Lebensereignisse ein. Teilleistungsstörungen betreffen Einschränkungen in bestimmten Bereichen wie dem Lesen oder Schreiben. Sie treten auch dann auf, wenn die betroffene Person gefördert und bei guter seelischer Gesundheit ist. Lernbeeinträchtigungen sind eine leichte, jedoch dauerhafte Form einer Leistungseinschränkung. Das Intelligenzniveau ist leicht herabgesetzt und Menschen können beim Lernen von Hemmungen und Angst begleitet sein; es zeigen sich außerdem gewisse Verhaltensauffälligkeiten. Hier einzuordnen sind oftmals Menschen mit Autismus oder ADHS. In der vierten Untergruppe befinden sich die Lernbehinderungen, bei denen eine Leistungs- und Lernbeeinträchtigung vorliegt, die schwerwiegend und dauerhaft ist. Es treten eindeutige Einschränkungen beim Lesen, Schreiben und Rechnen auf und die bildungsbezogene Intelligenz ist unterdurchschnittlich, die Planung und Steuerung von Handlungen sowie die soziale Kompetenz sind eingeschränkt und es kommt zudem zu Beeinträchtigungen in der Sprache (vgl. Helmle 2017:42f.).

4.2. Demenz

Bredel/Maaß (2016:153f.) führen aus, dass zusätzlich zur bereits seit Kindertagen bestehender Hirnschädigung auch solche Formen existieren, die erst später im Leben auftreten. Die häufigste Form davon ist Demenz, bei der geistige Fähigkeiten verloren gehen und es zu Gedächtnisstörungen, Veränderungen der Sprache, Problemen bei der Orientierung und eingeschränkten motorischen Fähigkeiten kommt. Während primäre Demenzformen ohne erkennbare Ursache entstehen, gibt es bei den sekundären Demenzen vorangehende Erkrankungen oder Verletzungen wie Hirntumore, Infektionen oder Stoffwechselerkrankungen. Oft kommt es bei den sekundären Demenzformen zu einer Durchblutungsstörung, was für das Hirngewebe problematisch ist und Konsequenzen hat.

Bei der Erkrankung kommt es sehr früh zu Veränderungen der Sprache und zu Wortfindungsstörungen. Weiters sind die betroffenen Menschen beim Verständnis von Zusammenhängen eingeschränkt und sie können dem Gespräch nicht kontinuierlich folgen, was für ein vermindertes Textverständnis spricht. Metaphorische Ausdrücke und „indirekte Redeweisen“ werden nicht verstanden und die Erkrankten können die Bedeutung eines Textes nicht einordnen. Bei einer vorangeschrittenen Demenz kommt es außerdem zu wiederkehrenden Fragen und Antworten und die Verarbeitung von Nebensätzen wird stufenweise schlechter. Erkrankte präferieren das Aktiv gegenüber dem Passiv und hypotaktische Strukturen werden in separate Aussagen gegliedert. Durch die Wortfindungsstörungen gibt es zudem Tendenzen, prototypische Benennungen zu bevorzugen, die Verwendung von Pronomina wird zunehmend eingeschränkt und in späterer Folge werden auch Tempuswechsel nicht mehr vollzogen (Bredel/Maaß 2016:156ff.). All diese Zeichen zeigen sehr deutlich, warum auch diese Personengruppe eine der Hauptzielgruppen für Texte in Leichter Sprache ist.

4.3. Aphasie

Eine weitere Personengruppe, die von Texten in Leichter Sprache profitieren kann, sind von Aphasie betroffene Menschen. Aphasie ist eine Sprachstörung, die erst nach dem Spracherwerb auftritt und meist durch Verletzungen der linken Hirnhälfte beziehungsweise bei Linkshänder*innen der rechten Hirnhälfte auftritt. 80 Prozent der gesamten Aphasiefälle sind auf Schlaganfälle zurückzuführen, wovon die Hälfte der Fälle dauerhaft geschädigt ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:163).

Bei den Betroffenen ist das Sprachzentrum in den unterschiedlichen Teilbereichen eingeschränkt und es kommt zu Problemen bei der Produktion und der Rezeption von schriftlichen und mündlichen Texten. Die betroffenen Menschen sind vor Einschränkungen in der Morphologie, der Syntax und der Semantik gestellt, weshalb es zu einem vermindertem Textverständnis kommt. Je nachdem, welches Hirnareal betroffen ist, kann zwischen unterschiedlichen Arten der Aphasie unterschieden werden und die Symptomatik ist sehr individuell (vgl. Bredel/Maaß 2016:164). Allen gemein ist, dass die Betroffenen ohne Kontext schwer einen Text erfassen können. Es ist eine unmittelbare Situation nötig und der Eigenbezug für die betroffene Person muss gegeben sein. Vor allem abstrakte Situationen oder jene, die räumlich oder zeitlich entfernt liegen, können Verständnisprobleme verursachen (vgl. Bredel/Maaß 2016:164).

Die motorische Aphasie (Broca-Aphasie) betrifft vor allem die grammatischen Strukturen und die Sprechfähigkeit der betroffenen Person ist eingeschränkt. Das Verständnis ist grundsätzlich nicht beeinträchtigt, jedoch wurden Auswertungsprobleme bei syntaktisch seltenen Formen festgestellt. So kann zum Beispiel die Objekt-Verb-Subjekt-Stellung Schwierigkeiten bereiten. Bei schwerwiegenderen Formen sind zusätzlich Morphemauswertungen erschwert, weshalb die Betroffenen dann versuchen, den Satz über Schlüsselwörter auszuwerten. Die sensorische Aphasie (Wernicke-Aphasie) betrifft die Lexik, was dazu führt, dass die betroffenen Menschen die sprachliche Mitteilung nicht mehr dekodieren und interpretieren können. Adäquate Reaktionen können nur durch eine situationsbedingte Einbettung des Sprechbeitrages erfolgen (zum Beispiel beim Bezahlen an der Kassa). Bei der amnestischen Aphasie sind Menschen bei der eigenen Sprachproduktion eingeschränkt und sie haben normalerweise bei der Rezeption keine Einschränkungen. Die schwerste Form der Aphasie ist die globale Aphasie, mit der eine umfassende Störung der Sprachproduktion und -rezeption einhergeht. In diesem Fall „können Texte nicht mehr rezipiert werden – auch nicht in Leichter Sprache“. (vgl. Bredel/Maaß 2016:164ff.). Es zeigt sich somit, dass die unterschiedlichen Formen der Aphasie auch eine Ausdifferenzierung bei den Anforderungen an Texte in Leichter Sprache benötigen, sie jedoch auf jeden Fall davon profitieren können.

4.4. Deutsch als Zweitsprache

Auch Menschen mit anderer Erstsprache und Lebensmittelpunkt in einem deutschsprachigen Land können von Angeboten in Leichter Sprache profitieren. Es kommt hier jedoch besonders auf das Sprachniveau des*r jeweiligen Sprecher*in an, weshalb die Zielgruppe als sehr hete-

rogen einzustufen ist. Während die einen ein Erstsprachenniveau erreichen oder diesem zumindest sehr nahe kommen, entsteht bei anderen durchaus ein Bedarf an vereinfachten Texten. Die Gründe hierfür können sehr divers ausfallen: So sind hier Faktoren wie die Lernmotivation, eingeschränkte Verwendungsmöglichkeiten und somit ein minimaler Gebrauchswert des Deutschen, eine eingeschränkte sprachliche Entwicklung in der Muttersprache oder zu geringer Input im Deutschen denkbar. Vor allem für Menschen, die erst vor Kurzem in das jeweilige deutschsprachige Land gekommen sind und gleichzeitig aber bereits viele Behördengänge absolvieren müssen, kann ein Informationsangebot in Leichter Sprache sehr entlastend wirken (vgl. Bredel/Maaß 2016:169ff.). Da die Sprachkenntnisse aufgrund der angeführten Gründe so unterschiedlich ausfallen und keine gesicherten Statistiken zu den tatsächlichen Kenntnissen vorliegen (es gibt nur Befragungen, wie Menschen selbst ihre Kenntnisse einschätzen), kann diese Zielgruppe nur vage definiert werden. Die Zielgruppe bringt in den meisten Fällen jedoch ein Strukturwissen über Sprache mit und hat eventuell auch Kenntnisse in anderen Fremdsprachen, was die Bedürfnisse an Texte in Leichter Sprache verändert.

4.5. Analphabetismus

Adressat*innen, die als primäre Zielgruppe von geschriebenen, nicht jedoch von gesprochenen Texten in Leichter Sprache gelten, sind von Analphabetismus betroffene Menschen. Es wird dabei zwischen drei Formen, nämlich dem primären, sekundären und funktionalen Analphabetismus unterschieden. Bei einer Studie zeigte sich, dass rund 7,5 Millionen Menschen in Deutschland (14,5 Prozent der Bevölkerung) funktionale Analphabet*innen sind. Diese Zahl erhöht sich um weitere 13,3 Millionen Menschen, die nur fehlerhaft schreiben und lesen können. Somit haben insgesamt 26 Millionen Menschen (beziehungsweise 40 Prozent) der erwerbsfähigen deutschen Bevölkerung Probleme beim Lesen und Schreiben von Texten (vgl. Bredel/Maaß 2016:166ff.). Für diese Gruppe können geschriebene Texte in Leichter Sprache entweder einen realen Bedarf decken oder für kompetentere Leser*innen zumindest ein zusätzliches Informationsangebot darstellen.

4.6. Menschen mit Hörschädigung

Einschränkungen bei der Lesekompetenz sind auch bei Menschen, die prälingual hörgeschädigt sind, anzutreffen. Hervorgerufen werden kann eine solche Hörschädigung beispielsweise durch bakterielle Krankheiten oder durch einen Unfall. Betroffene können dies in manchen Fällen durch Hörimplantate ausgleichen, oft kommt es jedoch auch dazu, dass sie vor Ein-

schränkungen beim Lesen und Schreiben von Texten gestellt sind und sie so, obwohl sie keine sonstige Einschränkung oder Behinderung haben, nicht umstandslos an der „Informationsgesellschaft“ teilhaben können (vgl. Bredel/Maaß 2016:158f.).

4.7. Zusammensetzung der Zielgruppe

Aus obiger Ausführung lässt sich sehr gut zeigen, wieso die Zielgruppe der Leichten Sprache keineswegs einheitlich ist und viele Menschen mit einem sehr unterschiedlichen Hintergrund einschließt. Während die einen eine Vereinfachung auf mehreren unterschiedlichen sprachlichen Ebenen benötigen, sind bei anderen Gruppen konkrete einzelne Ebenen betroffen. Bei manchen Adressat*innen ist nur eine vorübergehende Nutzung denkbar, wohingegen für andere die Rezeption von Texten in Leichter Sprache dauerhaft relevant sein kann. Bestimmte Personengruppen können von Leichter Sprache in schriftlicher und mündlicher Form profitieren und andere wiederum benötigen sie ausschließlich in einer der beiden Darreichungsformen.

5. Leichte Sprache als sprachliches System

Wie aus den vorangehenden Kapiteln hervorgeht, versteht sich Leichte Sprache nicht als selbstständiges Sprachsystem, sondern vielmehr als eine Varietät des Deutschen, die somit auch den sprachlichen Normen, wie sie in der Standardsprache vorgesehen ist, unterliegt. Anders jedoch als andere Varietäten kann die Leichte Sprache durch die Vorgaben der unterschiedlichen Regelwerke nicht die gesamten Möglichkeiten der Standardsprache ausschöpfen und ist auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen bewusst eingeschränkt zu verwenden. In diesem Kapitel soll auf die unterschiedlichen Regeln eingegangen werden und aufgezeigt werden, welche Vorgaben es auf den sprachlichen Ebenen zu beachten gilt, damit ein Text auch wirklich in Leichter Sprache verfasst ist. Für die Regelanalyse wird das Werk von Bredel/Maaß 2016 herangezogen: Dabei wird bewusst auf dieses Werk zurückgegriffen, obwohl es nicht als eigenständiges Regelwerk konzipiert ist, da zum einen die unterschiedlichen Regelwerke einander gegenübergestellt werden und auf die sich ergebenden Differenzen hingewiesen wird. Zum anderen sind sich die Autorinnen der Komplexität der Regeln zur Leichten Sprache bewusst und bringen sprachbezogene Probleme und Konsequenzen, die sich aus den Regeln ergeben, zum Vorschein und bieten mögliche Lösungsvorschläge an. Die ursprünglichen Regelwerke entstammen aus einem pädagogisch geprägten Umfeld und vernachlässigen deshalb teilweise die sprachliche Genauigkeit und Reflexion zu den Konsequenzen der Regeln. Ein weiteres Problem besteht darin, dass sie festlegten, auch die Regeln selbst in Leichter Sprache verfassen, was dazu führte, dass sie die sprachliche Komplexität nicht in vollem Umfang abdecken konnten und viele Lösungen zu vereinfacht sind. Die Autorinnen des genannten Werks hingegen überprüfen die Regeln auf die konsequente Anwendbarkeit, beschreiben die sich daraus ergebenden Probleme und weisen auf implizite Verbote hin.

5.1. Typografie, Zeichen und Anordnung des Textes

Da Leichte Sprache ursprünglich als Schriftsprache konzipiert war und sie Menschen beim Verstehen von geschriebenen Texten entlasten sollte, um so verständnisfördernd zu wirken, bezieht sich ein Großteil der Regeln auf die visuelle Aufbereitung von Texten, wie etwa Schriftarten, zu verwendende Zeichen oder auch die Textverteilung selbst. Da ein Großteil dieser Regeln bei gesprochenen Texten und somit auch beim Dolmetschen nicht relevant ist, sollen diese nur im Überblick erklärt werden und es wird nur auf jene Aspekte näher eingegangen, die auch in mündlich dargebotenen Texten relevant sind.

5.1.1. Darstellung der Schriftzeichen

Bei den Regeln zu den Schriftzeichen werden beispielsweise die Schriftarten und die zu verwendenden Schrifttypen definiert, wie sie in der Leichten Sprache am besten erfasst werden können (vgl. Bredel/Maaß 2016:223ff.). Bredel/Maaß (2016:226) weisen auf die Diskrepanz hin, die bei Rezipient*innen von Leichter Sprache gegenüber geübten Leser*innen entsteht, und welche Auswirkungen dies auf die Verwendung beispielsweise von Serifenschriften oder serifenlosen Schriften hat, wobei letztere in der Leichten Sprache zu bevorzugen sind.

Einige Regeln betreffen weiters die Schriftauszeichnung, also die Hervorhebung innerhalb eines Textes abseits der Verwendung unterschiedlicher Schriftarten. Hier werden Fettung, Kursivierung und Unterstreichungen und Rahmung von Texten behandelt (vgl. Bredel/Maaß 2016:228). Auf das Hervorheben durch die ausschließliche Verwendung von Großbuchstaben, kursive Schriftarten oder Kursivstellung ebenso wie auf einen größeren Zeichenabstand und Unterstreichungen soll verzichtet werden. (vgl. Bredel/Maaß 2016:223).

5.1.2. Schriftzeichen

Die nutzbaren Schriftzeichen beziehungsweise deren eingeschränkte Verwendung betreffen Buchstaben, Ziffern, Sonder- und Interpunktionszeichen sowie Leerzeichen.

5.1.2.1. Buchstaben

Die Buchstaben werden in der Leichten Sprache, so wie sie in der Standardsprache des Deutschen vorkommen, samt Umlautbuchstaben und dem Eszett verwendet. Es können jedoch Probleme durch Buchstaben aus anderen Sprachen aufkommen: Das Auftreten von Buchstaben, die dem Deutschen grundsätzlich nicht eigen sind und nur in Fremdwörtern auftreten (wie zum Beispiel in *Œuvre* oder *Bouclé*), ist unwahrscheinlich, da Fremdwörter durch das Verbot der Verwendung schwieriger Wörter nicht Anwendung finden und zumeist durch leicht verständliche Wörter ersetzt werden. Anders ist dies jedoch bei Eigennamen anderer Sprachen (vgl. Bredel/Maaß 2016:231). Für das Dolmetschen kann man sich hier die Frage stellen, ob bei fremdsprachigen Namen eventuell eine Anmerkung zur Schreibung gemacht wird, sofern dies als wichtig erachtet wird.

5.1.2.2. Zahlen und Zahlenkonzepte

Bei der Darstellung von Zahlen stehen zwei Möglichkeiten in der Schriftsprache zur Verfügung: indisch-arabische Zahlen und römische Zahlen. Für die Leichte Sprache sind aufgrund der umfassenden Verwendung im alltäglichen Leben ausschließlich arabische Ziffern relevant. Um Zahlen (auch in der gesprochenen Leichten Sprache) einsetzen zu können, ist es jedoch vor allem nötig, dass die Rezipient*innen ein Grundverständnis für Zahlen und entsprechende Rechenvorgänge ausgebildet haben. (vgl. Bredel/Maaß 231f.).

Zunächst muss für die genauere Betrachtung von Zahlen zwischen Kardinal- und Ordinalzahlen unterschieden werden, welche sich wiederum in weitere Gruppen unterteilen lassen. Kardinalzahlen können als einfaches Kardinalzahlwort („drei Jungen“), Verteilungszahlwort („je drei Jungen aus jeder Gruppe“), Vervielfältigungszahlwort („doppelt, dreifach“) Wiederholungszahlwort (einmal, zehn Mal) oder Gattungszahlwort („zweierlei, dreierlei“) auftreten. Ordinalzahlen kommen als einfaches Ordinalzahlwort („der dritte Mann“), Bruch oder Aufzählungswort („erstens“) vor (vgl. Bredel/Maaß 2016:234). Für die schriftliche Verwendung von Zahlen empfiehlt sich grundsätzlich die Ziffernschreibweise. Einfache Zahlwörter werden somit grundsätzlich nicht in ihrer Wortschreibweise wiedergegeben (5 statt fünf). Vervielfältigungswörter sollen mit Zahlen, einem Bindestrich und dem Wortrest wiedergegeben werden (3-fach). Bei Gattungszahlwörtern (beispielsweise „dreierlei“) soll auf Umformulierungen zurückgegriffen werden („drei verschiedene Sorten“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:231ff.).

Bei Ordinalzahlen sind ebenso zwei Formen („1.“ oder „erstens“) möglich, wobei auch hier die Ziffernvariante zu bevorzugen ist. Ein komplexerer Sachverhalt ergibt sich bei den Bruchzahlen. Um das Textverständnis zu garantieren, soll auf visuelle Darstellung zur Unterstützung des Textverständnisses zurückgegriffen werden. Beispielsweise können einfach aufbereitete Diagramme als unterstützendes Material verwendet werden (Bredel/Maaß 2016:235f.).

Bezogen auf das Dolmetschen lässt sich bei den Darstellungsformen der Zahlen sagen, dass dies keine Auswirkungen hat und somit keiner näheren Betrachtung bedarf. Was jedoch gleichermaßen für Texte in geschriebener und gesprochener Sprache relevant ist, sind die mit den Zahlen einhergehenden Zahlenkonzepte, das heißt, die Verwendung dieser im jeweiligen Kontext und mit entsprechenden Maßeinheiten.

Zahlen können auf unterschiedlichste Weise zusätzliche Informationen liefern: Sie können als einfache Mengen („acht Bücher“) oder in Kombination mit einer entsprechenden Größe („acht Kilo Karotten“) auftreten. Je nachdem, in welchem Kontext sie verwendet werden, sind sie mehr oder weniger relevant für die Rezipient*innen und können beim Translationsprozess, sei es beim Übersetzen oder beim Dolmetschen in Leichte Sprache, entsprechend ausgelassen, beibehalten oder adaptiert werden. Bredel/Maaß (2016:240) geben hier das Beispiel, dass bei sehr großen Mengenangaben, etwa der Angabe von einer konkreten Menschenmenge ein Näherungswert („sehr viele Menschen“ statt „14 795 Menschen“) sinnvoll sein kann, wohingegen Preisangaben genau beibehalten werden müssen. Es soll deshalb nachfolgend auf unterschiedliche Aspekte von Zahlenkonzepten eingegangen werden und gezeigt werden, welche Lösungsvorschläge es gibt.

Prozentangaben sind oftmals eine wichtige Orientierungshilfe und können Verhältnisse besser verdeutlichen. Diese können mithilfe von Verständnishilfen wie Diagrammen besser dargestellt werden. Bredel/Maaß (2016:241) geben diesbezüglich an, dass bislang keine Arbeiten dazu vorliegen, welche Diagrammtypen am besten verstanden werden. Bei Kommazahlen verhält es sich ähnlich, denn dadurch dass sie durchaus wichtig sein können, ist es nicht möglich, sie ohne weiters zu umgehen, ohne einen Informationsverlust in Kauf zu nehmen. In jedem Fall empfiehlt es sich, die Zahlenfunktion zu hinterfragen und gegebenenfalls explizit zu machen.

Zahlen können wie oben angemerkt gemeinsam mit Maßangaben auftreten. Bredel/Maaß (2016:242ff.) gehen dabei auf die gängigsten und relevantesten ein: Zeiträume, Strecken, Flächen, Volumina, Gewichte und Temperaturen. Diese können zusätzlich in Kombination miteinander auftreten (zum Beispiel km/h-Angaben). Es wird grundsätzlich dazu geraten, die Maßangaben in geschriebenen Texten auszuschreiben und nicht als Abkürzung zu verwenden. Als Maxime soll die höchstmögliche Informationserhaltung stehen, die man unter anderem dadurch erreicht, dass Beispiele aus dem alltäglichen Leben genommen werden, um die Maßangaben zu veranschaulichen. So wird folgendes Beispiel gegeben („Eine Milli-sekunde ist ein sehr kurzer Moment. Ein Blinzeln mit den Augen dauert 100 Milli-sekunden.“) Streckenangaben können wiederum mittels geografischer Abbildungen (zum Beispiel durch Karten) deutlich gemacht werden, sofern dies möglich ist. Flächenangaben und Volumina sind in ihrer vollständigen Form schwierig zu verstehen („Quadratmeter“, „Kubikmeter“); als Verständnishilfe eignen sich auch hier Vergleiche mit Vertrautem. So

können Fußballfelder für Flächenangaben, das Badewannenfassungsvermögen für Volumina oder Schokoladetafeln für Gewicht genutzt werden. Für Volumina steht außerdem die Möglichkeit der Umrechnung in Liter zur Verfügung. Im Allgemeinen empfiehlt es sich außerdem, dass veraltete oder ungebräuchliche Maßeinheiten (Pfund, Ar etc.) in die gebräuchlicheren umgeformt werden. Bei Temperaturen wird das Gradzeichen in seiner Wortform verwendet und das Wort Celsius kann entfallen, da es im deutschsprachigen Raum alternativlos verwendet wird. Temperaturangaben sind außerdem ein gutes Beispiel, um zu veranschaulichen, dass Kommazahlen in Leichter Sprache unabdingbar sind und auch das Komma selbst nötig ist. So müssen beispielsweise Temperaturangaben beim Fiebermessen unbedingt mit der jeweiligen Dezimalstelle angegeben werden, da es ansonsten zu Ungenauigkeiten mit Folgen kommen kann (vgl. Bredel/Maaß 2016:243ff.). Nähere Spezifizierungen zum Komma werden weiters in Kapitel 5.1.2.3 erwähnt.

Ein weiteres thematisches Feld, das Ziffern und Zahlen einsetzt, sind Zeitangaben. Die Regeln von Netzwerk Leichte Sprache empfehlen, Jahreszahlen zu vermeiden und stattdessen Beschreibungen einzusetzen („vor langer Zeit“ statt 1867). Dies kann jedoch problematisch sein, da in den Textinhalt eingegriffen wird. Gerade bei historisch eingebetteten Texten führt dies dazu, dass die Informationen ihrer Abfolge entledigt werden, was erst recht zu Verständnisschwierigkeiten führen kann. Bredel/Maaß (2016:247) schlagen hierzu die Verwendung eines Zeitstrahles vor, um die Jahreszahlen verständlicher darzustellen.

Uhrzeiten und Datumsangaben treten im Alltag in unterschiedlichen Formen im Alltag auf. Festgehalten wird für beides, dass Vollformen (18 Uhr 25 Minuten oder 30. April 2015) wohl am geeignetsten erscheinen. Für Uhrzeiten ist es außerdem möglich, eine Abbildung mit analogem Ziffernblatt zur Verständnishilfe zu verwenden (vgl. Bredel/Maaß 2016:248).

Beim Dolmetschen kann alternativ zu Abbildungen zumindest auf entsprechende mündliche Vergleiche zurückgegriffen werden, um den Zuhörer*innen zu veranschaulichen, was gemeint ist, und einen Näherungswert zu geben. Es könnte eine allgemeine Vergleichstabelle vorbereitet werden, um diese auch spontaner bei einer Dolmetschung heranziehen zu können.

5.1.2.3. Sonder- und Interpunktionszeichen

Sonderzeichen werden in den unterschiedlichen Regelwerken unterschiedlich behandelt: Während bei Inclusion Europe Sonderzeichen von Interpunktionszeichen unterschieden wer-

den, fallen beim Netzwerk Leichte Sprache beide Kategorien in eine zusammen. Sonderzeichen sollen im Allgemeinen vermieden und im Falle einer Verwendung jedenfalls erklärt werden. Die Gruppe an Sonderzeichen ist in den Regelwerken nicht genau definiert, weshalb Bredel/Maaß (2016:251) näher auf folgende fünf eingehen: &, %, @, § und € und dabei unterschiedliche Problematiken herausarbeiten (vgl. Bredel/Maaß 2016:250). Je nach Zeichen kommt es zu unterschiedlichen Schwierigkeiten in Texten mit Leichter Sprache. So ist es bei den einen möglich, auf die Wortform (Euro statt €) zurückzugreifen, wohingegen andere unumgänglich (@) sind und andere wiederum auch in der gesprochenen Leichten Sprache einer Erklärung bedürfen (§ bzw. Paragraf). Bei Prozentzeichen besteht zudem die Möglichkeit, Visualisierungen als Verständnishilfe heranzuziehen. Zu diesen aus dem Alltag entnommenen Zeichen kommen noch jene der unterschiedlichen Fachbereiche hinzu, die für eine korrekte Wiedergabe bestimmter Inhalte ebenfalls unerlässlich sind. So sind beispielsweise Sonderzeichen in der Mathematik für die korrekte Wiedergabe von Inhalten unumgänglich und nicht ersetzbar – Beispiele hierfür könnten das Wurzelzeichen ($\sqrt{}$) oder Pi (π) sein. Es zeigt sich anhand der obigen Erläuterungen, dass ein generelles Sonderzeichenverbot in der Leichten Sprache nicht möglich wäre und auch nicht sinnvoll ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:251f.).

Interpunktionszeichen können in drei weitere Untergruppen unterteilt werden: Syntaktische Zeichen (, . ; :), die für die syntaktische Ordnung verwendet werden; kommunikative Zeichen (! ? () „ “) für die Kennzeichnung sprachlicher Äußerungen, und Defektzeichen (- – ... ‘) für Auslassungen und Kennzeichnung unvollständiger Elemente. Die Regeln zu den Interpunktionszeichen sind sehr vage gehalten: Während das Netzwerk Leichte Sprache sie mit der Gruppe der Sonderzeichen behandelt und die Verwendung von Anführungszeichen, Klammern, Auslassungspunkten und Semikolon verbietet, wird bei Inclusion Europe nur das Komma verboten und die übermäßige Verwendung von Sonderzeichen solle vermieden werden. Dieses Kommaverbot steht auch in direktem Zusammenhang mit dem Nebensatzverbot beziehungsweise kommt es durch die später noch behandelte Vorgabe, nur eine Aussage pro Satz zu treffen, zu einem Nebensatzverbot, was umgekehrt wieder als Kommaverbot gedeutet werden kann (vgl. Bredel/Maaß 2016:253f.). Wie jedoch schon bei den Zahlen erläutert wurde, ist ein generelles Kommaverbot nicht umsetzbar und zusätzlich auch in der gesprochenen Sprache für die Wiedergabe von Kommazahlen nötig.

Bei den syntaktischen Zeichen wird in der Leichten Sprache vor allem vom Punkt und Doppelpunkt Gebrauch gemacht. Während der Punkt eine semantische Einheit abschließt,

steht der Doppelpunkt für eine „semantische Leerstelle“. Nützlich ist der Doppelpunkt vor allem dann, wenn er für eine Beziehung zwischen zwei Satzeilen entsteht, wo es eigentlich zum Nebensatzverbot kommt („Wenn Sie mir sagen, was Sie wünschen, kann ich Ihnen helfen.“ – „Ich kann Ihnen helfen. Bitte sagen Sie mir: Was wünschen Sie?“). Gleichzeitig werden durch das umfassende Kommaverbot von Inclusion Europe auch einfache Aneinanderreihungen und Hervorhebungen unmöglich (vgl. Bredel/Maaß 2016:254f.).

Bei den kommunikativen Zeichen stehen in der Leichten Sprache das Ruf- und Fragezeichen zur Verfügung; Klammern und Anführungszeichen sind hingegen zumindest beim Netzwerk Leichte Sprache verboten. Das Fragezeichen kann gemeinsam mit dem Doppelpunkt zum Einsatz kommen, wenn Verbindungen geschaffen werden müssen, wo durch das Nebensatzverbot eine Lücke entsteht. Gemeinsam mit dem Doppelpunkt tritt das Fragezeichen für die Auflösung von indirekten Fragen auf, wie im Beispiel im vorherigen Absatz ersichtlich wird. Aber auch für die Auflösung von Konditionalität ist es geeignet („Wenn Karl das Geld gestohlen hat, muss er es zurückbringen.“ – „Karl hat das Geld gestohlen? Dann muss er es zurückbringen.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:257f.). Zwar ist die Verwendung der Zeichen aufgrund der Mündlichkeit beim Dolmetschen grundsätzlich unproblematisch, jedoch führen diese Zeichenvermeidungsregeln indirekt auch bei gesprochenen Texten zu kürzeren Satzeinheiten. Die „semantische Leerstelle“, an die der Doppelpunkt beispielsweise tritt, kann auch in der gesprochenen Sprache durch eine Sprechpause signalisiert werden und so können unterschiedliche Arten von Nebensätzen auch mündlich aufgelöst und kürzere Satzeinheiten geschaffen werden.

Das Verbot von Anführungszeichen führt dazu, dass fremde Redebeiträge nicht markiert werden können. In den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache wird dazu geraten, dies durch Einrückungen deutlich zu machen. Die Markierung bestimmter Wörter kann durch einfache Fettung geschehen; modalisierende Anführungszeichen, also Anführungszeichen zur Andeutung eines anderen Sinns beziehungsweise um Inhalte ironisch darzustellen, entfallen jedenfalls, da diese Inhalte in der Leichten Sprache explizit gemacht werden müssen (vgl. Bredel/Maaß 2016:258). Bei der mündlichen Produktion müssen parallel ebenso solche Andeutungen expliziert umgesetzt und erklärt werden und es muss klar hervorgehoben werden, von welchem*r Reder*in der jeweilige Redebeitrag stammt.

5.1.3. Räumliche Anordnung der Schriftzeichen

Während die gesprochene Sprache von gestalterischen Möglichkeiten wie Pausen oder Geschwindigkeit durch den*die Sprecher*in strukturiert werden kann, steht der Schriftsprache die räumliche Aufbereitung und Darbietung des Textes zur Verfügung. Im Laufe der Sprachgeschichte haben sich unterschiedliche Muster in der Schriftsprache herausgebildet, die es den Leser*innen ermöglichen, aufgrund der typografischen Makrostruktur eines Textes Rückschlüsse auf dessen Inhalt zu ziehen. Weiters können durch die Verwendung von Überschriften, Abbildungen oder Grafiken Texte bestimmten Textsorten zugeschrieben und Textinhalte strukturierter dargestellt werden. Dies wirkt sich für Leser*innen entlastend aus und hat Auswirkungen auf das Leseverständnis (vgl. Bredel/Maaß 2016:264f.).

Die Möglichkeiten der räumlichen Gestaltung von Texten sind jedoch sehr eingeschränkt: Das Netzwerk Leichte Sprache sieht beispielsweise vor, dass Texte (ausgenommen Überschriften) linksbündig zu verfassen sind. Jeder Satz soll in einer neuen Zeile beginnen und gleichzeitig sollen alle eine Sinneinheit ergebende Wörter in einer Zeile stehen. Sätze sollen nicht über eine Seite hinaus geschrieben werden; im Idealfall sollen Absätze ebenfalls nicht getrennt werden. Das führt dazu, dass Sätze nicht nur eine übliche syntaktische Einheit, sondern auch eine typografische Einheit bilden. In den Regeln wird weiters darauf verwiesen, dass Texte durch die vermehrte Verwendung von Absätzen und Überschriften zu strukturieren sind (vgl. Bredel/Maaß 2016:268).

Ein besonderes Problem bei der räumlichen Aufbereitung von Text in Leichter Sprache ergibt sich bei der Diskrepanz zwischen dem eingeschränkteren Weltwissen der Rezipient*innen, was zusätzliche Erklärungen und Erläuterungen nach sich zieht, und der dadurch unterbrochenen Textkohärenz. Üblicherweise werden erklärende Zusätze in Form von Fußnoten oder durch Klammern vom restlichen Text abgegrenzt. Diese Möglichkeiten stehen in der Leichten Sprache durch das Klammernverbot und die Regel von Inclusion Europe („Verwenden Sie niemals Fußnoten“) nicht zur Verfügung. Stattdessen schlagen Bredel/Maaß (2016:269) vor, Erklärungen durch Einrückungen kenntlich zu machen oder Glossare, die entweder am Ende des Textes gelistet werden oder in Spaltenform beim Text direkt platziert werden, zu verwenden. Eine Liste am Ende des Dokuments setzt voraus, dass die Leser*innen Kenntnisse über die alphabetische Suche haben; direkte Einträge im Dokument selbst führen wiederum zum *Split-Attention-Effect*. Da bei gesprochenen Texten ein Dokument für zusätzliche Erklärungen nicht sinnvoll ist, muss auf Einschübe und Erklärungen direkt im Text zu-

rückgegriffen werden. Dies führt somit gezwungenermaßen zum genannten *Split-Attention-Effect*. Beim Simultandolmetschen tritt hier noch zusätzlich die Zeitkomponente zutage, die Entscheidungen zwischen zusätzlichen verständniserleichternden Erklärungen und Vollständigkeit gegenüber dem Original zur Folge hat.

5.1.4. Multikodalität und Bildlichkeit

Gerade die Unterstützung durch Abbildungen und Fotos soll in der Leichten Sprache bei schriftlichen Texten verständnisfördernd und -unterstützend wirken. Die Regelwerke sehen deshalb auch vor, diese gezielt einzusetzen. Doch da dies bei mündlich produzierten Texten nur eingeschränkt anwendbar ist beziehungsweise die Verwendung zusätzlicher Materialien, wie Abbildungen und Fotos in Präsentationen, beim Simultandolmetschen automatisch zu mehreren unterschiedlichen Einflüssen, die gleichzeitig verarbeitet werden müssen und somit den *Split-Attention-Effect* hervorrufen, führt, kann davon ausgegangen werden, dass so eine hohe Belastungssituation für die Zuhörer*innen zustande kommt. Dabei kann ebenso angenommen werden, dass sich dies wiederum negativ auf die Verarbeitung und somit auf das Verständnis des Inhaltes auswirken wird. Eine genauere Untersuchung dieser Problematik kann aufgrund des Inhalts und Umfangs jedoch nicht Teil dieser Arbeit sein.

5.2. Morphologie

Die Morphologie beschäftigt sich mit dem Wort als größte Einheit und den unterschiedlichen Wortformen und umfasst die zwei Teilbereiche der Flexionsmorphologie und der Wortbildungsmorphologie. Während sich die Flexionsmorphologie mit der Bildung aufgrund der unterschiedlichen Flexionsmöglichkeiten von Wörtern (durch Deklination, Konjugation und Komparation) beschäftigt, wird bei der Wortbildungsmorphologie die Bildung von neuen Wörtern durch Präfigierung, Suffigierung oder Komposition beschrieben (vgl. Bredel/Maaß 2016:297).

5.2.1. Flexionsmorphologie

In diesem Punkt sollen nun die Möglichkeiten und Einschränkungen bezogen auf die Flexionsmorphologie analysiert werden, die sich aufgrund der unterschiedlichen Regelwerke ergeben. Dazu wird auf die einzelnen Flexionsmöglichkeiten im Deutschen (Deklination, Konjugation und Komparation) Bezug genommen. Die Bildung von Formen erfolgt nicht nur durch Morpheme, sondern auch durch Hilfskonstruktionen – so lassen sich Flexionsformen in syn-

thetische und analytische Formen unterteilen. Während synthetische Formen die grammatikalische und lexikalische Information in einer Form wiedergeben (zum Beispiel er „spielte“), werden bei analytischen Formen diese zwei Informationen aufgeteilt wiedergegeben (zum Beispiel er „hat gespielt“). Bezogen auf die Verständlichkeit gibt es unterschiedliche Aspekte, die es zu beachten gilt: Zwar haben analytische Formen den Vorteil, die Informationen geteilt wiederzugeben, doch ist das Problem im Deutschen, dass die zwei Teile durch die Verbklammer, auf die später noch eingegangen wird, nicht immer unmittelbar aufeinander folgen („Das Flugzeug *ist* gestern gegen Nachmittag in Boston *gelandet*.“). Synthetische Formen hingegen können schwierig zu verstehen sein, da sie gleichzeitig zwei Informationen auf einmal übermitteln, was jedoch auch gleichzeitig als deren Vorteil anzusehen ist. In der Leichten Sprache werden die analytischen Formen gegenüber den synthetischen bevorzugt, da die Informationsverteilung als größerer Vorteil betrachtet wird (vgl. Bredel/Maaß 2016:297f.).

Bei der Flexionsmorphologie kann weiters eine Markiertheithierarchie ausgemacht werden: Die hierbei geltende Regel besagt, dass ein Wort dann am besten verstanden wird, wenn es wenige morphologische Markierungen aufweist. Für alle in den folgenden Unterkategorien definierten Formen gibt es eine Reihung für die Markiertheit der Wörter. Kriterien, die hierbei für die Einteilung eine Rolle spielen, sind die Komplexität der Form, die Häufigkeit, mit der das Wort auftritt, der Erwerbszeitpunkt der Kategorie und die Reichweite der Kategorie. Bei den Kasus kann man beispielsweise feststellen, dass der Nominativ der unmarkierteste und der Genitiv der markierteste Kasus ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:297f.). Die für diese und andere Kategorien resultierenden Folgen sollen anschließend aufgezeigt werden.

Da in den Regelwerken zur Komparation keine Regeln dazu vorgesehen sind und somit angenommen werden kann, dass diese ohne Einschränkungen wie in der Standardsprache verwendet werden kann, soll im Folgenden nur auf die Deklination und Konjugation eingegangen werden.

5.2.1.1. Deklination

Die Deklination umfasst im Deutschen Substantive sowie deren Begleiter (Artikel und Adjektive) und Stellvertreter (Pronomen). Während Substantive in vier Kasus, zwei Numeri und drei Genera flektiert werden können, wird bei Pronomen zusätzlich noch zwischen drei Personen unterschieden und bei Adjektiven zwischen drei Steigerungsstufen. In den Regelwerken wird hier eine Einschränkung vorgenommen, da der Genitiv zu „vermeiden“ ist. In den

Netzwerkregeln wird darauf verwiesen, dass dieser oft anhand des Wortes „des“ erkennbar sei und auf Umformulierungen wie „von, von dem oder vom“ zurückgegriffen werden solle, was jedoch nur eingeschränkt möglich ist und in diesem Kapitel noch näher erklärt werden soll. Begründet wird die Regel damit, dass der Genitiv in allen Kategorien der Markiertheit als letzter Kasus auftritt und somit am markiertesten gilt: Er ist oft morphologisch markiert, tritt am seltensten aller Kasus auf, wird erst spät (meist erst nach Schuleintritt) erworben und benötigt immer eine „syntaktische Umgebung“. Aus diesen Kriterien heraus wird eine schlechte Verständlichkeit bei Rezipient*innen Leichter Sprache abgeleitet und die Regel begründet (vgl. Bredel/Maaß 2016:297).

Leichte Sprache bedient sich somit eines Drei-Kasus-Systems, weshalb die Funktionen des Genitivs ersetzt werden müssen. Dazu gibt es die Möglichkeit, andere Kasus oder andere Konstruktionen zu verwenden. Um diese zu unterteilen, müssen zuerst die Funktionen der Kasus ausgemacht werden: Der Nominativ wird zum Ausdruck des Subjekts, der Akkusativ überwiegend als Ausdruck des Objekts verwendet. Der Dativ ist der Kasus, der meist mit Präpositionen auftritt und der Genitiv wird vor allem dazu verwendet, Attribute auszudrücken („das Kleid des Kindes“). Hervorzuheben ist, dass diese die Primärfunktionen der einzelnen Kasus sind, jedoch nicht darauf zu begrenzen sind. So kann die Attributsfunktion entsprechend der Präposition auf den Dativ oder Akkusativ umgelegt werden („das Kleid vom Kind, das Kleid für das Kind“). Einzig der Nominativ samt seiner Primärfunktion kann nicht ersetzt werden. Aufgrund der vielfachen Einsatzmöglichkeit ergeben sich aus dem Genitivverbot unterschiedliche Probleme, die differenzierte Lösungen benötigen und nicht nur auf die oben genannten Umformulierungen mit der Präposition „von“ zu reduzieren sind. Diese Problematik sollen nun beleuchtet werden.

Der Vorschlag, den Genitiv mit der Präposition „von“ zu ersetzen, bezieht sich auf Genitivattribute. Doch gibt es hierbei unterschiedliche Untergruppen, die nicht in gleicher Weise aufgelöst werden können. In nachstehender Tabelle soll ein Überblick über die möglichen und unmöglichen (mit Stern gekennzeichneten) Lösungsvorschläge gegeben werden, wie die Auflösung von Genitivattributen realisiert werden kann:

Tabelle 1: Formen von Genitivattributen (vgl. Bredel/Maaß 2016:304)

Genitivattribut	Beispiel	Umformung
Genitivus possessivus (Besitzrelation)	das Handy der Kanzlerin	das Handy von der Kanzlerin
Genitivus partitivus (Teilrelation)	eine Gruppe aufgeregter Kinder ein Fass guten Weines	eine Gruppe von aufgeregten Kindern *ein Fass von gutem Wein
Genitivus auctoris (Herkunftsrelation)	das Werk Goethes ein Mann des Volkes	das Werk von Goethe *ein Mann von dem Volk
Genitivus definitivus (Definitionsrelation)	die Tugend der Pünktlichkeit	*die Tugend von der Pünktlichkeit
Genitivus qualitatis (Eigenschafts-genitiv)	ein Mann mittleren Alters BahnCard zweiter Klasse	ein Mann von mittlerem Alter *BahnCard von der zweiten Klasse
Genitivus hebraicus (Steigerung und Inten- sivierung)	die Besten der Besten das Buch der Bücher	die Besten von den Besten *das Buch von den Büchern

Wie aus vorangehender Tabelle ersichtlich wird, lassen sich nicht alle Genitivattribute gleichermaßen gut durch eine *von*-Konstruktion ersetzen und können von „einwandfrei ersetzbar“ über „akzeptabel“ bis hin zu unmöglichen Lösungen kategorisiert werden.

Des Weiteren kommt es in der Standardsprache auch zu Mehrfachattribuierungen im Genitiv („Ein Großteil der Probleme der jungen Generation unseres Landes“), die nicht umstandslos in eine Reihe von *von*-Konstruktionen aufgelöst werden können („*Der Großteil von den Problemen von der jungen Generation von unserem Land“). Diese sollte auf Empfehlung von Bredel/Maaß (2016:307) in Einzelaussagen umformuliert werden („Die junge Generation von unserem Land hat Probleme. Viele von den Problemen ...“). Feste Wendungen können ebenso wenig in eine *von*-Konstruktion gebracht werden („das Land des Lächelns – *das Land von dem Lächeln“). Diese müssen beibehalten werden und können gegebenenfalls erklärt werden.

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit für den Genitiv geht mit Präpositionen einher, nämlich als Präpositionalkasus. Präpositionen, die den Genitiv regieren, können meist nicht durch die Verwendung eines anderen Kasus aufgelöst werden und selbst wenn dies möglich ist, so führt dies nicht zu einer Verständniserleichterung. Das ist darauf zurückzuführen, dass vom Genitiv regierte Präpositionen eine hohe semantische Komplexität aufweisen (beispiels-

weise *trotz, während, dank*). In solchen Fällen soll auf eine Konstruktionsauflösung als Übersetzung zurückgegriffen werden („Trotz des schlechten Wetters arbeitet der Maurer weiter. – Das Wetter ist schlecht. Der Maurer arbeitet (trotzdem) weiter.“). So wird Textinhalt semantisch einfacher aufbereitet und es können auch Präpositionalattribute, die ausschließlich mit dem Genitiv gebildet werden können, aufgelöst werden (vgl. Bredel/Maaß 2016 308f.).

Der Genitiv als Objektkasus ist vor allem in der gehobeneren Sprache anzutreffen und ein Randphänomen. Verben, die ein Genitivobjekt an sich binden, werden nicht nur in der Leichten Sprache in eine präpositionale Struktur umgeformt, auch in der Standardsprache lässt sich diese Tendenz feststellen („Marianne erinnert sich der guten Tage. – Marianne erinnert sich an die guten Tage.“) Es empfiehlt sich zudem, jene Verben durch einfachere und bekanntere zu ersetzen (beispielsweise *bezichtigen – beschuldigen, ermangeln – fehlen*).

Als letztes Phänomen soll nun freie Genitiv beleuchtet werden, dessen Verwendung adverbial oder prädikativ sein kann. Hierbei gilt es, einen einfacher verständlichen Ausdruck zu finden (eines Tages – irgendwann; anderer Meinung sein – eine andere Meinung haben) (vgl. Bredel/Maaß 2016:311).

5.2.1.2. Konjugation

Die Beugung von Verben in ihre jeweiligen Formen ist die Konjugation. Dabei werden Verben in drei unterschiedliche Personen, zwei Numeri, sechs Tempora, zwei Modi sowie zwei Genera Verbi flektiert (vgl. Bredel/Maaß 2016:297). In der Leichten Sprache kommt es dabei in den drei Bereichen Genus Verbi, Modus und Tempus zu Einschränkungen.

Sowohl in den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache als auch Inclusion Europe finden sich Vorgaben zum Genus Verbi. In beiden wird darauf verwiesen, dass aktive Formen, das heißt im engeren Sinne das Aktiv, zu verwenden sind. Begründet werden kann dies aus zweierlei Überlegungen: Zum einen wird das Passiv im Deutschen nicht durch eine synthetische Verbform, sondern durch eine analytische gebildet, was automatisch die Verbklammer öffnet und somit eine Verschiebung der Verbbedeutung an das Satzende hervorruft. Ein weiterer Grund ist in der üblichen semantischen Aufteilung in Agens, Patiens und Rezipiens zu finden. Agens ist der Verursacher eines Geschehens beziehungsweise einer Handlung, Patiens ist der durch das Prädikat betroffene Ereignisbeteiligte und der Rezipiens nimmt die Rolle des Empfängers ein. Im Deutschen gilt hierbei das Agens-Subjekt-Prinzip, was bedeutet, dass in einem Aktivsatz der Agens durch ein Subjekt im Nominativ ausgedrückt wird, während durch

das Patiens-Objekt-Prinzip das Patiens vor allem als Akkusativobjekt realisiert wird. Der Rezipiens steht im Deutschen meist im Dativ. Bei der Bildung von Passivsätzen werden diese Funktionen jedoch getauscht, unabhängig davon, um welche Art der Passivform es sich handelt, und zudem kann der Agensausdruck im Passivsatz entfallen. Dies führt zu einem erschwerenden Verständnis, da der Agens aktiv von Rezipient*innen mitgedacht werden muss. Die Komplexität zeigt sich unter anderem am späten Erwerb von Passivkonstruktionen sowohl bezogen auf den Verständnisprozess als auch beim Produktionsprozess, denn Kinder optieren bis in die Schulzeit hinein für die *Agent-first*-Strategie. Dies erklärt, warum in der Leichten Sprache die Verwendung von Passivkonstruktionen zu vermeiden und Aktivkonstruktionen zu präferieren sind. Problematisch wird dies in Propositionen, bei denen der Agens nicht einfach ausgelassen wird, sondern gänzlich unbekannt ist („Gestern wurden im Stadtkrankenhaus Dokumente entwendet, die Aufklärung über den Ärztepfsch hätten geben können.“). Hierbei muss für einen Text in Leichter Sprache tief in die Textstruktur eingegriffen werden („Im Stadtkrankenhaus waren gestern Diebe. Die Diebe haben Papiere gestohlen. Die Papiere waren wichtig. Die Papiere zeigen vielleicht: Die Ärzte haben Fehler gemacht. Die Papiere fehlen nun.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:313ff.).

Die zweite Verbkategorie, die von Einschränkungen betroffen ist, sind die unterschiedlichen Modi. Im Deutschen wird dabei zwischen drei unterschiedlichen Modi, nämlich dem Indikativ, Konjunktiv und Imperativ unterschieden. Der Indikativ steht für den Ausdruck der Wirklichkeit und kann auf seinen Wahrheitswert geprüft werden, was bedeutet, dass ein Abgleich mit der Wirklichkeit ermöglicht, die Aussage als wahr oder falsch zu werten. Diese Möglichkeit bleibt beim Konjunktiv aus, da es kein Vergleichsobjekt für den Wahrheitsvergleich gibt. Diese Tatsache führt zu einem schwieriger durchführbaren Vergleich, wodurch die Präferenz zu Indikativformulierungen zu begründen ist. Dies ist zum einen möglich, indem man auf adverbiale Formulierungen zurückgreift, wie es auch in den Regelwerken vorgeschlagen wird („Morgen könnte es regnen.“ zu „Morgen regnet es vielleicht“), doch greift diese Übersetzungsstrategie ebenso zu kurz wie beispielsweise die weiter oben genannte Strategie des Genitivversatzes durch *von*-Konstruktionen. Dies ist mit den unterschiedlichen Verwendungsmöglichkeiten des Konjunktivs zu begründen und verdient eine genauere Betrachtung: Der Konjunktiv wird in Konjunktiv I und Konjunktiv II unterteilt; eine Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs sind der Potentialis und der Irrealis. Während beim Potentialis der Sachverhalt oder eine Handlung unter der Bedingung anderer Sachverhalte noch möglich beziehungsweise realisierbar ist, so drückt der Irrealis eine Unmöglichkeit aus und der Eintritt

des Sachverhalts ist nicht mehr möglich (Potentialis: „Wenn Robert sein Abitur bestehen würde, bekäme er eine Lehrstelle.“/ Irrealis: „Wenn Robert sein Abitur bestanden hätte, hätte er eine Lehrstelle bekommen.“). Um diese Proposition in einen der Leichte Sprache entsprechenden Text zu übersetzen, sind unterschiedliche Übersetzungsstrategien vonnöten. Der Potentialis kann unter anderem mittels Modalverbkonstruktion im Hauptsatz und durch eine Folge, die mit „dann“ an die erfüllte Bedingung anschließt, gelöst werden („Robert muss sein Abitur bestehen. Dann bekommt er eine Lehrstelle.“). Beim Irrealis hingegen ist die Umformung nicht möglich und es muss auf die vorausgehende Annahme zurückgegriffen werden, die der Konjunktiv Präteritum im ursprünglichen Text ausdrückt. Der Satzteil „Wenn Robert sein Abitur bestanden hätte, [...]“ geht davon aus, dass Robert sein Abitur nicht bestanden hat, was bei der Wiedergabe in Leichter Sprache als neuer Ausgangspunkt herangezogen werden kann. Die Folge kann durch „deshalb“ wiedergegeben werden („Robert hat sein Abitur nicht bestanden. Robert hat deshalb keine Lehrstelle bekommen.“ (vgl. Bredel/Maaß 2016:320).

Eine weitere Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs ist die Wiedergabe von Höflichkeit. Diese kann durch die Umformung mit einem „bitte“ erfolgen („Könnten Sie mir das Salz reichen.“ „Können Sie mir bitte das Salz reichen.“) oder bedarf eines stärkeren strukturellen Eingriffs („Ich hätte gern eine Tasse Kaffee.“ „*Ich hatte gern eine Tasse Kaffee.“, „Ich möchte bitte eine Tasse Kaffee.“). Da Indirektheit höflicher wirkt als Direktheit, aber in der Leichten Sprache nicht erlaubt ist, kommt es in Texten in Leichter Sprache gezwungenermaßen zu einem Höflichkeitsverlust (vgl. Bredel/Maaß 2016:321).

Der Konjunktiv kennt weiters noch die Verwendung als Jussiv und Optativ, womit ein zukünftiges Geschehen ausgedrückt wird. Der Jussiv beinhaltet eine Satzaussage mit zukünftiger Bedeutung, bei der Rezipient*innen ohne direkte Ansprache im Geschehen beteiligt sind („Man nehme zwei Eier und ein Pfund Mehl“). Beim Optativ hingegen sind die Handlungsteilnehmer*innen nicht definiert („Hoch lebe der Jubilar!“). Der Jussiv kann durch eine Auflösung in einen Indikativ erfolgen („Sie nehmen zwei Eier“), Optativ-Formulierungen können durch eine Formulierung mit „soll“ im Indikativ erfolgen („Der Jubilar soll hoch·leben.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:321).

Eine bedeutendere Verwendungsmöglichkeit des Konjunktivs in der Standardsprache besteht im Zusammenhang mit der indirekten Rede. Eine einfache Umformulierung in den Indikativ ist hier grundsätzlich möglich („Rainer sagte, dass der Fußballspieler eine Rote Kar-

te bekommen habe.“ – „Rainer sagte, dass der Fußballspieler eine Rote Karte bekommen hat.“), doch ist dies aufgrund des Nebensatzverbots nicht zulässig. Deshalb müssen sie in die direkte Rede zurückgeformt werden und können durch die textuelle Gestaltung als solche markiert werden (Doppelpunkt, Absatz, Einrückung). Wird der Konjunktiv im Ausgangstext zur Distanzierung beziehungsweise Anzweiflung des Gesagten verwendet, so kann dies durch die Verwendung anderer Verben zum Ausdruck gebracht werden („Rainer hat das behauptet: Der Fußballspieler hat eine Rote Karte bekommen.“). Wenn es im jeweiligen Beispiel zur Wiederaufnahme des Subjekts des Hauptsatzes im Nebensatz kommt, so soll dies durch Verwendung von Satzadverbien geschehen („*Peter hat behauptet: Peter ist krank.“ – „Peter ist angeblich krank.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:322f.).

Die letzte von Einschränkungen betroffene Kategorie bei der Konjugation betrifft die Tempora. Im Deutschen wird üblicherweise von sechs Tempora ausgegangen (Präsens, Präsens Perfekt, Präteritum, Präteritum Perfekt, Futur und Futur Perfekt). Um festlegen zu können, welche Formen für die Leichte Sprache geeignet sind, empfiehlt sich eine Unterscheidung zwischen zwei unterschiedlichen Tempusgruppen – der präsentisch markierten (Präsens, Präsens Perfekt, Futur, Futur Perfekt) und der präterital markierten (Präteritum, Präteritum Perfekt). Die erste Gruppe ist die Gruppe der „besprochenen Welt“, weil diese Tempora einen Bezug auf die Gegenwart haben. Die zweite Gruppe beschreibt die „erzählte Welt“, da sie einen „sekundären Vorstellungsraum“ schaffen; ebenso ist das Präteritum auch das typische Tempus für Romane. Aufgrund dieser Komplexität lässt sich schließen, dass markierte Formen schwieriger zu verstehen sind als unmarkierte, weshalb die zweite Gruppe der Temporformen in der Leichten Sprache nicht erlaubt ist. In der verbleibenden ersten Gruppe der „besprochenen Welt“ sind dennoch nicht alle Tempora in der Leichten Sprache erlaubt. Am unmarkiertesten, geläufigsten und somit am besten verstanden wird in dieser Gruppe das Präsens. Auch die Einsatzmöglichkeiten sind sehr vielfältig und es können damit alle drei Zeitstufen abgedeckt werden – als historisches Präsens für Vergangenes und als Ersatz für das Futur für Zukünftiges, sofern der Text durch Adverbiale ergänzt wird. Das Futur Perfekt ist aufgrund seiner geringen Verwendung ebenfalls aufzulösen und in das Präsens zu setzen („Am nächsten Mittwoch [...] wird Karl seine Prüfungen beendet haben.“ – „Am nächsten Mittwoch ist die letzte Prüfung von Karl. Karl hat dann alle Prüfungen gemacht.“). Eine häufige Verwendung des Futurs ist für den Ausdruck einer Vermutung zu verorten, an dessen Stelle in der Leichten Sprache ein Adverb verwendet wird („Wo ist Karl? Er wird zu Hause sein.“ – „Wo ist Karl? Er ist bestimmt zu Hause.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:323ff.).

5.2.2. Wortbildungsmorphologie

Die zweite Untergruppe der Morphologie bildet die Wortbildungsmorphologie. Die Grundlage für die Wortbildung bilden im Deutschen Wortstämme, aus denen mit Flexions- und Wortartmorphemen Simplicia, das heißt Grundwörter, gebildet werden können (zum Beispiel *gelacht* – Stamm: *lach*). Es gibt unterschiedliche Erweiterungs- und Reduktionsmuster, durch welche weitere Wörter gebildet werden können. Im Deutschen können Wörter durch die Kombination mehrerer Stämme, die Komposition (*Hefeteig*), oder durch einen Stamm mit Derivations- oder Ableitungsmorphem, die Derivation (*Gesundheit*), gebildet werden. Bei den Reduktionsmustern gibt es Kurzwörter (*LKW*) und Abkürzungen (*bzw.*). Außerdem gibt es die Konversion, bei der ohne weiteren Stamm beziehungsweise Derivationsmorphem die Wortklasse des Wortes wechselt (*laufen* – das *Laufen*). Den Regelwerken zufolge sollen alle Kompositabildungen visuell in Einzelsegmente aufgeteilt werden (*Hefe-Teig*). Bei den Reduktionsmustern wird angegeben, dass auf Abkürzungen verzichtet werden soll, aber bekannte Abkürzungen (*WC*) verwendet werden dürfen (vgl. Bredel/Maaß 2016:328ff.).

Die vereinfachte Aufteilung mit einem Bindestrich, wie sie im soeben genannten Beispiel kenntlich gemacht wurde, ist nicht immer sinnvoll, sondern kann gegebenenfalls auch zu Missverständnissen bei den Leser*innen führen, wenn die Eigenbedeutung der einzelnen Wortbestandteile durch die Aufspaltung verloren geht. Dies geschieht vor allem bei metaphorischer Bedeutung (*Milchstraße* als *Milch-Straße*). In diesem Fall und in Fällen von ad-hoc-Kompositabildungen muss der Begriff explizit erklärt werden. Ebenfalls zu beachten sind die internen Erweiterungs- und Reduktionsmöglichkeiten bei Komposita: So können unterschiedliche Fugenelemente auftreten (*Tageskarte*, *Herzenssache* – **Tages-Karte*, **Herzens-Sache*) und reduzierte Wortformen zum Einsatz kommen (*Rebsorte*, *Erdball* – **Reb-Sorte*, **Erdball*). Hier ist die Verwendung eines Bindestrichs zum Abtrennen der einzelnen Wortbestandteile nicht sinnvoll, da dies zu Verständnisproblemen führen kann (vgl. Bredel/Maaß 2016:333f.).

Problematisch ist der Bindestrich weiters wegen des bereits vorhandenen und in den normgebenden Regelwerken zur deutschen Sprache vorgesehenen Einsatzes in der deutschen Wortbildungslehre. Er wird dazu genutzt, komplexe Kompositabildungen optisch in ihre Einzelbestandteile aufzusplitten, um diese separat zu erfassen und anschließend zusammenzusetzen. Die Sinnhaftigkeit des Bindestrichs wird bei der Betrachtung von Augenbewegungen beim Lesen von Texten offensichtlich, da diese bei zusammengesetzten Wörtern (*blaugrün*)

nicht mit jenen von getrennten (*blau-grün*) übereinstimmen. Außerdem bindend einzusetzen ist der Bindestrich, wenn die Bestandteile einen Teilausdruck (*3/4-Takt*, *pH-Wert*) darstellen oder der Bindestrich als Verknüpfung zu sehen ist (das *In-Kraft-Treten* des Gesetzes). Es gibt auch noch zwei weitere Einsatzmöglichkeiten, in denen er empfohlen wird: beim Aufeinandertreffen von drei gleichen Vokalbuchstaben (Hawaii-Insel statt Hawaiiinsel), bei schwierig erkennbaren Morphemgrenzen (*Druckerzeugnis* als *Druck-Erzeugnis* oder *Drucker-Zeugnis*) und bei besonders langen Komposita (Arbeiterwohlfahrt-Versicherungsunternehmen) (vgl. Bredel/Maaß 2016:334f.).

Ein weiteres Problem, das es beim Einsatz des Bindestriches zu beachten gilt, ist die Verzweigung von Wortbildungsstrukturen, da durch die Komposition nicht einfach nur linear Wörter aneinandergereiht werden, sondern oft zwei Wortelemente die Grundlage für die nächste Komposition bilden. Beim Wort „Bundesgleichstellungsgesetz“ ist diese Grundlage das „Gleichstellungsgesetz“, denn eine „Bundesgleichstellung“ existiert nicht. Dies wäre durch eine Aufsplittung in „Bundes-Gleichstellungs-Gesetz“ jedoch nicht ersichtlich (vgl. Bredel/Maaß 2016:336).

Aus diesen unterschiedlichen Problematiken ergibt sich als Lösung, dass der Bindestrich nur dort eingesetzt werden soll, wo er auch in der Standardsprache vorgesehen ist. Als mögliches und oftmals bereits eingesetztes Mittel zur besseren Lesbarkeit gibt es den Mediopunkt. In Kombination mit dem Bindestrich kann er dann wie folgt auftreten: „Arbeiterwohlfahrt-Versicherungsunternehmen“ wird zu „Arbeiter·wohlfahrt-Versicherungs·unternehmen“. Was offen bleibt, ist die Frage, ob intransparente Komposita („Frühstück“) einer solchen Aufteilung bedürfen und überhaupt verständnisfördernd wären (vgl. Bredel/Maaß 2016:337f.).

5.3.Lexik

In diesem Kapitel sollen die lexikalischen Möglichkeiten und Grenzen in der Leichten Sprachen aufgezeigt werden. Die Lexik beschäftigt sich mit Wörtern, wobei zwischen lexikalischen und syntaktischen Wörtern unterschieden werden kann. Ein lexikalisches Wort ist ein Lexem, das durch seine unterschiedlichen Erscheinungsmöglichkeiten (unter anderem durch Deklination und Konjugation) verschiedene syntaktische Wörter bilden kann. Diese syntaktischen Wortformen weisen üblicherweise eine hohe Ähnlichkeit mit ihren ursprünglichen lexikalischen Wörtern auf, doch gerade bei hochfrequenten Wörtern sind starke Unregelmäßigkeiten zu erkennen („sein, war, sind, ist, bist“). Hierbei ist Sprachwissen nötig, um diese

Suppletivformen auch inhaltlich verstehen zu können. Durch die wiederkehrende und verhältnismäßig häufige Verwendung dieser Formen ist anzunehmen, dass auch der Zielgruppe der Leichten Sprache diese Formen bekannt und verständlich sind (vgl. Bredel/Maaß 2016:339). Einschränkungen, wie sie die Regelwerke diesbezüglich vorsehen, wurden unter anderem bei der Konjugation und Deklination (das heißt bei der Flexion) genauer betrachtet.

Die Regelwerke zur Leichten Sprache sind bezogen auf die Lexik recht vage: Sowohl die Netzwerkregeln („Benutzen Sie einfache Wörter“) als auch Inclusion Europe („Verwenden Sie leicht verständliche Wörter, die allgemein bekannt sind.“) definieren nicht genauer, welche Wörter hier gemeint sind. Die Netzwerkregeln geben jedoch ein Beispiel, was vermieden („genehmigen“) und was stattdessen verwendet („erlauben“) werden soll. Es sollen dem Beispiel zufolge Fachwörter durch gemeinsprachliche ersetzt werden, was jedoch zur Problematik führt, dass sich oft unterschiedliche Kollokationen und Kontexte herausgebildet haben und diese nicht einfach austauschbar sind („sie erlaubten/*genehmigten ihren Kindern, bis zehn zu bleiben; der Antrag wurde genehmigt/*erlaubt“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:339f.). Um feststellen zu können, welcher Wortschatz nun in der Leichten Sprache zu verwenden ist, muss zuerst ein Gesamtbild des deutschen Wortschatzes herausgearbeitet werden. Dieser besteht je nach Zählweise aus 300 000 bis 500 000 Wörtern, wobei kompetente Sprecher*innen im Alltag aktiv zwischen 10 000 und 15 000 Wörtern nutzen und einen passiven Wortschatz von bis zu 100 000 haben. Da der Wortschatz jeder Person durch ihre Sprech- und Leseerfahrungen und die Teilnahme und -habe an unterschiedlichen Diskursen bedingt ist, kann davon ausgegangen werden, dass Rezipient*innen Leichter Sprache hier vor Einschränkungen gestellt sind. Eine rein quantitative Begrenzung wäre für die Definition von verwendbaren und zu vermeidenden Wörtern jedoch nicht sinnvoll. Wenn man dennoch grundsätzlich von einer Begrenzung ausgehen möchte, wären Frequenzwörterbücher eine Möglichkeit, um einen solchen Wortschatz für die Leichte Sprache herauszuarbeiten. Die häufigsten 2 000 Wörter decken 90 Prozent von gemeinsprachlichen Texten im Deutschen ab, für 95 Prozent sind bereits 4 000 Wörter nötig. Entscheidend für die Erstellung solcher Listen sind jedoch die dazu ausgewählten Texte und selbst dann ist die Bedeutung des Platzes eines solchen Wortes in einer Liste nicht ausschlaggebend dafür, ob es für Rezipient*innen von Leichter Sprache für das Leben relevant ist und somit auch verstanden wird (vgl. Bredel/Maaß 2016:342).

Grundsätzlich kann bei Wörtern zwischen Inhalts- und Funktionswörtern unterschieden werden. Inhaltswörter bilden eine nicht geschlossene Gruppe, zu der vor allem Substanti-

ve, Adjektive und Verben gehören; Funktionswörter sind Präpositionen, Konjunktionen, Artikel und Pronomen. Während Inhaltswörter eine eigene Bedeutung innehaben, sollen Funktionswörter syntaktische Verbindungen zwischen den Inhaltswörtern schaffen. Durch die Kombination unterschiedlicher Inhaltswörter können neue Lexeme gebildet werden. Diese können lexikalisiert („Frühstück“), Neologismen („Raumpfleger“) oder Ad-hoc-Bildungen („Problembar“) sein, wodurch sie besonders produktiv in der Schaffung neuer Wörter sind. Sie werden beim Spracherwerb sehr früh erlernt und können durch andere Wörter ersetzt werden. Funktionswörter hingegen sind eine relativ stabile Klasse, werden später im Spracherwerb erlernt und sind im Vergleich zu den Inhaltswörtern verhältnismäßig sprachwandel- und wortbildungsresistent. Eine Lücke beim Funktionswortschatz führt zu einem Einschnitt und hat Konsequenzen für die sprachlichen Möglichkeiten von Sprecher*innen. Es ist nicht ausreichend, ein Lexem allein zu kennen, sondern mit ihm werden Informationen zur phonologischen, graphematischen und morphologischen Form sowie zum syntaktischen Auftreten und der pragmatischen Verwendung abgespeichert. Erst mit diesen zusätzlichen Informationen können Wörter korrekt aktiv verwendet und passiv rezipiert werden. Rezipient*innen von Leichter Sprache sind in unterschiedlichem Maße vor Einschränkungen auf diesen unterschiedlichen Ebenen gestellt (vgl. Bredel/Maaß 2016:342). Im Anschluss sollen nun die Kategorien Inhaltswörter und Funktionswörter genauer betrachtet werden und mögliche und nötige Eingriffe in das Sprachsystem für eine bessere Verständlichkeit von Adressat*innen der Leichten Sprache gezeigt werden.

5.3.1. Inhaltswörter

Inhaltswörter unterliegen der oben bereits genannten Regel, „einfache“ (Netzwerkregeln) beziehungsweise „leicht verständliche“ (Inclusion Europe) Ausdrücke zu präferieren. Bredel/Maaß (2016:345) ziehen hier die Prototypentheorie heran. In einem Bedeutungsfeld gibt es Wörter, die bestimmte Eigenschaften eines Prototyps erfüllen und somit im Kern des Begriffsfeldes stehen, wohingegen Ausdrücke, die weniger Eigenschaften des Prototyps innehaben, weiter weg vom Zentrum des Bedeutungsfeldes stehen. Im Zentrum des Begriffsfeldes Obst steht beispielsweise im (europäischen Raum) der Apfel, die Erdbeere ist noch nahe dem Zentrum angesiedelt und die Wassermelone befindet sich in der „Begriffsfeldperipherie“. Prototypen sind kulturspezifisch und variieren dementsprechend. Die Kriterien, ob sich ein Wort in der Leichten Sprache eignet, werden von Bredel/Maaß (2016:347) wie folgt definiert: „hohe Gebrauchsfrequenz, große diskursive Reichweite, Medienneutralität, denotative Präzision,

konnotative Neutralität, stilistische Neutralität, keine Metaphorik, morphologische, graphematische und phonologische Einfachheit (teilw. morphologische Irregularität) früher Erwerbszeitpunkt [und] später Verlust“. Umso mehr Eigenschaften von einem Wort erfüllt werden, desto mehr zeugt es von dessen Einsatzmöglichkeit in der Leichten Sprache. Bei einer solchen Prototypenanalyse für die Bezeichnung des „Übergangs vom Leben zum Tod“ ist das Wort *sterben* das am häufigsten verwendete, sowohl schriftlich als auch mündlich einsetzbar, am neutralsten, was die Todesart betrifft, und es wird keine Metaphorik eingesetzt. Die Tatsache, dass es sich um ein stark gebeugtes Verb handelt, könnte beim Einsatz in der Leichten Sprache jedoch problematisch sein und deutet auf ein weitreichendes Problem hin, denn gerade leicht verständliche und hochfrequente Wörter sind jene, die die Tendenz aufweisen, unregelmäßig zu sein (vgl. Bredel/Maaß 2016:345ff.). Abgesehen von der Präferenz zu Prototypen ist weiters in den Regeln vorgesehen, dass Wörter konsequent verwendet werden sollen, da die Verwendung synonyme oder ähnlicher Wörter zu Verständnisschwierigkeiten führen kann („Benutzen Sie immer die gleichen Wörter für die gleichen Dinge. [...] Wechseln Sie nicht zwischen Tablette und Pille.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:370).

Eine weitere Regel, die sich auf die Verwendungsmöglichkeiten von Wörtern bezieht, ist auf Fremdwörter bezogen: Das Netzwerk Leichte Sprache formuliert ein Verwendungsverbot von Fremd- und Fachwörtern und auch bei Inclusion Europe und bei BITV 2.0 soll auf Fach- und Fremdwörter verzichtet werden. Die Sprachwissenschaft trifft die Unterscheidung zwischen fremd und nicht-fremd jedoch auf Basis der Wortherkunft, was bedeutet, dass selbst Wörter, die bereits sehr lange im Sprachgebrauch verankert sind (zum Beispiel Fenster von lateinisch *fenestra*), als Fremdwörter einzustufen sind. Aufgrund dieser Tatsache wird in der modernen Sprachwissenschaft zusätzlich zu diesem (diachronen) Ansatz ein weiterer synchroner Fremdwortbegriff verwendet, der davon ausgeht, dass ein Fremdwort nur als solches gilt, wenn nicht alle Eigenschaften eines regulären Erbwortes erfüllt sind. Entsprechen die Eigenschaften jedoch solchen wie eines Erbwortes, gelten sie als Lehnwörter. Diese Unregelmäßigkeiten können unterschiedlicher Natur sein: phonologische oder graphematische Eigenheiten aus der entlehnten Sprache (zum Beispiel *Theorie*) oder Eigenheiten bei der Morphologie wie beispielsweise bei der Pluralbildung (zum Beispiel *Praktikum – Praktika*). Interessant bei der Wortbildungsmorphologie festzustellen ist, dass fremde Wortstämme bevorzugt auch auf fremde Derivationsmorpheme zurückgreifen (*real – Realität*) und bei Erbwörtern dies über native geschieht (*wirklich – Wirklichkeit*). Beim Spracherwerb neigen Kinder dazu, einen fremden Wortstamm mit einem nativen Derivationsmorphem zu kombinieren („Realheit“),

der umgekehrte Fall („Wirklichkeit“) ist hingegen nicht üblich, was darauf hindeutet, dass die nativen Wortstrukturen aufgrund der regelmäßigen und häufigen Verwendung besser verarbeitet und verstanden werden können (vgl. Bredel/Maaß 2016:347ff.).

Fachwörter sind in der vorhin beschriebenen Regel ebenfalls von Einschränkungen betroffen: Das Besondere ist, dass sie sowohl als einfache Kernwörter mit fachlich bezogener Bedeutung oder als Fremdwörter auftreten können. Grundsätzlich müssen sie immer erklärt werden, um das Verständnis sicherstellen zu können, was jedoch auch gleichzeitig Schwierigkeiten birgt, wo diese Erklärung zu platzieren ist und wie diese mit der ursprünglichen Information in Verbindung gebracht wird (durch Fettung, Einbettung durch Kohäsion oder Wörterbuch am Ende des Textes etc.) (vgl. Bredel/Maaß 2016:350f.).

5.3.2. Funktionswörter

Funktionswörter sind eine Gruppe von Wörtern, die nicht an Textsorten gebunden und resistent gegenüber dem Sprachwandel sind. Sie werden zur Strukturierung von Texten verwendet und sind bezogen auf die Häufigkeit den Inhaltswörtern weitaus überlegen – die häufigsten 50 Wörter im Deutschen bestehen ausschließlich aus Funktionswörtern. In den Regelwerken zur Leichten Sprache sind, auf die Funktionswörter bezogen, keine Regeln anzutreffen, wenngleich es zu gewissen Einschränkungen aufgrund anderer Regeln kommt (vgl. Bredel/Maaß 2016:360f.).

Bei den Präpositionen ist festzustellen, dass all jene, die vom Genitiv regiert werden, in der Leichten Sprache aufgrund des Genitivverbots nicht erlaubt sind (vgl. Bredel/Maaß 2016:362). Pronomen werden bei Inclusion Europe erwähnt: Es soll dabei auf die Eindeutigkeit geachtet werden und beim Ausbleiben dieser auf Rekurrenz zurückgegriffen werden („[...] Achten Sie darauf, dass immer klar ist, wer oder was gemeint ist. Wenn das nicht klar ist, verwenden Sie das eigentliche Wort.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:369f.). Bei den Adverbien lässt sich feststellen, dass sie in der Leichten Sprache Ersatzfunktionen für bestimmte sprachliche Ausdrucksmöglichkeiten wie zum Beispiel Konditionalität oder den Konjunktiv erfüllen. So wird die Ersatzform von Bedingungssätzen beispielsweise durch die Formulierung einer Aussage mit anschließender Folge, die mit „dann“ eingeleitet wird, aufgelöst („Sie haben alle Fragen mit Ja beantwortet: Dann haben Sie vermutlich Krankheit X.“). Vor allem Präpositionaladverbien kommen in der Leichten Sprache deshalb vermehrt zum Einsatz, da sie für

Verweise im Text herangezogen werden („Verweisen Sie nicht auf andere Texte. Das schwere Wort dafür heißt Quer-Verweis.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:375ff.).

5.4. Syntax

Besondere Einschnitte in der Leichten Sprache gegenüber der Standardvarietät erfährt die Syntax, weshalb diese in Bezug auf die Regeln und deren Auswirkungen in diesem Kapitel nähere Betrachtung finden soll. Die deutsche Syntax lässt sich grob in die zwei Teilbereiche der Subordination und Koordination teilen, welche sich wiederum in unterschiedliche Untergruppen gliedern lassen. In diesem Kapitel wird außerdem auf die Wortstellung Bezug genommen.

5.4.1. Subordination

Die Subordination wird von Inclusion Europe und den Netzwerkregeln durch die Regel „Schreiben Sie kurze Sätze. Machen Sie in jedem Satz nur eine Aussage.“ eingeschränkt. Die Folge daraus ist nicht, dass Sätze besonders kurz gehalten werden müssen, sondern dass alle Satzgefüge, das heißt komplexe Sätze, in denen zumindest ein Haupt- und Nebensatz die Satzaussage bilden, in separate Sätze aufgelöst werden müssen. Die Grundlage für diese Regel bildet die komplexere Auswertung und der erschwerte Verständnisprozess bei Vorkommen mehrerer Teilsätze. Bei den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache findet man weiters „Am Anfang vom Satz dürfen auch diese Wörter stehen: Oder, Wenn, Weil, Und, Aber“. Interessant ist dies vor allem, weil einerseits koordinierende (oder, und, aber) und subordinierende (wenn, weil) Junktionen genannt werden. Sätze, die mit *weil* oder *wenn* stehen, müssen somit einen separaten Satz bilden, der keinen Hauptsatz im Satz enthält („Frieda erbt nichts. Weil Frieda und Otto geschieden sind.“). Dass dies jedoch nicht zwingendermaßen mit einer Verringerung der Komplexität von Sätzen einhergeht und eventuell das Verständnis erschweren kann, zeigt folgendes Beispiel („Peter verrät Nora. Wenn er Vorteile davon hat.“). Der Hauptsatz wird durch den Punkt als solcher ausgewertet und es kommt zu keiner direkten Auswertung der Vorteile als Bedingung, an die jedoch der Verrat im Beispiel geknüpft ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:383ff.). Es sollen nun im Anschluss die unterschiedlichen Arten von Nebensätzen im Deutschen näher betrachtet werden und Lösungsvorschläge zur Übersetzung in Leichte Sprache gegeben werden.

5.4.1.1. Relativsätze

Die erste Untergruppe von Nebensätzen, die nicht erlaubt sind und somit einer Alternativform bedürfen, sind Relativsätze. Relativsätze, die sich auf ein Bezugsnomen beziehen, können in restriktive („Ein Zeuge, der bei einer Vernehmung schweigt, ist unbrauchbar.“) und nicht restriktive Relativsätze („Der einzige Zeuge des Mordfalls, der bei der Vernehmung schwieg, konnte nichts zur Aufklärung beitragen“) eingeteilt werden. Bei der ersten Gruppe wird die Menge des Bezugsnomen eingeschränkt, wohingegen bei der zweiten Gruppe diese Reduktion nicht stattfindet. Um herauszufinden, um welche Gruppe es sich jeweils handelt, kann ein Test mittels Einfügens des Wortes „übrigens“ erfolgen, was auf einen nicht restriktiven Relativsatz hindeutet. Das heißt, dass ein nicht restriktiver Relativsatz auch weggelassen werden kann und nicht beibehalten werden muss. Nicht immer geht jedoch aus dem Satz hervor, um welche Untergruppe es sich handelt, und es sind unterschiedliche Deutungsmöglichkeiten plausibel. Das Beispiel („Die Ehe, aus der ein Sohn hervorgegangen ist, wurde geschieden.“) kann nur mit zusätzlicher Information zum Satz eindeutig als restriktiv („Karl war zwei Mal verheiratet. Die Ehe, aus der ein Sohn hervorgegangen ist, wurde geschieden.“) oder nicht restriktiv („Karl war neun Jahre lang verheiratet. Die Ehe, aus der ein Sohn hervorgegangen ist, wurde geschieden.“) gelesen werden. Dementsprechend unterschiedlich fallen auch die Übersetzungsmöglichkeiten in der Leichten Sprache aus: „Karl war zwei Mal verheiratet. Mit einer Frau hat Karl einen Sohn. Von dieser Frau ist Karl geschieden.“ oder „Karl war neun Jahre lang verheiratet. Karl und seine Frau haben einen Sohn bekommen. Jetzt sind Karl und seine Frau geschieden“ (vgl. Bredel/Maaß 2016:387ff.).

Satzrelativsätze beziehen sich hingegen nicht auf ein Nomen, sondern den gesamten Satzinhalt. Sie können mittels „das“ aufgelöst werden („Der Zeuge schwieg, was große Vorteile für ihn hatte.“ – „Der Zeuge hat nichts gesagt. Das war gut für den Zeugen.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:389).

5.4.1.2. Adverbiale Nebensätze

Adverbiale Nebensätze treten als typische Subjunktionen auf und können bezogen auf die Semantik in unterschiedliche Untergruppen unterteilt werden: So können sie in ihrer Bedeutung konditional, kausal, temporal, adversativ, konzessiv oder final sein. Sie sind beim Lesen unterstützend und wirken sich positiv auf das Textverständnis aus, da sie die semantische Beziehung zum Hauptsatz herstellen, wohingegen bei zwei separaten Hauptsätzen diese Verbin-

dung selbst hergestellt werden muss („Herbert kommt nicht ins Büro, weil er krank ist. – Herbert kommt nicht ins Büro. Er ist krank.“). Gerade deshalb ist es umso wichtiger, die semantische Verbindung in der Leichten Sprache durch Alternativen zu Nebensätzen zu erzeugen (vgl. Bredel/Maaß 2016:391).

Konditionale Nebensätze drücken eine Bedingung samt Konsequenz aus, wobei die Bedingung im Nebensatz und die Konsequenz im Hauptsatz formuliert ist. Da durch das Adverbiale eine hypothetische, nicht reale Aussage getroffen wird („Wenn der Angeklagte Steuern hinterzogen hat, muss er ins Gefängnis“), bedarf es hier einer gesonderten Übersetzungsstrategie, da eine einfache Übertragung in einen Hauptsatz eine Überleitung in die Realität vornehmen würde („Der Angeklagte hat Steuern hinterzogen.“). Hier wird die Übersetzungsstrategie vorgeschlagen, den Nebensatz in eine Frage umzuformen („Der Angeklagte hat seine Steuern nicht bezahlt?“ oder „Hat der Angeklagte seine Steuern nicht bezahlt?“) und die Konsequenz des Hauptsatzes mit „dann“ einzuleiten („Dann muss der Angeklagte ins Gefängnis.“). Einzig die Regel des Netzwerks Leichte Sprache „Vermeiden Sie Fragen im Text. Manche Menschen fühlen sich dadurch belehrt. Manche Menschen denken: Sie müssen darauf antworten. Aber: Fragen als Überschrift sind manchmal gut.“ spricht wiederum gegen diese Lösung (vgl. Bredel/Maaß 2016:391ff.).

Kausale Nebensätze werden für den Ausdruck von einem Verhältnis zwischen Ursache und Wirkung verwendet („Der Angeklagte muss ins Gefängnis, weil er Steuern hinterzogen hat.“) In diesem Fall steht im Nebensatz die Ursache und im Hauptsatz die daraus resultierende Wirkung. Die chronologische Abfolge der Ursache und der Wirkung wird grammatisch nicht explizit ausgedrückt, jedoch wird meist die Wirkung (im Hauptsatz) der Ursache (im Nebensatz) vorangestellt. Wenn der zusammengesetzte Satz in zwei separate Hauptsätze geteilt wird, muss nun überlegt werden, welche Aussage zuerst getroffen werden soll („Der Angeklagte muss ins Gefängnis. Der Angeklagte hat seine Steuern nicht bezahlt.“ oder „Der Angeklagte hat seine Steuern nicht bezahlt. Der Angeklagte muss ins Gefängnis.“). Unterstützend kann ein Pronominaladverb wie *deshalb* oder *deswegen* zur Verdeutlichung des kausalen Zusammenhangs gewählt werden (vgl. Bredel/Maaß 2016:393f.).

Durch temporale Nebensätze kann die zeitliche Abfolge der Handlung im Neben- und Hauptsatz ausgedrückt werden, wobei zwischen Gleichzeitigkeit, Nachzeitigkeit und Vorzeitigkeit unterschieden werden kann. Bei der Nachzeitigkeit befindet sich im Nebensatz der Satzinhalt, der nach dem Inhalt des Hauptsatzes steht („Bevor Kraftwerke in Betrieb gehen,

müssen sie eine strenge Sicherheitsprüfung durchlaufen.“); bei der Vorzeitigkeit ist es der umgekehrte Fall („Die Strompreise schnellten in die Höhe, nachdem die Atomkraftwerke vom Netz genommen worden waren.“). Bei der Übersetzung in die Leichte Sprache ist in diesem Fall die Chronologie der Geschehnisse zu empfehlen. Vor allem bei Anleitungen ist diese chronologische Abfolge wichtig und kann unterstützend durch Nummerierung gereiht sein („Bevor Sie den Computer neu starten, schließen Sie alle Programme.“ – 1. Schließen Sie alle Programme. 2. Starten Sie den Computer neu.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:394f.).

Bei adversativen Nebensätzen, also Nebensätzen, die einen gegensätzlichen Satzinhalt zum Hauptsatz beinhalten, ist es wichtig, diese Gegensätzlichkeit im Zielttext offensichtlich zu machen. Dies kann durch die Adverbien *aber* oder *trotzdem* erfolgen („Als die Atomkraftwerke in Betrieb gingen, dachte niemand an den Strahlenmüll.“ – „Atomkraftwerke machen Müll. Der Müll ist gefährlich. Die Menschen haben die Atomkraftwerke trotzdem gebaut. Die Menschen haben nicht über den Müll nachgedacht.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:395f.).

Mit konzessiven Nebensätzen werden zwei Geschehnisse ausgedrückt, bei denen eines dem anderen entgegensteht und somit wider Erwarten eintritt („Obwohl von Atomkraftwerken eine große Gefahr ausgeht, werden in vielen Ländern neue Anlagen geplant.“). In diesem Fall können die Konzessivadverbiale durch ein „trotzdem“ übersetzt werden („Atomkraftwerke sind gefährlich. Die Menschen bauen trotzdem Atomkraftwerke.“). Oft ist es nötig, den konzessiven Ausdruck im Zielttext offensichtlich zu machen, da das vorausgesetzte Wissen nicht zwingenderweise beim Zielpublikum als solches vorhanden ist („Obwohl das Gebäude Asbest enthält, wird es nicht für den Publikumsverkehr gesperrt.“ – „In dem Haus ist Asbest. Asbest macht krank. Trotzdem dürfen die Menschen in das Haus.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:396f.).

Für den Ausdruck von einem Ziel oder Zweck werden finale Nebensätze verwendet, sofern es sich um ein bewusstes Herbeiführen desselben handelt. Die Ersatzformen in der Leichten Sprache können über Modalverben ausgedrückt werden („Gustav lernt, damit er sein Abitur besteht.“ – „Gustav will sein Abitur bestehen. Deshalb lernt Gustav.“).

5.4.1.3. Ergänzungssätze

Eine weitere Gruppe von Nebensätzen, die in der Leichten Sprache umgeformt werden müssen, sind Ergänzungssätze. Diese sind Nebensätze, die beispielsweise mit *dass*, *ob* und „w-Sätzen“ (indirekten Fragesätzen) beginnen. Der Hauptsatz wird in diesem Fall nicht als sol-

cher benannt, da ihm entweder das Subjekt oder das Objekt fehlt, weshalb man in diesem Fall vom Matrixsatz spricht (Bredel/Maaß 2016:398).

Der Matrixsatz kann anstelle eines Subjektes im Satz stehen („Allen ist bekannt, dass in Limburg Käse gemacht wird. Ob in Limburg Käse gemacht wird, ist für alle fraglich. Alle interessiert, warum in Limburg Käse gemacht wird.“). Für die Übersetzung in Leichte Sprache wird hier von Bredel/Maaß empfohlen, auf ein „nominativisches Subjekt“ zurückzugreifen („Beinahe jedem ist bekannt, dass dauerhaftes Sitzen beispielsweise auf der Arbeit oder auch zuhause nicht der Fitness oder der Gesundheit dienlich ist.“ – „Fast alle Menschen wissen das: Die Menschen sollen nicht immer sitzen. Immer sitzen ist nicht gesund. Immer sitzen ist nicht gut für die Fitness.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:398f).

Sätze, bei denen der Ergänzungssatz ein Objekt darstellt, können auf ähnliche Art umgeformt werden („Max vermutet, dass die Menschen in Limburg Käse machen.“ – „Machen die Menschen in Limburg Käse? Max vermutet das.“ oder „Max vermutet das: Die Menschen in Limburg machen Käse“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:399f.).

5.4.2. Koordination

Werden zwei gleichwertige Einheiten innerhalb eines Satzes miteinander kombiniert, spricht man von Koordination. Es kann dabei zwischen der Asyndese und Syndese unterschieden werden. Bei der ersten Kategorie handelt es sich um eine Verbindung ohne Konjunktion („Er kam, sah und siegte.“); bei der zweiten wird eine Konjunktion zur Verknüpfung verwendet („Er kam und er sah und er siegte.“). In den Regelwerken befinden sich nicht nur die im Unterpunkt zur Subordination angeführten Regeln, sondern auch zur Koordination können bei Inklusion Europe Regeln gefunden werden: (1) „Verwenden Sie Aufzählungszeichen. Wenn viele Wörter nur durch Beistriche oder Kommas getrennt sind, ist das schwer lesbar.“ (2) „Schreiben Sie kurze Sätze. Machen Sie das so: Schreiben Sie nur einen Gedanken in einen Satz. Schreiben Sie nicht ‚und‘.“ Während die erste Regel darauf abzielt, asyndetische Verbindungen explizit zu machen, ist die zweite Regel ein Verbot, syndetische Verbindungen zu formulieren. Der Beispielsatz kann in Leichter Sprache somit in „Caesar kam. Und Caesar sah. Und Caesar siegte.“ oder „Caesar kam. Caesar sah. Caesar siegte.“ übersetzt werden, es wird jedoch bemerkt, dass die Form mit „und“ vorzuziehen ist, da hier die Einzelinformationen bei der Textverarbeitung zu einer „gemeinsamen Einordnungsinstanz“ zusammengefasst werden können. (vgl. Bredel/Maaß 2016:402ff.).

Im Deutschen gibt es unterschiedliche koordinierende Konjunktionen zur Verbindung, die in ihrer Bedeutung variieren: additive (*und*), adversative (*aber*), disjunktive (*oder*), kausale (*denn*) und komparative (*als*, *wie*) Konjunktionen. Wie bereits erklärt wurde, können die Konjunktionen *und*, *aber* und *oder* in der Leichten Sprache auch am Satzanfang stehen. „Denn“ soll in der Leichten Sprache nicht verwendet werden und durch „weil“ ausgedrückt werden, da dessen Verwendung sowohl in der Schrift- als auch in der gesprochenen Sprache vorkommt. Bei *oder* kann weiters festgestellt werden, dass es eine inklusive und eine exklusive Leseweise von Aussagen gibt: Beim inklusiven Beispielsatz („Die Halstabletten gibt es in der Apotheke oder in der Drogerie.“) ist sowohl Möglichkeit A als auch Möglichkeit B möglich, wohingegen bei der exklusiven Leseweise („Die Rückenbeschwerden können mit Tabletten oder mit einer Spritze gelindert werden.“) nur eine der beiden Varianten, jedoch nicht beide möglich sind. Entsprechend der Bedeutung muss dies in der Übersetzung explizit gemacht werden („Sie haben Rückenschmerzen? Sie können sich entscheiden: Sie können Tabletten nehmen. Oder wir geben Ihnen eine Spritze.“). Insgesamt ist bei der Verständlichkeit die Konjunktion *aber* jedoch am schwierigsten verständlich, da oftmals eine Einschränkung bezogen auf die vorangehende Aussage getroffen wird, welche explizit gemacht werden muss. Im Satz („Mein Lehrer ist streng, aber gerecht“) muss die implizierte Gegensätzlichkeit von Strenge und Gerechtigkeit ausgedrückt werden, was unter anderem so übersetzt werden kann: „Mein Lehrer ist streng. Strenge Lehrer sind oft nicht gerecht. Aber mein Lehrer ist trotzdem gerecht.“. Da die Bedeutung des Ausgangstextes jedoch variieren kann, wäre auch eine andere Deutung wie die folgende denkbar („Mein Lehrer ist streng. Das ist nicht angenehm. Aber mein Lehrer ist auch gerecht. Und das ist gut.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:405ff.).

Bei der Koordination kann weiters festgestellt werden, dass die Konnektoren sowohl satzextern als auch satzintern verwendet werden können. Bei der ersten Gruppe ist die Aufsplittung in zwei separate Sätze einfacher anzuwenden („Gerd ist krank und Max hilft ihm.“ – „Gerd ist krank. Und Max hilft ihm.“). Bei der anderen Gruppe („Wir vergeben den Preis an Gerd oder an Max.“) gibt es zwei Möglichkeiten als Lösung: „Wir vergeben den Preis an Gerd. Oder an Max.“ oder „Wir vergeben den Preis an Gerd. Oder wir vergeben den Preis an Max.“. Eine Übersetzung, bei der die Ellipse als Lösung herangezogen wird, birgt jedoch die Gefahr, eine veränderte Deutung des Satzes zu eröffnen, denn der mit einem Punkt beendete Satz und der Zeilenwechsel führen dazu, dass die Interpretation verstärkt variieren kann: Vor allem *und* kann in diesem Zusammenhang verwirrend sein, da es in der mündlichen Sprache oftmals für den Beginn eines anderen Themas steht („Und wie geht es dir?“), was in diesem

Fall jedoch nicht das Ziel ist. Im Falle einer Wiederholung entstehen wiederum sehr lange Sätze (vgl. Bredel/Maaß 2016:410ff.). Bredel/Maaß machen abseits dieser Feststellung insgesamt vier unterschiedliche Möglichkeiten bei den Koordinationskonstruktionen aus, die jeweils unterschiedliche Nachteile mit sich bringen:

Tabelle 2: Koordinationskonstruktionen und deren Nachteile (vgl. Bredel/Maaß 2016:412)

	Tilgung	keine Tilgung	Nachteile
satzinterne Koordination	Wir vergeben den Preis an Gerd oder an Max.	Wir vergeben den Preis an Gerd oder wir vergeben den Preis an Max.	komplexe bzw. lange Satzkonstruktion
satzexterne Koordination	Wir vergeben den Preis an Gerd. Oder an Max.	Wir vergeben den Preis an Gerd. Oder wir vergeben den Preis an Max.	Punkt als Satzgrenze; satzinitiale Koordination als thematische Neueröffnung
Nachteile	Aktivhalten des Arbeitsgedächtnisses getilgter Bestandteile (Ellipsendetektion)	Fehlende Ökonomie; reduzierte grammatische Kohärenz	

Obwohl die satzinterne Koordination den Regelwerken zufolge nicht erlaubt ist, findet sie dennoch häufig Anwendung. Grund dafür ist die mögliche Unterscheidung zwischen distributiver und nicht distributiver Koordination, wobei bei der ersten Kategorie der Satzinhalt für beide Teilaussagen und zugleich für die Summe dieser Teile gleichermaßen zutrifft („Gerd und Max haben beim Umzug geholfen.“ – „Gerd hat beim Umzug geholfen. Und Max hat beim Umzug geholfen.“). Bei der zweiten Kategorie trifft die Aussage nur für die Summe der Konjunkte zu („Gerd und Max sind seit vier Jahren ein Paar.“ aber nicht „Gerd ist seit vier Jahren ein Paar. Und Max ist seit vier Jahren ein Paar.“). Eine Alternative wäre im konkreten Fall die Umformung mit dem Wort „zusammen“ („Gerd ist seit vier Jahren mit Max zusammen.“). In manchen Sätzen ist jedoch nicht ersichtlich, ob es sich um distributive Koordination handelt, und es muss beim Übersetzungsprozess bewusst eine Entscheidung getroffen werden. So kann der Beispielsatz („Gerd und Max haben ein Buch geschrieben“) unter anderem

beinhalten, dass die Akteure beide jeweils ein Buch schrieben oder aber dass der Prozess gemeinsam geschehen ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:413f.).

5.4.3. Wortstellung

Im Zusammenhang mit der Betrachtung von koordinierenden und subordinierenden Strukturen hat im Deutschen auch die Wortstellung eine entscheidende Rolle. Diesbezüglich findet sich in den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache folgende Vorgabe „Benutzen Sie einen einfachen Satz-Bau. Gut: Wir fahren zusammen in den Urlaub. Schlecht: Zusammen fahren wir in den Urlaub“). Während die Regel durchaus unterschiedlich ausgelegt werden kann, zielt das Beispiel konkret auf die Position des Subjekts im Satz ab. Die Wortstellung hat jedoch zwei mögliche Ursprünge: Zum einen kann eine Wortstellung durch die jeweilige Satzart festgelegt werden („Das Volk wählt den Bundestag.“ [Aussagesatz], „Wählt das Volk den Bundestag?“ [Fragesatz] oder „..., weil das Volk den Bundestag wählt.“ [Nebensatz]) oder aber man möchte mit der jeweilig gewählten Satzstellung eine kommunikative Nuance ausdrücken („Heute wählt das Volk den Bundestag. Das Volk wählt heute den Bundestag. Das Volk wählt den Bundestag heute. Den Bundestag wählt das Volk heute. Den Bundestag wählt heute das Volk.“). Die Möglichkeiten sind in diesem Sinne im Deutschen jedoch nicht beliebig frei und können anhand des Feldermodells ausgemacht werden. Dabei wird zwischen dem Vorfeld, der linken (Verb-)Klammer, dem Mittelfeld, der rechten (Verb-)Klammer und dem Nachfeld unterschieden (Bredel/Maaß 2016:416). Der oben angeführte Beispielsatz kann in diesem Sinne auf folgende Arten eingeordnet werden.

Tabelle 3: Feldermodell (vgl. Bredel/Maaß 2016:416)

Vorfeld	linke Klammer	Mittelfeld	rechte Klammer
Das Volk	wählt	heute den Bundestag.	
	Wählt	das Volk heute den Bundestag?	
Heute	wählt	das Volk den Bundestag.	
	dass	das Volk heute den Bundestag	gewählt hat.
Den Bundestag	hat	das Volk heute	gewählt.

Das Vorfeld kann, wie in der Tabelle ersichtlich, entweder unbesetzt oder durch ein Satzglied besetzt sein („Das Volk“, „Heute“, „Den Bundestag“) (Bredel/Maaß 2016:417f.). Konjunktionen stehen, wenn sie koordinierend sind (wie zum Beispiel *und*, *oder*, *aber*), vor dem Vorfeld; wenn sie subordinierend sind (wie beispielsweise „dass, als, während, obwohl“) im Vorfeld selbst. In der Position der linken Klammer steht entweder die finite Verbform („wählte, „hat“) oder in Nebensätzen die Konjunktion. Im Mittelfeld stehen alle anderen Satzglieder und die nur manchmal auftretende rechte Klammer ist die Position für den restlichen Teil des Verbes („gewählt“) oder in Nebensätzen für das gesamte Prädikat („gewählt hat“). Durch das Nachfeld werden Informationen nachträglich ergänzt („[S]ie will nur den Deutschlandfunk hören *mit ihrem neuen Radio*.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:416f.). Im Folgenden sollen nun das Vorfeld, die Satzklammer und die Satzgliedfolge im Mittelfeld nähere Betrachtung finden.

Ein Phänomen des Deutschen ist die Klammerstruktur, die dazu führt, dass nicht immer das gesamte Prädikat in einer Einheit präsentiert wird. Im linken Klammerteil steht bei Hauptsätzen die finite Verbform, während in der rechten Klammer der infinite Teil des Prädikats steht. Wie bereits im Kapitel zur Morphologie beschrieben wurde, werden in der Leichten Sprache die analytischen Verbformen gegenüber den synthetischen bevorzugt verwendet, was jedoch bezogen auf die Wortstellung Probleme mit sich bringt: Das teilweise sehr lange und informationslastige Mittelfeld führt dazu, dass der zweite Prädikatsteil sehr spät von Rezipient*innen wahrgenommen wird. Entgegengewirkt werden kann dieser Tatsache bei Beachtung der grammatikalischen Regeln nur, indem das Mittelfeld in mehrere Hauptsätze aufgeteilt wird und es somit kurz gehalten bleibt. So kann der Satz „Im letzten Monat ist durch zahlreiche Spenden ein Betrag von über 1 000,- Euro für unsere diesjährige Jubiläumsfeier zusammengekommen.“ in diesem Sinne wie folgt aufgeteilt werden: „Im letzten Monat haben viele Menschen Geld gespendet. Wir haben jetzt über 1 000,- Euro. Die 1 000,- Euro sind für die Jubiläumsfeier. Die Jubiläumsfeier ist in diesem Jahr.“. Dasselbe Problem ist weiters bei Partikelverben feststellbar, denn auch hier verschiebt sich die Partikel in die rechte Klammer: „Die Feier *findet* im April diesen Jahres *statt*.“ (vgl. Bredel/Maaß 2016:418f.). Hierbei empfehlen Bredel/Maaß (2016:419), Partikelverben sparsam einzusetzen und bei unwichtigem Bedeutungsverlust auf ein einteiliges Prädikat zurückzugreifen (anliefern – bringen).

Das Vorfeld kann wie bereits erwähnt maximal von einem Element besetzt sein, wobei Leser*innen im Allgemeinen ein agentivisches Subjekt bevorzugen. In bestimmten Kontexten jedoch kann sich dies umkehren, wie dieses Beispiel mit einem vorangestellten Objekt zeigt:

„Sie hat sehr viele Bekannte. *Einen Freund* hat sie nicht.“. Somit ist von der jeweiligen Informationsstrukturierung auszugehen und bedeutend ist, ob ein Thema weiter ausgeführt oder ein neues Thema begonnen wird. Wenn es um dasselbe Thema geht, wird eine Subjektwiederholung bevorzugt rezipiert, da dies die Kohärenz sicherstellt. Für Themenwechsel ist eine andere Vorfeldbesetzung eine gute Markierungsmöglichkeit. Entgegen der einfachen Annahme und unabhängig vom ausgeführten Beispiel steht nicht das Objekt als erste Alternativlösung in der Vorfeldbesetzung, sondern adverbiale Bestimmungen sind am häufigsten an dieser Stelle alternativ anzutreffen. Diese sind gerade im Zusammenhang mit Änderungen der „Rahmenbedingungen“ und dem „Wechsel des Standpunkts“ wichtig. Eine von Zybatow (2014) anhand von Schulbüchern durchgeführte Analyse zeigte, dass 47 Prozent das Subjekt, 45 Prozent adverbiale Bestimmungen und 8 Prozent Objekte im Vorfeld ausmachten (vgl. Bredel/Maaß 2016:419). Bredel/Maaß (2016:420) geben hier zudem einen Beispieltex aus dieser Analyse an, der ersichtlich macht, wie die Vorfeldbesetzung samt Themenwechsel und dem Auftreten von adverbialen Bestimmungen zusammenhängt:

Den ganzen Tag hat die Füchsin, **die Fähe**, bei ihren Jungen im **Fuchsbau** verbracht. Im Schutz der Dämmerung verlassen ihre Jungen, die **Welpen**, zum ersten Mal den Bau. Sie sind jetzt vier Wochen alt. Vor einer Woche hatten sie kein Fell und waren blind. Sie lagen in einem der unterirdischen Wohnkessel des Fuchsbaus. Nun verlassen sie ihn über eine der vier Röhren, die ins Freie führen. Obwohl die Welpen bereits feste Nahrung zu sich nehmen, wie zum Beispiel Würmer und Mäuse, werden sie noch von ihrer Mutter gesäugt und so mit Milch versorgt. Der Fuchs gehört also zu den **Säugetieren**.

In drei Sätzen steht das Subjekt und in fünf eine adverbiale Bestimmung im Vorfeld. Dies ist wie im Text auch ersichtlich auf die, wenn auch kleinen, Themenwechsel zurückzuführen. Den besonders hohen Anteil an adverbialen Erstbesetzungen im Vorfeld führen die Autorinnen auf „[d]as kategorial-begriffliche Fachwissen [...] mit narrativ-episodischem Situationswissen“ zurück, mit denen Kindern über bekanntes Textsortenwissen und Frames abstraktes Wissen vermittelt werden soll. Für Leichte Sprache ist der häufige textinterne Themenwechsel ungeeignet und die Einführung beziehungsweise der Übergang zum neuen Thema sollte laut Bredel/Maaß (2016:421) mittels Überschriften erfolgen. Da die Möglichkeiten aufgrund zusätzlicher Erklärungen bezogen auf die Themenentfaltung ohnedies regelmäßig unterbrochen werden, ist die Subjekt-Vorfeldbesetzung zur Kohärenzsicherung in Leichter Sprache zu präferieren. So kann, bezogen auf den oben ausgewiesenen Text, die thematische Unterteilung durch Überschriften wie folgt aussehen („Die Füchsin und ihre Jungen“, „Die Welpen bei der Geburt“ und „Die Welpen vier Wochen nach der Geburt“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:420f.).

Die Satzglieder im Mittelfeld unterliegen ebenso einer gewissen Reihenfolge und im Normalfall steht hier das Subjekt vor dem Dativobjekt und dem anschließenden Akkusativobjekt. Adverbiale Bestimmungen stehen bevorzugt vor dem Objekt im Akkusativ, wie der Beispielsatz zeigt: „Der Direktor behauptet, dass der Pfleger dem Patienten heute einen Gesprächstermin angeboten hat.“. Auch hier können unterschiedliche Varianten durch den jeweiligen Kontext realisiert werden.

5.5. Semantik

Die Semantik beschäftigt sich im Allgemeinen mit der Bedeutung von Zeichen, wobei in der Sprachwissenschaft dabei der Schwerpunkt auf Wörtern und Aussagen liegt. Bezogen auf die Regelwerke der Leichten Sprache lässt sich feststellen, dass nur wenige Regeln auf die Semantik abzielen. Hervorzuheben ist jedoch vor allem das Metaphernverbot bei Inclusion Europe und bei den Regeln des Netzwerks Leichte Sprache und zusätzlich die Vorgabe, dass ein Satz nur eine Aussage beziehungsweise einen Gedanken beinhalten soll. Die wohl wichtigste Regel, die die Semantik betrifft, ist die Vermeidung von Negationen, die in allen drei Regelwerken vorkommt (vgl. Bredel/Maaß 2016:426). Im Anschluss sollen die Auswirkungen der Regeln zur Negation und zu Metaphern näher erläutert werden.

5.5.1. Negation

Bezogen auf die Negation lässt sich feststellen, dass die Regel zur Vermeidung in allen drei Regelwerken, nämlich der BITV 2.0, dem Netzwerk Leichte Sprache und bei Inclusion Europe, vorkommt. Zudem ist es auch die alleinige übergreifende Regel zur Semantik. Die Netzwerkregeln formulieren sie wie folgt aus: „Benutzen Sie positive Sprache. Vermeiden Sie negative Sprache. Negative Sprache erkennt man an dem Wort: nicht. Dieses Wort wird oft übersehen.“. Es wird dabei angenommen, dass die Negation in Texten vermieden werden kann beziehungsweise eine Umkehrung in eine positive Satzaussage möglich ist. Festzustellen ist vorab, dass Negationen auf unterschiedliche Arten realisierbar sind, etwa durch die sprachlichen Mittel *nein*, *kein*, *nirgends*, *niemand* oder *nie* (vgl. Bredel/Maaß 2016:460f.). Es sollen nun zwei unterschiedliche Arten der Negation näher analysiert werden.

5.5.1.1. Vermeidbare Negation

Bei vielen Sätzen kann tatsächlich auf die Negation im Satz verzichtet werden und eine Umformulierung in eine positive Satzaussage ist ohne Bedeutungsveränderung möglich („Bitte

gehen Sie nicht ohne mich los. – Bitte nehmen Sie mich mit.“). Bei diesen Übersetzungslösungen wird also auf ein paraphrasierendes Antonym zurückgegriffen (vgl. Bredel/Maaß 2016:461f.).

Ein weiteres Phänomen, das aufgelöst werden kann, ist die doppelte Verneinung („Das ist nicht uninteressant. – Das ist vielleicht (für uns) interessant.“). Was jedoch hier schnell ersichtlich wird, ist, dass der doppelt negative Ausdruck in diesem Fall nicht nur einfach eine positive Aussage ausdrückt, sondern zusätzlich eine Wertung der Aussage ist. Dies kann in der Leichten Sprache über das Wort „vielleicht“ umgeformt werden (vgl. Bredel/Maaß 2016:462).

5.5.1.2. Nicht vermeidbare Negation

Es gibt auch Sätze, in denen die Umformulierung in eine positive Satzaussage nicht so einfach erfolgen kann. So zeigt das Beispiel („Wir haben hier keine roten Bücher. – Wir haben hier nur blaue, grüne, gelbe, violette ... Bücher.“), dass ein Ausschlusskriterium für eine solche Umkehrung unter anderem vom Fehlen eines Antonyms abhängig sein kann. Erklären lässt sich dies dadurch, dass durch die Negation „aus der Menge von möglichen Alternativen die mit der Negation bezeichnete ausgeschlossen wird“, was bedeutet, dass beispielsweise im oben genannten Beispiel nur die roten Bücher nicht vorhanden sind und alle anderen potenziell schon. Bezogen auf das Beispiel des Netzwerks Leichte Sprache, das sie bei der Regelformulierung geben („Schlecht: Peter ist nicht krank. Gut: Peter ist gesund.“), wird entgegen der Annahme durch die Negation nicht ausgedrückt, dass Peter gesund ist, sondern dass er nicht krank ist und alle anderen Gesundheitszustände noch möglich sind. Kognitiv schwierig zu verarbeiten ist die Negation vor allem deshalb, weil „die ausgewählte Alternative über die Negation der nicht ausgewählten versprachlicht wird.“ Das bedeutet im Sinne des Beispiels, dass durch die Kombination aus Negation und „krank“ „gesund“ verstanden werden soll (vgl. Bredel/Maaß 2016:462f.).

Auch andere Beispiele von Bredel/Maaß (2016:464) zeigen, dass die Umkehrung von manchen Negationen nicht möglich ist („Martina sieht mit der Bluse nicht gerade besonders gut aus.“), da diese eine andere Mitbedeutung bekäme. Die alternativen Lösungsvorschläge sind mehr als zweifelhaft einsetzbar: „Martina sieht mit der neuen Bluse schlecht aus./Martina ist eine schöne Frau. Martinas neue Bluse ist aber hässlich./Martina. Zieh die Bluse aus.“. Nur

durch einen erheblichen Eingriff in den Satz durch die Betrachtung des Kontextes ist hier eine Lösung möglich („Die blaue Bluse steht Martina besser.“) (vgl. Bredel/Maaß 2016:464).

Eine weitere Schwierigkeit, die sich bei verneinten Sätzen oder Satzinhalten ergeben kann, ist die jeweilige Position des Verneinungspartikels und der damit zusammenhängenden Bedeutungsverschiebung („Peter ist nicht krank.“ versus „Nicht Peter ist krank.“). In beiden Beispielen wird die Aussage getroffen, dass Peter gesund ist, jedoch zeigt der zweite Satz noch eine Zweitbedeutung, nämlich die, dass jemand anderes krank ist (vgl. Bredel/Maaß 2016:465).

Bredel/Maaß (2016:467) schlagen zur Verwendung von Negation folgende Strategien vor:

- **Explizitheit:** Die Negation soll durch einen Marker ausgedrückt werden, der explizit ist. Umformulierungen, die nicht umstandslos möglich sind und nur im Sinne der Verschleierung der Regel passieren, fördern nicht das Verständnis und sind nicht sinnvoll („Ich kann nicht schwimmen. – Ich gehe in tiefem Wasser unter“).
- **Mehrgliedrigkeit/Analytizität:** Während „nicht“ als eigener Negationsmarker in einem verneinten Satz steht, ist „kein“ eine Kontraktion aus dem unbestimmten Artikel und dem Negationsmarker. In jenen Fällen, in denen der umstandslose Austausch zwischen beiden Formen möglich ist, soll die *nicht*-Negation bevorzugt verwendet werden. Meist ist es jedoch so, dass sich Negationen mit *kein* nur auf einen Satzteil beziehen und *nicht*-Negationen den gesamten Satz verneinen.
- **Position:** Eine zu Beginn der Aussage stehende Negation ist für das Verständnis förderlich und kann beispielsweise wie folgt aussehen („So nicht...“).
- **Fettdruck:** Die Fettauszeichnung ist die wichtigste Strategie bei der Sichtbarmachung der Negation. Sie ist jedoch nur als Teil der geschriebenen Sprache eine mögliche Lösung, für die gesprochene Sprache wäre es zu überlegen, durch Prosodie die Verneinung hervorzuheben.

5.5.2. Metaphern

Wie eingangs des Kapitels erwähnt sind Metaphern eine der wenigen sprachlichen Phänomene, die von Einschränkungen auf der Ebene der Semantik betroffen sind. Die Regel bei Inclusion Europe ist wie folgt formuliert: „Verwenden Sie keine schwierigen Begriffe wie zum

Beispiel Metaphern. Eine Metapher ist ein Satz, der nicht wörtlich gemeint ist. Zum Beispiel: „Es schüttet wie aus Eimern“, statt: „Es regnet stark“. Parallel dazu findet sich bei den Netzwerkregeln die Regel zur Vermeidung bildlicher Sprache: „Vermeiden Sie Rede-Wendungen und bildliche Sprache. Viele Menschen verstehen das falsch. Sie verstehen diese Sprache wörtlich. Zum Beispiel: Das Wort Raben-Eltern ist bildliche Sprache. Raben-Eltern sind nicht die Eltern von Raben-Küken. Mit Raben-Eltern meint man: schlechte Eltern.“). Es ist jedoch so, dass auf Metaphorik nicht gänzlich verzichtet werden kann und dies auch nicht sinnvoll ist, da Metaphern es auch erleichtern, Sachverhalte zu versprachlichen (Bredel/Maaß 2016:469f.). Bredel/Maaß (2016:474) nehmen deshalb eine Unterscheidung zwischen unvermeidlichen, verstehenserleichternden (sic) und verständniserschwerenden Metaphern vor.

Die unvermeidlichen Metaphern sind jene, die lexikalische oder grammatikalische Funktionen in der Sprache übernehmen und deshalb für das Funktionieren vonnöten sind. Vor allem beim Ausdruck von Abstrakta kann man dies sehen: Bredel/Maaß geben das Beispiel von „elektrischem Strom“, der nicht in eine andere sprachliche Form gebracht werden kann, ohne dass dabei auf den metaphorischen Ausdruck und die Fachsprachlichkeit verzichtet werden kann. Doch auch Konkreta – wie *Wasserhahn* oder *Tischbein* – sind nicht immer sprachlich frei von Metaphorik zu benennen. Auch in der Grammatik sind, wie bereits erwähnt, Metaphern anzutreffen – zum Beispiel *über-setzen*, *Vor-sicht*. Diese werden jedoch mit dem Grundwortschatz erlernt und sind dem Verständnis nicht hinderlich (vgl. Bredel/Maaß 2016:474).

In der zweiten Gruppe, den verstehenserleichternden Metaphern, sind solche Wörter und Begriffe vorzufinden, die aus einem ursprünglich anderen Themenbereich stammen, deren Verwendung im neuen Themenbereich jedoch das Verständnis fördert. Hier sei nochmals das Beispiel des elektrischen „Stroms“, der „fließt“, erwähnt. Durch den metaphorischen Ausdruck lässt sich hier ein gutes Verständnis zur Funktionsweise von Strom aufbauen. Allein schon „leicht“ in Leichter Sprache selbst ist eine Metapher und dem Verständnis zuträglich (vgl. Bredel/Maaß 2016:475f.).

Die letzte Gruppe umfasst die verständniserschwerenden Metaphern, bei denen das Gemeinte erst erschlossen werden muss. Zu dieser Gruppe zählt das bereits genannte Beispiel der *Rabeneltern*. Es kann dabei sein, dass mehrere Metaphern ein Gesamtbild evozieren sollen, wie das nachstehende Beispiel zeigt: „SPORT BILD befragte Top-Interviewer zu Klop. „Er ist ein Löwe, der mit seiner Rhetorik sein Revier, also seinen Verein, verteidigt“, sagt Jes-

sica Kastrop (Sky).“). Dabei wird durch „Löwe“ und „Revier“ ein metaphorisches Gesamtbild geschaffen, das durchaus als problematisch für Rezipient*innen von Leichter Sprache einzustufen ist. Selbst die Sprecherin selbst zeigt, dass das zweite metaphorische Mittel nicht zwingend verstanden werden muss, nämlich durch die Deutlichmachung „also seinen Verein“. Das Deutlichmachen stellt hierbei durchaus eine Alternative dar, wenn man nicht auf die Metapher selbst verzichten möchte. Eine andere Form zur Verdeutlichung ist das Vergleichspartikelwort „wie“: „Er ist stark bzw. wild wie ein Löwe“. Als verständniserschwerend können vor allem jene Metaphern betrachtet werden, bei denen die Metapher selbst nicht der Hauptvertreter im jeweiligen Wortfeld ist, was vor allem durch das Beispiel „es schüttet wie aus Eimern“ anstatt „es regnet sehr stark“ von Inclusion Europe ersichtlich wird. Im Gegenzug haben die Beispiele der unvermeidlichen Metaphern durchaus ihre Berechtigung, da sie die Hauptvertreter der Wortfelder sind und anzunehmen ist, dass sie auch gut von Rezipient*innen Leichter Sprache verstanden werden. Bredel/Maaß schlagen deshalb vor, nach folgenden Eigenschaften vorzugehen, um die Tauglichkeit einer Metapher oder die Suche nach einer Alternative zu überprüfen (in der Reihenfolge vom wichtigsten zum unwichtigsten Punkt) (vgl. Bredel/Maaß 2016:476f.):

- hohe Gebrauchsfrequenz,
- große diskursive Reichweite,
- Medienneutralität,
- denotative Präzision,
- konnotative Neutralität,
- stilistische Neutralität,
- keine Metaphorik,
- morphologische, graphemische und phonologische Einfachheit,
- morphologische Irregularität,
- früher Erwerbszeitpunkt und
- später Verlust.

Es erschließt sich aus der Gesamtbetrachtung, dass Metaphern in ihrem Kontext zu sehen sind und je nach Eignung für Leichte Sprache sehr wohl auch als verständnis erleichternd oder gar unvermeidlich sein können und nur verständniserschwerende Metaphern ersetzt werden müssen.

5.6. Textebene

Im letzten Unterkapitel soll nun noch auf die Textebene eingegangen werden, da auch hier die Regeln Veränderungen bei der Konzeption von Texten hervorrufen, wenn auch bei den Re-

geln selbst die Textebene nicht direkt Ziel des „Eingriffs“ wird, sondern eigentlich auf eine andere sprachliche Kategorie abzielt, wie beispielsweise das Wiederholen von Substantiven anstatt der Verwendung von Pronomina. Was bei der Betrachtung der Regeln ersichtlich wird, ist, dass Probleme auf der Textebene durch andere Regeln entstehen, diese jedoch ohne Lösungsvorschlag bleiben. So soll beispielsweise das Wichtigste ganz oben im Text geschrieben werden und gleichzeitig alles Zusammengehörende auch beieinanderstehen, was jedoch die Frage aufwirft, wo zusätzliche Erläuterungen platziert werden sollen (vgl. Bredel/Maaß 2016:482).

Bei Inclusion Europe findet sich eine Regel zur eindeutigen Benennung von Textthema und Textfunktion. Zudem soll die Information sowie deren Umfang an die Zielgruppe angepasst werden. Daraus resultiert, dass gegebenenfalls Teile des Textes im Zieltext ausgelassen werden. Eine Regel, die in allen drei Werken vorzufinden ist, betrifft die Reihenfolge von Informationen: Diese darf verändert werden und Wichtigeres soll zu Beginn eines Textes stehen; zudem soll thematisch Zusammengehörendes auch zusammenstehen. Ebenfalls ist allen drei Regelwerken zu entnehmen, dass die Texte durch die Verwendung von Zwischenüberschriften gegliedert werden sollen. Glossare oder Wortlisten, so wie sie Inclusion Europe und das Netzwerk Leichte Sprache fordern, haben eine wichtige Rolle: Sie können Erklärungen und zusätzliche Informationen für jene liefern, die diese benötigen, ohne den Text gleichzeitig zu verlängern. Ein weiterer großer Eingriff auf der Textebene betrifft, wie bereits erwähnt, die Pronomina, die vermieden werden sollen, und die aktive Wiederholung der Subjekte oder Objekte, die zu präferieren ist. Es entsteht dadurch indirekt die Vorgabe, dass pronominale Anaphern zu vermeiden sind. Die Textebene ist weiters durch die Regel des Netzwerks Leichte Sprache eingeschränkt, die besagt, dass Verweise auf andere Textstellen im Text (intratextuelle Verweise) sowie Verweise auf andere Texte (intertextuelle Verweise) vermieden werden sollen (vgl. Bredel/Maaß 2016:483f.).

6. (Professionelles) Übersetzen in Leichte Sprache

Da die Nachfrage an Texten in den unterschiedlichen vereinfachten Sprachformen des Deutschen – sei es nun Einfache Sprache, Leichte Sprache oder auch bürgernahe Sprache – immer mehr steigt und vor allem Texte in Leichter Sprache üblicherweise einen schwerverständlichen Text zugrunde liegen haben, hat sich mittlerweile eine gewisse Übersetzungskultur entwickelt. So wie auch die Bewegung und die Regelwerke zur Leichten Sprache lassen sich auch viele Texte finden, die aus dem direkten Umfeld der Rezipient*innen (beispielsweise von Angehörigen, Pädagog*innen, Betreuer*innen etc.) verfasst beziehungsweise übersetzt wurden. Problematisch ist dies deshalb zu sehen, weil für professionelles Übersetzen in Leichte Sprache in den meisten Fällen nicht das nötige Fachwissen zur deutschen Sprache vorhanden ist, um die Komplexität der Konsequenzen, die sich aus den Regeln ergeben, zu verstehen. Zudem fehlt das Prozesswissen, wie Übersetzungen professionell abgewickelt werden und welche Aspekte vor, während und nach dem Übersetzen zu beachten sind.

6.1. Einordnung von Übersetzungen in Leichter Sprache

Das Übersetzen in Leichte Sprache ist meist als eine intralinguale Übersetzung vorzufinden, da es sich dabei um Abänderung der Varietät des Deutschen im Zieltext handelt und der Ausgangstext meist nicht in einer anderen Sprache verfasst ist (Helmle 2017:113). Die Grundlagen zur Einstufung als Varietät des Deutschen wurde im Kapitel 1 näher beschrieben. In einem weiteren Schritt lassen sich die meisten Übersetzungen als diastratisch einordnen, da sie sich meist von einem fachsprachlichen zu einem allgemeinsprachlichen Diskurs hinbewegen. Zudem lässt sich feststellen, dass Übersetzungen in Leichte Sprache üblicherweise intrakulturell sind. Dass dies jedoch nicht immer so sein muss, zeigt sich anhand des bereits erwähnten finnischen Pendants zur Leichten Sprache, da es hier immer wieder auch zu Übersetzungen aus der finnisch(sprachigen) *Selkokieli* in vereinfachtes Schwedisch für die schwedischsprachige Minderheit in Finnland kommt (hierbei ist nicht klar, ob es sich um die schwedische *Lättläst* oder eine andere Variante handelt) (vgl. Bredel/Maaß 2016:184f.). Dies wäre somit jedenfalls eine interlinguale und je nach Einstufungsgrad eine intra- oder interkulturelle Übersetzung. Übersetzungen in Leichte Sprache können zudem auch als intersemiotisch kategorisiert werden, wenn bei der Anfertigung der Übersetzung auch Bildmaterial herangezogen wird, was in den Regelwerken empfohlen wird (vgl. Bredel/Maaß 2016:183).

6.2. Aspekte zur Übersetzungsproblematik

Übersetzer*innen sind vor der Übersetzung vor zwei Möglichkeiten gestellt, wie der Zieltext konzipiert werden kann. Bei der ersten Variante werden die Informationen vollständig in die Leichte Sprache übertragen und sehr komplexe Aussagen müssen in leichter verständliche überführt werden. Dazu ist es nötig, im Zieltext zusätzliche, dem Zielpublikum fehlende Informationen zu liefern, die bei der Zielgruppe des Ausgangstextes als bekanntes Wissen vorausgesetzt wurden. Das führt dazu, dass der Zieltext (zusätzlich zur optischen Aufbereitung) deutlich länger ausfällt, was im Hinblick auf die Lesekompetenz und -erfahrung der neuen Zielgruppe nicht ideal ist. Bei der zweiten Möglichkeit werden bestimmte Inhalte bevorzugt und andere bewusst im Zieltext weggelassen. Die Entscheidung dazu obliegt dem*r jeweiligen Auftraggeber*in. Problematisch gesehen werden kann dies jedoch, da dies ein „Eingriff in die Informationsrechte“ für das Publikum darstellt, da für dieses entschieden wird, welche Inhalte von Relevanz sind. Es tut sich somit ein Problemfeld zwischen Lesbarkeit und Informationsrecht auf (vgl. Maaß 2015:150f.). Dies deutet darauf hin, dass beim Übersetzen in Leichte Sprache vor allem ein funktionaler Zieltext produziert werden soll.

Wie aus dem Kapitel 3 zu den Regelwerken allgemein und weiter aus dem Kapitel 5 zur Regelsystematik hervorgeht, ist die Gestaltung der Regeln keineswegs einheitlich und auch der Umfang derselben fällt sehr unterschiedlich aus, was für das Übersetzen problematisch ist. Auch bei der Darbietung der Regeln, die in Leichter Sprache verfasst sind, ergeben sich für den Übersetzungsprozess Schwierigkeiten, weil dadurch diese keine ausreichende Auseinandersetzung mit der sprachlichen Komplexität bieten und somit viele Fragen nicht aufgegriffen werden und Probleme ungelöst bleiben.

Ein anderes Problem beim Übersetzungsprozess zeigt sich bei der Beschaffenheit der Zielgruppe, wie aus dem Kapitel 4 zu den Adressat*innen hervorgeht, denn diese ist keineswegs einheitlich. Die Anforderungen an einen Text in Leichter Sprache sind hier sehr unterschiedlich und dementsprechend ist auch das Erreichen einer adäquaten Übersetzung nur über ausreichende Kenntnisse der konkreten Zielgruppe möglich und von Erfolg gekennzeichnet.

6.3. Professionalisierung

Bisher gibt es für Übersetzer*innen für Leichte Sprache bei den Berufsverbänden in Deutschland (BDÜ, ADÜ) noch keine Möglichkeit, mit der Leichten Sprache als Arbeitssprache bei-

zutreten. Dies wirkt sich nachteilig auf die Standards für Übersetzungen aus, was etwa den Zeilenpreis oder die Auftragsabwicklung betrifft. Übersetzer*innen können somit nur bedingt auf die langjährige Professionalisierung durch Theorie und Praxis von interlingualem Übersetzen zurückgreifen. (vgl. Bredel/Maaß 2016:186). Ein Blick nach Österreich zeigt auch hier, dass die Leichte Sprache noch nicht beim Berufsverband für Dolmetschen und Übersetzen *UNIVERSITAS* Einzug gefunden hat.

Auch für die akademische Ausbildung sind die Möglichkeiten bisher für Übersetzer*innen sehr begrenzt, denn meist werden Inhalte zur Leichten Sprache in Form von Kursen oder Seminaren angeboten. Besonders hervorzuheben ist jedoch der Master Barrierefreie Kommunikation an der Universität Hildesheim, da hier der Schwerpunkt Leichte Sprache gewählt werden kann (vgl. Helmle 2017:113f.). Der Master zielt dabei auf unterschiedliche Formen der vereinfachten oder unterstützten Kommunikation ab und schließt „einfache und Leichte Sprache, Gebärdensprache, Schriftdolmetschen, Unterstützte Kommunikation und assistive Technologien, Audiodeskription und Untertitelung für Menschen mit Hörbehinderung in unterschiedlichen medialen Kontexten“ ein (vgl. Verkündigungsblatt 2019:44). Es sind insgesamt 11 Leistungspunkte für Leichte Sprache im Studienplan vorgesehen und auch Übersetzen und Dolmetschen soll einbezogen werden, da Studierende einen „Einblick in das Übersetzen bzw. Dolmetschen in Leichte Sprache in verschiedenen Textsorten und Handlungsfeldern der Allgemeinsprache“ erwerben sollen (vgl. Verkündigungsblatt 2019:51).

6.4. Hilfsmittel

Die Konzeption von Hilfsmitteln, wie beispielsweise Wörterbüchern für Leichte Sprache, gestaltet sich verhältnismäßig schwierig, da im Gegensatz zu zweisprachigen Wörterbüchern und zur interlingualen Übersetzung in der Leichten Sprache durch die diastratische Ausrichtung die Möglichkeiten bei der Gestaltung von solchen Wörterbüchern begrenzt sind. So entfällt beispielsweise für ein Fachwort, das in anderen Sprachen eine Entsprechung (beispielsweise ein 1:1-Äquivalent) hat und direkt übernommen werden kann, diese Möglichkeit der Übersetzung in Leichte Sprache und es ist beispielsweise das Heranziehen von prototypischen Bezeichnungen oder einer zusätzlichen Erklärung nötig (vgl. Maaß 2015:159f.), was auch bei der Erarbeitung von Hilfsmitteln beachtet werden muss. Derzeit lassen sich folgende Nachschlagewerke finden:

- „Wörterbuch Leichte Sprache – Bundesvereinigung Lebenshilfe e.V.“ mit zirka 90 Einträgen
- „Neues Wörterbuch für Leichte Sprache von Mensch zuerst – Netzwerk People First Deutschland e.V.“ mit über 400 Einträgen

- „Hurakai – Wörterbuch für Leichte Sprache“ – ein Onlineangebot, das in Form eines Wikis konzipiert ist.

Diese Wörterbücher sind grundsätzlich ein wichtiges Element für das Einbeziehen der Rezipient*innen, jedoch ist die Einsatzmöglichkeit als Hilfsmittel für Übersetzer*innen nur bedingt möglich und von eingeschränkter Nützlichkeit, da die Werke primär auf die Suche nach Einträgen seitens der Rezipient*innen angelegt sind und nicht vorrangig für Übersetzer*innen gedacht sind. Dennoch stellen sie derzeit die einzigen Hilfsmittel neben klassischen einsprachigen Wörterbüchern, Synonymwörterbüchern und Thesauri dar (vgl. Maaß 2015:159ff.).

Bei den technischen Hilfsmitteln können abseits von Datenbanken oder CAT-Tools auch Programme zur Verständlichkeitsprüfung herangezogen werden. Dabei werden unterschiedliche Parameter erfasst, wie zum Beispiel die durchschnittliche Wortlänge oder das Vorkommen von Passivkonstruktionen und Abstrakta, was dann wiederum für eine Auswertung herangezogen werden kann. Bei der Forschungsstelle Leichte Sprache wird dafür derzeit an Kriterien gearbeitet, um Texte als „leicht“ kennzeichnen zu können (Maaß 2015:162).

6.5. Zielgruppenkorrektur und Prüfsiegel

Eine Besonderheit von Übersetzungen in Leichte Sprache stellt die Korrektur beziehungsweise die Überprüfung des Zieltextes durch die Zielgruppe selbst dar. Die Regeln des Netzwerks Leichte Sprache und Inclusion Europe fordern, dass alle in Leichter Sprache verfassten Texte auch von einer Prüfgruppe bestehend aus Menschen mit Beeinträchtigung auf die Verständlichkeit hin überprüft werden. Die Forderung geht so weit, dass ein Text nur als Leichte Sprache akzeptiert wird, wenn dieser von der Prüfgruppe gelesen wurde (vgl. Maaß 2015:164f.).

Zur Kennzeichnung von Texten in Leichter Sprache werden zudem unterschiedliche Siegel verwendet, keines davon ist jedoch ein neutrales. Die Verwendung des Siegels von Inclusion Europe, des Siegels *Leicht Lesen* und des Siegels *Leichte Sprache wissenschaftlich geprüft* unterliegen alle bestimmten Bedingungen. So müssen bei erstgenanntem Siegel die Regeln aus dem Regelwerk von Inclusion Europe eingehalten werden, die Layoutvorgaben des Logos müssen eingehalten werden, eine Prüfgruppe muss eingesetzt worden sein, Urheberangaben zum Logo müssen gemacht werden, der Text muss an Inclusion Europe übermittelt werden und Inclusion Europe räumt sich die Möglichkeit zur Verwendungsuntersagung ein (vgl. Maaß 2015:169). Gerade die Übermittlung des Zieltextes ist jedoch aus Perspektive der Übersetzer*innen und Auftraggeber*innen durchaus sehr kritisch zu betrachten. Das

Leicht-Lesen-Logo wird vom bereits erwähnten Unternehmen *capito* geführt und ist an bestimmte Qualitätsstandards geknüpft, die vom Unternehmen selbst festgelegt worden sind. Das drittgenannte Siegel *Leichte Sprache wissenschaftlich geprüft* wurde von der Forschungsstelle Leichte Sprache entworfen und sieht eine Prüfung durch eine Prüfsoftware sowie eine sprachwissenschaftlich-übersetzungswissenschaftliche Analyse zwischen Ausgangs- und Zieltext vor (vgl. Maaß 2015:172).

7. Dolmetschen in Leichte Sprache in der Praxis

Nachdem nun in den vorangehenden Kapiteln auf die theoretischen Grundlagen von der Entwicklung, der Zielgruppe, den Regelwerken bis hin zur kritischen Betrachtung der Regeln im Hinblick auf deren Realisierung eingegangen wurde, soll nun eine Analyse einer Dolmetschung aus der deutschen Standardsprache in die deutsche Leichte Sprache zeigen, wie Dolmetschungen in Leichte Sprache aktuell realisiert werden.

7.1. Fragestellung und Hypothese

Es wird in diesem Teil der Arbeit analysiert, ob und inwieweit die Vorgaben der Regelwerke zur Leichten Sprache beim Dolmetschen realisiert werden können. In einem weiteren Schritt soll gezeigt werden, ob es weitere Strategien gibt, die nicht Teil der Regelwerke sind, um das Verständnis von gesprochenen Texten im Dolmetschsetting für Menschen mit kognitiven Beeinträchtigungen zusätzlich zu erleichtern. Konkret geht der Verfasser der Arbeit somit folgenden Forschungsfragen nach:

- Welche Regeln der Leichten Sprache finden in der Dolmetschung Anwendung?
- In welchem Ausmaß und wie konsequent sieht die Umsetzung der Regeln der Leichten Sprache bei der vorliegenden Dolmetschung aus?
- Welche sprachlichen Realisierungen entsprechen nicht den Regelwerken?
- Können weitere Strategien bei der Dolmetschung festgestellt werden, um das Verständnis von gesprochenen Texten in einer Dolmetschsituation zu erleichtern?

Der Verfasser geht bei den Analyseergebnissen davon aus, dass ein Großteil der in der gesprochenen Sprache realisierbaren Regeln Anwendung findet, jedoch die (konsequente) Umsetzung *aller* Regeln aufgrund des Zeitmangels bei einer Simultandolmetschung nicht immer möglich ist, weshalb zugunsten einer beziehungsweise mehrerer Regeln im Sinne der leichtesten Verständlichkeit entschieden wird. Eine weitere Annahme ist, dass es dadurch zu sprachlichen Realisierungen im Zieltext kommt, die somit nicht den Regeln entsprechen. Außerdem wird es beim Dolmetschen zu anderen angewandten Strategien kommen, die aufgrund der Ausrichtung auf geschriebene Sprache nicht in den Regelwerken vorkommen.

7.2. Material und Methodik

Es soll nun näher auf den Ausgangs- und Zieltext, die zusammen das Untersuchungsmaterial für die soeben beschriebenen Forschungsfragen und Hypothesen bilden, eingegangen und anschließend die zur Analyse herangezogene Methodik erläutert werden.

7.2.1. Untersuchungsmaterial

Da eine reale Dolmetschsituation zur Analyse in Ermangelung des passenden Ausgangs- und Zieltextmaterials nicht herangezogen werden konnte, wurde diese vom Verfasser der Arbeit in Form einer selbst organisierten Veranstaltung realisiert. Es wurde dazu am 06.07.2021 eine Kurzveranstaltung abgehalten, die aufgrund der COVID-19-Situation und den damit einhergehenden Beschränkungen online über *Zoom Video Communications*, eine Software für Videokonferenzen, durchgeführt wurde. Dies erwies sich deshalb als probates Mittel, da bei dieser Videokonferenz-Software ein separater Dolmetschkanal eingerichtet werden und somit eine möglichst reale Dolmetschsituation imitiert werden kann.

In der organisierten Kurzveranstaltung sollte es sich um einen allgemeinen Fachvortrag aus der Lebensmittelindustrie handeln, an dem Klient*innen aus einer Küchengruppe der ÖHTB Arbeiten GmbH im Sinne einer Weiterbildung als Zuhörer*innen teilnehmen. Dazu wurde bereits einige Wochen zuvor ein Termin für die Veranstaltung fixiert und die Zuhörer*innen wurden über die Veranstaltung und ihr Thema informiert. In zwei vorangehenden Gesprächen wurde der Ablauf der Veranstaltung besprochen, um den Teilnehmer*innen ein verständliches Vortragssetting bieten zu können.

Bei der Veranstaltung nahmen die Vortragende des Fachvortrags, die Dolmetscherin, zwei Klienten aus der Küchengruppe des Tageszentrums Kaiserebersdorf ÖHTB Arbeiten GmbH und dessen Leiterin, eine technische Beauftragte und der Verfasser der Arbeit teil. Beim Vortrag wurden der Ausgangstext (die Rede) sowie der Zieltext (die Dolmetschung) jeweils von der Vortragenden und der Dolmetscherin mittels Smartphones aufgezeichnet. Nach dem Vortrag wurde noch eine kurze Nachbesprechung im Plenum abgehalten.

7.2.1.1. Ausgangstext

Bei der Erstellung des Ausgangstextes ging der Verfasser von einer einleitenden Rede zur *Sustainable Week* der Fachhochschule Oberösterreich Wels mit dem Thema „Lebensmittel

der Zukunft: Innovation und Nachhaltigkeit in der Lebensmitteltechnologie“ aus (vgl. FH Oberösterreich). Es handelt sich dabei um zwei kurze Vorträge des Studiengangsleiters und des Leiters des *Center of Excellence*, wobei auf den ersten Redner 30 und auf den zweiten 10 Minuten entfallen. Davon ausgehend wurde eine Transkription angefertigt und anschließend wurde vom Verfasser der Arbeit ein Text zur Innovation in der Lebensmitteltechnologie verfasst. Es wurden daraufhin beide Texte zusammengeführt, wodurch es zu großen Eingriffen in die Textstruktur und Satzstruktur kam, um einen kohärent aufgebauten Text, der nicht zu fachlich und komplex ist, als Ausgangsbasis zu haben. Ergänzt wurde dieser Text anschließend mit zusätzlichen Informationen und sehr kurzen Textsequenzen aus dem Internet. Anschließend wurde der Endtext an einigen Stellen zusätzlich manipuliert, um gewisse sprachliche Phänomene hervorzurufen, die im Sinne ihrer Realisierung in der Leichten Sprache relevant sind. Dies ist auch der Grund, weshalb es sich bei dem Vortrag um keinen frei gesprochenen Text handelt beziehungsweise um eine einfache Transkription eines bereits gehaltenen Vortrages, sondern um einen manipulierten.

Da das Vortragen eines Textes durchaus anspruchsvoll ist und das Vorlesen zur Erhöhung des Lesetempos führen kann, wurde bei der Vortragenden auf eine Sprecherin zurückgegriffen, die nicht nur viel Erfahrung mit Moderation mitbringt, sondern zudem auch eine Sprech- und Moderationsausbildung absolvierte. Das Sprechtempo wurde vor der Durchführung der Fallstudie vom Verfasser hinsichtlich dolmetschrelevanter Aspekte überprüft. Nach Umsetzung des Vortrages wurde die gesamte Aufnahme von 37 Minuten transkribiert.

7.2.1.2. Zieltext

Für den Zieltext und somit die Dolmetschung in Leichte Sprache wurde mit einer erfahrenen Dolmetscherin in Leichte Sprache Kontakt aufgenommen. Nachdem sie dem Dolmetscheinsatz zustimmte, wurde eine Woche vor dem Vortrag eine Präsentation als Vorbereitungsmaterial für den Vortrag übermittelt. Diese sollte nicht nur zur inhaltlichen Vorbereitung, sondern gerade auch zur Vorbereitung des Wortschatzes von schwer verständlichen Wörtern, die einer näheren Erklärung bedürfen, dienen. Es wurde weiters auf Wunsch der Dolmetscherin eine kurze Information über die kognitiven Einschränkungen sowie das Kommunikationsverhalten der Zuhörer*innen übermittelt. Die Dolmetscherin nahm sich beim Dolmetscheinsatz mittels Aufnahmefunktion am Smartphone selbst auf, was als Transkriptionsgrundlage herangezogen wurde.

7.2.1.3. Transkriptionen des Ausgangs- und Zieltextes

Bei der Transkription des Ausgangs- und Zieltextes wurden alle Anmerkungen des Autors in eckige Klammern gesetzt. So wurden beispielsweise falsch ausgesprochene Wörter in Form einer Anmerkung des Autors wie folgt ausgebessert: „Agglomeration [Agglomeration]“. In gleicher Weise wurden falsch verwendete Wörter korrigiert („Der Vertrag [Vortrag] war in Oberösterreich ... zu hören.“), sofern dies als notwendig erachtet wurde. Wiederholungen und Versprecher, die die Sprecherin oder Dolmetscherin selbst während des Vortrages beziehungsweise der Dolmetschung ausbesserten, wurden durch Halbgeviertstriche und Kursivschreibung hervorgehoben (beispielsweise die Ausbesserung von „deutlich“ auf „eine deutlich“ Beispiel: „Die pflanzlichen Alternativen zeigen durchwegs –*deutlich*– eine deutlich bessere Ökobilanz auf, ...“). Auch einzelne zusätzlich gesprochene Buchstaben werden am Wortbeginn oder -ende auf diese Weise markiert. Ausgelassene Buchstaben wiederum wurden durch einen Apostroph gekennzeichnet („Ich glaub‘, die Zukunft ist ganz einfach ein Hochseilakt, ...“).

Um übersichtliches Arbeiten mit der Transkription zu ermöglichen, wurden Absätze in der Gegenüberstellung des Ausgangs- und Zieltexts immer in derselben Zeile beginnend gesetzt, um hier eine gute Vergleichsmöglichkeit zu bieten. Dadurch entstanden im Zieltext teilweise optische Lücken, was darauf zurückzuführen ist, dass Dolmetschungen für gewöhnlich kürzer als die Ausgangsrede sind.

Weiters ist anzumerken, dass der Zieltext so gestaltet ist, dass er eine ähnliche Form zu geschriebenen Texten in Leichter Sprache annimmt. So finden Doppelpunkte vermehrt Anwendung, um Nebensätze aufzulösen („Sie wissen: Es geht heute um Nachhaltigkeit“). Nebensätze stehen weiters sehr oft allein, sofern sie mit einem *oder*, *wenn*, *weil*, und *aber* (und zusätzlich mit *also*) beginnen. Dies wurde im Ermessen des Autors und nicht konsequent durchgeführt, da es bei einem verschriftlichten gesprochenen Text einerseits nicht immer klar ist, wo ein Satz beginnt oder aufhört, und andererseits immer die jeweilige Satzumgebung als Ganzes betrachtet werden muss. Auf die Verwendung des Mediopunktes wurde verzichtet.

7.2.2. Methodik

Nachdem nun das Analysematerial und dessen Aufbereitung näher beschrieben wurde, soll nun die Analysemethodik erklärt werden. Wie aus den vorangehenden Kapiteln ersichtlich wird, gibt es für die Leichte Sprache eine Reihe an Regeln für die unterschiedlichen sprachli-

chen Ebenen. Diese sollen im Einzelnen betrachtet werden und deren Realisierung im Zieltext soll überprüft werden. So wird beispielsweise bei der Morphologie untersucht, welche Tempora im Ausgangs- und Zieltext verwendet wurden, welche Umformulierungen es gab, ob und wie oft Tempora verwendet wurden, die nicht lizenziert sind. Es sollen, sofern möglich, auch quantitative Auswertungen zeigen, in wie weit sich die Regeln beim Dolmetschen realisieren lassen.

Bei Verweisen auf den Ausgangstext wird in runden Klammern mit einem großen A und der Zeilennummer auf die jeweilige Textstelle (A1) verwiesen, bei Verweisen auf den Zieltext wird mit einem großen Z und der jeweiligen Zeilennummer (Z1) verwiesen. Sind Zeilenverweise über mehrere Zeilen hinweg zu verstehen, werden diese mit Bindestrich deutlich gemacht (A1-2). Bei Verweisen, die mehrere ähnliche Stellen kennzeichnen sollen, werden diese durch Kommata getrennt (A1, A5). Wird auf zwei separate Beispiele desselben Phänomens innerhalb einer Zeile verwiesen, werden diese mit Buchstaben unterschieden (A1a, A1b). Ausgangs- und Zieltextverweise, die ein Verweispaar bilden, werden durch einen Schrägstrich getrennt (A1/Z1). Hervorhebungen in den Verweisen werden zur besseren Auffindung des sprachlichen Phänomens durch Fettung gekennzeichnet.

8. Analyse der Dolmetschung

Es sollen in diesem Kapitel die Ergebnisse und die Auswertung der Dolmetschung präsentiert werden. Dabei wird der Theorie entsprechend bei der kleinsten Einheit – den Zeichen – angefangen und bis zur Textebene gearbeitet.

8.1. Zeichen

Da für die gesprochene Sprache die Zeichen, wie zum Beispiel Sonderzeichen oder auch dem Deutschen fremde Buchstaben, zu einem Großteil nicht analysiert werden können, soll in diesem Unterkapitel vor allem auf die verwendeten Zahlen und Zahlenkonzepte näher eingegangen werden.

Bei den Zahlen und Zahlenkonzepten finden sich im Ausgangstext insgesamt über 40 Stellen, bei denen diese Verwendung finden. Es finden sich Zeitraum- und Zeitpunktangaben, Volumina, Gewichtsangaben, Temperaturangaben und einfache Mengenangaben. Weiters soll bei der Analyse auf Prozentangaben, Brüche, Aufzählungen und die bildliche Nutzung von Zahlen eingegangen werden.

8.1.1. Zeitraum- und Zeitpunktangaben

Insgesamt gibt es zehn Zeitraum- und Zeitpunktangaben (A4-5, A6, A8, A31, A145, A149a, A149b, A153, A226, A297). Davon entfallen fünf auf einfache Jahreszahlen (A6, A145, A149b, A153, A297), zwei auf Jahrhundertangaben (A31, A149a) und drei auf Zeitraumangaben (A4-5, A8, A226).

Bei den Jahreszahlen wurden die folgenden auch im Zieltext wiedergegeben (A6/Z6, A145/Z144, A153/Z151, A297/Z298). Nur eine Jahreszahl wurde im Zieltext nicht wiedergegeben (A149b), was zugunsten anderer Zahlen im unmittelbaren Kontext erfolgt sein kann, da im Gegenzug eine Gewichtsangabe zweimal genannt und erklärt wurde und weiters die Jahreszahl (A153) zusätzlich im Zieltext von der Dolmetscherin expliziert wurde:

(A152-153) Das heißt, bei unveränderten Emissionen ist das Budget bis etwa 2040 erschöpft.

(Z151-150) Wenn wir so weitermachen, dann ist die Erde im Prinzip 2040, **also in 20 Jahren**, kaputt.

Bei den Jahrhundertangaben wurden beide im Zieltext wiedergegeben (A31/Z27-28, A149a/Z147), wobei anzumerken ist, dass beide Angaben im Zieltext nicht in einfacher Form wiederholt wurden, sondern für die Zuhörer*innen durch Näherungswerte erklärt wurden.

(A30-31) In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wurde dann erkannt, (...).

(Z27-28) Schon *-vor über zwan-* vor über 50 Jahren hat man erkannt: (...).

Zwei von drei Zeitraumangaben lassen sich auch im Zieltext wiederfinden (A4-5/Z4, A8/Z7) und eine wurde ausgelassen (A226). Bei den Wiedergaben wurde eine wortgleich wiedergegeben und die zweite umformuliert, wie im Beispiel ersichtlich:

(A4-5) (...) und ich halte heute einen 30-minütigen Vortrag, der (...).

(Z4) Ich halte heute einen Vortrag über 30 Minuten.

8.1.2. Volumina

Bei den Volumina finden sich insgesamt drei Angaben im Ausgangstext, wovon zwei auch in der Dolmetschung wortgleich wiederzufinden sind (A73/Z71, A84/Z83). Näher eingegangen werden soll auf die Auslassung (A83):

(A82-84) (...) denn für einen Liter Mandelmilch mit einem Mandelanteil von zwei Prozent werden etwa 320 Liter Wasser benötigt.

(Z82-84) Für eine Mandelmilch, wo eigentlich nur ganz wenig Mandeln drinnen sind, braucht man 320 Liter Wasser.

Es kann einerseits angenommen werden, dass für die Zuhörer*innen die richtige Bezugsgröße, nämlich jene einer Packung Milch (und somit die gängigste Packungsgröße von einem Liter), die am wahrscheinlichsten angenommene Mengenangabe wäre, und die Auslassung und somit Reduktion der Gesamtinformationen erleichternd wirken kann. Andererseits kann den Zuhörer*innen dies auch nicht klar sein oder durch die hohe Zahl von 320 Litern nicht plausibel erscheinen, wodurch diese Textstelle nicht eindeutig ist.

8.1.3. Gewichtsangaben

Gewichtsangaben können im Ausgangstext insgesamt achtmal vorgefunden werden, wovon sieben auch im Zieltext wiedergegeben wurden (A72/Z70, A95a/Z92-93, A95b/Z93, A96a/Z94a, A96b/Z94b, A150/Z147 und Z148-149, A151-152/Z150) und eine nicht wiedergegeben wurde (A147). Die komplexere Angabe „Kilogramm“ wurde im Zieltext konsequent

in der einfacheren Variante „Kilo“ wiedergegeben (A95a/Z92-93, A95b/Z93, A96a/Z94a, A96b/Z94b).

Näher eingegangen werden soll auf die Textstelle (A142-153), die nicht nur insgesamt sehr dicht an Zahlen ist, sondern im bereits komplexen Kontext mit unterschiedlichen Zahlenkonzepten (mehrere Zeitangaben und eine Temperaturangabe) zusätzlich noch Gewichtsangaben hat, die für die große Mehrheit der Bevölkerung nicht vorstellbar sind. Die Dolmetscherin gab von diesen drei sehr hohen Zahlen zwei wieder, wobei sie eine wortgetreu wiedergab (A151-152/Z150) und eine wiederholte und näher beschrieb (A150/Z147 und Z148-149). Man sieht im nachstehenden Ausschnitt, dass die Textstelle (A147) begründeterweise im Zieltext nicht wiedergegeben wurde.

(A142-153) Übrigens möchte ich kurz auf die jetzt bereit‘ mehrmals erwähnte CO₂-Bilanz eingehen. Ein wichtiges Klimaziel, das wir haben, ist, dass die durchschnittliche globale Erderwärmung maximal 2°C bis zum Jahr –*ähm*– 2100 betragen soll. – *Ähm*– in direktem Zusammenhang damit stehen die Treibhausgase und vor allem das CO₂, das wir produzieren. Insgesamt dürfen nicht mehr als **2 900 Milliarden Tonnen CO₂** in die Atmosphäre freigesetzt werden. Zwischen dem Beginn der Industrialisierung im 18. Jahrhundert und 2016 wurden bereits, Achtung große Zahl wieder, **2070 Milliarden Tonnen CO₂** ausgestoßen. Derzeit belaufen sich die weltweiten Emissionen auf **36 Milliarden Tonnen CO₂** pro Jahr.

(Z142-151) Ich möchte noch auf ein anderes Thema eingehen, nämlich die CO₂-Bilanz. Das heißt: Wie viel CO₂ wird ausgestoßen? Es gibt ein Ziel, ein Klimaziel. – *Das bis 2000*– bis 2100 soll sich die Erde um maximal zwei Grad erhöhen. Hier sind die Treibhausgase wichtig. CO₂ ist auch ein Treibhausgas. Weil es erzeugt Wärme wie in einem Gewächshaus. –*Seit*–also in den letzten 200 Jahren hat man **2 070 Milliarden Tonnen CO₂** ausgestoßen. Das heißt: Das ist sehr, sehr wichtig zu wissen. **2 070 Milliarden – das ist unheimlich viel.** Momentan produzieren wir jedes Jahr **36 Milliarden Tonnen CO₂**. Wenn wir so weitermachen, dann ist die Erde im Prinzip 2040, also in 20 Jahren, kaputt.

8.1.4. Temperaturangaben

Im Ausgangstext lässt sich eine Temperaturangabe finden, die auch im Zieltext unverändert wiedergegeben wurde (A144/Z144-145). Wie auch bei den Zahlenkonzepten (Kapitel 5.1.2.2) nachzulesen ist, entfiel die Celsius-Angabe, da diese im deutschsprachigen Raum eindeutig zuordenbar ist und zu keiner anderen Maßeinheit für Temperaturangaben in Konkurrenz steht.

(A144) (...) dass die durchschnittliche globale Erderwärmung maximal 2°C (...) betragen soll.

(Z144-145) –*Das bis 2000*– bis 2100 soll sich die Erde um maximal zwei Grad erhöhen.

8.1.5. Prozentangaben und Brüche

Da Prozentangaben und Brüche jeweils in unterschiedlicher Form Teile von einem größeren Ganzen ausdrücken und Prozentangaben in Brüche (und umgekehrt) umgelegt werden können, sollen sie bei der Analyse gemeinsam behandelt werden. Insgesamt kommen neun Stellen vor, bei denen im Ausgangstext Prozent- oder Bruchangaben gemacht werden (A30, A83, A124, A184, A186, A188, A203, A298, A333). Im Zieltext wurden diese dem Kontext entsprechend sehr unterschiedlich realisiert: Eine Prozentangabe wurde wortgleich im Zieltext wiedergegeben (A124/Z126), eine Prozentangabe wurde in eine Annäherung in Form eines Bruchs aufgelöst (A203/Z201-202), eine weitere wurde wortgleich mit der Prozentangabe und einer zusätzlichen Annäherung in Form eines Bruchs näher erklärt (A298/Z298):

(A298) (...) 13 Prozent der Anbauflächen (...).

(Z298) (...) 13 Prozent, also über ein Zehntel, (...).

Eine Prozentangabe (A83/Z83) wurde völlig aufgelöst und von der Prozentangabe „zwei Prozent“ in „ganz wenig“ im Zieltext umgeformt, da es sich um keine leicht vorstellbare Menge handelt und der genaue Anteil für die Erfassung des Ausgangstexts nicht relevant ist.

Beachtung soll auch die Stelle (A183-190/Z182-187) finden, da hier eine gute Dolmetschstrategie angewandt wurde: Die Bruchangaben zur Angabe von Personenanteilen wurden einerseits aufgelöst und in die Formulierung „X von X Personen“ umgewandelt, was auch konsequent auf die Prozentangabe umgelegt wurde und eine gute Textstruktur im Zieltext ergibt:

(A183-190) In Österreich beispielsweise kann sich **etwa ein Fünftel der Bevölkerung** Lebensmittel leisten, ohne dass sie darauf schauen muss, wie viel sie kosten, weil ohnehin genug Finanzkraft vorhanden ist. Ein **Fünftel der Bevölkerung** muss das Billigste kaufen, weil nicht mehr für hochwertige Lebensmittel vorhanden ist und dann gibt es die restlichen zirka **60 Prozent der Bevölkerung**, die im Prinzip entscheiden können, ob sie mehr Geld für Lebensmittel ausgeben oder ob sie sich ein neues iPhone leisten wollen.

(Z182-187) Und zwar nur **eine von fünf Personen** kann sich alles leisten. Und **eine von fünf Personen**, also **20 Prozent**, die können sich überhaupt nur die allerbilligsten Lebensmittel leisten. Und **drei von fünf Personen**, also **der Rest**, die können sich noch ganz gut überlegen, was sie sich für an Lebensmittel einkaufen.

Bei einer Stelle wurde die metaphorische Verwendung von Prozentsätzen und Brüchen umgewandelt (A333/Z327-328):

(A333-334) Das ist eine Technologie, die hundertprozentig kommen wird (...).
(Z327-328) Hier gibt es schon viele Entwicklungen. Und ganz bestimmt wird das noch weitergehen, diese Entwicklung.

8.1.6. Einfache Mengenangaben

Im Ausgangstext können insgesamt fünf Zahlenangaben in Form einer einfachen Menge ausgemacht werden (A104, A157-158, A231, A300, A353), von denen vier ebenfalls mit einer Zahl wiedergegeben wurden (A104/Z100, A157-158/Z156-157, A231/Z230, A353/Z352), eine Zahl („zwei Gründe“) wurde durch das Wort „verschiedene Gründe“ ersetzt und es kommt zu keinem größeren Bedeutungsverlust.

8.1.7. Ordinalzahlen und reihende Kardinalzahlen

Bei den Ordinalzahlen lassen sich insgesamt sieben Stellen ausmachen, an denen diese zum Einsatz kamen (A18, A30, A119-120, A160, A166, A171, A335). Ebenso als Ordinalzahl wiedergegeben wurden vier Stellen (A18/ZA16, A160/Z158, A166/Z16, A171/Z171). Die Stelle A30/Z27-28 wurde bereits in den Unterpunkten 8.1.1 und 8.1.5 behandelt, da hier eine Kombination aus Ordinalzahl, Zeitraumangabe und Bruchzahl vorliegt („in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts“). Bei der Stelle A119-120/Z115-116 wurden im Ausgangstext Kardinalzahlen verwendet, die der Reihung dienen. Im Zieltext wurde diese (lückenhafte) Reihung mit Kardinalzahlen aufgelöst:

(A119-120) Das klimaschädlichste Produkt, das es gibt, ist nämlich gar nicht Rindfleisch, wie oft vermutet wird. **Nummer 1** hier ganz klar die Butter, dann kommt erst das Rindfleisch, **Nummer 3** ist Käse, dann erst kommt das Schweinefleisch.
(Z115-116) Aber noch schädlicher –für die– für die Umwelt, nämlich für unser Klima, ist nicht das Rindfleisch, sondern die Butter. **Danach** kommt das Rindfleisch und **dann** der Käse und **dann** kommt das Schweinefleisch.

Einzig die Ordinalzahl in A336/Z328-329 wurde durch eine einfache Auslassung, die kaum bedeutungsverändernd wirkt, gedolmetscht:

(A335-336) (...) dass auch schon die ersten Zulassungen vergeben wurden und (...).
(Z328-329) –Man kann schon– es gibt schon Zulassungen.

8.2.Morphologie

Dem Aufbau im Theorieteil der Arbeit entsprechend soll nun auf die nächsthöhere sprachliche Ebene – die Morphologie – eingegangen werden. Es wird dabei auf die Flexionsmorphologie und die Wortbildungsmorphologie eingegangen.

8.2.1. Flexionsmorphologie

Für die Analyse der Flexionsmorphologie werden nur die Deklination und die Konjugation näher betrachtet, da zur Komparation keine Vorgaben in den Regelwerken vorzufinden sind.

8.2.1.1. Deklination

Bei der Deklination soll herausgearbeitet werden, inwieweit das Drei-Kasus-System, von dem die Leichte Sprache Gebrauch macht, auch in der Dolmetschung eingehalten wird beziehungsweise inwieweit dies möglich ist. Insgesamt lässt sich feststellen, dass der transkribierte Text des YouTube-Videos, der für die Erstellung des Ausgangstextes diente, wie auch in der gesprochenen Sprache allgemein sehr wenige Genitive enthielt, weshalb hier in den Text eingegriffen wurde, um entsprechend auf der Ebene der Deklination die Übersetzungslösungen analysieren zu können. Bei der Analyse wird bei den Stellenverweisen nicht nur die genitivische Form selbst, sondern auch das Bezugswort, sofern eines vorhanden ist, bei der Zeilenangabe mitbedacht.

Im Ausgangstext lassen sich insgesamt rund 40 Stellen ausmachen, an denen der Genitiv zum Einsatz kommt, wohingegen im Zieltext nur acht Stellen (Z1, Z16-17, Z85, Z298-299, Z381, Z419, Z419-420, Z421) vorzufinden sind. Anzumerken ist auch, dass fünf dieser acht Stellen (Z1, Z16-17, Z298-299, Z419, Z419-420) auch im Ausgangstext als Genitiv vorkommen, wohingegen die anderen drei Stellen (Z85, Z381, Z421) im Ausgangstext ursprünglich nicht als Genitiv realisiert worden sind. Zwei der verwendeten Genitivformen im Zieltext treten mit einer vom Genitiv regierten Präposition auf (Z381, Z421); die anderen Stellen (Z1, Z16-17, Z85, Z298-299, Z419, Z419-420) entsprechen Genitivattributen.

Der Großteil der im Ausgangstext vorkommenden Genitivformen sind Genitivattribute (A1a, A1b-2, A5-6, A18, A30-31, A42-43, A66, A107, A122, A148-149, A160, A161, A162, A168-169, A181-182, A184, A186, A188-189, A194-195, A197, A219a, A258-259, A366, A370-371, A381, A389, A391, A400-401, A420a, A420b).

Von diesen Genitivattributen können fünf Genitive als *Genitivus partitivus* (Teilrelation) eingestuft werden (A30-31, A184, A186, A188-189, A298). Diese treten im Ausgangstext immer in Form einer konkret genannten Zahl auf und wurden bereits im Kapitel 8.1.1 genauer analysiert. Nur eine Genitivform wurde in diesem Fall ebenfalls mittels Genitiv ausgedrückt (A298/Z298-299), die anderen wurden mit *von*-Konstruktionen (A184/Z183, A186/Z183-184, A189/Z185) umschrieben oder gänzlich aufgelöst (A30-31/Z27-28). Auch die anderen, in der Theorie vorgestellten Unterkategorien von Genitiven kommen in unterschiedlichem Ausmaß vor und sollen nur beispielhaft genannt werden. So kann der *Genitivus auctoris* (Ausdruck der Herkunftsrelation) (A5-6/Z5-6) gefunden werden, der *Genitivus hebraicus* (Ausdruck der Steigerung und Intensivierung) (A381/Z381), der *Genitivus possessivus* (Besitzrelation) (A181/Z179-180), der *Genitivus qualitatis* (Eigenschafts-genitiv) (A168-169/Z167) und der *Genitivus definitivus* (Definitions-genitiv) (A122/Z122). Festzustellen ist, dass die Genitive vor allem durch Paraphrasierung (a–e) und nicht nur durch einfache *von*-Konstruktionen aufgelöst wurden, wie es in den Regelwerken vorgeschlagen wird. Die Übersetzungslösung mit *von* wurde nur einmal bei den Genitivattributen angewandt (Beispiel f, A42-43/Z41-42). Die nachfolgenden Beispiele sollen die unterschiedlichen Ansätze im Zieltext verdeutlichen:

- a (A65-66) Ein an und für sich gesundes Lebensmittel muss aber nicht zwingend den **Parametern der Nachhaltigkeit** entsprechen.
(Z65) Gesunde Lebensmittel sind nicht unbedingt nachhaltig.
- b (A168-169) Es sollen **Lebensmittel pflanzlichen Ursprungs** finanziell begünstigt sein und (...)
(Z167-168) Die Gesetze sollen es erleichtern, dass man pflanzliche Lebensmittel herstellt.
- c (A194-195) (...), wie sich **Lebensmittel der Zukunft** so entwickeln werden, (...).
(Z193-194) (...), wie sich die Lebensmittel in der Zukunft entwickeln werden.
- d (A258-259) Da ist zum einen das **Thema der Insekten**.
(Z258) Sprechen wir über Insekten.
- e (A388-389) Da ist in anderen Ländern, (...), längst **Standard [Stand] der Technik** und (...).
(Z387-388) Da gibt es Länder, da ist das schon ganz viel in Gebrauch, (...).
- f (A42-43) (...) dass nicht nur Parameter der Nachhaltigkeit selbst dabei hineinspielen, (...).
(Z41-42) Und da gibt es natürlich nicht nur den Maßstab von der Nachhaltigkeit, (...).

Im Ausgangstext finden sich außerdem sieben Stellen, an denen der Genitiv mit einer Präposition auftritt (A8, A14, A24, A179-180, A219b, A241, A405). Diese wurden in unterschiedlichem Maße im Zieltext wiedergegeben und reichen von einer konkreten Übersetzung ohne Genitiv (Beispiel a), einer Umformung des Satzes mit einem gewissen Informationsverlust (Beispiel b) bis hin zur Tilgung des Inhaltes des Ausgangstexts (Beispiel c).

- a (A8-9) (...) und dass **während der 30 Minuten** des Vortrags leider keine Fragen gestellt werden können (...).
(Z7-8) Es dauert dreißig Minuten. Darum können wir leider keine Fragen stellen.
- b (A13-15) Das Thema ist ein Thema, das nicht nur **aufgrund des Klimawandels** eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt, (...).
(Z14-15) Das Thema ist sehr wichtig. Weil unser Klima, unser Wetter verändert sich.
- c (A404-405) Diese –Ver– Dinge versucht man natürlich zum Beispiel–s– **mittels genetischer Marker** und Bioinformatik zu verbessern.
(Z402-404) Und man überlegt, dass man Computer einsetzt, dass die herausfinden an unserem Körper, was wir brauchen und wie viel.

Im Ausgangstext lässt sich weiters ein Verb vorfinden, das ein Genitivobjekt an sich bindet (A47-48). Der Ausdruck „sich einer Sache bewusst sein“ wurde dabei durch das gemeinsprachliche Verb „wissen“ ausgedrückt.

- (A47-48) Denn nur wenn entsprechendes Wissen vorhanden ist, ist man sich auch dessen bewusst, was man isst und vor allem wie man isst.
- (Z44-46) Wenn man genug weiß, dann weiß man, was man isst und vor allem auch, wie man isst.

Zwei Relativpronomen im Genitiv lassen sich im Ausgangstext ebenfalls ausfindig machen (A290, A328). Dieser Bezug ist in der Dolmetschung in Form von getrennten Aussagesätzen wieder vorzufinden:

- (A327-329) Da werden fleischähnliche Produkte entstehen, **dessen Konsistenz und Geschmack** jene‘ von Fleisch so ähnlich sein werden, dass sie dann kaum einen Unterschied merken werden zu gewöhnlichem Fleisch.
- (Z321-325) Und daraus kann man dann Produkte herstellen, die wie Fleisch sind. –Die sind– die fühlen sich an wie Fleisch. Und schmecken wie Fleisch. Oder zumindest so ähnlich. Man sagt: Man merkt dann fast keinen Unterschied mehr zu normalem Fleisch.

8.2.1.2. Konjugation

Für die Analyse sollen bei der Konjugation die Aspekte Konjunktiv, die Zeitstufe für Vergangenes, die Zeitstufe für Zukünftiges und Genus Verbi herangezogen werden.

8.2.1.2.1. Zeitstufe für Vergangenes

Zur Verwendung der Tempusformen für Vergangenes lässt sich feststellen, dass diese im Verhältnis zu Präsens und Futur kaum verwendet wurden. Dies steht mit der Thematik im Zusammenhang, da der Ausgangstext über innovative Entwicklungen in der Gegenwart und Zukunft berichtet. Insgesamt lassen sich 17 Formen, davon neun Präteritumformen (A6, A29, A31, A33, A34, A149-150, A206, A298-299, A336), und acht Perfektformen (A193, A299, A312, A321, A343-344, A373, A411, A429) ausmachen; das Plusquamperfekt wurde kein einziges Mal verwendet. Vier der neun Präteritumformen treten zudem als Passiv auf (A31, A149-150, A298-299, A336).

Im Zieltext kommen insgesamt weniger Formen, nämlich nur zehn insgesamt vor, von denen zwei auf Präteritumformen (Z5, Z298) und acht auf Perfektformen (Z28, Z147-148, Z200-201, Z300, Z317, Z343-344, Z411, Z427) entfallen. Ebenfalls anzumerken ist, dass die zwei verwendeten Präteritumformen auf das Verb „sein“ fallen, je einmal in der Singular- und Pluralform („war“ und „waren“). Es wurden somit weniger Formen für Vergangenes und beim Präteritum ausschließlich äußerst frequente, jedoch morphologisch unregelmäßige, Formen verwendet. Die komplexen passivischen Präteritumformen wurden allesamt aufgelöst; entweder durch einen präsentischen Ausdruck (Beispiel a), durch einen aktiven Ausdruck im Perfekt (Beispiel b, A149-150/Z147-148) oder einen aktiven Ausdruck im Präteritum (Beispiel c):

- a (A335-336) (...) dass auch schon die ersten Zulassungen **vergeben wurden** und (...). (Z328-329) –*Man kann*– es **gibt** schon Zulassungen.
- b (A30-31) In der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts **wurde** dann **erkannt**, dass alle Rohstoffe (...). (Z27-28) Schon –*vor über zwanzig*– vor über fünfzig Jahren **hat** man **erkannt**: Die Rohstoffe (...).
- c (A298-299) (...) **waren** 13 Prozent der Anbauflächen mit gentechnischen modifizierten Mikroorganismen **bepflanzt**. (Z298-299) (...), **waren** 13 Prozent, also über ein Zehntel, der Lebensmittel schon mit Gentechnologie im Anbau.

8.2.1.2.2. Futur

Bei der Analyse zur Verwendung des Futurs lässt sich inhaltlich Gegenteiliges zu den Tempusformen der Vergangenheit feststellen: Im ersten Teil des Vortrags, bei dem es um die Nachhaltigkeit und deren Entwicklung geht, kommen keine Formen des Futurs vor, wohingegen im zweiten Teil dieses sehr häufig Einsatz findet. Es lassen sich 45 Stellen ausmachen, an denen eine Futurform verwendet wird (A195, A205-206, A218, A222-223, A227, A229, A230, A238, A240, A244-245, A247, A248-249, A249, A250, A250-251, A251-252, A253-254, A265-266, A270, A271, A272, A281-282, A284, A296, A299-300, A327, A328-329, A329, A330, A334, A340, A348, A349-350, A355, A359, A361-362, A370-372, A376-377, A379-380, A389-390, A397, A407, A412, A421-422, A429-430) und folgende zwei Stellen, an denen eine Passivformen im Futur verwendet wird (A394-395, A394-396). Im Zieltext lassen sich ebenfalls Formen des Futurs finden, wenngleich diese deutlich geringer in der Anzahl ausfallen und weit weniger als halb so oft vorkommen (Z194, Z214, Z218, Z226-227, Z229a, Z229b, Z236, Z245, Z246, Z250, Z257, Z265, Z269-270, Z290, Z325, Z327-328, Z346-347, Z354-355, Z373, Z389, Z420-421, Z428). Es finden sich im Zieltext außerdem keine Passivformen des Futurs. Aufgrund der Paraphrasierung im Zieltext (beispielsweise im folgenden Beispiel) haben nicht alle Futurformen auch eine tatsächliche Entsprechung im Zieltext, dennoch können sich unterschiedliche Übersetzungslösungen finden.

(A296-297) Es wird natürlich die Gentechnologie auch Einzug halten und (...).

(Z296) Dann kommt noch das große Thema Gentechnologie.

An manchen Stellen wurde die Futurform auch im Zieltext beibehalten (zum Beispiel A195/Z194, A370-372/Z373, A389-390/Z389, A429-430/Z428). Es finden sich weiters Stellen, bei denen die Futurform durch eine Präsensform ersetzt wird (zum Beispiel A240/Z239, A244-245, A253-254/Z253, A270/208, A284/Z282). Dabei kann es sich um dasselbe Verb wie im Ausgangstext (Beispiel a) handeln oder aber auch um eine präsensische Umschreibung mit einem anderen Verb (Beispiel b).

a (A239-240) Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass sich die eingesetzten Technologien weiterentwickeln werden, was dazu führt, dass (...).

(Z239-240) Außerdem entwickelt sich auch die Technik weiter, mit der man Rohstoffe herstellen kann.

b (A281-284) (...) aber der Fokus wird hier eher sein, dass man Algen nicht als klassisches Lebensmittel, sondern als Nahrungsergänzungsmittel in Form von Präparaten – **ähn– verwenden wird.**

(Z281-282) Trotzdem glauben wir, dass man Algen vielleicht eher als Nahrungsergänzungsmittel in Form von Tabletten **bekommt**.

Ein weiterer Lösungsansatz, der sich im Zieltext öfters als einfache Präsensformen vorfinden lässt, ist eine Umformulierung mit einem Modalverb (beispielsweise das unten stehende Beispiel, A340/Z341, A376-377/Z376-377, A396/Z396, A397/Z397, A407/Z404, A412/Z411).

(A250-251) Und zwar **werden** wir diese Rohstoffe spezifischer **nutzen**, was bedeutet, dass (...).

(Z250-251) Und zwar **können** wir die Rohstoffe für verschiedene Dinge **nutzen**.

Das Futur kann im Zieltext als Vereinfachungsstrategie für komplexere Ausdruckformen gefunden werden, um beispielsweise Nominalstrukturen aufzulösen (Beispiel a), komplexe Verbalstrukturen zu vereinfachen (Beispiel b), schwerverständliche Wörter zu umschreiben (Beispiel c), um eine passive Struktur in einen aktiven Ausdruck aufzulösen (Beispiel d) oder um ein Futur im Passiv aufzulösen (Beispiel e):

- a (A215-217) Diese Trends haben einen ganz wesentlichen Einfluss, wie sich unsere Lebensmittel künstlich [künftig] entwickeln beziehungsweise (...).
(Z213-214) Und das **wird** auch die Lebensmittel **beeinflussen**.
- b (A421-422) (...) wir **werden** in Zukunft mit enormen Gesundheitskosten **zu kämpfen haben** durch falsche Ernährung und (...).
(Z420-421) Unsere Staaten **werden** sehr viel für die Gesundheit **ausgeben müssen**, wenn Leute wegen falscher Ernährung krank werden.
- c (A 257-258) Zu den einzelnen Lebensmitteln selbst **lassen sich** ein paar sehr wahrscheinliche **Prognosen aufstellen**.
(Z257) Aber wie **werden** sich denn die Lebensmittel selbst **entwickeln**?
- d (A372-374) Sie ist eine Technologie, die bereits Einzug gehalten hat, aber die in der Zukunft noch wesentlich stärker **eingesetzt wird**.
(Z372-373) Diese Nanotechnologie, die **wird** sicher noch stark **kommen** in Zukunft.
- e (A290-292) Deren Zucht und Bereitstellung ist jedoch relativ aufwendig, was bedeutet, dass diese Produkte sicherlich längere Zeit noch **im hochpreisigen Produktsegment vorzufinden sein werden**.
(Z288-290) Allerdings ist es ziemlich aufwendig, Pilze zu züchten und auch in den Supermarkt zu bringen. Das heißt: Sie sind teuer. Und wahrscheinlich **werden** sie auch noch längere Zeit **teuer bleiben**.

8.2.1.2.3. Konjunktiv

Im Ausgangstext lassen sich sechs Stellen (A107, A128, A232, A281, A288, A424) finden, an denen eine Form des Konjunktivs verwendet wurde. Hervorzuheben ist, dass es sich bei allen Stellen um den Konjunktiv II handelt. Dieser wurde an drei Stellen (A232/Z232, A281/Z280, A424/Z423) beibehalten, in zwei Fällen wurde er durch den Indikativ ersetzt (das unten angeführte Beispiel, A288/Z287) und einmal durch die Paraphrasierung weggelassen (A107).

(A128-129) (...), denn auch Bio-Rindfleisch **hätte** noch immer eine schlechtere Ökobilanz (...).

(Z128-129) (...) Biorindfleisch **hat** immer noch schlechtere Auswirkungen, negativere Auswirkungen (...).

Der Konjunktiv ist im Zieltext noch an einer weiteren Stelle zu finden (siehe Beispiel), bei der im Ausgangstext ursprünglich ein Indikativ mit einer schwierigeren Wendung verwendet wurde:

(A106) Da liegt die Vermutung nahe, dass (...).

(Z103) Man könnte meinen, dass (...).

8.2.1.2.4. Genus Verbi

Die letzte Kategorie, die bei der Flexionsmorphologie untersucht werden soll, ist das Genus Verbi beziehungsweise im Engeren nur die Passivformen, da es für diese bei den Regeln zur Leichten Sprache zu Einschränkungen kommt.

Im Ausgangstext finden sich rund 50 Passivkonstruktionen (A7, A9, A9-11, A21-22, A24-25, A25, A29-30, A31, A75-76, A79, A84, A94-95, A96-97, A99, A109, A112-113a, A112-113b, A119, A136, A139, A148, A149-150, A152-153, A161-162, A163, A163-164, A168-169, A169-170, A177-180, A211, A224, A235, A268, A287, A294, A298-299, A303-304, A325-327, A332-333, A334, A336, A339, A365, A374, A384-385, A385, A394-395, A394-396, A422-423, A427-428). Davon sind sieben eine Form des Zustandspassivs (A152-153, A169, A298-299, A332-333, A334, A365, A422-423).

Im Zieltext finden sich ebenfalls Verben im Passiv, auch wenn diese deutlich seltener Anwendung finden (Z6, Z28-29, Z87, Z94, Z108-109, Z109, Z110-111, Z168, Z174, Z384, Z425-426). Das Zustandspassiv kommt dabei nur an einer Stelle vor (Z28-29).

Interessant ist dabei festzuhalten, dass das Passiv nicht nur in seiner Reinform vorkommt, also der konjugierten Form des Verbs „werden“ oder „sein“ und dem Infinitiv („wird besprochen“), sondern sehr oft auch in der Kombination mit Modalverben (zum Beispiel „kann besprochen werden“). Dies ist jedoch vor allem im Ausgangstext der Fall (zum Beispiel A9-10, A24-25a, A24-25b, A136, A163); im Zieltext finden sich nur zwei solcher Stellen, wobei eine davon dem Ausgangstext entstammt (A168-169/Z168) und eine als Umformung des Aktivs verwendet wird (A174/Z174).

Für die hohe Anzahl an Passivformen des Ausgangstexts lassen sich im Zieltext unterschiedliche Lösungsformen ausmachen, welche wieder beispielhaft vorgestellt werden sollen. Wie auch bei anderen, bereits in den vorherigen Punkten untersuchten sprachlichen Phänomenen fallen viele Passivkonstruktionen durch die Paraphrasierung weg. An manchen Stellen wurde das Passiv jedoch auch im Zieltext beibehalten (A7/Z6, A94-95/Z94, A112-113a/Z108-109, A168-169/Z168, A384-385/Z384), was jedoch nicht bedeutet, dass es zu keiner Vereinfachung im Zieltext kommt, wie nachfolgendes Beispiel zeigt:

(A384-385) (...), Wasser **wird** über Sprühsysteme oder durch Tröpfchenbewässerung **verteilt**.

(Z383-384) Und das Wasser **wird** –f– auf die Pflanzen **gesprüht**.

Ein Übersetzungsvorschlag im Zieltext ist die Übertragung in einen aktiven Satz (zum Beispiel A9/Z7, A9-11/Z8, A75-76/Z76, A84/Z83, A94-95/Z94, A287/Z286, A336/Z328-329, A339/Z339, A385/Z384-385), entweder mit dem Verb des Ausgangssatzes (Beispiel a) oder mit einem leichter verständlichen Verb (Beispiel b).

a (A29-30) Da war das Prinzip so, dass nur so viel Holz **geschlagen werden kann**, wie auch wieder nachwächst.

(Z26-27) Man soll nur so viel Holz und Bäume **schlagen**, wie auch wieder nachwachsen.

b (A94-95) Für die Produktion von Rindfleisch **werden** für ein Kilogramm Fleisch 13 Kilogramm CO₂ **freigesetzt**, (...).

(Z93-94) Wir **stoßen** 13 Kilo CO₂ in die Umwelt **aus**.

Ein weiterer Lösungsvorschlag, der mehrfach im Zieltext gefunden werden kann, ist eine Umformulierung mit einem Modalverb (zum Beispiel A136/Z134, A161-162/Z159, A177-180/Z177, A235/Z234, A325/Z321).

- a (A235-236) Wenn nun etwas sehr großflächig **angebaut wird**, so kostet das auch weniger, (...).
(Z233-234) Wenn man jetzt etwas auf einer großen Fläche **anbauen kann**, kostet es weniger.
- b (A133-136) Es gibt, (...) noch andere Faktoren, die hier hineinspielen und nicht außer Acht **gelassen werden können**.
(Z134-135) Man **muss** es sich also genauer **anschauen**.

Hervorzuheben sind jene Stellen, an denen das Passiv im Präteritum verwendet wurde (A31, A149-150, A336). Es sei hierbei auf die Betrachtung der Lösungsvorschläge im Punkt 8.2.1.2.1 verwiesen, wie auch für die Auflösung des Passivs durch eine Futurform (A374/Z373) bei Punkt 8.2.1.2.2. Das Passiv findet sich im Zieltext unter anderem als Lösungsvorschlag für ein nominalisiertes Verb, das in eine Passivform eingebettet ist (Beispiel a). Weiters wird es verwendet, um eine Infinitvgruppe aufzulösen (Beispiel b), als zusätzliche Erklärung zum Text (Beispiel c) oder als Vereinfachung des Ausdrucks im Original (Beispiel d).

- a (A112-113) **werden** (...), **zum Verpacken** dann nach England **geschickt** (...).
(Z109) Dann kommt es nach England. Dort **wird** es **verpackt**.
- b (A31-33) (...), dass alle Rohstoffe und Energievorräte (...) und der Welt **drohen auszugehen**.
(Z28-29) Die Rohstoffe –*gehen*– **sind** irgendwann einmal **aufgebraucht**, zum Beispiel das Erdöl.
- c (A86-88) Dabei kommt man sehr schnell zu dem Schluss, dass das insgesamt nicht so nachhaltig sein kann.
(Z86-88) Also kann auch die Mandelmilch gar nicht so nachhaltig sein. Weil viele Rohstoffe verwendet werden, die woanders fehlen.
- d (A174) (...) soll die entsprechenden finanziellen Mittel ermöglichen.
(Z174) Auch mit Geld **soll** dabei **geholfen werden**.

8.2.2. Wortbildungsmorphologie

Da die Wortbildungsmorphologie vor allem Einschränkungen beziehungsweise die grafische Trennung und Unterteilung bezogen auf die Einzelbestandteile von Komposita in der Schriftsprache betrifft und die Komplexität zur Verständlichkeit von Wörtern im nachfolgenden Kapitel zur Lexik bearbeitet wird, sollen in diesem Punkt lediglich längere Komposita und deren

Lösungsvorschläge, sofern diese abgeändert wurden, behandelt werden. So werden beispielsweise auch Fremdwörter erst unter dem Punkt der 8.3.1 der Inhaltswörter näher betrachtet.

Für eine erste Annäherung an die Wortlänge in den Texten soll diese in Zahlen ausgedrückt werden. Dazu wurde die jeweilige Wortanzahl des Ausgangstextes und des Zieltextes ermittelt: Es wurden alle Anmerkungen des Autors in den eckigen Klammern sowie die Halbgeviertstriche von Selbstkorrekturen und Versprechern (nicht jedoch der Text innerhalb der Halbgeviertstriche) entfernt. Bei dieser Form der Textdarstellung ergibt sich für den Ausgangstext eine Wortanzahl von 3 904 Wörtern mit 23 152 Zeichen (ohne Leerzeichen) und für den Zieltext 3 681 Wörter mit 19 721 Zeichen (ohne Leerzeichen). Die durchschnittliche Wortlänge beträgt somit beim Ausgangstext 5,93 Zeichen und beim Zieltext 5,36 Zeichen. Es ist somit insgesamt ersichtlich, dass die Wörter im Zieltext kürzer als im Ausgangstext ausfallen. Wird dies prozentuell umgelegt, so sind die Wörter im Zieltext im Durchschnitt um 9,6 Prozent kürzer.

Da die Übersetzungslösungen von langen Komposita sehr unterschiedlich ausfallen können und in den Regeln zur Leichten Sprache nicht klar definiert ist, ab wann eine Trennung allein schon in der Schriftsprache verpflichtend wäre, sollen nur beispielhaft Lösungsvorschläge zu langen Komposita aufgezeigt werden. Insgesamt fällt bei der Analyse auf, dass Wörter im Zieltext vielmehr durch die inhaltliche Komplexität als durch ihre Wortlänge aufgelöst und auf eine andere Weise wiedergegeben wurden. Trotzdem sollen einige Strategien für die Wahl der Wörter im Zieltext und deren Länge ausgemacht werden. Es sei jedoch darauf hingewiesen, dass sich diese nicht umstandslos von den Regeln zur Lexik trennen lassen. Eine häufige Lösung ist die Reduktion auf den wesentlichen Wortbestandteil der Nomen und einer zusätzlichen Erklärung, wie nachfolgende Beispiele zeigen:

- a (A13-16) Das Thema ist ein Thema, das nicht nur aufgrund des **Klimawandels** eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt, auch wenn wir das gar nicht so bewusst wahrnehmen, sondern (...).
(Z14-15) Das Thema ist sehr wichtig. Weil unser **Klima**, unser Wetter **verändert** sich.
- b (A12-13) Wie Sie wissen, geht es heute um das Thema Nachhaltigkeit und Innovation in der **Lebensmitteltechnologie**.
(Z12-13) Sie wissen: Es geht heute um Nachhaltigkeit. Das ist, wie man Rohstoffe gut nutzen kann. **Und wie man Lebensmittel auf neue Arten herstellen kann.**
- c (A66-68) Nehmen wir den Parameter zum Beispiel **Wasserverbrauch** bei der Lebensmittelproduktion her.

(Z69-70) Aber wenn man Avocados herstellt, **braucht** man extrem **viel Wasser**.

- d (A423-424) Auch die **Umweltverschmutzung** sollten wir in den Griff kriegen, (...).
(Z422) Und unsere **Umwelt** ist sehr **verschmutzt**.

Eine weitere Lösung ist eine Aufteilung der einzelnen lexikalischen Elemente und eine Umformung mittels Präpositionalattribut:

- a (A74-75) (...), denn auch hier sieht man ebenfalls die **Wasserproblematik**.
(Z75) Auch hier gibt es –eine– Problem mit –der– dem Wasser.
- b (A192) (...) Lebensmittelindustrie (...).
(Z190-191) (...) Hersteller von Lebensmitteln.
- c (A233-234) (...), dass die **Rohstoffpreise** einen wesentlichen Einfluss darauf haben.
(Z232-233) Die Preise für den Rohstoff sind sehr wichtig.

An anderen Stellen wurde das Kompositum durch eine neue Formulierung völlig aufgelöst und paraphrasiert:

- a (A21-22) Dabei wird die natürliche **Regenerationsfähigkeit** von Lebewesen und Ökosystemen beachtet und man versucht, dass die Natur –die– die Nutzung von Ressourcen dauerhaft aushalten kann.
(Z20-23) Man muss auch dafür sorgen, dass –Lebewesen– Lebewesen und die Umwelt sich erholen können, dass die Natur diese Nutzung auch aushalten kann.
- b (A78-79) (...) und somit schneidet sie im Vergleich zur Kuhmilch, die sehr **treibhausgasintensiv** hergestellt wird, deutlich besser ab.
(Z79-81) Weil die Kuhmilch gibt sehr viele schädliche Gase an die Umwelt ab. Also nicht die Kuhmilch, sondern die Kühe selbst.
- c (A384-385) (...) Wasser wird über Sprühsysteme oder durch **Tröpfchenbewässerung** verteilt.
(Z384-385) (...) Und das Wasser wird –f– auf die Pflanzen gesprüht.

Eine Strategie, die bezogen auf die Wortlänge konsequent im Zieltext umgesetzt wurde, ist die Verwendung der Kurzform *Kilo* statt *Kilogramm* (A95a/Z92, A95b/Z93, A96a/Z94a, A96b/Z94b).

Bei anderen längeren Wörtern wurde wiederum auf eine Übersetzungslösung verzichtet und stattdessen das Wort in der Vollform beibehalten.

- a (A114-116) Aber trotzdem ist die CO₂-Bilanz besser [als] bei einem regional produzierten **Rindfleischburger**.

(Z111-112) Aber trotzdem produziert man damit immer noch weniger CO₂ als mit einem **Rindfleischburger**.

- b (A282-284) (...), dass man Algen nicht als klassisches Lebensmittel, sondern als **Nahrungsergänzungsmittel** in Form von Präparation –*ähm*– verwenden wird.
(Z281-282) (...), dass man Algen vielleicht eher als **Nahrungsergänzungsmittel** in Form von Tabletten bekommt.

Ein weiteres Phänomen im Ausgangstext ist ad-hoc-Komposition. So lassen sich im Ausgangstext beispielsweise die Wörter *Mandelanteil* (A83), *Antimatsch-Tomate* (A308) oder *Nahrungspalette* (A294) finden, die als solche eingestuft werden können. Dabei lässt sich feststellen, dass sowohl die Strategie angewandt wird, durch Umformung durch andere Wortarten die Komposition aufzulösen (Beispiel a) als auch durch eine Paraphrasierung das Wort zu erklären (Beispiel b). Doch auch im Zieltext lassen sich Wortbildungen solcher Art finden; in diesem Fall dienen sie zur Vereinfachung einer komplexeren Stelle im Ausgangstext (Beispiel c).

- a (A305-307) Zum Beispiel Golden-Rice, der einen erhöhten Vitamin-A-Gehalt aufweist, oder **Antimatsch-Tomaten**, die einfach besser haltbar sind.
(Z305-306) Oder man entwickelt **Tomaten**, die weniger leicht **matschig** werden.
- b (A293-295) (...) aber dennoch werden sicher verstärkt unsere **Nahrungspaletten** verbessert und in Ersatzprodukten als gängige Zutaten vorzufinden sein.
(Z290-291) Aber es ist trotzdem ein interessantes Produkt, das wir zusätzlich essen können.
- c (A4-7) (...) und ich halte einen 30-minütigen Vortrag, der ursprünglich dem Programm der FH Oberösterreich zur **Sustainability Week** im April 2021 entstammte.
(Z5-6) Der Vortrag [Vortrag] war in Oberösterreich [in] der **Nachhaltigkeitswoche** im April 2021 zu hören.

Im Ausgangstext lassen sich einige Stellen mit Abkürzungen finden, die im Allgemeinen in der Leichten Sprache vermieden werden sollen, sofern es sich nicht um sehr bekannte handelt. Es lassen sich die Abkürzungen *FH* (A4), *NGO* (A156), *LED* (A376, A383) und zusätzlich die chemische Summenformel *CO₂* (beispielsweise A76, A95, A96, A115, A117, A125) im Ausgangstext finden, die im Zieltext durch unterschiedliche Strategien gelöst wurden. Während die Abkürzung *FH* im Zieltext nicht wiedergegeben wurde, wurde bei *NGO* auf die Strategie der Reduktion auf das Wesentliche (*Organisation*) zurückgegriffen und bei der Abkürzung *LED* ein zusätzlicher Verweis gemacht (Beispiel a). *CO₂* kommt im Vergleich zu den Abkürzungen aufgrund der Thematik deutlich häufiger vor und es wurde hier nach einer an-

fänglichen Paraphrasierung (Beispiel b) anschließend eine zusätzliche Erklärung bei der Dolmetschung gegeben (Beispiel c) und in der Folge als bekannt weiterverwendet.

- a (A375-377) Ein anderer wesentlicher Teil ist, dass wir zum Beispiel vermehrt die LED-Technologie für die landwirtschaftliche Produktion einsetzen werden.
(Z375-376) Und es gibt noch einen wesentlichen Teil: LED-Technologie. Sie kennen bestimmt die Lichter, die LED-Lichter.
- b (A75-77) Mandelmilch wird heute oft als Ersatz für Kuhmilch verwendet und zeigt grundsätzlich eine gute CO₂-Bilanz bei der Produktion auf.
(Z76-78) An und für sich ist Mandelmilch von der Produktion von Gasen, die in die Umwelt gehen, ganz gut. Also man kann schädliche Ausstöße einsparen.
- c (Z94-96) (...) wird nur ein Kilo CO₂ ausgesetzt. CO₂ ist ein Gas. Es entsteht, wenn man ausatmet oder wenn man etwas –*erbrennt*– verbrennt oder wenn man mit dem Auto –*sch*– fährt.

8.3. Lexik

Nachdem die Lexik bereits auf morphologischer Ebene auf die Wortlänge hin analysiert wurde, soll nun in diesem Punkt auf die Problematik von schwerverständlichen Wörter eingegangen werden.

8.3.1. Inhaltswörter

Die Unterscheidung zwischen Lehn-, Fremd- und Fachwörtern führt oft zu Zweifelsfällen und nicht immer kann ein Wort klar einer Kategorie zugeordnet werden. Da diese Kategorien jedoch alle von Verboten beziehungsweise dem eingeschränkten Gebrauch betroffen sind, soll weniger die Einstufung selbst der zentrale Punkt der Analyse sein, sondern die Lösungsansätze, wie mit diesen Wörtern im Zieltext umgegangen wird. Der Autor geht bei der Analyse deshalb so vor, dass Wörter mit ähnlichen Eigenschaften gebündelt behandelt werden und auf Gemeinsamkeiten beziehungsweise Unterschiede bei den Lösungsansätzen eingegangen wird. Um hervorzuheben, warum dies am sinnvollsten erscheint, sei folgendes Beispiel gegeben: Obwohl die Wörter „Burger“ und „Patty“ demselben Wortfeld entstammen und beide ihre englische Aussprache und auch Schreibweise beibehalten haben, kann man davon ausgehen, dass das Wort „Burger“ aufgrund der Reichweite und des Gebrauchs bei Rezipient*innen von Leichter Sprache problemlos verständlich ist und keiner Erklärung bedarf, wohingegen das Wort „Patty“ als schwerverständlich einzustufen ist und einer zusätzlichen Erklärung bedarf. Andererseits kann es bei verhältnismäßig unkomplizierten Wörtern, die von einem Großteil

der Bevölkerung problemlos verstanden werden können, zu Verständnisproblemen bei der Zielgruppe kommen; es sei als Beispiel das Wort „Prinzip“ genannt. Welche Wörter bei den Zuhörer*innen tatsächlich verständlich sind, ist somit schwierig einzuschätzen. Zudem zeigen sich die Lösungsvorschläge oft in der Kombination mit anderen Regeln wie zum Beispiel der Vermeidung von Nomen oder langen Komposita. Es wurde die Unterscheidung zwischen Fachwörtern und schwierig verständlichen Wörtern deshalb nur grob vorgenommen, wobei einige beiden Kategorien zugeordnet werden können, und englische Termini wurden separat behandelt.

Es lassen sich im Text aufgrund der thematischen Aktualität einige englische Ausdrücke, die gerade bei modernen Technologien und Innovation oft verwendet werden, ausmachen. Diese haben oftmals durch die Paraphrasierung keine direkte Entsprechung, teilweise wurden sie ins Deutsche direkt übersetzt (Beispiel a), nur erklärt (Beispiel b, A156/Z155) oder erklärt und auch mit dem englischen Wortlaut angeführt (Beispiel c und d, A206/Z203-204, A305/Z304-305).

- a (A6) (...) Sustainability Week (...).
(Z5) (...) Nachhaltigkeitswoche (...).
- b (A69-71) Wenn sie beispielsweise an **Superfoods** denken wie eine Avocado, sieht man, dass sie ein sehr gute Fettspektrum für den menschlichen Körper bietet, (...).
(Z67-68) Weil wir haben zum Beispiel **ein ganz gesundes Lebensmittel** wie die Avocado.
- c (A103-104) Für ein veganes **Burgerpatty** braucht man insgesamt 20-30 Zutaten.
(Z100-102) Also 20-30 Zutaten braucht man da. Wir können überlegen, welche Zutaten wir für ein **Patty**, also einen Burger oder ein **Fleischlaberl aus Rindfleisch** [brauchen].
- d (A221-223) (...), was bedeutet, dass wir natürlich auch **Convenience-Produkte** brauchen.
(Z216-217) Das heißt also: Wir brauchen auch **Fertigprodukte** wie zum Beispiel: Tiefkühlpizza. Man nennt das auch **Convenience-Produkte**.

Englische Wörter, die als klassische Fremdwörter aber gemeinhin als bekannt gelten, wurden im Zieltext direkt übernommen (zum Beispiel A267/Z266 – *Snack*, AA101/Z102 – *Burger*, A362/Z363 – *Ketchup*, A408/405 – *Chip*). Das wenig bekannte *vertical farming* (A380-386) wurde auch im Ausgangstext erklärt und in der Dolmetschung nicht genannt, sondern nur über die Beschreibung (Z380-385) eingebracht. Die *LED-Technologie* (A376) oder *LED-*

Lampen (A383) wurden ebenfalls beibehalten und als *LED-Technologie* (Z375), *LED-Lichter* (Z376) und *LED-Lampen* (Z382) geführt.

Bei Betrachtung der im Text vorkommenden Fachwörter lässt sich feststellen, dass sie nur in den seltensten Fällen einfach nur übernommen wurden. Um hier Tendenzen herausarbeiten zu können, wurden schwer verständliche Wörter wie oben ausgeführt in die Kategorien Fachwörter und schwierige Wörter unterteilt und nach ihrer Häufigkeit in einer Liste geführt. Es konnten so rund 64 Wörter ausgemacht werden, die man als Fachwörter einstufen kann, von denen 40 keine direkte Entsprechung haben, 19 direkt übernommen wurden und dabei eine zusätzliche Erklärung gegeben wurde. Nur fünfmal wurde das Fachwort ohne jegliche Erklärung wiedergegeben. Diese Angaben sind jedoch nur als Annäherung zu sehen, denn jene Wörter, die unter der Kategorie mit Erklärung geführt werden, sollen lediglich zeigen, dass bei diesen Wörtern zumindest einmal eine Erklärung gegeben wurde, ungeachtet dessen, wie oft sie im Text vorkommen. Zirka die Hälfte der Fachwörter kommt nur einmal vor und rund zehn Wörter zweimal. Beispiele sollen nun in einem weiteren Schritt wieder den Umgang mit den Wörtern im Zieltext zeigen.

Bei den direkt übernommenen Fachwörtern finden sich die Wörter (samt Häufigkeit) *Mineralstoff* (3), *Vitamin* (4), *Nährstoff* (4), *Mangelerkrankung* (2) und *Zelle* (5). Bei näherer Betrachtung sieht man, dass bei den Beispielen manchmal eine Vereinfachung vorgenommen wurde (Beispiel a *nehmen aus* statt *entnehmen* und *Labor* statt *Petrishale*). An anderer Stelle (Beispiel b), wo mehrere der oben genannten Wörter verwendet wurden, sieht man, dass der Umgang mit den Wörtern *Vitamin* und *Mineralstoff* trotzdem eine Vereinfachung erfahren hat, da die schwierige Konstruktion mit *Vitaminen*, *Mineralstoffen* *angereicherte Lebensmittel* aufgelöst wurde, die *Nährstoffe* verortet wurden und auch die *Mangelerkrankungen* durch mögliche Konsequenzen eine Spezifizierung erfuhren. Es zeigt sich somit durchwegs eine Vereinfachung im Sinne des Verständnisses.

- a (A312-315) Im Endeffekt ist es nichts anderes, als dass man einer Kuh aus einem bestimmten Bereich **Zellen** entnimmt und mit diesen **Zellen** züchtet man in einer Petrishale alles Weitere.
(Z312-313) Man nimmt also aus einer Kuh **Zellen**. Und mit diesen **Zellen** züchtet man in einem Labor Fleisch.
- b (A207-214) Eine weitere Entwicklung ist, dass die Alterung unserer Bevölkerung feststellbar ist, das heißt also, das Durchschnittsalter steigt und somit auch, dass man hier sehr viele Produkte entwickelt, die diesen spezifischen Ernährungsbedürfnissen ange-

passt werden. Beispielsweise mit **Vitaminen**, **Mineralstoffen** angereicherte Lebensmittel, weil gerade bei diesen **Nährstoffen** oft ein Mangel und auch **Mangelerscheinungen** in der älteren Bevölkerung zu sehen ist.

(Z204-210) Dann gibt es noch eine Entwicklung: Die Österreicher werden immer älter. Das heißt: Wir leben länger. Und dann entwickelt man auch Produkte, Lebensmittel, die für das Alter gut sind. Man braucht zum Beispiel mehr **Vitamine**. Man braucht **Mineralstoffe**. Und diese **Nährstoffe** sollen dann in den Lebensmitteln sein. Weil wenn diese fehlen, dann sieht man das oft bei den älteren Leuten, dass die da **Mangelerscheinungen** haben und davon krank werden.

Einige Fachwörter wurden wie bereits erwähnt übernommen, jedoch mit einer zusätzlichen Erklärung versehen, um leichter verständlich zu sein. Dabei lässt sich feststellen, dass manche Fachwörter beschrieben werden (beispielsweise Beispiele a und b, A142-143/Z142-143 *CO₂-Bilanz*, A147/Z146-147 *CO₂*, A361/Z361-362 *Nanotechnologie*, A353/Z352-353 *Enzyme*). Andere Fachwörter werden beschrieben und es werden Beispiele der dazugehörenden Einheiten gegeben (beispielsweise Beispiel c, A145-146/Z145-146 *Treibhausgas*, A255/Z254-255 *bioaktive Peptide*, A262/Z261 *Protein*).

- a (A28-29) Ursprünglich kommt das Prinzip aus der **Forstwirtschaft**.
(Z25-26) Das Prinzip kommt aus der Forstwirtschaft. Also wie man mit Wäldern umgehen [umgeht].
- b (A296-297) Es wird natürlich die **Gentechnologie** auch Einzug halten und das muss man ganz klar sagen, dass das bereits lange im Laufen ist.
(Z296-297) Dann kommt noch das große Thema Gentechnologie. Das heißt: Man verändert die Erbinformation in Menschen und auch in Lebensmitteln.
- c (A214-215) Und dann gibt es natürlich auch andere gesellschaftliche Trends wie zum Beispiel **Vegetarismus** oder **Veganismus**.
(Z211-213) Zum Beispiel: Es gibt Leute, die sind Vegetarier, die essen kein Fleisch. Oder andere sind Veganer, die essen keine Milch, kein Fleisch, –keine– keine Butter, keine Eier.

Ein Großteil der Fachwörter ist im Zieltext nicht wiederzufinden, was jedoch nicht auf einen Informationsverlust hindeutet, sondern der Paraphrasierung geschuldet ist. In manchen Fällen handelt es sich im Ausgangstext um eine Mehrfachnennung eines ähnlichen Ausdrucks und im Zieltext wurde nur einer der beiden wiedergegeben (Beispiel a). An anderen Stellen wurde auf ein leicht verständliches, umfassenderes Wort als Alternative zurückgegriffen (Beispiel b, A283/Z282 *Präparat*, A261-262/Z260 *ernährungsphysiologisches Profil*). Bei Beispiel c ist gut erkennbar, dass das Arbeiten mit typischen und bekannten Bildern anstatt der eigentlichen Bezeichnungen als Lösung herangezogen wurde; an weiteren Stellen wurde eine Umschrei-

bung herangezogen (Beispiel d, A224/Z219 *Ballungszentren*). Auffällig ist ebenfalls, dass viele Fachtermini lange Komposita darstellen, wie sie bereits im Punkt 8.2.2 Wortbildungsmorphologie behandelt wurden, und somit aufgelöst wurden.

- a (A220-222) Wir leben heute alle sehr konzentriert in **Städten** und großen **Agglomerationen [Agglomerationen]**, was bedeutet, dass wir natürlich auch Convenience-Produkte brauchen.
(Z214-216) Außerdem sehen wir, dass die Menschen immer mehr in **großen Städten** wohnen. Also alle aufeinander.
- b (A362-365) Zum Beispiel Ketchup, das nicht aus der Flasche ausfließt, aber auch nicht ins Stocken gerät, denn es ist durch Nanopartikel stabilisiert und diese Nanopartikel geben dem Produkt eine Eigenschaft, dass einfach die **Viskosität** verbessert ist.
(Z363-366) Und das verwendet man zum Beispiel beim Ketchup, dass es nämlich cremig bleibt, dass es auf der einen Seite nicht aus der Dose herausläuft, aber auch nicht steckenbleibt. Das heißt: Diese kleinen Stückchen, diese winzig kleinen Stückchen, verbessern die **Eigenschaft**.
- c (A312-318) Im Endeffekt ist es nichts anderes, als dass man einer Kuh aus einem bestimmten Bereich Zellen entnimmt und mit diesen Zellen züchtet man in einer **Petrishale** alles Weitere. Dabei handelt es sich dann natürlich in der Großproduktion nicht nur um eine kleine Petrischale, wie wir uns das jetzt wahrscheinlich vorstellen, sondern um einen großen **Bioreaktor**.
(Z313-315) Damit hat man natürlich nicht nur so ein kleines **Laborexperiment**, sondern man hat einen riesengroße **Fabrik**, wo man das macht.
- d (A77-78) Man kann hier also viele **Emissionen** einsparen –und somit– und somit (...).
(Z76-78) An und für sich ist Mandelmilch von der Produktion von Gasen, die in die Umwelt gehen, ganz gut. Also man kann **schädliche Ausstöße** einsparen.

Bei den schwierig verständlichen Wörtern wurde ebenfalls eine Liste samt Häufigkeit geführt und es gibt rund 80 Stellen, an denen diese Wörter verwendet wurden. Festzustellen ist hier, dass sich sowohl Fremdwörter und Erbwörter finden lassen und dass es sich bei den Substantiven primär um Abstrakta handelt (zum Beispiel *Innovation, Prinzip, Ansatz, Parameter*). Im Vergleich zu den Fachwörtern lässt sich eine interessante Tendenz ausmachen: Nur neun schwer verständliche Wörter wurden auch im Zieltext verwendet und die Hälfte davon wurde mit einer zusätzlichen Erklärung versehen. Es zeigt sich hier eine deutliche Veränderung bei der Häufigkeit im Vergleich zu den als Fachwörtern eingestuften Wörtern.

Im Zieltext lassen sich folgende schwer verständliche Wörter finden, die keine zusätzliche Erklärung haben und direkt im Zieltext übernommen wurden: *Prinzip* (Z25, Z151), *re-*

gional (Z137), *Ausstoß* (Z107, Z111, Z134, Z135). Interessant ist hierbei, dass das Wort *Prinzip* einmal metaphorisch verwendet wird (Z151) und *Ausstoß* an die Stelle von komplexeren Wörtern tritt:

(A107-110) Jetzt könnte man einen Schritt weitergehen und sagen, dass das ja für so ein veganes Patty eben mehr Produkte benötigt werden und somit auch die **Ökobilanz** schlechter ist als jene vom Getreide, (...).

(Z105-107) Wenn das vegane Patty, also der vegane –*Burge*– Burger, braucht viele verschiedene Zutaten und vielleicht hat der viel mehr **Ausstoße** an –*CO₂*– CO₂.

Weitere schwer verständliche Wörter, die auch im Zieltext Verwendung finden, sind *Prinzip*, *Geschlecht*, *Faktor*, *Zucht*, *Zulassung* 3D, *Antibiotikum* und *Technologie* (Komposita mit dem Wort *Technologie* wurden bei den Fachwörtern behandelt). Auch hier findet sich wieder der Lösungsvorschlag, die Wörter mit einer zusätzlichen Erklärung zu erläutern (A45/Z43-44 *Geschlecht*, A135/Z133 *Faktoren*, A335/Z329 *Zulassung*, A338/Z338 *3D-Druck*, A26/Z424-425 *Antibiotikum*). Diese Erklärungen lassen sich bezogen auf das Verständnis unterschiedlich einstufen: Während manche Erklärungen (Beispiel a, b) sehr verständnisfördernd wirken, können andere (Beispiel c, d) ebenso Verständnisschwierigkeiten hervorrufen.

- a (A45) (...) das Geschlecht (...).
(Z43-44) (...) Geschlecht, also ob man ein Mann oder eine Frau ist.
- b (A426) (...) Antibiotikaeinsatz (...).
(Z424-425) Oft werden Antibiotika, das sind Tabletten, also das sind Medikamente, die (...).
- c (A335-336) (...) dass auch schon die ersten **Zulassungen** vergeben wurden und (...).
(Z328-331) –*Man kann schon*– es gibt schon **Zulassungen**. Also es ist schon **genehmigt**, dass man so Fleisch herstellen darf.
- d (A338) Ein anderes Thema ist **3D-Druck** in der Lebensmittelproduktion.
(Z338) Wir haben noch ein Thema – den **3D-Druck**. Das heißt: einen **räumlichen Druck**.

Die meisten schwerverständlichen Wörter haben, wie bereits festgestellt wurde, im Zieltext keine Entsprechung oder eine Alternativübersetzung. Auch hier kann dies zum einen auf die Paraphrasierung beim Dolmetschen zurückgeführt werden, jedoch finden sich auch hier wieder unterschiedliche Strategien. Wie auch bei den Fachwörtern findet man Paraphrasierungen, die ohne eine direkte Entsprechung arbeiten (beispielsweise Beispiel a, Beispiel b, Beispiel c, A49/Z46-47 *Menge*, A161/Z159-161 *Konsum*, A178-179/Z176-178 *Verteilung*, A290/288-

289 *Bereitstellung*, A421/420-422 *Gesundheitskosten*). Es lässt sich die Strategie ausmachen, ein umfassenderes Wort als Alternative heranzuziehen (beispielsweise Beispiel d, A292/Z290 *hochpreisig*, A372/Z372 *Verdauungstrakt*).

- a (A35-37) dass sich der nachhaltige Gedanke auch in das **Bewusstsein** der –b–**zivilen** Bevölkerung verankert.
(Z30-33) Man merkt, dass auch die Leute sehr viel mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen. Die Menschen versuchen, auch beim Einkaufen darauf zu achten. Sie wollen die Rohstoffe schonen.
- b (A278-279) (...), dass das Thema nur für uns in Europa, wo wir **Exoten** auf dem Gebiet sind, etwas Neues darstellt.
(Z277-278) Aber für uns in Europa ist das vielleicht nicht so toll. Und es ist nämlich sehr neu für uns.
- c (A419-420) Beispielsweise Probleme der **Überproduktion**, (...).
(Z418-419) Wir produzieren zum Beispiel viel zu viele Lebensmittel.
- d (A42-A46) (...) dass nicht nur **Parameter** der Nachhaltigkeit selbst dabei hineinspielen, wie wir uns beim Einkauf entscheiden, sondern auch traditionelle, kulturelle **Parameter** wie die Religion, das Geschlecht, aber vor allem das Wissen und die Bildung über Nachhaltigkeit und Ernährung sind entscheidend, (...).
(Z41-44) Und da gibt es natürlich nicht nur den **Maßstab** von der Nachhaltigkeit, sondern es gibt noch andere **Dinge**, die wichtig sind, wie zum Beispiel Tradition, –Reg– Religion, das Geschlecht, also ob man ein Mann oder eine Frau ist.

Nähere Betrachtung sollen noch die Wörter *Nachhaltigkeit*, *Rohstoffe* und *Produkt/Produktion/produzieren* finden, da diese ebenfalls in die Kategorie der schwer verständlichen Wörter fallen und sowohl im Ausgangstext als auch im Zieltext sehr häufig vorkommen. Das Wort *Nachhaltigkeit* kommt insgesamt 25-mal im Ausgangstext und 16-mal im Zieltext vor und es wird gleich zu Beginn der Dolmetschung erklärt (Beispiel a, Beispiel b) und im Anschluss als bekannt behandelt. Das Wort *Rohstoff* kommt im Ausgangstext 10-mal und im Zieltext 16-mal vor und wird im Zieltext nicht erklärt. Die häufigere Verwendung im Zieltext ist darauf zurückzuführen, dass es auch anstelle des Wortes *Ressourcen* verwendet wurde, das für das Verständnis als komplexer einzustufen ist. Die Wörter *Produkt/Produktion/produzieren* sind gemeinsam gezählt das am häufigsten auftretende schwer verständliche Wort beziehungsweise Fachwort. Es kommt deutlich häufiger im Ausgangstext vor (48-mal) als im Zieltext (26-mal) und wird in den unterschiedlichen Formen unter anderem auch als Kompositum (Z100 *Milchprodukt*, Z217 *Convenience-Produkt*) angetroffen. Im

Zieltext werden die Wörter als bekannt behandelt und nicht mit einer eigenen Erklärung versehen.

- a (A1-2) Lebensmittel der Zukunft: **Nachhaltigkeit** und Innovation der Lebensmitteltechnologie
(Z3-4) Es geht um Nachhaltigkeit, also um eine schonende Nutzung von Lebensmitteln gehen.
- b (A12-13) Wie Sie bereits wissen, geht es heute um das Thema **Nachhaltigkeit** (...).
(Z12-13) Es geht heute um Nachhaltigkeit. Das ist, wie man Rohstoffe gut nutzen kann.

Zur Regel, dass immer dieselben Wörter für dieselben Dinge verwendet werden sollen, lässt sich feststellen, dass insgesamt aufgrund der vielen Unterthemen eine Vielzahl unterschiedlicher Wörter gefunden werden kann. Es lässt sich außerdem feststellen, dass zur Vereinfachung schwerverständlicher Wörter oder zur Erklärung ähnliche Begriffe genannt werden, um das Verständnis zu erleichtern beziehungsweise zu erhöhen. So findet man anstatt des Wortes *Klimawandel* zweimal (Beispiel a, A195/Z195) eine Doppelnennung von alternativen Ausdrücken zur Annäherung (*Klima*, *Wetter*) im Zieltext. Diese Strategie lässt sich häufiger im Zieltext für schwerverständliche Wörter oder Fachwörter finden (beispielsweise A118/Z113-114 *klimaschädlich*, A103/Z102 *Patty*, A206/Z203-204 *Light-Produkt*, A319/Z320 *Serum*). Doppelnennungen zur Verdeutlichung des Inhalts, obwohl der Inhalt grundsätzlich leicht verständlich ist, lassen sich jedoch auch finden (Beispiel b).

- a (A13-15) Das Thema ist ein Thema, das nicht nur aufgrund des **Klimawandels** eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt, (...).
(Z14-15) Das Thema ist sehr wichtig. Weil unser **Klima**, unser **Wetter** verändert sich.
- b (A29-30) Da war das Prinzip so, dass nur so viel **Holz** geschlagen werden kann, wie auch wieder nachwächst.
(Z26-27) Man soll nur so viel **Holz** und **Bäume** schlagen, wie auch wieder nachwachsen.

8.3.2. Funktionswörter

Wie im theoretischen Teil dargelegt, handelt es sich bei den Funktionswörtern um „kleine“ Wörter wie beispielsweise Präpositionen, Artikel, Pronomen und Adverbien. Von Einschränkungen betroffen sind diese nur indirekt aufgrund anderer Regeln (zum Beispiel durch das Genitivverbot sind Präpositionen, Artikel und Pronomen betroffen). Einzig die genannte Regel zur Vermeidung von Pronomen betrifft konkret die Verwendung, weshalb dies der einzige

Aspekt ist, der hier näher betrachtet werden soll. Da durch andere Regeln und die Paraphrasierung die ursprünglichen Pronomen großteils im Zieltext nicht wieder aufgegriffen wurden, sollen die Pronomen im Zieltext nähere Betrachtung finden und umgekehrt auf den Ausgangstext verwiesen werden.

Eine Auffälligkeit des Zieltextes bei der Verwendung von Pronomen ist, dass *wir* weitaus öfters als im Ausgangstext vorzufinden ist, nämlich 75-Mal gegengenüber 44 Stellen im Ausgangstext. Dies ist eine Tatsache, die in Texten in Leichter Sprache häufiger angetroffen werden kann, und ist darauf zurückzuführen, dass es die Zuhörer*innen in das Geschehen miteinschließt und somit verständnisfördernd wirken soll. So kommt es im Zieltext dazu, dass Stellen, an denen *wir* bereits im Ausgangstext (beispielsweise Beispiel a, A51/Z46-48, A54/Z54, A66/Z65, A193/Z193, A226/Z266, A250/Z250) verwendet wird, mit demselben Pronomen wiedergegeben wird und zudem weitere Stellen wiedergegeben werden, an denen ursprünglich eine andere Form stand (beispielsweise Beispiel b, Beispiel c, Z166, Z173, Z177, Z258, Z277).

- a (A15) (...), auch wenn **wir** das gar nicht so bewusst wahrnehmen, sondern (...).
(Z15) **Wir** sehen das oft gar nicht so.
- b (A122-123) Ein anderes Stichwort, das im Kontext der Nachhaltigkeit oft fällt, ist Bio.
(Z122) Sprechen **wir** noch über etwas anderes. **Wir** reden hier über Bio.
- c (A152-153) Das heißt, bei unveränderten Emissionen ist das Budget bis etwa 2040 erschöpft.
(Z150-151) Wenn **wir** so weitermachen, dann ist die Erde im Prinzip 2040, also in 20 Jahren, kaputt.

Umgekehrt finden sich jedoch auch Stellen, an denen *wir* im Ausgangstext verwendet wurde, jedoch im Zieltext abgeändert wurde, was unterschiedliche Gründe hat und beim folgenden Beispiel (und weiters A361/Z361-363, A375/Z375) daran liegt, dass an dessen Stelle eine zusätzliche Erklärung gegeben wurde. Weitere *wir*-Formen finden sich im Ausgangstext beispielsweise an folgenden Stellen: A143, A285, A310, A317, A342.

- a (A89-90) Wenn **wir** jetzt schon beim Thema Ersatzprodukte von tierischen Produkten sind, noch ein paar Worte dazu: (...).
(Z89) Man kann aber auch Produkte von Tieren durch Pflanzen ersetzen.

Auch beim Pronomen *man* lässt sich eine ähnliche Tendenz feststellen, denn es findet nur 56-mal im Ausgangstext Anwendung, wohingegen 142 Stellen im Zieltext auszumachen sind.

Man wurde ebenfalls für zusätzliche Erläuterungen (beispielsweise vorangehendes Beispiel a, Beispiel b, Z227, Z296, Z299) herangezogen, für die inhaltliche Vereinfachung (beispielsweise Beispiel c und d, Z20, Z59a und Z59b, Z130, Z258) oder für die Vereinfachung von grammatikalisch komplexen Formen (Beispiel e, Z179, Z267, Z339, Z76) verwendet.

- b (A28-30) Ursprünglich kommt das Prinzip aus der Forstwirtschaft. Da war das Prinzip so, dass nur so viel Holz geschlagen werden kann wie auch wieder nachwächst.
(Z25-27) Das Prinzip kommt aus der Forstwirtschaft. Also wie **man** mit Wäldern umgehen [umgeht]. **Man** soll nur so viel Holz und Bäume schlagen, wie auch wieder nachwachsen.
- c (A154-155) Es gibt, wie Sie sicher wissen, unterschiedliche Initiativen, um das aktuelle Ernährungssystem nachhaltiger zu gestalten.
(Z154) Also muss **man** dagegen etwas tun.
- d (A171-172) Die dritte Säule zielt auf die Nachhaltigkeit beim Lebensmittelkonsum ab und (...).
(Z171-172) **Man** möchte, dass unsere Lebensmittel nachhaltig sein [nachhaltig sind].
- e (A303-305) (...) und es werden physiologische Veränderungen in den Lebensmitteln entwickelt, um Produkte mit bestimmten Eigenschaften zu schaffen.
(Z299-303) Das heißt: **Man** hat gezielt, ganz bewusst die Lebensmittel verändert. Dazu gibt es verschiedene Gründe: **Man** möchte zum Beispiel, dass ein Getreide weniger Wasser braucht. Das heißt: **Man** kann die Gene verändern und dann braucht das gleiche Lebensmittel weniger Wasser.

8.4. Syntax

In diesem Teil der Arbeit sollen nun die syntaktischen Gegebenheiten des Ausgangs- und Zieltexts nähere Betrachtung finden. Bei der Aufbereitung des Zieltextes für die Transkription wurde auf die Regel des Netzwerks Leichte Sprache zurückgegriffen, dass Sätze mit *oder*, *wenn*, *und*, *weil* und *aber* am Satzanfang stehen können; dem hinzugefügt wurde der Konnektor *also*. Ebenso wurde bei uneingeleiteten Nebensätzen auf die in der Schriftsprache oft anzutreffende Variante zurückgegriffen, dass der Hauptsatz mit einem Doppelpunkt endet und der Nebensatz als Hauptsatz geführt wird (beispielsweise „Das heißt: Man soll Geld dafür bekommen.“).

Insgesamt lässt sich feststellen, dass der Ausgangstext nicht nur deutlich mehr Satzgefüge aufweist, sondern dass diese zudem komplexere Gebilde formen, bei denen mehrere unterschiedliche Arten von Nebensätzen in einem komplexen Satz vorzufinden sind, wie in den

Beispielen a und b zu sehen ist. Ein weiterer Unterschied ist, dass die Nebensätze im Ausgangstext länger ausfallen als im Zieltext. Da es sich in beiden Fällen um einen gesprochenen Text handelt, stehen teilweise Nebensätze für sich allein oder sind aufgrund der Wortstellung nicht eindeutig einzuordnen (Beispiel c).

- a (A79-81) Wenn man sich aber überlegt, woher diese Mandelmilch kommt, sieht man, dass sie überwiegend aus Kalifornien stammt.
- b (A416-419) Die Frage ist, darüber nachzudenken, ob das der richtige Weg ist, wenn das alles wirklich so kommen soll, denn wir haben, das muss man klar sagen, viele andere Probleme, die man in Kombination mit der Ernährung und der Lebensmittelproduktion sehen muss.
- c (A180-183) Da spielen dann wiederum Parameter mit, wie das Einkommensniveau der Bevölkerung –und auch äh– und auch des Staates. Wie viele Finanzmittel der Staat zur Verfügung stellt für die Versorgung seiner Bevölkerung.

8.4.1. Subjunktion

Was im Zieltext hervorsticht, ist das häufige Auftreten von Nebensätzen, obwohl die Regeln im Grunde genommen keine Nebensätze lizenzieren. Im Anschluss sollen nun die einzelnen Nebensatzarten nähere Betrachtung finden und auf deren Auftreten im Ausgangs- beziehungsweise Zieltext näher eingegangen werden. Ein direkter Vergleich zwischen Ausgangs- und Zieltext gestaltet sich dabei schwierig, da die Paraphrasierung und das Mitwirken der Regeln auf den anderen sprachlichen Ebenen zu völlig neuen Satzkonstruktionen führen. Bei den Beispielen handelt es sich in diesem Fall somit nicht um die Parallelstelle im jeweiligen anderen Text, sondern um eine Stelle, bei der Ähnlichkeiten oder Unterschiede festzustellen sind.

8.4.1.1. Relativsätze

Relativsätze können sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext gefunden werden und haben eine ähnliche Frequenz. Während sie jedoch im Ausgangstext sehr oft als Einschübe vorzufinden sind, bilden sie im Zieltext meist das Satzende. Sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext werden beinahe ausschließlich einfache Relativpronomen (der, die, das samt flektierter Formen) dafür verwendet, wobei in beiden Texten auch mit Präpositionen zusammengesetzte Relativpronomen vorkommen (Beispiel b); ein Relativpronomen im Genitiv kommt nur einmal im Ausgangstext vor (Beispiel c).

- a (A13-17) Das Thema ist ein Thema, **das nicht nur aufgrund des Klimawandels eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt**, auch wenn wir das gar nicht so bewusst wahrnehmen, sondern auch andere Funktionen [Faktoren] sind hier bedeutsam.
(Z122-124) Also wir haben biologische –Wand–Landwirtschaft und Landwirtschaft, **die viele künstliche Dünger und Pflanzenschutzmittel einsetzt**.
- b (A20-21) Nachhaltigkeit ist grundsätzlich ein Prinzip, **bei dem** es um die Nutzung von Ressourcen geht.
(Z239-240) Außerdem entwickelt sich auch die Technik weiter, **mit der** man Rohstoffe herstellen kann.
- c (Z327-330) Da werden fleischähnliche Produkte entstehen, **dessen** Konsistenz und Geschmack jene‘ von Fleisch so ähnlich sein werden, dass sie dann kaum einen Unterschied merken werden zu gewöhnlichem Fleisch.

Relativsätze erfahren im Zieltext oftmals eine Umformung in mehrere Hauptsätze (beispielsweise Beispiel a, A5-6, A13-15, A122, A157, A245-246, A305, A373) und finden gleichzeitig oft im Zieltext dann Anwendung, wenn komplexe Wörter erklärt werden sollen (Beispiel b, A224/219 *Ballungszentren*, A248/Z246 *Spezialprodukte/Nischen*, A255/Z254-255 *bioaktive Peptide*) oder auch über einzelne Wörter hinaus die Stelle leicht verständlich ausgedrückt werden soll (Beispiel c, A210-211/Z206A294-295/Z291). Eine direkte Übertragung im Zieltext, wie es im Beispiel d passiert (siehe auch A135-136/Z133-134, A189/Z189-190, A306-307/Z307), ist eher die Ausnahme.

- a (A77-79) Man kann hier also viele Emissionen einsparen –und somit– und somit schneidet sie im Vergleich zur Kuhmilch, **die sehr treibhausgasintensiv hergestellt wird**, deutlich besser ab.
(Z78-81) Also man kann schädliche Ausstöße einsparen. Sie ist wesentlich besser als die Kuhmilch zum Beispiel. Weil die Kuhmilch gibt sehr viele schädliche Gase an die Umwelt ab. Also nicht die Kuhmilch, sondern die Kühe selbst.
- b (A352-354) (...) und der Punkt ist, dass wir heute schon circa 200 **Enzyme** in der Lebensmittelindustrie als –*Biokataly*– Katalysatoren, schwieriges Wort, –*ähm*– verwenden.
(Z351-353) Wir haben heute zum Beispiel schon 200 Enzyme. Das sind **Inhaltsstoffe** von Lebensmitteln, **die man für Lebensmittel –entwi-ver– verwendet**.
- c (A133-134) Es gibt, wie Sie sehen, in der gesamten Wertschöpfungskette –*der*– sehr viele unterschiedliche Parameter bei der Nachhaltigkeit selbst und zusätzlich noch andere –*Fak*–Faktoren, die hier hineinspielen und nicht außer Acht gelassen werden können (...).

(Z133-134) Es gibt viele Faktoren, viele Beiträge, **die auf die Nachhaltigkeit und auf die CO2-Ausstoße Einfluss haben.**

d (A336-337) (...) und es gibt auch eine Menge von Start-ups, **die bereits auf diesem Gebiet arbeiten.**

(Z331-332) Es gibt auch so kleine Firmen schon, **die ganz viel auf diesem Bereich machen.**

8.4.1.2. Adverbiale Nebensätze und Subjunktionen

Auch adverbiale Nebensätze und durch Subjunktionen eingeleitete Nebensätze lassen sich sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext finden. Im Zieltext werden ausschließlich leicht verständliche Konjunkionaladverbien und Subjunktionen verwendet (beispielsweise *also*, *weil*, *als*, *wenn*) und nur an einer Stelle tritt ein weniger gebräuchliches Konjunkionaladverb (Z267 *indem*) auf. Auch im Ausgangstext hingegen lassen sich nur wenige schwierigere Formen finden (*jedoch*, *als dass*). Im Anschluss sollen nun Beispiele für konditionale, kausale, temporale, adversative und finale Nebensätze gegeben werden; konzessive Nebensätze konnten in den Texten nicht ausgemacht werden.

8.4.1.2.1. Konditionale Nebensätze

Konditionale Nebensätze kommen im Ausgangs- und Zieltext zirka gleich häufig vor und sind in beiden Fällen ausschließlich als Realis vorzufinden. Sie werden im Zieltext häufig in einen Hauptsatz umformuliert (beispielsweise Beispiel a, A79-80/Z81-83, A158/Z157), teilweise werden sie im Zieltext beibehalten (Beispiel b, A234-235/Z233-234) und andernorts kommen sie im Zieltext dann zum Einsatz, wenn sie als Lösung für andere komplexen Strukturen oder zusätzliche Erklärungen herangezogen werden (Beispiel c, Z150, Z208-209, Z231, Z387) und teilweise als neue Formulierungsstrategie für Hauptsätze im Ausgangstext (Beispiel d, A71-72/Z69-70). In Beispiel d lässt sich zusätzlich eine verständniserleichternde Strategie durch die Verwendung von *dann* zur Deutlichmachung der Folge erkennen.

a (A69-71) **Wenn Sie beispielsweise an Superfoods denken wie eine Avocado**, sieht man, dass sie ein sehr gutes Fettspektrum für den menschlichen Körper bietet, (...).

(Z69-71) Weil wir haben zum Beispiel ein ganz gesundes Lebensmittel wie die Avocado. Das heißt: Die Avocado hat sehr viel gute Fette und gesunde Fette für unseren Körper.

b (A47-48) **Denn nur wenn entsprechendes Wissen vorhanden ist**, ist man sich auch dessen bewusst, was man isst und vor allem wie man isst.

(Z44-46) **Wenn man genug weiß**, dann weiß man, was man isst und vor allem auch wie man isst.

- c (A95-97) (...), für *–ein Kilokamm–* für ein Kilogramm Getreide wird nur ein Kilogramm CO₂ aufgewendet.
(Z95-96) CO₂ ist ein Gas. Es entsteht, **wenn man ausatmet oder wenn man etwas –erbrennt–verbrennt oder wenn man mit dem Auto –sch– fährt**.
- d (A94-97) Für die Produktion von Rindfleisch werden für ein Kilogramm Fleisch 13 Kilogramm CO₂ freigesetzt, für *–ein Kilokamm–* für ein Kilogramm Getreide wird nur ein Kilogramm CO₂ aufgewendet.
(Z92-94) **Wenn wir ein Kilo Rindfleisch erzeugen**, dann bedeutet das: Wir stoßen 13 Kilo CO₂ in die Umwelt aus. Bei einem Kilo Getreide wird nur ein Kilo CO₂ ausgesetzt.

8.4.1.2.2. Kausale Nebensätze

Kausale Nebensätze werden im Ausgangs- und Zieltext verwendet, werden durch *weil* eingeleitet und kommen in ihrer Häufigkeit mit zirka 10 Stellen jeweils gleich häufig vor. Auffallend ist dabei, dass sich im Zieltext die in der gesprochenen Sprache verbreitete Variante findet, bei der die finite Verbform nicht an das Satzende gestellt wird, sondern als V2-Stellung geführt wird (Beispiele, Z14-15, Z146), was beim Ausgangstext aufgrund der tendenziellen Schriftlichkeit nicht gegeben ist.

(Z67-68) Weil wir **haben** zum Beispiel ein ganz gesundes Lebensmittel wie die Avocado.

(Z79-80) Weil die Kuhmilch **gibt** sehr viele schädliche Gase an die Umwelt ab.

Bei der Übersetzung von Nebensätzen mit *weil* wurde wieder auf die Strategie zurückgegriffen, diesen in einen Hauptsatz umzuformen (Beispiel a, A139/Z137, A286-287/Z286), und manchmal wurde der Satz ebenfalls mit *weil* ausgedrückt (Beispiel b, A212-214/Z208-209, A224-225/Z219). Stellenweise wurde der Nebensatz mit *weil* zur Vereinfachung des ursprünglichen Textes (Beispiel c, Z67-68) oder als Umformulierung eines anderen Nebensatzes (Beispiel d) herangezogen.

- a (A401-403) Das macht ja auch die Ernährungsberatung so schwierig, **weil jeder einen anderen Zuckerstoffwechsel hat**.
(Z400-402) Darum gibt es eine Ernährungsberatung. Und die ist nicht einfach, die ist wirklich schwierig. Die einen verarbeiten Zucker anders als die anderen.
- b (A342-344) (...), **weil im Endeffekt die Grundtechnologie, wie man druckt**, hat man ja schon längst im Bereich Kunststofftechnik, Materialtechnik entwickelt, (...).

(Z343) **Weil drucken an und für sich**, das kann man schon.

- c (A14-15) das nicht nur **aufgrund des Klimawandels** eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt.
(Z14-15) Weil unser Klima, unser Wetter verändert sich.
- d (A69-70) Wenn Sie beispielsweise an Superfoods denken wie eine Avocado, (...).
(Z67-68) Weil wir haben zum Beispiel ein ganz gesundes Lebensmittel wie die Avocado.

8.4.1.2.3. Temporale Nebensätze

Temporale Nebensätze finden im Ausgangs- und Zieltext kaum Anwendung und werden mit *wenn* formuliert (beispielsweise unten angeführtes Beispiel, A69-70), wobei die Grenze zwischen konditionaler und temporaler Bedeutung von *wenn* nicht immer völlig eindeutig ist.

(A89-90) **Wenn wir jetzt schon beim Thema Ersatzprodukte von tierischen Produkten sind**, noch ein paar Worte dazu: (...).

(Z89) Man kann aber auch Produkte von Tieren durch Pflanzen ersetzen.

8.4.1.2.4. Adversative Nebensätze

Ebenso wie die temporalen Nebensätze werden adversative Nebensätze kaum im Ausgangs- und Zieltext verwendet und vor allem durch die Konjunktion *aber* durch einen Hauptsatz ausgedrückt. Im Ausgangstext lassen sich zusätzlich *jedoch* (unten angeführtes Beispiel, A414) und *doch* (A38) ausfindig machen. Diese wurden ebenfalls mit der Konjunktion *aber* ausgedrückt.

(A9-11) (...), jedoch können diese im Anschluss in Ruhe in der Einrichtung mit den Betreuerinnen und Betreuern besprochen werden.

(Z8) Aber nach dem Vortrag können Sie Fragen stellen.

8.4.1.2.5. Finale Nebensätze

Es lassen sich auch nur wenige finale Nebensätze in beiden Texten finden. Im Ausgangstext findet man die Struktur mit *um ... zu* (beispielsweise Beispiel A, A154-155, A304-305, A319-320, A323-325, A359); *damit* lässt sich nur einmal im Zieltext finden (Beispiel b). Die finalen Nebensätze wurden allesamt aufgelöst und durch die Paraphrasierung in andere Strukturen überführt, wie beispielsweise Beispiel a in einen Hauptsatz.

- a (A377-378) Die führt uns also ganz einfach dazu, dass wir zum Beispiel auch Innenräume nutzen können, **um pflanzliche Lebensmittel anzubauen**.
(Z377-378) Wir können für die Landwirtschaft damit auch die Innenräume nutzen. Wir können also innen drinnen etwas anbauen.
- b (A383-385) LED-Lampen liefern das nötige Licht, Wasser wird über Sprühsysteme oder durch Tröpfchenbewässerung verteilt.
(Z382-383) Und die LED-Lampen geben das Licht, **damit** die Pflanzen wachsen können.

8.4.1.3. Ergänzungssätze

Ergänzungssätze kommen in beiden Texten sehr häufig vor, wobei sich zeigt, dass im Ausgangstext nicht nur mehr davon zu finden sind, sondern auch Stellen, an denen sich mehrere Ergänzungssätze häufen (beispielsweise im unten angeführten Beispiel). Wie im Beispiel ersichtlich ist, werden diese komplexen Strukturen im Zieltext aufgelöst und einfacher formuliert, auch mithilfe von einfachen Nebensätzen.

(A239-242) Wir haben jetzt ein wenig gesehen, **worum es bei Nachhaltigkeit geht**, und ich möchte jetzt einige Ideen vorstellen, **wie sich Lebensmittel der Zukunft so entwickeln werden**, –wie– **wie der Klimawandel oder gewisse gesellschaftliche Trends und auch unterschiedliche Bevölkerungsstrukturen auf die Entwicklung und Veränderung der Form von Lebensmitteln Einfluss haben**.

(Z239-241) Wir haben auch jetzt noch andere Ideen, **wie sich die Lebensmittel in der Zukunft entwickeln werden**. Wir müssen auch schauen: Wie entwickelt sich die Bevölkerung? Wie entwickelt sich unser Klima, unser Wetter? Und was hat das für einen Einfluss auf unsere Lebensmittel?

Am häufigsten sind *dass*-Nebensätze und indirekte Fragesätze vorzufinden. Diese finden wieder an unterschiedlichen Stellen Anwendung und entsprechen im Zieltext meist nicht dem Ausdruck des Ausgangstexts, wobei auch Übernahmen vorzufinden sind (beispielsweise Beispiel a, A54-55/Z54-55, A282/Z281-282, A386/Z385). Eine Lösung ist, dass die Nebensatzstruktur des Ausgangstextes im Zieltext in eine Hauptsatzstruktur umformuliert vorzufinden ist (beispielsweise Beispiel b, A51-52/Z47-48, A70-71/Z68-69, A92-93/Z91-92, A375-377/Z375-377). Bei Beispiel c (und beispielsweise Z392-396) sieht man, dass auch die Strategie Anwendung findet, über Ergänzungssätze den Inhalt zu vereinfachen.

- a (A47-48) (...), ist man sich auch dessen bewusst, **was man isst und vor allem wie man isst**.
(Z44-46) Wenn man genug weiß, dann weiß man, **was man isst und vor allem auch wie man isst**.

- b (A6-9) Ich möchte vorab noch sagen, **dass diese Veranstaltung aufgezeichnet wird und dass während der 30 Minuten des Vortrags leider keine Fragen gestellt werden können**, jedoch (...).
(Z6-7) Diese Veranstaltung wird aufgezeichnet. Es dauert 30 Minuten. Darum können wir leider keine Fragen stellen.
- c (A404-405) Diese –Ver–Dinge versucht man natürlich zum Beispiel–s– mittels genetischer Marker und Bioinformatik zu verbessern.
(Z402-404) Und man überlegt, dass man Computer einsetzt, dass die herausfinden an unserem Körper, was wir brauchen und wieviel.

Mit *ob* eingeleitete Sätze findet man kaum, nämlich nur fünfmal im Ausgangstext (A189-190, A190, A330-331, A331-332, A416) und dreimal im Zieltext (Z43, Z326-327, Z416), wovon drei Stellen jeweils eine Parallelstelle im Zieltext haben (Beispiel, A330-331 und A331-332/Z326-327).

(A416-419) Die Frage ist, darüber nachzudenken, **ob das der richtige Weg ist**, wenn das alles wirklich so kommen soll, denn (...).
(Z415-416) Man soll aber auf jeden Fall darüber nachdenken, **ob wir uns auf dem richtigen Weg befinden**.

Eine Besonderheit des Zieltextes ist, dass sehr oft uneingeleitete Nebensätze verwendet wurden. Im Ausgangstext ist dies deutlich weniger der Fall, wobei hier bedacht werden muss, dass dieser manipuliert ist und sich somit hier Divergenzen zwischen der geschriebenen und gesprochenen Sprache zeigen können. Die uneingeleiteten Nebensätze ermöglichen, eine gewisse Hauptsatzstruktur zu geben und einen Ausdruck zu schaffen, der zwischen Parataxe und Hypotaxe steht. Wie bereits erwähnt, wurde dies im Zieltext durch Doppelpunkte gekennzeichnet. Da sie ebenfalls zu den Ergänzungssätzen zählen, sollen hier nur zwei Beispiele gegeben werden, wie diese realisiert wurden.

- a (A12-13) Wie Sie bereits wissen, geht es heute um das Thema Nachhaltigkeit und Innovation in der Lebensmitteltechnologie.
(Z12) Sie wissen: **Es geht heute um Nachhaltigkeit**.
- b (A139-140) Oder nur weil etwas regional produziert wird, muss dies nicht eine gute CO2-Bilanz haben.
(Z136-137) Oder manchmal sagt man: **Regional produzierte Sachen sind besser**.

8.4.1.1. Satzwertige Infinitivgruppen

Es finden sich einige Stellen, an denen satzwertige Infinitivgruppen verwendet wurden. All jene, die als *um ... zu* auftreten, wurden bereit im Punkt 8.4.1.2.5 bei den finalen Nebensätzen behandelt. Weiters lassen sich Stellen ausmachen (Beispiel a, A56, A252, A398, A416), an denen satzwertige Infinitivgruppen verwendet werden. Im Zieltext findet sich nur eine satzwertige Infinitivgruppe (Z32), alle anderen Stellen sind als einfache Infinitivgruppen einzustufen. Die Sätze aus dem Ausgangstext wurden wieder unterschiedlich gelöst und beispielsweise durch einen Modalsatz (Beispiel a) oder durch einen Ergänzungssatz (Beispiel b) ersetzt.

- a (A25-28) Man geht bei der Nachhaltigkeit davon aus, dass Lebewesen und Ökosysteme ein bestimmtes Maß an Ressourcennutzung dauerhaft aushalten, **ohne davon Schaden zu nehmen.**
(Z23-25) Man geht also davon aus, dass Lebewesen und die Umwelt Rohstoffe auch hergeben können, ohne dass sie damit Schaden bekommen.
- b (A56-57) Dennoch haben viele Menschen das Problem, sich vollwertig und gesund zu ernähren und (...).
(Z55-56) Aber viele Menschen wissen nicht, **wie sie sich gut und gesund ernähren können.**

8.4.2. Koordination

Bei der Koordination lässt sich feststellen, dass *und* die am häufigsten verwendete Konjunktion darstellt, gefolgt von *aber* und *oder*. Durch die Umstrukturierung des Zieltextes nach den Leichte-Sprache-Kriterien der Schriftsprache kommt es dazu, dass sowohl *aber* als auch *und* fast ausschließlich am Satzanfang anzutreffen sind. Doch auch im Ausgangstext lassen sich Stellen dieser Art ausfindig machen, was auf die typische Verwendung bei mündlichen Texten zurückzuführen ist (beispielsweise A191, A214, A244, A264, A293, A349).

Die in der Leichten Sprache zu vermeidende Konjunktion *denn* findet nur im Ausgangstext Anwendung (A74, A82, A112, A128, A232, A236, A363, A417) und die Stellen wurden allesamt durch andere Strukturen aufgelöst. Dazu findet sich vor allem die Lösung, das Gesagte durch einen alternativen Hauptsatz (Beispiel a und b) auszudrücken; eine Umformulierung zu einem *weil*-Nebensatz wurde nicht realisiert.

- a (A74-75) Ein anderes Beispiel ist die beliebte Mandelmilch, **denn hier sieht man ebenfalls die Wasserproblematik.**

(Z74-75) Nehmen wir ein anderes Beispiel: die Mandelmilch. Die ist sehr beliebt. Auch hier gibt es –*eine*– ein Problem mit –*der*– dem Wasser.

- b (A231-233) Das eine ist ein ökonomischer Grund, denn Lebensmittel –*sollten ein so billig*– sollten ein so billig wie möglich sein, (...).
(Z232) Lebensmittel sollten ja billig sein.

Zur in der Theorie genannten inklusiven oder exklusiven „Leseweise“ der Konjunktion *oder* lassen sich sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext jeweils Stellen finden, an denen eine exklusive Verstehensweise gemeint ist. Zwei Stellen treten sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext auf (Beispiel a, A189-190/Z187-188) und zusätzlich wird *oder* herangezogen, um eine ergänzende Erläuterung zu einem schwieriger verständlichem Wort des Ausgangstexts zu geben (Beispiel b).

- a (A330-332) Sie werden dann nicht mehr wissen, ob das Stück Fleisch **von einer Kuh oder von einem Huhn oder ob es aus einer Petrischale** kommt.
(Z325-327) Sie werden auch nicht wissen, ob das Fleisch, das Sie essen, **von einem Tier kommt oder aus einer Fabrik**.
- b (A44-45) (...) sondern auch traditionelle, kulturelle Parameter wie die Religion, das **Geschlecht**, aber vor allem das Wissen und die Bildung (...).
(Z43-44) (...) das Geschlecht, also ob man ein Mann oder eine Frau ist.

Auch die in der Theorie angesprochene satzexterne (Beispiel a) und satzinterne (Beispiel b) Koordination lässt sich durchaus im Zieltext finden:

- a (Z316) Man braucht die Zellen. Und die sind in einer Flüssigkeit.
- b (Z35-36) Man schaut einmal, wie hängen denn Nachhaltigkeit und Ernährung zusammen.

8.4.3. Wortstellung

Für die Wortstellung soll nun näher untersucht werden, wie die Vorfelddbesetzung und die Mittelfelddbesetzung im Zieltext realisiert wurden. Dabei können aufgrund des Umfangs nur Beispiele zu den unterschiedlichen Lösungen gegeben werden.

Es lässt sich bei der Vorfelddbesetzung feststellen, dass sowohl im Ausgangs- als auch im Zieltext das agentivische Subjekt präferiert wird, wobei auch in beiden Texten adverbiale Bestimmungen sehr oft in dieser Position vorzufinden sind (Beispiel a). Insgesamt ist jedoch die Tendenz, dass beim Zieltext mehr als beim Ausgangstext auf das agentivische Subjekt zurückgegriffen wird (Beispiel b).

- a (A312-320) (...), aber was ist das eigentlich genau? **Im Endeffekt** ist es nichts anderes, als dass man einer Kuh aus einem bestimmten Bereich Zellen entnimmt und mit diesen Zellen züchtet man in einer Petrischale alles Weitere. **Dabei** handelt es sich dann natürlich in der Großproduktion nicht nur um eine kleine Petrischale, (...), sondern um einen großen Bioreaktor. Ein gewisses Hemmnis, (...), ist das Serum mit den Zellen, was ich benötige, um diese Zellen zu züchten, *–noch vom Tier kommt–* dass das noch vom Tier kommt.
(Z311-319) Aber was bedeutet das? **Man** nimmt also aus einer Kuh Zellen. Und **mit diesen Zellen** züchtet man in einem Labor Fleisch. **Damit** hat man natürlich nicht nur so ein kleines Laborexperiment, sondern man hat einen riesengroße Fabrik, wo man das macht. **Da** gibt es allerdings noch Schwierigkeiten. Man braucht die Zellen. Und die sind in einer Flüssigkeit. Und das kommt vom Tier.
- b (A122-128) Ein anderes Stichwort, das im Kontext der Nachhaltigkeit oft fällt, ist Bio. **Beim Thema biologische Landwirtschaft versus konventionelle Landwirtschaft** kann man sagen, dass Bioprodukte so um 5-20 Prozent besser abschneiden, (...). **Wichtig** ist hier die Kombination mit anderen Parametern, wie zum Beispiel das soeben genannte Rindfleisch, denn (...).
(Z122-129) Sprechen wir noch über etwas anderes. **Wir** reden hier über Bio. Also **wir** haben biologische *–Wand–*Landwirtschaft und Landwirtschaft, die viele künstliche Dünger und Pflanzenschutzmittel einsetzt. Also **die Bioproduktion** bei der Landwirtschaft ist viel besser, nämlich 5-20 Prozent besser. **Das** ist also der richtige Weg, eigentlich. Aber **man** muss sich auch noch anderen Themen, andere Maßstäbe anschauen. Zum Beispiel das Rindfleisch: **Biorindfleisch** hat immer noch schlechtere Auswirkungen (...).

Eine weitere Art der Vorfeldbesetzung sind Nebensätze. Die Lösungsstrategie im Zieltext ist, Nebensätze, die im Ausgangstext im Vorfeld stehen, in einen Hauptsatz umzuformen (beispielsweise folgendes Beispiel a, A12/Z12, A61/Z57). Gleichzeitig findet man die Vorfeldbesetzung durch einen Nebensatz auch im Zieltext (Beispiel b).

- a (A41-42) **Wenn man sich näher mit Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit Ernährung beschäftigt**, merkt man schnell, dass (...).
(Z41-42) Und da gibt es natürlich nicht nur den Maßstab von der Nachhaltigkeit, sondern es gibt noch andere Dinge, die (...).
- b (A152-153) Das heißt, bei unveränderten Emissionen ist das Budget bis etwa 2040 erschöpft.
(Z150-151) **Wenn wir so weitermachen**, dann ist die Erde im Prinzip 2040, also in 20 Jahren, kaputt.

Beim Mittelfeld lässt sich feststellen, dass dieses im Zieltext generell sehr kurz gehalten ist. Die Mittelfeldbesetzung findet man wie auch in der Standardsprache beispielsweise aufgrund

der Verbklammer zur Perfektbildung (Beispiel a) bei Modalverben (Beispiel b) oder bei der Futurbildung (Beispiel c).

(Z317) Man **hat** aber schon Möglichkeiten **gefunden**, dass (...).

(Z302-303) Man **kann** die Gene **verändern** und dann braucht das gleiche Lebensmittel weniger Wasser. Oder es **soll** größere Wärme **aushalten**.

(Z257) Aber wir **werden** noch etwas anderes **machen**.

8.5. Semantik

Bezogen auf die Semantik sollen, wie auch in der Theorie näher analysiert, die Teilbereiche der Negation und der Metaphern nähere Betrachtung finden.

8.5.1. Negation

Im Ausgangstext lässt sich mit 25 Erwähnungen als häufigste Negation jene mit *nicht* finden (A14, A15, A24, A42, A51, A65, A87, A92, A118, A125, A129, A135, A138, A140, A141, A147, A175, A187, A266, A282, A316, A330, A362, A363, A394), dann kommt *kein* mit drei Stellen (A8, A246, A265) und *nichts* mit nur zwei Stellen (A313, A397). Im Zieltext kommen die Negationen mit *nicht* und *kein* jeweils häufiger vor, nämlich 32-mal beziehungsweise 10-mal; *nichts* wurde nicht verwendet.

Sowohl im Ausgangstext als auch im Zieltext lassen sich unterschiedliche Kombinationen mit *nicht* finden: Es treten die Kombinationen *nicht nur*, *nicht mehr als*, *auch nicht* und weiters im Zieltext *noch nicht* und *gar nicht* auf. Die *nicht*-Negationen aus dem Ausgangstext wurden teilweise im Zieltext übernommen (Beispiel a, A15/Z15, A42/Z41, A65/Z65, A87/Z87, A92/Z91, A118/Z114, A129/Z130, A138/Z138, A140/Z139, A175/Z175, A316/Z313, A330/Z326, A362/Z364, A363/Z365), teilweise wurden die Negationen beispielsweise durch eine affirmative Formulierung oder eine Auslassung getilgt (Beispiel b, A14, A51, A125, A135, A147, A282, A394). An manchen Stellen wurde die *nicht*-Negation zur Vereinfachung des Inhalts herangezogen (Beispiel c, Z56, Z59, Z66, Z228, Z231, Z270, Z271, Z278, Z398, Z401, Z412). Nur an wenigen Stellen wurde im Zieltext eine Negation zusätzlich verwendet (Z80, Z264).

a (A23-25) Es sollen dabei **nicht** mehr Ressourcen innerhalb eines gewissen Zeitraums verbraucht werden als wieder produziert werden können.

(Z22-23) Man soll **nicht** mehr Rohstoffe –*ver*– verwenden, als man erzeugen kann.

- b (A186-188) Ein Fünftel der Bevölkerung muss das Billigste kaufen, weil **nicht** mehr für hochwertige Lebensmittel vorhanden ist und dann (...).
(Z183-185) Und eine von fünf Personen, also 20 Prozent, die können sich überhaupt nur die allerbilligsten Lebensmittel leisten.
- c (A38-40) (...), doch gerade in der Kombination mit dem Thema Ernährung beziehungsweise Lebensmittel kommt es zu unterschiedlichen Konflikten.
(Z33-34) Aber wenn es um Ernährung geht oder um Lebensmittel, da gibt es manchmal Sachen, **die –es– nicht so einfach sind.**

Die Strategie, *kein* durch *nicht*-Formulierungen zu ersetzen, wurde von den drei Stellen im Ausgangstext zweimal angewandt (beispielsweise folgendes Beispiel a, A265/Z265). Dennoch kamen *kein*-Negationen im Zieltext häufiger zur Anwendung als im Ausgangstext, was darauf zurückzuführen ist, dass eine Stelle mit *kein* direkt übernommen wurde (A8/Z7) und weiters *kein*-Negationen als zusätzliche Erklärung herangezogen wurden, bei denen sich das Wort stark häuft (Beispiel b, Z99 *vegan*, Z212 *Vegetarismus*). Nur einmal wurde *kein* im Zieltext ohne Negation im Ausgangstext und nicht als Erklärung verwendet (Z324).

- a (A246-247) Also man muss sich jetzt **keine Sorgen** machen, dass man nur noch Weizen oder Hafer oder Mais essen wird (...).
(Z244-245) Wir müssen uns **nicht sorgen**, dass wir nur noch Weizen, Mais und Hafer essen werden.
- b (A214-215) Und dann gibt es natürlich auch andere gesellschaftliche Trends wie zum Beispiel Vegetarismus oder **Veganismus**.
(Z212-213) Oder andere sind Veganer, die essen **keine Milch, kein Fleisch, –keine– keine Butter, keine Eier.**

Zu den Stellen (A313, A397), an denen Negationen mit *nichts* im Ausgangstext vorkommen, lässt sich feststellen, dass diese im Zieltext durch Paraphrasierung aufgelöst und nicht wiedergegeben wurden.

8.5.2. Metaphern

Ebenfalls dem Bereich der Semantik zuzuordnen sind metaphorische Ausdrücke, die nun analysiert werden sollen. Wie aus der Theorie hervorgeht, sind metaphorische Ausdrücke sehr häufig anzutreffen und beim Verständnis unterschiedlich einzustufen, je nachdem, wie komplex und geläufig der jeweilige Ausdruck ist. Deshalb werden für die Analyse beispielhaft Metaphern und deren Lösungen aus dem Ausgangs- und Zieltext vorgestellt, die nach Meinung des Autors zu Verständnisschwierigkeiten führen können.

Im Ausgangstext lassen sich Metaphern unterschiedlichster Art finden, die teilweise leicht verständlich, teilweise jedoch sehr komplex sind. Viele Metaphern lassen sich in Redewendungen finden, wie zum Beispiel *eine wichtige Rolle spielen* (A15-16), *einen Schritt weitergehen* (A108), *durch die Landschaft geistern* (A259-260), *auf den Tisch (be)kommen* (A280), *an Bedeutung gewinnen* (A286) und *im Laufen sein* (A297). Diese wurden wieder unterschiedlich im Zieltext realisiert und zum Beispiel paraphrasiert (Beispiel a, A268/Z285, A280/Z279) oder getilgt (Beispiel b, A259-260, A297).

- a (A15-16) Das Thema ist ein Thema, das nicht nur aufgrund des Klimawandels eine immer wichtigere Rolle in unserem Leben spielt, sondern (...).
(Z14) Das Thema ist sehr wichtig.
- b (A107-111) Jetzt könnte man einen Schritt weitergehen und sagen, dass das ja für so ein veganes Patty eben mehr Produkte benötigt werden und somit auch die Ökobilanz schlechter ist als jene vom Getreide, das ich gerade erwähnt habe.
(Z105-108) Wenn das vegane Patty, also der vegane –Burge– Burger, braucht viele verschiedene Zutaten und vielleicht hat der viel mehr Ausstoße an –CO₂– CO₂. Man kann zum Beispiel daran denken: (...).

Auch bei den Verben finden sich viele metaphorische Ausdrücke, wie beispielsweise *von etwas ausgehen* (A25-26), *übergehen* (A33), *auf etwas setzen* (A38), *besser abschneiden* (A125), *erschöpfen* (A153), *einleuchtend sein* (A159), *forcieren* (A224) und *mitspielen* (A391). Auch hier kam es zu Tilgungen (Beispiel a) oder Paraphrasierungen (Beispiel b, A125/Z125, A152-153/Z150-151, A159/Z157, A224/Z219).

- a (A391-392) Ein Thema, das auch sehr stark mitspielt, ist das Thema der Gentechnik [Genetik] oder Nutrigenomik.
(Z391) Und wir haben noch ein Thema, nämlich die Gentechnik.
- b (A37-38) Immer mehr versuchen Menschen beim Einkauf auf Nachhaltigkeit zu setzen und Ressourcen zu schonen, doch (...).
(Z31-32) Die Menschen versuchen, auch beim Einkaufen darauf zu achten.

Es finden sich im Text jedoch auch metaphorische Ausdrücke, die ganz gezielt auch diese Wirkung im Ausgangstext erreichen sollen und als schwer verständlich einzustufen sind. Ein Beispiel hierzu ist *großer Kuchen* (A191), was im Zieltext paraphrasiert wurde (Beispiel a). Auch eine Zahl mit metaphorischer Bedeutung lässt sich im Ausgangstext finden. Diese wurde, wie im Beispiel b ersichtlich wird, für die Zuhörer*innen verständlich aufgelöst.

- a (A191-192) Und um diesen sozusagen „**großen Kuchen**“ kämpft natürlich auch die Lebensmittelindustrie und insbesondere der Handel.
(Z188-190) **Und genau diese Leute**, die entscheiden zwischen teuren anderen Dingen und teuren Lebensmittel, **die sind wichtig für die Hersteller von Lebensmitteln**.
- b (A333-334) Das ist eine Technologie, die **hundertprozentig** kommen wird und eben schon so weit fortgeschritten ist, (...).
(Z327-328) Hier gibt es schon viele Entwicklungen. Und **ganz bestimmt** wird das noch weitergehen, diese Entwicklung.

Die englischen metaphorischen Ausdrücke wie *Light-Produkt* (A206), *Convenience-Produkt* (A222) oder *Golden-Rice* (A305) wurden, wie im Punkt 8.3.1 erwähnt, durch eine zusätzliche Erläuterung im Zieltext wiedergegeben, wobei dies eher auf die Komplexität des Fremdwortes als auf die Metaphorik zurückzuführen ist. Ebenso ist bei anderen (Fach-)Wörtern ersichtlich, dass diese vielmehr aufgrund der Komplexität der Bedeutung an sich als durch die metaphorische Bedeutung im Zieltext getilgt oder erklärt werden mussten. Beispiele hierfür sind *wasserintensiv* (A82), *gesättigte Fettsäure* (A58), *Wertschöpfungskette* (A133), *Ökobilanz* (A92), *Klimaziel* (A143), *Erderwärmung* (A144), *Treibhausgas* (A146), *Rahmenbedingung* (A167), *Finanzkraft* (A186), *Mangelercheinung* (A213) oder *3D-Druck* (A338). Es finden sich im Zieltext solche Wörter ohne Erklärung (Beispiel a), mit Erklärung (Beispiel b) oder sie wurden durch die Paraphrasierung weggelassen (Beispiel c).

- a (A212-214) (...), weil gerade bei diesen Nährstoffen oft ein Mangel und auch **Mangelercheinungen** in der älteren Bevölkerung zu sehen ist.
(Z208-210) Weil wenn diese fehlen, dann sieht man das oft bei den älteren Leuten, dass die da Mangelercheinungen haben und davon krank werden.
- b (A145-146) –Ähm– in direktem Zusammenhang damit stehen die **Treibhausgase** und vor allem das CO₂, das wir produzieren.
(Z145-146) Hier sind die **Treibhausgase** wichtig. CO₂ ist auch ein **Treibhausgas**. **Weil es erzeugt Wärme wie in einem Gewächshaus**.
- c (A143-145) Ein wichtiges Klimaziel, das wir haben, ist, dass die durchschnittliche globale **Erderwärmung** maximal 2°C bis zum Jahr –ähm– 2100 betragen soll.
(Z143-145) Es gibt ein Ziel, ein Klimaziel. –Das bis 2000– bis 2100 soll sich die Erde um maximal zwei Grad erhöhen.

8.6. Textebene

Die letzte sprachliche Ebene, die in der Analyse nähere Betrachtung finden soll, ist die Textebene. Viele Aspekte, die bei schriftlichen Texten hier von Bedeutung wären, etwa die An-

ordnung von zusätzlichen Erläuterungen oder das Verbot von Fußnoten, fallen für Dolmetschungen als Untersuchungskriterium weg. Auch die in allen drei Regelwerken vorkommende Regel, dass eine Umstrukturierung des Textes stattfinden soll und Wichtiges zuerst genannt werden soll, ist nicht auf eine Simultandolmetschung umzulegen. Dennoch können gewisse Kriterien näher analysiert werden, die in die Bereiche der Textkohärenz, Textkohäsion und die Textstruktur fallen.

Ganz allgemein lässt sich feststellen, dass der Zieltext kürzer ausfällt als der Ausgangstext. Dabei kann eine verringerte Sprechgeschwindigkeit als eine verständnisfördernde Strategie der Dolmetscherin gesehen werden. Die Sprechgeschwindigkeit unterliegt jedoch aufgrund der schriftlichen Ausrichtung der Regeln in den Regelwerken keinen Einschränkungen.

Eingriffe in den Text lassen sich an vielen Stellen des Zieltextes ausmachen und gehen in die unterschiedlichen bereits analysierten Teilbereiche über beziehungsweise gehen aus diesen hervor. So sind zusätzliche Erläuterungen und Erklärungen bei der Lexik (zum Beispiel von Fach- oder Fremdwörtern), vereinfachende Strategien bei der Subordination und Koordination oder auch der Umgang mit metaphorischen Ausdrücken alle auch gleichzeitig ein Eingriff in die Beschaffenheit des Textes selbst. Diese Eingriffe führen stellenweise dazu, dass Inhalte auf das Wesentliche reduziert werden, um einerseits verständlich zu sein und andererseits um Platz für die zusätzlichen Erklärungen und neuen Strukturen zu schaffen, wie nachfolgende Beispiele zeigen soll. Diese Tatsache wirkt aus Sicht der Leichten Sprache heraus durchaus logisch, da eine Auswahl an Informationen für einen funktionalen Zieltext herangezogen werden sollen. Dies führt jedoch zu Konflikten mit der beim Dolmetschen üblicherweise angestrebten Vollständigkeit und Genauigkeit.

- a (A253-256) Wir werden hier als Lebensmittel gezielt für unsere Gesellschaft [Gesundheit] einsetzen und beispielsweise –*bio*– bioaktive Peptide aus der Milch für den Blutdruck holen.
(Z253-255) Wir setzen unsere Lebensmittel ein und machen daraus zum Beispiel –*Er*– Nahrungsergänzungsmittel, die uns dann helfen zum Beispiel gegen Bluthochdruck.
- b (A154-155) Es gibt, wie Sie sicher wissen, unterschiedliche Initiativen, um das aktuelle Ernährungssystem nachhaltiger zu gestalten.
(Z154-155) Also man muss dagegen etwas tun. Da gibt es auch schon viele Ideen dazu: (...).

Eine Regel zur Textbeschaffenheit selbst, die sich ausmachen lässt, betrifft die klare Strukturierung, die durch Zwischenüberschriften gegeben werden soll. Da der Ausgangstext viele kleine Themenblöcke behandelt und die typische Struktur von Präsentationen so ist, dass ebenfalls klare Ideenblöcke vorgestellt werden sollen, findet man dies auch im Zieltext wieder:

(Z276) Dann können wir auch noch über „Algen“ sprechen.

(Z285) Es gibt aber noch ein Thema: die „Pilze“.

(Z296) Dann kommt noch das große Thema Gentechnologie.

(Z338) Wir haben noch ein Thema – den 3D-Druck.

Bezogen auf die Rekurrenz lässt sich insgesamt feststellen, dass sie auch mit all ihren Einschränkungen durch die Regeln dennoch auch im Zieltext eindeutig vorzufinden ist, wie aus den vorangehenden Punkten deutlich hervorgeht. Insgesamt scheint durch die Ausführlichkeit der Punkte zu den anderen sprachlichen Ebenen eine separate Beschreibung für die rekursiven Mittel nicht nötig, da dies zu einem überwiegenden Teil Wiederholungen der Inhalte wären. Festzuhalten ist allgemein, dass die rekursiven Mittel im Zieltext weitestgehend vereinfacht wurden. Am Beispiel pronominaler Anaphern sieht man, dass diese sehr wohl auch im Zieltext Anwendung finden (Beispiel a), sowie auch die Strategie, mit identischer Rekurrenz (Beispiel b und c) zu arbeiten.

- a (A25-27) Man geht bei der Nachhaltigkeit davon aus, dass Lebewesen und Ökosysteme ein bestimmtes Maß an Ressourcennutzung dauerhaft aushalten, ohne davon Schaden zu nehmen.
(Z23-24) Man geht also davon aus, dass Lebewesen und die Umwelt Rohstoffe auch hergeben können, ohne dass **sie** damit Schaden bekommen.
- b (A332-334) Die Technologien sind hier sehr, sehr weit fortgeschritten. Das ist eine Technologie, die hundertprozentig kommen wird und eben schon so weit fortgeschritten ist, (...).
(Z327-328) Hier gibt es schon viele **Entwicklungen**. Und ganz bestimmt wird das noch weitergehen, diese **Entwicklung**.
- c (A264-266) Aber der Punkt ist, dass man sagen muss, dass wir keine Insektenesser in unserer –äh– Region sind. Wir werden deshalb diese Insekten auch nicht in der Zukunft direkt essen, außer (...).
(Z264-267) Also glauben wir, dass wir die **Insekten** vielleicht nicht direkt essen werden, außer vielleicht als einen Snack. Aber **Insekten** sind trotzdem interessant, und zwar jetzt schon.

Eine weitere Strategie, die auch schon bei der Lexik teilweise analysiert wurde, ist die Verwendung des Pronomens *wir* anstatt einer unpersönlichen Konstruktion, um die Zuhörer*innen direkt in das Geschehen miteinzuschließen (Beispiel a und b), weshalb insgesamt das Pronomen *wir* im Zieltext deutlich häufiger verwendet wird, nämlich 72-mal gegen nur 43 Verwendungen im Ausgangstext. Jedoch ist auch hier wieder festzustellen, dass es an bestimmten Stellen auch zur umgekehrten Situation kommt (Beispiel c). Die Verwendung von *wir* anstatt der höflichen Anrede *Sie* ist grundsätzlich keine Strategie, die festgestellt werden kann, denn die Häufigkeit ist bei beiden Texten ähnlich. In Kombination mit der Verwendung des Pronoms *wir* kann man jedoch feststellen, dass die Zuhörer*innen insgesamt mehr im Zieltext angesprochen beziehungsweise eingebunden werden.

- a (A152-153) Das heißt, bei unveränderten Emissionen ist das Budget bis etwa 2040 erschöpft.
(Z150-151) Wenn **wir** so weitermachen, dann ist die Erde im Prinzip 2040, also in 20 Jahren, kaputt.
- b (A74-75) Ein anderes Beispiel ist die beliebte Mandelmilch, denn hier sieht man ebenfalls die Wasserproblematik.
(Z74) Nehmen **wir** ein anderes Beispiel: die Mandelmilch.
- c (A89-90) Wenn **wir** jetzt schon beim Thema Ersatzprodukte von tierischen Produkten sind, noch ein paar Worte dazu: (...).
(Z89) Man kann aber auch Produkte von Tieren durch Pflanzen ersetzen.

9. Diskussion und Schlussfolgerungen

Leichte Sprache ist ein Phänomen, das auf ganz unterschiedlichen Ebenen hin- und hergerissen ist: Einerseits ist der genaue Status als Varietät nicht eindeutig, andererseits ist man sich auch in Fachkreisen nicht einig, ob Leichte Sprache eine rein schriftlich praktizierte Form des Deutschen ist oder auch mündlich realisiert werden kann. Und selbst wenn man sie in linguistische Kategorien einordnet, ist nicht klar, welche der unterschiedlichen Regelwerke das „richtige“ ist und ob mehr beziehungsweise andere Regeln nötig sind, um einen barrierefreien Zugang zu Informationen zu ermöglichen.

Auch bei der Zielgruppendefinition konnte gezeigt werden, dass unterschiedliche Personengruppen ganz bestimmte sprachliche Aspekte der Leichten Sprache für das Verständnis benötigen. Es wurde außerdem festgestellt, dass Leichte Sprache weder ein deutschsprachiges Phänomen allein ist, noch dass sie die erste Variante einer leicht verständlichen Sprache ist. Die derzeitigen Ausbildungsmöglichkeiten für Übersetzer*innen oder gar Dolmetscher*innen und die Erarbeitung von Hilfsmitteln für Translator*innen sind noch begrenzt, jedoch ist hierbei eine Entwicklung feststellbar. Auch die wissenschaftliche Auseinandersetzung und Überprüfung der Regeln zur Leichten Sprache stehen eher erst am Beginn der Entwicklung, doch gerade die Forschungsstelle Leichte Sprache an der Universität Hildesheim ist hierfür ein großer Meilenstein. Im Idealfall kommt ein neues, überarbeitetes Standardwerk zustande, das überprüfte Regeln mit wissenschaftlicher Grundlage und Reflexion auf sprachlicher Ebene bietet.

Mit der durchgeführten Fallstudie konnte durch die Aufbereitung des Ausgangs- und Zieltextes und die Überprüfung der einzelnen Regeln in der Analyse gezeigt werden, wie die Regeln der Leichten Sprache bei einer Simultandolmetschung realisiert werden können. Dabei lässt sich feststellen, dass viele der Regeln durch ihre schriftliche Ausrichtung bezogen auf typografische Elemente und die Textgestaltung beim Dolmetschen keine Bedeutung haben. Dennoch konnte man sehen, dass es auch auf der Ebene der Zeichen zu Vereinfachungen kommt, die unter anderem mit den Empfehlungen von Bredel/Maaß übereinstimmen. Zahlen wurden, wo es für sinnvoll erachtet wurde, weggelassen und beispielsweise durch einfache Reihungen wiedergegeben. An anderen Stellen wurden wichtigere Zahlen bevorzugt behandelt und beispielsweise doppelt benannt und dafür eine andere weggelassen. Die Mengenangabe *Kilogramm* wurde stets in der vereinfachten Form *Kilo* wiedergegeben und die Temperatureinheit *Celsius* wurde aufgrund der eindeutigen Zuordnung im Deutschen weggelassen. Für

Brüche und Prozentangaben erfolgte der Rückgriff auf zusätzliche Erklärungen und Vereinfachungen, um die Mengen besser für die Zuhörer*innen zu veranschaulichen.

Bei der Morphologie war das erste untersuchte Kriterium die Deklination und das damit einhergehende Genitivverbot. Es wurde bei der Analyse ersichtlich, dass der Großteil aller Genitive aufgelöst wurde, jedoch nicht durch einfache *von*-Umschreibungen, wie sie in den Regelwerken vorgesehen sind, sondern durch sehr unterschiedliche Formulierungen und Paraphrasierungen. Es lassen sich auch im Zieltext Genitivattribute und vom Genitiv regierte Präpositionen finden, jedoch deutlich in der Häufigkeit reduziert.

Die zweite Unterkategorie betraf die Verbformen, bei denen die Tempora der Vergangenheit, die Zukunft, der Konjunktiv und das Genus Verbi näher betrachtet wurde. Bei den Tempora der Vergangenheit zeigte sich insgesamt eine Reduktion bei der Verwendung im Zieltext und weiters die Tendenz, wie es in den Regeln vorgesehen ist, das Perfekt zu verwenden. Das nicht lizenzierte Präteritum wurde im Zieltext zweimal eingesetzt, wobei es sich dabei um sehr bekannte Verbformen von *sein* handelt. Auch die Futurformen wurden deutlich reduziert und zumeist durch Präsens ersetzt, wobei auch hier festgestellt werden kann, dass das Futur auch im Zieltext vorkommt. Der Konjunktiv wird nur als Konjunktiv II im Ausgangstext geführt und tritt äußerst selten auf. Dabei war sowohl eine Beibehaltung als auch eine Umformulierung ins Präsens feststellbar. Beim Genus Verbi konnte eine sehr häufige Verwendung im Ausgangstext und eine umfassende Reduktion der Formen im Zieltext festgestellt werden, wobei auch hier wieder Formen im Zieltext vorgefunden werden konnten. Die häufigste Lösungsstrategie war die Auflösung durch einen aktiv formulierten Satz oder auch eine Umformulierung mit einem Modalverb. Bei der Konjugation wurde ersichtlich, dass die Regeln ausschließlich die einzelnen Aspekte abdecken, jedoch nicht darauf eingehen, dass mehrere Aspekte auch gleichzeitig auftreten können. So wurden Passivformen im Präteritum oder mit einem Modalverb gefunden. Dies führte dazu, dass es im Zieltext zwar zu einer eindeutigen Vereinfachung des Inhalts kam, nicht jedoch zur vollständigen Auflösung im Sinne aller Regeln. Ebenso ersichtlich wurde, dass nicht lizenzierte Formen wie beispielsweise das Passiv dafür herangezogen wurden, um komplexe Inhalte auf einer anderen sprachlichen Ebene wie beispielsweise der Lexik aufzulösen.

Bei der Wortbildungsmorphologie zeigte sich durch eine den gesamten Text umfassende Auswertung, dass Wörter in der Dolmetschung durchschnittlich um 9,6% kürzer als im Ausgangstext ausfallen. Da auf den Bindestrich oder Mediopunkt in der gesprochenen Spra-

che nicht zurückgegriffen werden kann, wurden kürzere Wörter durch Paraphrasierung beispielsweise mit Präpositionalattributen oder Reduktion auf den Wortkern wiedergegeben. Bei Abkürzungen zeigte sich der Umgang im Zieltext unterschiedlich – von Auslassungen, über zusätzliche Erklärungen bis hin zur Reduktion auf die Kernbedeutung konnten vorgefunden werden.

Die Regeln zur Lexik sind überschaubar und dennoch zeigte sich bei der Analyse, dass die Vorgaben sehr einschränkend sein können. Der generelle Verzicht auf Fremdwörter erwies sich nicht nur als nicht realisierbar, sondern auch nicht als sehr sinnvoll, da es vielmehr um die Bekanntheit und Komplexität selbst geht als um die Herkunft eines Wortes. Dies wurde vor allem beim direkten Vergleich der Wörter *Burger* und *Patty* ersichtlich. Im Zieltext wurden Wörter, die jedoch als schwer verständlich einzustufen sind, durch zusätzliche Erklärungen oder Übersetzungen leichter verständlich gemacht. Bei der Verwendung von Fachwörtern konnten als Lösungsstrategie vor allem zusätzliche Erklärungen im Zieltext gefunden werden. Diese Erläuterungen wurden zumeist nur einmal gegeben und es stellt sich hier die Frage, ob im Anschluss die Wörter beim Zielpublikum als bekannt vorausgesetzt werden können. Teilweise wurden Fachwörter auch direkt übernommen, was jedoch die Ausnahme darstellt, da sie sehr oft durch die Paraphrasierung im Zieltext wegfielen. Es handelte sich somit zumeist um eine Reduktion der sprachlichen Komplexität, nicht jedoch um eine inhaltliche. Schwer verständliche Wörter, größtenteils Abstrakta, wurden im Zieltext ebenfalls überwiegend weggelassen. An manchen Stellen wurde ein umfassenderes Wort im Zieltext verwendet, damit es für die Zuhörer*innen verständlicher ist. Grundsätzlich lässt sich feststellen, dass dieselben Wörter konsequent geführt wurden, allerdings kam es aufgrund der großen Themenvielfalt zu einem sehr umfangreichen Wortschatz im Ausgangs- und Zieltext. Beim Funktionswortschatz ließ sich im Zieltext feststellen, dass es zu einer häufigeren Verwendung der Pronomen *wir* und *man* kommt. Durch die häufigere Verwendung des Pronomens *wir* kann angenommen werden, dass das Zielpublikum vermehrt in das direkte Geschehen eingebunden werden sollte. *Man* wurde für zusätzliche Erklärungen, inhaltliche Vereinfachungen und Reduktion der grammatikalischen Komplexität herangezogen.

Bei der Syntax konnte mit der Analyse gezeigt werden, dass Nebensätze durchaus im Zieltext Anwendung gefunden haben, jedoch wurden komplexe Satzgefüge deutlich vereinfacht. Es konnten Nebensätze aller Art (Relativsätze, adverbiale Nebensätze, Ergänzungssätze, satzwertige Infinitivgruppen) auch in der Dolmetschung gefunden werden. Im Vergleich

zu den anderen Ebenen wurden somit die meisten Regelverstöße auf dieser Ebene ausgemacht. Hervorzuheben ist, dass die Sätze im Zieltext dennoch kürzer ausfallen und komplexe Sätze weniger unterschiedliche Nebensätze und Einschübe, wie beispielsweise Appositionen, haben. Auch die Satzstellung wurde variabler gehalten, als es die Regeln vorsehen, und es wurde nicht immer auf das agentivische Subjekt zurückgegriffen. Vorfeldbesetzungen durch einen Nebensatz aus dem Ausgangstext wurden zumeist in Hauptsätze umgeformt, wobei sich Vorfeldbesetzungen dieser Art auch im Zieltext finden lassen. Dies ist auch im Sinne der von Bredel/Maaß gezeigten adverbialen Bestimmungen im Vorfeld für Themenwechsel.

Auf der Ebene der Semantik ließ sich feststellen, dass Negationen sowohl mit *nicht* als auch mit *kein* im Zieltext vorgefunden werden konnten und nur teilweise die Regel befolgt wurde, die Negation in eine affirmative Aussage umzuformulieren. Es ließ sich gleichzeitig feststellen, dass im Zieltext mehr Negationen vorkommen als in der Ausgangsrede, was damit begründet werden kann, dass diese zur Explizitmachung von Inhalten herangezogen wurde. Bezogen auf Metaphorik kann festgestellt werden, dass sich Metaphern unterschiedlicher Schwierigkeit im Verständnis finden ließen. Es kam hier zumeist zu einer Überführung in einen nicht metaphorischen Ausdruck. Jene Metaphern, die von der Dolmetscherin nicht verändert wurden, können überwiegend als verständnisfördernde oder zumindest sehr bekannte Metaphern angesehen werden.

Auf der Textebene kam es indirekt aufgrund der anderen Regeln zu groben Eingriffen. Hervorzuheben ist die bei den Funktionswörtern bereits erwähnte Frequenz von Pronomen, die die Zuhörer*innen in das Geschehen einschließen sollen (*wir*, *Sie*). Parallel zu der Vorgabe bei schriftlichen Texten in Leichter Sprache konnte festgestellt werden, dass Themen immer explizit genannt wurden und angekündigt wurden.

Bezogen auf die konsequente Umsetzung der Regeln konnte festgestellt werden, dass bei einem Regelverstoß gleichzeitig zumeist eine oder mehrere andere Regeln angewandt wurden, weshalb angenommen werden muss, dass beim Simultandolmetschen aufgrund des Zeitmangels nicht alle Regeln immer konsequent und gleichzeitig eingehalten werden können. So konnten beispielsweise Genitivformen, Konjunktivformen, Passivformen und auch Nebensätze im Zieltext gefunden werden. Diese Elemente wurden jedoch oftmals gerade für eine Vereinfachung des Ausgangstextes herangezogen, weshalb sich hierbei die Frage stellt, ob diese Elemente nicht in einfacher Form durchaus ihre Existenzberechtigung im Zieltext haben. Was besonders im Zieltext hervorsticht, ist, dass Formen mit mehreren schwerver-

ständlichen Elementen auf unterschiedlichen Ebenen (beispielsweise eine Passivform im Präteritum) immer zumindest auf einer Ebene vereinfacht wurden.

Eine weitere Strategie, die sich nicht nur aufgrund der Dolmetschung selbst ergibt, sondern auch von der Dolmetscherin aktiv angewandt wurde, ist die Verringerung des Sprechtempos, womit das Verständnis erleichtert werden soll. Abgesehen davon konnte festgestellt werden, dass die Intonation, der aktive Einsatz von Sprechpausen und auch die Betonung zur Hervorhebung von Wörtern oder Satzteilen dazu herangezogen wurde, um den Text gut strukturiert und leichter verständlich zu machen. Durch die schriftliche Ausrichtung der Regeln gibt es jedoch diesbezüglich keine konkreten Vorgaben.

Die Möglichkeiten zu mündlich produzierten Texten in Leichter Sprache sollten zukünftig vermehrt in der Wissenschaft beachtet werden und die ursprünglich rein schriftliche Ausrichtung soll als eine Vorstufe zu einer umfassenden Varietät angesehen werden. Dabei kann es durchaus nötig sein, neue Regeln für mündliche Texte zu formulieren, was gerade für die neu entstehende Dolmetschpraxis in die Leichte Sprache unabdingbar scheint. Die vorliegende Arbeit zeigt, dass beim Simultandolmetschen durchaus die Regeln der Leichten Sprache eingehalten werden können, es jedoch aufgrund des Zeitmangels beim Simultandolmetschen nicht möglich ist, alle Regeln konsequent einzuhalten und gleichzeitig anzuwenden. Zu überprüfen ist hierbei, ob dies überhaupt notwendig ist, da davon ausgegangen werden kann, dass sich das Verständnis bezogen auf einige Regeln durch die Mündlichkeit verbessert. Im Gegenzug müssen jene Aspekte beachtet werden, die das Verständnis bei der mündlichen Kommunikation schmälern, wie etwa die Sprechgeschwindigkeit. Es sei zudem darauf hingewiesen, dass auch bei Übersetzungen in Leichte Sprache zumeist nicht lizenzierte Formen anzutreffen sind, weshalb zu überlegen ist, inwieweit die konsequente Einhaltung nötig ist beziehungsweise ob für viele Rezipient*innen ein Text, in dem die Mehrheit der Regeln, jedoch nicht alle, eingehalten werden, bereits ausreichend ist.

Insgesamt kann festgehalten werden, dass Leichte Sprache in geschriebener *und* gesprochener Form ein sehr wichtiges Element für die Teilhabe von ganz unterschiedlichen Personengruppen, jedoch insbesondere für Menschen mit Lernschwierigkeiten, darstellt und es somit wünschenswert wäre, dass Übersetzungen und Dolmetschungen eine neue gängige Praxis für die Inklusion werden. In diesem Sinne wäre es erfreulich, wenn die vorliegende Arbeit einen Beitrag dazu leisten kann.

Quellen

Antener, Gabriela, Parpan-Blaser, Anne & Lichtenauer, Annette (2017). Leichte Sprache im neuen Erwachsenenschutzverfahren. In: Bock, Bettina M., Fix, Ulla & Lange, Daisy (Hg.). „Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung. Berlin: Frank & Timme, 463-467.

Baumert, Andreas (2016). *Leichte Sprache – Einfache Sprache. Literaturrecherche · Interpretation · Entwicklung*. Hannover: Bibliothek der Hochschule Hannover.

BBG (Bundesbehindertengesetz), *Bundesgesetz vom 17. Mai 1990 über die Beratung, Betreuung und besondere Hilfe für behinderte Menschen*.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008713> (Stand: 20.04.2019).

BEinstG (Behinderteneinstellungsgesetz), BGBl. Nr. 22/1970,

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10008253> (Stand: 20.04.2019).

BGG (Behindertengleichstellungsgesetz), BGBl Jahrgang 2011 Teil I Nr. 48. *Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz*.

Fassung vom 12. September 2011.

https://www.bgbl.de/xaver/bgbl/start.xav?start=//%5B@attr_id=%27bgbl111s1841.pdf%27%5D#__bgbl__%2F%2F%5B%40attr_id%3D%27bgbl111048.pdf%27%5D__1556133938136 (Stand: 20.04.2019).

BGStG (Bundesgesetz über die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen (Bundes-Behindertengleichstellungsgesetz)), BGBl. I Nr. 82/2005. *Bundesgesetz über die Gleichstellung von Menschen mit Behinderungen*.

<https://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=20004228> (Stand: 20.04.2019).

BMASGK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit und Konsumentenschutz) (2016). *UN-Behindertenrechtskonvention. Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen und Fakultativprotokoll. Neue deutsche Übersetzung*. Wien.

BMASK (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz) (2017). *Bericht der Bundesregierung über die Lage der Menschen mit Behinderungen in Österreich*. Wien.

Bock, Bettina & Lange, Daisy (2016). Was ist eigentlich „Leichte Sprache“? Der Blick der Sprachwissenschaft. In: Candussi, Klaus & Fröhlich, Walburga (Hg.) *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt*. Köln: Böhlau Verlag, 63-79.

Bock, Bettina, Lange, Daisy & Fix, Ulla (2017). Das Phänomen „Leichte Sprache“ im Spiegel aktueller Forschung – Tendenzen, Fragestellungen und Herangehensweisen. In: Bock, Bettina M., Fix, Ulla & Lange, Daisy. *„Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin: Frank & Timme, 11-34.

Bredel, Ursula & Maaß, Christiane (2016). *Leichte Sprache. Theoretische Grundlagen. Orientierung für die Praxis*. Berlin: Dudenverlag.

Bundesgesetzblatt. Ausgegeben am 23. Oktober 2008. Teil III. *Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen sowie das Fakultativprotokoll zum Übereinkommen über die Rechte von Menschen mit Behinderungen*. NR: GP XXIII RV 564 VV S. 67. BR: AB 7986 S. 759.

Einfache Sprache Schweiz. <https://www.einfachesprache.ch/blog/wichtige-veraenderungen-im-verein-einfache-sprache/> (Stand 22.04.2019).

FH Oberösterreich. *Lebensmittel der Zukunft: Innovation und Nachhaltigkeit in der Lebensmitteltechnologie*. <https://www.youtube.com/watch?v=d7UPvBPPcO4>, (Stand: 17.09.2021).

Fröhlich, Walburga (2017). Von der „Leichten Sprache“ zur zielgruppengerechten Information: Leicht Lesen in Österreich. In: Bock, Bettina M., Fix, Ulla & Lange, Daisy. *„Leichte Sprache“ im Spiegel theoretischer und angewandter Forschung*. Berlin: Frank & Timme, 415-430.

Gross, Susanne (2016). Regeln und Standards für leicht verständliche Sprache. Ein Rundblick. In: Candussi, Klaus & Fröhlich, Walburga (Hg.) *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt*. Köln: Böhlau Verlag, 81-106.

Helmle, Krishna-Sara (2017). *Leichte Sprache. Ein Überblick für Übersetzer*. Berlin: BDÜ Fachverlag.

Inclusion Europe. <https://easy-to-read.eu/de/europaische-standards/> (Stand:13.04.2019).

Kercher, Jan (2013). *Verstehen und Verständlichkeit von Politikersprache. Verbale Bedeutungsvermittlung zwischen Politikern und Bürgern*. Wiesbaden: Springer VS.

Kerkmann, Friederike (2013). Web Accessibility. *Informatik Spektrum* 36 (5), 455–460.

Leskelä, Leealaura (2016). Von Selko zu Leicht Lesen. Ein nordischer Blick auf die praktische Durchsetzung eines Bürgerrechts. In: Candussi, Klaus & Fröhlich, Walburga (Hg.) *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt*. Köln: Böhlau Verlag, 169-186.

Maaß, Christiane (2015). *Leichte Sprache. Das Regelbuch*. Berlin: LIT Verlag.

Public Law 111-274-OCT. 13, 2010 (2010). *Plain Writing Act of 2010*.

<https://www.govinfo.gov/content/pkg/PLAW-111publ274/pdf/PLAW-111publ274.pdf>, (Stand 22.04.2019).

Radünzel, Claudia (2017). Leichte Sprache. *Zeitschrift für Slawistik* 62 (1), 48-94.

Rink, Isabel & Zehrer, Christiane (2015). Leichte Sprache als gesprochene Varietät des Deutschen? In: Maaß, Christiane, Rink, Isabel & Zehrer Christine (Hg.). *Forschungsstelle Leichte Sprache: Forschungsfelder im Überblick*, https://www.uni-hildesheim.de/media/fb3/uebersetzungswissenschaft/Leichte_Sprache_Seite/Publikationen/Forschung_gesamt.pdf (Stand 22.04.2019).

Schädler, Johannes & Reichstein, Martin F. (2016). „Leichte Sprache“ und Inklusion. Fragen zu Risiken und Nebenwirkungen. In: Candussi, Klaus & Fröhlich, Walburga (Hg.) *Leicht Lesen. Der Schlüssel zur Welt*. Köln: Böhlau Verlag, 39-62.

Universität Hildesheim. <https://www.uni-hildesheim.de/leichtesprache/forschung/> (Stand: 14.04.2019).

Verkündigungsblatt der Universität Hildesheim. *Neufassung der Studienordnung für den Masterstudiengang „Barrierefreie Kommunikation“ an der Universität Hildesheim Fachbereich 3 – Sprach- und Informationswissenschaften*. In: Heft 141 - Nr. 04 / 2019 (05.06.2019).

Universität Leipzig. Zielstellung der LeiSA-Studie. <http://research.uni-leipzig.de/leisa/de/>, (Stand: 22.04.2019).

Zamanian, Mostafa & Heydari, Pooneh (2012). Readability of Texts: State of the Art. *Theory and Practice in Language Studies* 2 (1), 43-53.

Transkription

1	Lebensmittel der Zukunft: Nachhaltigkeit und Innovation der	1	Die Lebensmittel der Zukunft.
2	Lebensmitteltechnologie	2	
3	Ich darf Sie sehr, sehr herzlich zur heutigen Veranstaltung willkommen	3	Es geht um Nachhaltigkeit, also um eine schonende Nutzung von
4	heißen. Mein Name ist Iris Singer und ich halte heute einen 30-	4	Lebensmitteln gehen. Ich halte heute einen Vortrag über 30 Minuten.
5	minütigen Vortrag, der ursprünglich dem Programm der FH	5	Der Vortrag [Vortrag] war in Oberösterreich der Nachhaltigkeitswoche
6	Oberösterreich zur Sustainability Week im April 2021 entstammte. Ich	6	im April 2021 zu hören. Diese Veranstaltung wird aufgezeichnet. Es
7	möchte vorab noch sagen, dass diese Veranstaltung aufgezeichnet wird	7	dauert 30 Minuten. Darum können wir leider keine Fragen stellen.
8	und dass während der 30 Minuten des Vortrags leider keine Fragen	8	Aber nach dem Vortrag können Sie Fragen stellen.
9	gestellt werden können, jedoch können diese im Anschluss in Ruhe in	9	
10	der Einrichtung mit den Betreuerinnen und Betreuern besprochen	10	
11	werden.	11	
12	Wie Sie bereits wissen, geht es heute um das Thema Nachhaltigkeit und	12	Sie wissen: Es geht heute um Nachhaltigkeit. Das ist, wie man Rohstoffe
13	Innovation in der Lebensmitteltechnologie. Das Thema ist ein Thema,	13	gut nutzen kann. Und wie man Lebensmittel auf neue Arten herstellen
14	das nicht nur aufgrund des Klimawandels eine immer wichtigere Rolle	14	kann. Das Thema ist sehr wichtig. Weil unser Klima, unser Wetter
15	in unserem Leben spielt, auch wenn wir das gar nicht so bewusst	15	verändert sich. Wir sehen das oft gar nicht so. Aber das ist sehr wichtig.
16	wahrnehmen, sondern auch andere Funktionen [Faktoren] sind hier	16	Und damit beginne ich jetzt meine Präsentation. Der erste Teil der
17	bedeutsam. Dahingehend möchte ich nun auch meine Präsentation	17	Präsentation geht um Nachhaltigkeit. Also wie man Rohstoffe gut nutzen
18	beginnen und den ersten Teil meiner Präsentation dem Thema	18	kann.
19	Nachhaltigkeit widmen.	19	
20	Nachhaltigkeit ist grundsätzlich ein Prinzip, bei dem es um die Nutzung	20	Man muss auch dafür sorgen, dass –Lebewissen– Lebewesen und die
21	von Ressourcen geht. Dabei wird die natürliche Regenerationsfähigkeit	21	Umwelt sich erholen können, dass die Natur diese Nutzung auch
22	von Lebewesen und Ökosystemen beachtet und man versucht, dass die	22	aushalten kann. Man soll nicht mehr Rohstoffe –ver– verwenden, als
23	Natur –die– die Nutzung von Ressourcen dauerhaft aushalten kann. Es	23	man erzeugen kann. Man geht also davon aus, dass Lebewesen und die
24	sollen dabei nicht mehr Ressourcen innerhalb eines gewissen Zeitraums	24	Umwelt Rohstoffe auch hergeben können, ohne dass sie damit Schaden
25	verbraucht werden, als wieder produziert werden können. Man geht bei	25	bekommen. Das Prinzip kommt aus der Forstwirtschaft. Also wie man
26	der Nachhaltigkeit davon aus, dass Lebewesen und Ökosysteme ein	26	mit Wäldern umgehen [umgeht]. Man soll nur so viel Holz und Bäume
27	bestimmtes Maß an Ressourcennutzung dauerhaft aushalten, ohne	27	schlagen, wie auch wieder nachwachsen. Schon –vorüber zwan– vor über
28	davon Schaden zu nehmen. Ursprünglich kommt das Prinzip aus der	28	50 Jahren hat man erkannt: Die Rohstoffe –gehen– sind irgendwann
29	Forstwirtschaft. Da war das Prinzip so, dass nur so viel Holz geschlagen	29	einmal aufgebraucht, zum Beispiel das Erdöl. Also gibt es neue Ideen,
30	werden kann, wie auch wieder nachwächst. In der zweiten Hälfte des	30	wie man mit der Umwelt umgehen kann. Man merkt, dass auch die
31	20. Jahrhunderts wurde dann erkannt, dass alle Rohstoffe und	31	Leute sehr viel mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen. Die
32	Energievorräte nur begrenzt verfügbar sind und der Welt drohen	32	Menschen versuchen, auch beim Einkaufen darauf zu achten. Sie wollen
33	auszugehen. So ging die Verwendung auf alle Ressourcen über. Seitdem	33	die Rohstoffe schonen. Aber wenn es um Ernährung geht oder um

34	entwickelten sich viele Ansätze in unterschiedlichen Bereichen. In den	34	Lebensmittel, da gibt es manchmal Sachen, die –es– nicht so einfach sind.
35	letzten Jahren ist vor allem merkbar, –dass sich in der– dass sich der	35	Man schaut einmal: Wie hängen denn Nachhaltigkeit und Ernährung
36	nachhaltige Gedanke auch in das Bewusstsein der –b–zivilen	36	zusammen?
37	Bevölkerung verankert. Immer mehr versuchen Menschen beim Einkauf	37	
38	auf Nachhaltigkeit zu setzen und Ressourcen zu schonen, doch gerade	38	
39	in der Kombination mit dem Thema Ernährung beziehungsweise	39	
40	Lebensmittel kommt es zu unterschiedlichen Konflikten.	40	
41	Wenn man sich näher mit Nachhaltigkeit im Zusammenhang mit	41	Und da gibt es natürlich nicht nur den Maßstab von der Nachhaltigkeit,
42	Ernährung beschäftigt, merkt man schnell, dass nicht nur Parameter	42	sondern es gibt noch andere Dinge, die wichtig sind, wie zum Beispiel
43	der Nachhaltigkeit selbst dabei hineinspielen, wie wir uns beim Einkauf	43	Tradition, –Reg– Religion, das Geschlecht, also ob man ein Mann oder
44	entscheiden, sondern auch traditionelle, kulturelle Parameter wie die	44	eine Frau ist. Aber vor allem auch, was man darüber weiß. Wenn man
45	Religion, das Geschlecht, aber vor allem das Wissen und die Bildung	45	genug weiß, dann weiß man, was man isst und vor allem auch wie man
46	über Nachhaltigkeit und Ernährung sind entscheidend, wie wir uns	46	isst. Etwas ist ganz wichtig: Man muss feststellen, dass wir mehr
47	verhalten. Denn nur wenn entsprechendes Wissen vorhanden ist, ist	47	Lebensmittel herstellen als wir essen. Wir stellen also viel mehr her. Also
48	man sich auch dessen bewusst, was man isst und vor allem wie man isst.	48	können wir hier sehr viel einsparen.
49	Ganz wichtig ist hier grundsätzlich einmal festzustellen, dass die Menge	49	
50	an produzierten und konsumierten Lebensmitteln in der heutigen Welt	50	
51	nicht übereinstimmen. Es ist nämlich derzeit so, dass wir viel mehr	51	
52	produzieren als konsumieren, und somit tut sich hier bereits großes	52	
53	Potenzial an Einsparungen und mehr Nachhaltigkeit auf.	53	
54	Wir sind uns heute in medizinischer Hinsicht bewusst, welche	54	Heute wissen wir von der Medizin, –welch– welche Lebensmittel wie
55	Lebensmittel wie viel Kalorien haben und welche Nährstoffe enthalten.	55	viele Kalorien haben und auch wie sie uns ernähren. Aber viele
56	Dennoch haben viele Menschen das Problem, sich vollwertig und	56	Menschen wissen nicht, wie sie sich gut und gesund ernähren können.
57	gesund zu ernähren und so kommt es zu einer sehr zuckerreichen	57	Das heißt: Sie ernähren sich oft sehr ungesund, mit zu viel Zucker, mit zu
58	Ernährung, mit zu viel gesättigten Fettsäuren oder zu wenigen	58	viel ungesunden Fetten und mit zu wenig –Vet– Vitaminen. Dadurch
59	Vitaminen und Mineralstoffen. Unsere Ernährung ist natürlich	59	wird man krank und man fühlt sich auch nicht wohl. Bei einer schlechten
60	besonders eng verbunden mit unserer Gesundheit und dem	60	Ernährung gibt es Auswirkungen auf unsere Gesundheit und wir können
61	körperlichen Wohlbefinden. Wenn die Ernährung schlecht oder	61	auch davon krank werden.
62	einfältig ist, dann hat das immer einen immensen Einfluss auf unsere	62	
63	Gesundheit und das Auftreten von Mangelerscheinungen und	63	
64	Krankheiten können die Folge sein.	64	
65	Ein an und für sich gesundes Lebensmittel muss aber nicht zwingend	65	Gesunde Lebensmittel sind nicht unbedingt nachhaltig. Schauen wir
66	den Parametern der Nachhaltigkeit entsprechen. Nehmen wir den	66	einmal auf das Thema Wasserverbrauch. Das passt manchmal nicht ganz

67	Parameter	zum	Beispiel	Wasserverbrauch	bei	der	67	zu der Medizin. Weil wir haben zum Beispiel ein ganz gesundes
68	Lebensmittelproduktion her. Dieser steht oft im Widerspruch zum eben						68	Lebensmittel wie die Avocado. Das heißt: Die Avocado hat sehr viel gute
69	genannten medizinischen Mehrwert. Wenn Sie beispielsweise an						69	Fette und gesunde Fette für unseren Körper. Aber wenn man Avocados
70	Superfoods denken wie eine Avocado, sieht man, dass sie ein sehr gutes						70	herstellt, braucht man extrem viel Wasser. Für ein Kilo Avocados braucht
71	Fettspektrum für den menschlichen Körper bietet, sie aber einen						71	man 1500 Liter Wasser.
72	extrem hohen Wasserverbrauch hat. Für die Produktion von einem Kilo						72	
73	Avocado benötigt man rund 1 500 Liter Wasser.						73	
74	Ein anderes Beispiel ist die beliebte Mandelmilch, denn hier sieht man						74	Nehmen wir ein anderes Beispiel: die Mandelmilch. Die ist sehr beliebt.
75	ebenfalls die Wasserproblematik. Mandelmilch wird heute oft als Ersatz						75	Auch hier gibt es –eine–ein Problem mit –der– dem Wasser. Viele
76	für Kuhmilch verwendet und zeigt grundsätzlich eine gute CO ₂ -Bilanz						76	Menschen verwenden Mandelmilch statt Kuhmilch. An und für sich ist
77	bei der Produktion auf. Man kann hier also viele Emissionen einsparen						77	Mandelmilch von der Produktion von Gasen, die in die Umwelt gehen,
78	–und somit– und somit schneidet sie im Vergleich zur Kuhmilch, die sehr						78	ganz gut. Also man kann schädliche Ausstöße einsparen. Sie ist
79	treibhausgasintensiv hergestellt wird, deutlich besser ab. Wenn man						79	wesentlich besser als die Kuhmilch zum Beispiel. Weil die Kuhmilch gibt
80	sich aber überlegt, woher diese Mandelmilch kommt, sieht man, dass						80	sehr viele schädliche Gase an die Umwelt ab. Also nicht die Kuhmilch,
81	sie überwiegend aus Kalifornien stammt. Es handelt sich bei der						81	sondern die Kühe selbst. Außerdem braucht man bei der Landwirtschaft
82	Produktion um eine extrem wasserintensive Landwirtschaft, denn für						82	sehr viel Wasser, gerade für die Mandelmilch. Für eine Mandelmilch, wo
83	einen Liter Mandelmilch mit einem Mandelanteil von zwei Prozent						83	eigentlich nur ganz wenig Mandeln drinnen sind, braucht man 320 Liter
84	werden etwa 320 Liter Wasser benötigt. Das Wasser für die						84	Wasser. –E–es ist interessant: Das Wasser kommt –oft– oft aus Mexiko.
85	Bewässerung kommt wiederum zum Großteil aus Mexiko und führt						85	Das verwendet man zum Bewässern der Mandelpflanzen. Und dann
86	dann in den betroffenen Gebieten zu Versorgungsproblemen. Dabei						86	haben die Leute zu wenig Wasser. Also kann auch die Mandelmilch gar
87	kommt man sehr schnell zu dem Schluss, dass das insgesamt nicht so						87	nicht so nachhaltig sein. Weil viele Rohstoffe verwendet werden, die
88	nachhaltig sein kann.						88	woanders fehlen.
89	Wenn wir jetzt schon beim Thema Ersatzprodukte von tierischen						89	Man kann aber auch Produkte von Tieren durch Pflanzen ersetzen. Die
90	Produkten sind, noch ein paar Worte dazu: Die pflanzlichen						90	pflanzen, die man dann isst, die haben meistens eine bessere Bilanz für
91	Alternativen zeigen durchaus –deutlich– eine deutlich bessere						91	die Umwelt. Also sie sind besser für die Umwelt. Aber sie sind nicht
92	Ökobilanz auf, was jedoch nicht heißt, dass die pflanzlichen oder						92	unbedingt gesünder. Schauen wir auf das Rindfleisch. Wenn wir ein Kilo
93	veganen Produkte dann auch zwingend gesünder sind. Nehmen wir zum						93	Rindfleisch erzeugen, dann bedeutet das: Wir stoßen 13 Kilo CO ₂ in die
94	Beispiel Rindfleisch her: Für die Produktion von Rindfleisch werden für						94	Umwelt aus. Bei einem Kilo Getreide wird nur ein Kilo CO ₂ ausgesetzt.
95	ein Kilogramm Fleisch 13 Kilogramm CO ₂ freigesetzt, für –ein						95	CO ₂ ist ein Gas. Es entsteht, wenn man ausatmet oder wenn man etwas
96	Kilogramm– für ein Kilogramm Getreide wird nur ein Kilogramm CO ₂						96	–erbrannt–verbrennt oder wenn man mit dem Auto –sch– fährt. Man
97	aufgewendet. –Natürlich schneidet da weiterverab– natürlich						97	kann aber auch pflanzliche Burger herstellen und die sind wesentlich
98	schneiden da weiterverarbeitete Produkte, die mit dem Getreide						98	besser. Die produzieren wesentlich weniger CO ₂ . Ein Burger, der vegan
99	hergestellt werden anstatt mit Rindfleisch, im Hinblick auf die						99	ist, also der kein Fleisch hat und auch keine Milch und keine anderen

100	Nachhaltigkeit, viel besser ab. Das ist ganz leicht zu erkennen. Ein	100	Milchprodukte, der hat sehr viele Zutaten. Also 20-30 Zutaten
101	Klassiker ist da zum Beispiel der vegane Burger. Der vegane Burger, oder	101	braucht man da. Wir können überlegen, welche Zutaten wir für ein
102	zumindest viele davon, sind –haben– großtechnisch-industriell	102	Patty, also einen Burger oder ein Fleischlaber aus Rindfleisch [brauchen],
103	hergestellte Produkte. Für ein veganes Burgerpatty braucht man	103	dann haben wir nur eine Zutat: Rindfleisch. Man könnte meinen, dass
104	insgesamt 20-30 Zutaten. Wenn man jetzt aber überlegt, welche	104	das Rindfleisch besser ist. Schauen wir ein anderes Produkt an. Oder
105	Zutaten man für's Rinderfleischpatty braucht, sieht man, dass es nur	105	schauen wir noch einmal auf dieses vegane Patty. Wenn das vegane
106	eine Zutat ist, nämlich Rindfleisch. Da liegt die Vermutung nahe, dass im	106	Patty, also der vegane –Burger– Burger, braucht viele verschiedene
107	Sinne der Gesundheit sicher das Rindfleischpatty besser ist. Jetzt könnte	107	Zutaten und vielleicht hat der viel mehr Ausstoße an –CO ₂ – CO ₂ . Man
108	man einen Schritt weitergehen und sagen, dass das ja für so ein veganes	108	kann zum Beispiel daran denken: Okay, dieses Patty wird in Tschechien
109	Patty eben mehr Produkte benötigt werden und somit auch die	109	produziert. Dann kommt es nach England. Dort wird es verpackt und
110	Ökobilanz schlechter ist als jene vom Getreide, das ich gerade erwähnt	110	dann kommt es wieder nach Europa. Da wird ja viel mit dem Auto
111	habe. Das mag auch seine Berechtigung haben, –denn dieses Burgerpat-	111	gefahren und das gibt viel Ausstoß. Aber trotzdem produziert man damit
112	denn– denn dieses Burgerpatty werden dann beispielsweise in	112	immer noch weniger CO ₂ als mit einem Rindfleischburger. Also kann
113	Tschechien produziert, zum Verpacken dann nach England geschickt	113	man auch hier viel sparen. Aber noch schädlicher –für die– für die
114	und dann kommen sie wieder zurück auf den europäischen Markt. Aber	114	Umwelt, nämlich für unser Klima, ist nicht das Rindfleisch, sondern die
115	trotzdem ist die CO ₂ -Bilanz besser [als] bei einem regional produzierten	115	Butter. Danach kommt das Rindfleisch und dann der Käse und dann
116	Rindfleischburger. Und da sieht man, wie groß das Potenzial beim	116	kommt das Schweinefleisch.
117	Einsparen von CO ₂ hier noch ist. Kurz noch zum Thema Rindfleisch: Das	117	
118	klimaschädlichste Produkt, das es gibt, ist nämlich gar nicht Rindfleisch,	118	
119	wie oft vermutet wird. Nummer 1 hier ganz klar die Butter, dann kommt	119	
120	erst das Rindfleisch, Nummer 3 ist Käse, dann erst kommt das	120	
121	Schweinefleisch.	121	
122	Ein anderes Stichwort, das im Kontext der Nachhaltigkeit oft fällt, ist	122	Sprechen wir noch über etwas anderes. Wir reden hier über Bio. Also wir
123	Bio. Beim Thema biologische Landwirtschaft versus konventionelle	123	haben biologische –Wand–Landwirtschaft und Landwirtschaft, die viele
124	Landwirtschaft kann man sagen, dass Bioprodukte so um 5-20 Prozent	124	künstliche Dünger und Pflanzenschutzmittel einsetzt. Also die
125	besser abschneiden, was die CO ₂ -Bilanz betrifft, also gar nicht so viel	125	Bioproduktion bei der Landwirtschaft ist viel besser, nämlich
126	besser, aber grundsätzlich die richtige Strategie. Wichtig ist hier die	126	5-20 Prozent besser. Das ist also der richtige Weg, eigentlich. Aber
127	Kombination mit anderen Parametern, wie zum Beispiel das soeben	127	man muss sich auch noch anderen Themen, andere Maßstäbe
128	genannte Rindfleisch, denn auch Bio-Rindfleisch hätte noch immer eine	128	anschauen. Zum Beispiel das Rindfleisch: Bio-Rindfleisch hat immer noch
129	schlechtere Ökobilanz als ein nicht biologisch hergestelltes pflanzliches	129	schlechtere Auswirkungen, negativere Auswirkungen auf die Umwelt als
130	Burgerpatty.	130	ein pflanzliches Burgerpatty, das nicht biologisch ist. Also man muss
131		131	viele verschiedene Dinge und Einflüsse anschauen.
132		132	

133	Es gibt, wie Sie sehen, in der gesamten Wertschöpfungskette –der– sehr	133	Es gibt viele Faktoren, viele Beiträge, die auf die Nachhaltigkeit und auf
134	viele unterschiedliche Parameter bei der Nachhaltigkeit selbst und	134	die CO ₂ -Ausstoße Einfluss haben. Man muss es sich also genauer
135	zusätzlich noch andere –Fak– Faktoren, die hier hineinspielen und nicht	135	anschauen. Manche Produkte haben zwar wenig CO ₂ -Ausstoß, brauchen
136	außer Acht gelassen werden können. Man muss also auf	136	aber sehr viel Wasser. Dann sind sie auch nicht nachhaltig. Oder
137	unterschiedliche Ebenen differenzieren. Was eine niedrige CO ₂ -Bilanz	137	manchmal sagt man: Regional produzierte Sachen sind besser. Aber das
138	hat, kann einen sehr hohen Wasserverbrauch haben und deshalb nicht	138	muss auch nicht unbedingt das Beste für die Umwelt sein. Aber
139	nachhaltig sein. Oder nur weil etwas regional produziert wird, muss dies	139	nachhaltige Produkte sind nicht unbedingt immer gesund.
140	nicht eine gute CO ₂ -Bilanz haben. Anders herum müssen nachhaltig	140	
141	hergestellte Lebensmittel nicht zwingend gesund für uns sein.	141	
142	Übrigens möchte ich kurz auf die jetzt bereit' mehrmals erwähnte CO ₂ -	142	Ich möchte noch auf ein anderes Thema eingehen, nämlich die CO ₂ -
143	Bilanz eingehen. Ein wichtiges Klimaziel, das wir haben, ist, dass die	143	Bilanz. Das heißt: Wie viel CO ₂ wird ausgestoßen? Es gibt ein Ziel, ein
144	durchschnittliche globale Erderwärmung maximal 2°C bis zum Jahr	144	Klimaziel. –Das bis 2000– bis 2100 soll sich die Erde um maximal zwei
145	–ähm– 2100 betragen soll. –Ähm– in direktem Zusammenhang damit	145	Grad erhöhen. Hier sind die Treibhausgase wichtig. CO ₂ ist auch ein
146	stehen die Treibhausgase und vor allem das CO ₂ , das wir produzieren.	146	Treibhausgas. Weil es erzeugt Wärme wie in einem Gewächshaus. –Seit–
147	Insgesamt dürfen nicht mehr als 2 900 Milliarden Tonnen CO ₂ in die	147	also in den letzten 200 Jahren hat man 2 070 Milliarden Tonnen CO ₂
148	Atmosphäre freigesetzt werden. Zwischen dem Beginn der	148	ausgestoßen. Das heißt: Das ist sehr, sehr wichtig zu wissen. 2 070
149	Industrialisierung im 18. Jahrhundert und 2016 wurden bereits,	149	Milliarden – das ist unheimlich viel. Momentan produzieren wir jedes
150	Achtung große Zahl wieder, 2070 Milliarden Tonnen CO ₂ ausgestoßen.	150	Jahr 36 Milliarden Tonnen CO ₂ . Wenn wir so weitermachen, dann ist die
151	Derzeit belaufen sich die weltweiten Emissionen auf 36 Milliarden	151	Erde im Prinzip 2040, also in 20 Jahren, kaputt.
152	Tonnen CO ₂ pro Jahr. Das heißt, bei unveränderten Emissionen ist das	152	
153	Budget bis etwa 2040 erschöpft.	153	
154	Es gibt, wie Sie sicher wissen, unterschiedliche Initiativen, um das	154	Also muss man dagegen etwas tun. Da gibt es auch schon viele Ideen
155	aktuelle Ernährungssystem nachhaltiger zu gestalten. Ein Beispiel dazu	155	dazu: Es gibt eine Organisation. Die heißt ProVeg. Sie wollen, dass die
156	ist die NGO Proveg, die international tätig ist. Sie wollen das System	156	Ernährung nachhaltiger wird. Und sie sagen: Dazu gibt es drei wichtige
157	nachhaltiger gestalten und erarbeiten dazu ein Programm, das auf drei	157	Punkte. Dieses Programm –/– klingt eigentlich sehr logisch. Zuerst, als
158	verschiedenen Säulen basiert. Wenn man sich das Programm	158	ersten Punkt sagen sie: Man muss mehr Pflanzen für Nahrungsmittel
159	durchliest, klingt das eigentlich alles sehr einleuchtend.	159	verwenden. Man muss weniger tierische Produkte, also weniger Fleisch,
160	Die erste Säule ist der Ausbau und die Nutzung des Potenzials von	160	Milch, Eier und so weiter essen, zu sich nehmen und damit hat man auch
161	pflanzlichen Nahrungsmitteln. Der Konsum tierischer Produkte wird	161	weniger CO ₂ in der Luft. Weil man weniger ausatmet, weniger Kühe
162	versucht zu reduzieren und die Produktion pflanzlicher Lebensmittel	162	braucht und so weiter.
163	soll gefördert werden. So soll dann auch der CO ₂ Ausstoß gesenkt	163	
164	werden.	164	
165		165	

166	Die zweite Säule basiert darauf, dass man durch Gesetzesänderungen	166	Dann haben wir das Thema Gesetze als zweiten Punkt. Die Gesetze
167	und den entsprechenden rechtlichen Rahmenbedingungen die	167	sollen es erleichtern, dass man pflanzliche Lebensmittel herstellt. Und
168	Ernährungsumstellung erleichtern soll. Es sollen Lebensmittel	168	sie sollen auch subventioniert werden. Das heißt: Man soll Geld dafür
169	pflanzlichen Ursprungs finanziell begünstigt sein und auch	169	bekommen, dass man solche Lebensmittel erzeugt.
170	entsprechend gekennzeichnet werden.	170	
171	Die dritte Säule zielt auf die Nachhaltigkeit beim Lebensmittelkonsum	171	Dann gibt es noch einen dritten Punkt. Man möchte, dass unsere
172	ab und stützt sich auf die Gemeinsame Agrarpolitik der Europäischen	172	Lebensmittel nachhaltig sein [nachhaltig sind]. Die Europäische Union
173	Union. Auch da steht der Umwelt- und Tierschutz im Vordergrund und	173	soll uns dabei helfen. Wir wollen nämlich gemeinsam Politik für die
174	soll die entsprechenden finanziellen Mittel ermöglichen.	174	Landwirtschaft machen. Auch mit Geld soll dabei geholfen werden.
175	–Bei der Nachhaltigkeit– bei der Nachhaltigkeit ist außerdem nicht nur das	175	Bei der Nachhaltigkeit geht es nicht nur um unsere Lebensmittel,
176	Lebensmittel allein relevant, sondern das Lebensmittel als gesamtes	176	sondern um alles rundherum auch: die Verpackung, der Transport. Und
177	Produkt mit Verpackung und Transportwegen. Zusätzlich wird im	177	außerdem sollen wir vielleicht auch schauen, dass alle Menschen gleich
178	Idealfall auch die gerechte Verteilung in der –Bev- auf auf wuah–	178	viel und gerecht die Lebensmittel bekommen. Da gibt es wieder andere
179	zusätzlich wird im Idealfall auch auf die gerechte Verteilung innerhalb	179	Punkte, die man beachten muss. Zum Beispiel: Wie viel verdienen die
180	der Bevölkerung geachtet. Da spielen dann wiederum Parameter mit,	180	Leute? Oder wie viel Geld gibt der Staat, dass die Bevölkerung genug zu
181	wie das Einkommensniveau der Bevölkerung –und auch ah– und auch	181	essen hat? In Österreich können sich wenige Menschen alle
182	des Staates. Wie viele Finanzmittel der Staat zur Verfügung stellt für die	182	Lebensmittel leisten. Sie müssen schauen, wie viel sie kosten. Und zwar
183	Versorgung seiner Bevölkerung. In Österreich beispielsweise kann sich	183	nur eine von fünf Personen kann sich alles leisten. Und eine von fünf
184	etwa ein Fünftel der Bevölkerung Lebensmittel leisten, ohne dass sie	184	Personen, also 20 Prozent, die können sich überhaupt nur die
185	darauf schauen muss, wie viel sie kosten, weil ohnehin genug	185	allerbilligsten Lebensmittel leisten. Und drei von fünf Personen, also der
186	Finanzkraft vorhanden ist. Ein Fünftel der Bevölkerung muss das	186	Rest, die können sich noch ganz gut überlegen, was sie sich für an
187	Billigste kaufen, weil nicht mehr für hochwertige Lebensmittel	187	Lebensmittel einkaufen. Sie entscheiden sich dann entweder für teure
188	vorhanden ist, und dann gibt es die restlichen zirka 60% der	188	Lebensmittel oder vielleicht für ein teureres –Ku-äh– Auto. Und genau
189	Bevölkerung, die im Prinzip entscheiden können, ob sie mehr Geld für	189	diese Leute, die entscheiden zwischen teuren anderen Dingen und
190	Lebensmittel ausgeben oder ob sie sich ein neues iPhone leisten wollen.	190	teuren Lebensmittel, die sind wichtig für die Hersteller von
191	Und um diesen sozusagen „großen Kuchen“ kämpfen natürlich auch die	191	Lebensmitteln.
192	Lebensmittelindustrie und insbesondere der Handel.	192	
193	Wir haben jetzt ein wenig gesehen, worum es bei Nachhaltigkeit geht	193	Wir haben auch jetzt noch andere Ideen, wie sich die Lebensmittel in der
194	und ich möchte jetzt einige Ideen vorstellen, wie sich Lebensmittel der	194	Zukunft entwickeln werden. Wir müssen auch schauen: Wie entwickelt
195	Zukunft so entwickeln werden, –wie– wie der Klimawandel oder	195	sich die Bevölkerung? Wie entwickelt sich unser Klima, unser Wetter?
196	gewisse gesellschaftliche Trends und auch unterschiedliche	196	Und was hat das für einen Einfluss auf unsere Lebensmittel?
197	Bevölkerungsstrukturen auf die Entwicklung und Veränderung der Form	197	Nachhaltigkeit ist natürlich wichtig. Und daran müssen wir denken,
198	von Lebensmitteln Einfluss haben.	198	wenn wir in Zukunft leben.

199	Nachhaltigkeit ist aber nur ein Aspekt von vielen, der unser zukünftiges	199	Aber es gibt noch andere Entwicklungen, die hier auch wichtig sind. Zum
200	Verhalten mit Lebensmitteln beeinflusst. Es stehen auch viele	200	Beispiel werden immer mehr Menschen auf der Welt zu dick. Es hat
201	Entwicklungen mit dem Menschen selbst im Zusammenhang. Ein	201	einen Ernährungsbericht gegeben über Österreich und da steht: Fast die
202	Beispiel ist der weltweite Anstieg von Adipositas. Aus dem letzten	202	Halbte von allen Österreicher sind zu dick. Die Hersteller denken sich
203	„Ernährungsbericht Österreich“ geht hervor, dass wir circa 41 Prozent	203	daher: Wir machen Light-Produkte, also –Produkte mit– Lebensmittel
204	in der Bevölkerung haben, die Probleme mit dem Gewicht haben. Also	204	mit wenig Kalorien. Dann gibt es noch eine Entwicklung: Die
205	darauf wird die Lebensmittelindustrie durch entsprechende Produkte	205	Österreicher werden immer älter. Das heißt: Wir leben länger. Und dann
206	wie Light-Produkte reagieren beziehungsweise tat das bereits natürlich	206	entwickelt man auch Produkte, Lebensmittel, die für das Alter gut sind.
207	in den letzten Jahren. Eine weitere Entwicklung ist, dass die Alterung	207	Man braucht zum Beispiel mehr Vitamine. Man braucht Mineralstoffe.
208	unserer Bevölkerung feststellbar ist, das heißt also, das	208	Und diese Nährstoffe sollen dann in den Lebensmitteln sein. Weil wenn
209	Durchschnittsalter steigt und somit auch, dass man hier sehr viele	209	diese fehlen, dann sieht man das oft bei den älteren Leuten, dass die da
210	Produkte entwickelt, die diesen spezifischen Ernährungsbedürfnissen	210	Mangelserscheinungen haben und davon krank werden. Aber es gibt
211	angepasst werden. Beispielsweise mit Vitaminen, Mineralstoffen	211	noch andere Dinge, die sich entwickeln. Zum Beispiel: Es gibt Leute, die
212	angereicherte Lebensmittel, weil gerade bei diesen Nährstoffen oft ein	212	sind Vegetarier, die essen kein Fleisch. Oder andere sind Veganer, die
213	Mangel und auch Mangelserscheinungen in der älteren Bevölkerung zu	213	essen keine Milch, kein Fleisch, –keine– keine Butter, keine Eier. Und das
214	sehen ist. Und dann gibt es natürlich auch andere gesellschaftliche	214	wird auch die Lebensmittel beeinflussen. Außerdem sehen wir, dass die
215	Trends wie zum Beispiel Vegetarismus oder Veganismus. Diese Trends	215	Menschen immer mehr in großen Städten wohnen. Also alle
216	haben einen ganz wesentlichen Einfluss, wie sich unsere Lebensmittel	216	aufeinander. Das heißt also: Wir brauchen auch Fertigprodukte wie zum
217	künftig [künftig] entwickeln beziehungsweise wie sich unsere	217	Beispiel Tiefkühlpizza. Man nennt das auch Convenience-Produkte.
218	Ernährung zusammensetzen wird. Wir sehen zum Beispiel auch, dass	218	Solche Produkte wird man immer mehr –imv– im Supermarkt sehen,
219	sich das Verhalten des Menschen bezüglich des –Wohnor– Wohnorts	219	Weil es so ist, dass Menschen, die in großen Städten leben, sehr viel
220	Einfluss hat. Wir leben heute alle sehr konzentriert in Städten und	220	davon kaufen.
221	großen Agglomerationen [Agglomerationen], was bedeutet, dass wir	221	
222	natürlich auch Convenience-Produkte brauchen. Es wird sich auch hier	222	Schauen wir mal ein bisschen weiter. Wir sehen: Es wird immer mehr
223	ganz klar zeigen, dass diese Convenience-Produkte auch in Zukunft	223	Technologien, also Arten, geben, wie man Lebensmittel erzeugen kann.
224	stark forciert werden, weil wir einfach uns in den Ballungszentren	224	Man glaubt zum Beispiel, dass es nicht mehr so viele verschiedene
225	konzentrieren.	225	Rohstoffe geben wird. Das heißt: Wir werden weniger Rohstoffe haben,
226	Schauen wir mal 20 bis 50 Jahre voraus und dann sehen wir, wie sich	226	weniger verschiedene –Rot– Rohstoffe. Das hat zwei Gründe: Einmal ist
227	Rohstoffe und Technologien entwickeln werden. Ich kann da natürlich	227	es so, dass Lebensmittel billiger sind, wenn es nicht so viele sind.
228	nur gewisse Prognosen stellen. Aber eine Prognose ist zum Beispiel,	228	
229	dass sich die Rohstoffvielfalt weiter reduzieren wird und wir somit	229	
230	immer weniger unterschiedliche Rohstoffe verwenden werden. Dafür	230	
231	gibt es im Prinzip zwei wesentliche Gründe: Das eine ist ein	231	

232	ökonomischer Grund, denn Lebensmittel –sollten ein so billig– sollten	232	Lebensmittel sollten ja billig sein. Das heißt: Die Preise für den Rohstoff
233	ein so billig wie möglich sein, und das heißt ganz einfach, dass die	233	sind sehr wichtig. Wenn man jetzt etwas auf einer großen Fläche
234	Rohstoffpreise einen ganz wesentlichen Einfluss darauf haben. Wenn	234	anbauen kann, dann kostet es weniger. Man braucht weniger
235	nun etwas sehr großflächig angebaut wird, so kostet das auch weniger,	235	Maschinen und kann alles auf einer Fläche machen. Und dann kann es
236	denn man hat weniger unterschiedliche Bewirtschaftung und so weiter.	236	natürlich sein, dass man weniger verschiedene Rohstoffe haben wird.
237	Das erklärt dann auch, warum man auf weniger unterschiedliche	237	
238	Rohstoffe setzen wird.	238	
239	Ein anderer wichtiger Punkt ist, dass sich die eingesetzten Technologien	239	Außerdem entwickelt sich auch die Technik weiter, mit der man
240	weiterentwickeln werden, was dazu führt, dass man aus einem Rohstoff	240	Rohstoffe herstellen kann. Also verschiedene –Tech– Technologien, also
241	aufgrund verschiedener Technologien wesentlich mehr	241	wie man etwas erzeugt, kann unterschiedliche Produkte erzeugen.
242	unterschiedliche Produkte erzeugen kann. Das sehen Sie beispielsweise	242	Nehmen wir ein Beispiel: der Weizen. Aus Weizen kann man Brot
243	beim Weizen. Sie können Brot, Gebäck, Kuchen, aber auch Bier machen.	243	machen, Gebäck, Kuchen, aber auch Bier. Dann machen wir mehr
244	Und da werden einfach noch mehr Produkte beziehungsweise	244	Lebensmittel aus einem einzigen Rohstoff. Wir müssen uns nicht sorgen,
245	Lebensmittel entstehen, die sie aus einem einzigen Rohstoff	245	dass wir nur noch Weizen, Mais und Hafer essen werden. Aber es gibt
246	produzieren können. Also man muss sich jetzt keine Sorgen machen,	246	sicher verschiedene Produkte, die es weiter geben wird. Aber andere
247	dass man nur noch Weizen oder Hafer oder Mais essen wird [Sprecherin	247	können auch verschwinden.
248	lacht]. Es werden sich gewisse –Spezial– Spezialprodukte natürlich	248	
249	halten –ähm– und es werden Nischen vorhanden sein.	249	
250	Wir werden jedoch noch etwas anderes machen. Und zwar werden wir	250	Aber wir werden noch etwas anderes machen. Und zwar können wir die
251	diese Rohstoffe spezifischer nutzen, was bedeutet, dass man versuchen	251	Rohstoffe für verschiedene Dinge nutzen. Man kann zum Beispiel aus
252	wird, aus diesen Rohstoffen das herauszuholen, was unserer	252	den Rohstoffen verschiedene Dinge herausuchen und herausholen und
253	Gesellschaft [Gesundheit] guttut. Wir werden hier als Lebensmittel	253	für unsere Leute nützen. Das heißt: Wir setzen unsere Lebensmittel ein
254	gezielt für unsere Gesellschaft [Gesundheit] einsetzen und	254	und machen daraus zum Beispiel –Er– Nahrungsergänzungsmittel, die
255	beispielsweise –bio– bioaktive Peptide aus der Milch für den Blutdruck	255	uns dann helfen zum Beispiel gegen Bluthochdruck.
256	holen.	256	
257	Zu den einzelnen Lebensmitteln selbst lassen sich ein paar sehr	257	Aber wie werden sich denn die Lebensmittel selbst entwickeln?
258	wahrscheinliche Prognosen aufstellen. Da ist zum einen das Thema der	258	Sprechen wir über Insekten. Man redet schon lange darüber [darüber].
259	Insekten. –Das geistert bei uns ja schon ähm– das geistert bei uns	259	–Manch– für manche Leute ist es furchtbar, sich vorzustellen, dass man
260	sozusagen schon als Albtraum durch die Landschaft. Man muss sagen,	260	Insekten essen soll. Aber Insekten sind eigentlich sehr gesund. Sie haben
261	dass Insekten an und für sich ein sehr gutes ernährungsphysiologisches	261	Proteine, wie die Milch oder der Käse oder das Fleisch. Sie haben Fette,
262	–Pro-Pro– Profil haben. Sie enthalten Proteine, gute Fette, auch	262	und zwar gesunde Fette. Sie haben Vitamine und Mineralstoffe. Und
263	Vitamine und Mineralstoffe und zudem kann man sie relativ günstig	263	man kann sie sehr günstig, kostengünstig züchten. Aber Insekten essen,
264	züchten. Aber der Punkt ist, dass man sagen muss, dass wir einfach	264	das ist eigentlich nicht für uns so interessant. Also glauben wir, dass wir

265	keine Insektenesser in unserer –äh– Region sind. Wir werden deshalb	265	die Insekten vielleicht nicht direkt essen werden, außer vielleicht als
266	diese Insekten auch nicht in der Zukunft direkt essen, außer vielleicht	266	einen Snack. Aber Insekten sind trotzdem interessant, und zwar jetzt
267	für bestimmte Partys als Snacks oder so ähnlich. Wo sie jedoch sicher in	267	schon. Man kann zum Beispiel Fische oder Garnelen züchten, indem
268	größerem Stil eingesetzt werden, und das passiert auch bereits jetzt, ist	268	man sie mit Insekten füttert. Damit ersetzt man das Fischmehl. Insekten
269	zum Beispiel in der Fischzucht oder auch in der Garnelenzucht. Also wo	269	sind dann das Futtermittel für die Fische. Dafür wird es dann ganz große
270	man dann das Fischmehl ersetzen wird und entsprechend Insekten als	270	Produktionsanlagen geben. Die gibt es noch nicht. Insekten sind also ein
271	Futtermittel einsetzen wird. Die großtechnischen Anlagen, –die dies	271	Thema. Wir essen es zwar nicht direkt selbst, die Insekten, aber über die
272	dann tun– die dies dann tun werden, –ähm– entstehen aber erst	272	Fische zum Beispiel.
273	zurzeit. Also Insekten sind ein Thema, aber weniger direkt, sondern	273	
274	indirekt als, wie bereits gesagt, Fischfutter oder Garnelen oder	274	
275	Ähnliches.	275	
276	Nun, wie sieht's mit dem Thema „Algen“ aus? Das [Thema] Algen ist an	276	Dann können wir auch noch über „Algen“ sprechen. Algen kann man
277	und für sich auch ein sehr interessantes, aber man muss auch hier klar	277	essen und das ist ein sehr interessantes Lebensmittel. Aber für uns in
278	sagen, dass das Thema nur für uns in Europa, wo wir Exoten auf dem	278	Europa ist das vielleicht nicht so toll. Und es ist nämlich sehr neu für uns.
279	Gebiet sind, etwas Neues darstellt. In asiatischen Ländern stellten Algen	279	Aber in Asien isst man das sehr viel, zum Beispiel in Japan. Dort isst man
280	immer schon etwas dar, was man täglich auf den Tisch bekommt. Auch	280	Algen jeden Tag. Das könnte vielleicht auch bei uns einmal vorkommen.
281	das könnte sich in unseren Regionen verstärken, aber der Fokus wird	281	Trotzdem glauben wir, dass man Algen vielleicht eher als
282	hier eher sein, dass man Algen nicht als klassisches Lebensmittel,	282	Nahrungsergänzungsmittel in Form von Tabletten bekommt.
283	sondern als Nahrungsergänzungsmittel in Form von Präparaten –ähm–	283	
284	verwenden wird.	284	
285	Kommen wir nun zum Thema, –ähm– zum Thema „Pilze“. Pilze	285	Es gibt aber noch ein Thema: die „Pilze“. Pilze werden immer wichtiger.
286	gewinnen heute an völlig neuer Bedeutung, weil sie unter anderem als	286	Viele Leute essen sie statt Fleisch. Es gibt Leute, die meinen, dass Pilze
287	Fleischersatzprodukte verwendet werden. Andere sind überhaupt der	287	ganz etwas Neues und Gutes sind. Das ist natürlich richtig. Pilze können
288	Meinung, sie wären etwas Neues, was natürlich teilweise auch richtig	288	uns viel bieten. Allerdings ist es ziemlich aufwendig, Pilze zu züchten und
289	ist. Pilze bieten sehr viele Möglichkeiten und haben ein großes	289	auch in den Supermarkt zu bringen. Das heißt: Sie sind teuer. Und
290	Potenzial. Deren Zucht und Bereitstellung ist jedoch relativ aufwendig,	290	wahrscheinlich werden sie auch noch längere Zeit teuer bleiben. Aber es
291	was bedeutet, dass diese Produkte sicherlich längere Zeit noch im	291	ist trotzdem ein interessantes Produkt, das wir zusätzlich essen können.
292	hochpreisigen Produktsegment vorzufinden sein werden. –Aber	292	
293	dennoch werden sicher verstärkt unsere Nahrungs-dennoch sich– aber	293	
294	dennoch werden sicher verstärkt unsere Nahrungspaletten verbessert	294	
295	und in Ersatzprodukten als gängige Zutaten vorzufinden sein.	295	
296	Es wird natürlich die Gentechnologie auch Einzug halten und das muss	296	Dann kommt noch das große Thema Gentechnologie. Das heißt: Man
297	man ganz klar sagen, dass das bereits lange im Laufen ist. Schon 2014	297	verändert die Erbinformation in Menschen und auch in Lebensmitteln.

298	waren 13 Prozent der Anbauflächen mit gentechnischen modifizierten	298	2014, also vor sieben Jahren, waren 13 Prozent, also über ein Zehntel,
299	Mikroorganismen bepflanzt. Das hat sich verstärkt und das wird sich	299	der Lebensmittel schon mit Gentechnologie im Anbau. Das heißt: Man
300	auch weiter verstärken. Da gibt es zwei einfache Gründe dafür: Das eine	300	hat gezielt, ganz bewusst die Lebensmittel verändert. Dazu gibt es
301	sind landwirtschaftlich-klimatologische Gründe, was heißt, dass man	301	verschiedene Gründe: Man möchte zum Beispiel, dass ein Getreide
302	auf gewisse Dinge wie Trockenheit oder Klimawandel allgemein	302	weniger Wasser braucht. Das heißt: Man kann die Gene verändern und
303	reagieren muss und es werden physiologische Veränderungen in den	303	dann braucht das gleiche Lebensmittel weniger Wasser. Oder es soll
304	Lebensmitteln entwickelt, um Produkte mit bestimmten Eigenschaften	304	größere Wärme aushalten. Es gibt zum Beispiel einen Reis. Der heißt
305	zu schaffen. Zum Beispiel Golden-Rice, der einen erhöhten Vitamin-A-	305	Golden-Rice. Der hat mehr Vitamin A. Das ist dann gesünder. Oder man
306	Gehalt aufweist, oder Antimatsch-Tomaten, die einfach besser haltbar	306	entwickelt Tomaten, die weniger leicht matschig werden. Oder andere
307	sind. Da gibt es natürlich noch viel mehr als nur die Haltbarkeit zu	307	Lebensmittel, die einfach noch gesünder werden sollen. Da greift man
308	verbessern oder bestimmte Nährstoffprofile hineinzubringen und das	308	dann in die Natur ein.
309	sollen jetzt eben nur Beispiele sein.	309	
310	Schauen wir uns das große Thema mit dem Fleisch näher an – das „In-	310	Auch beim Fleisch gibt es ganz neue Entwicklungen. Man kann nämlich
311	vitro-Fleisch“. –Ähm– das ist ja etwas, was jeder kennt oder vielleicht	311	Fleisch im Labor herstellen. Das nennt man „In-Vitro-Fleisch“. Aber was
312	zumindest davon gehört hat, aber was ist das eigentlich genau? Im	312	bedeutet das? Man nimmt also aus einer Kuh Zellen. Und mit diesen
313	Endeffekt ist es nichts anderes, als dass man einer Kuh aus einem	313	Zellen züchtet man in einem Labor Fleisch. Damit hat man natürlich nicht
314	bestimmten Bereich Zellen entnimmt und mit diesen Zellen züchtet	314	nur so ein kleines Laborexperiment, sondern man hat einen riesengroße
315	man in einer Petrischale alles Weitere. Dabei handelt es sich dann	315	Fabrik, wo man das macht. Da gibt es allerdings noch Schwierigkeiten.
316	natürlich in der Großproduktion nicht nur um eine kleine Petrischale,	316	Man braucht die Zellen. Und die sind in einer Flüssigkeit. Und das kommt
317	wie wir uns das jetzt wahrscheinlich vorstellen, sondern um einen	317	vom Tier. Man hat aber schon Möglichkeiten gefunden, dass man auch
318	großen Bioreaktor. Ein gewisses Hemmnis, was man momentan noch	318	aus pflanzlichen Proteinen, also aus Pflanzen, den Grundstoff herstellen
319	hat, ist das Serum mit den Zellen, was ich benötige, um diese Zellen zu	319	kann, dass man in einer Fabrik sozusagen Fleisch herstellen kann. Diese
320	züchten, –noch vom Tier kommt– dass das noch vom Tier kommt. Das	320	Flüssigkeit, –diese-diese– dieser Ausgangsstoff, den nennt man Serum.
321	ist aber etwas, wo man bereits sehr gute Möglichkeiten gefunden hat	321	Daraus kann man dann so etwas wie Muskelfasern erzeugen. Und
322	und man zum Beispiel auch pflanzliche Proteine oder pflanzlich	322	daraus kann man dann Produkte herstellen, die wie Fleisch sind. –Die
323	orientierte –ähm– Nährlösungen einsetzen kann, um diese Zellen und	323	sind– die fühlen sich an wie Fleisch. Und schmecken wie Fleisch. Oder
324	anschließend das Fleisch entsprechend zu züchten und	324	zumindest so ähnlich. Man sagt: Man merkt dann fast keinen
325	anzuwenden. Dieses Serum mit den Proteinen wird dann in den	325	Unterschied mehr zu normalem Fleisch. Sie werden auch nicht wissen,
326	genannten Bioreaktoren zu Muskelfasern und Ähnlichem	326	ob das Fleisch, das Sie essen, von einem Tier kommt oder aus einer
327	weiterverarbeitet. Da werden fleischähnliche Produkte entstehen,	327	Fabrik. Hier gibt es schon viele Entwicklungen. Und ganz bestimmt wird
328	dessen Konsistenz und Geschmack jene' von Fleisch so ähnlich sein	328	das noch weitergehen, diese Entwicklung. –Man kann schon– es gibt
329	werden, dass sie dann kaum einen Unterschied merken werden zu	329	schon Zulassungen. Also es ist schon genehmigt, dass man so Fleisch
330	gewöhnlichem Fleisch. Sie werden dann nicht mehr wissen, ob das	330	

331	Stück Fleisch von einer Kuh oder von einem Huhn oder ob es aus einer	331	herstellen darf. Es gibt auch so kleine Firmen schon, die ganz viel auf
332	Petrichale kommt. Die Technologien sind hier sehr, sehr weit	332	diesem Bereich machen.
333	fortgeschritten. Das ist eine Technologie, die hundertprozentig	333	
334	kommen wird und eben schon so weit fortgeschritten ist, –dass auch	334	
335	<i>schon die ersten Zulassungen ähm dass es–</i> dass auch schon die ersten	335	
336	Zulassungen vergeben wurden und es gibt auch eine Menge von Start-	336	
337	ups, die bereits auf diesem Gebiet arbeiten.	337	
338	Ein anderes Thema ist 3D-Druck in der Lebensmittelproduktion. Hier	338	Wir haben noch ein Thema – den 3D-Druck. Das heißt: einen räumlichen
339	werde ich immer gefragt, was man denn so in Zukunft alles drucken	339	Druck. Man fragt mich immer: Was man kann denn drucken in Zukunft?
340	kann. Das, wo sich die 3D-Drucksysteme durchsetzen werden, ist vor	340	Man kennt ja diese 3D-Drucker. Und das kennt man eigentlich aus
341	allem im Süßwarenbereich, zum Beispiel im Bereich der Schokolade. Die	341	anderen Bereichen. Aber man kann zum Beispiel auch Schokolade
342	einzige Herausforderung, die wir haben, weil im Endeffekt die	342	drucken. Schwierig ist noch eine Sache, – <i>mittler-in–</i> in der Zwischenzeit.
343	Grundtechnologie, wie man druckt, hat man ja schon längst im Bereich	343	Weil drucken an und für sich, das kann man schon. Man hat ja schon
344	Kunststofftechnik, Materialtechnik entwickelt, ja, das Problem ist ganz	344	Kunststoffe in 3D gedruckt. Aber das Problem ist einfach: Man druckt
345	einfach, dass sie die Lebensmittel, die sie de facto drucken, in ihrer	345	die Lebensmittel. Und die müssen dann so fest sein, – <i>dass sie–</i> dass man
346	Konsistenz so hinkriegen, dass sie einfach druckbar werden und	346	sie auch drucken kann. Aber bestimmt wird man auch dafür eine Lösung
347	druckbar sind. Aber auch das ist eine Technologie, die sich in Zukunft	347	finden.
348	sicherlich durchsetzen wird.	348	
349	Es wird auch die Biotechnologie noch stärker in die	349	Man spricht auch viel von Biotechnologie. Das heißt: Die Herstellung
350	Lebensmittelproduktion hineinkommen. Das hat zum einen einen	350	über biologische Möglichkeiten. Das ist gut für die Umwälde [Umwelt].
351	umweltschonenden Aspekt, weil Sie natürlich damit oft die	351	Man produziert oder man macht da weniger Abfall. Wir haben heute
352	Lebensmittel wesentlich abfallfreier produzieren können und der Punkt	352	zum Beispiel schon 200 Enzyme. Das sind Inhaltsstoffe von
353	ist, dass wir heute schon circa 200 Enzyme in der Lebensmittelindustrie	353	Lebensmitteln, die man für Lebensmittel – <i>entwi-ver–</i> verwendet. Aber
354	als –Biokataly– Katalysatoren, schwieriges Wort, – <i>ähm–</i> verwenden.	354	auch da wird es bestimmt noch mehr Information und Entwicklung
355	Diese wird man aber noch vermehrt adaptieren [adaptieren]. Das heißt,	355	geben. Man kann zum Beispiel diese Enzyme dann auch bei hohen
356	dass sie diese wohl bei hoher Temperatur als auch bei niedriger	356	Temperaturen verwenden oder bei niedrigen Temperaturen. Man kann
357	Temperatur verwenden können. Dass die Enzyme zum Beispiel bei	357	zum Beispiel solche Enzyme, Enzyme, das sind auch körpereigene Stoffe,
358	hoher Konzentration von Salz verwendet werden können, was	358	die helfen zum Beispiel bei der Verdauung. Und die kann man dann auch
359	wiederum einiges an neuen Möglichkeiten geben wird, um die Produkte	359	für Lebensmittel einsetzen.
360	anders zu prozessieren.	360	
361	Andererseits werden wir durch die Nanotechnologie den Lebensmitteln	361	Dann gibt es noch ein Thema: die Nanotechnologie. Nano heißt
362	unterschiedliche Eigenschaften geben. Zum Beispiel Ketchup, das nicht	362	unendlich klein. Das heißt: Man kann ganz, ganz, ganz kleine Stückchen
363	aus der Flasche ausfließt, aber auch nicht ins Stocken gerät, denn es ist	363	– <i>h–</i> erzeugen. Und das verwendet man zum Beispiel beim Ketchup, dass

364	durch Nanopartikel stabilisiert und diese Nanopartikel geben dem	364	es nämlich cremig bleibt, dass es auf der einen Seite nicht aus der Dose
365	Produkt eine Eigenschaft, dass einfach die Viskosität verbessert ist.	365	herausläuft, aber auch nicht steckenbleibt. Das heißt: Diese kleinen
366	Oder nehmen wir das Beispiel, wir kennen es alle, des Joghurtbechers.	366	Stückchen, diese winzig kleinen Stückchen, verbessern die Eigenschaft.
367	Wir ärgern uns immer wieder, dass in diesem Joghurtbecher de facto	367	Oder denken wir an den Joghurtbecher. –In dem Jog– in dem
368	immer ein bisschen etwas zurückbleibt –ähm–, und das ist etwas, was	368	Joghurtbecher bleibt immer etwas vom Joghurt zurück und das –w–
369	man versucht entsprechend zu lösen mit der besagten	369	versucht man jetzt zu verbessern. Auch dafür verwendet man die
370	Nanotechnologie. Die Nanotechnologie wird auch zur Verbesserung der	370	Nanotechnologie. Also diese winzigen Stückchen an Elementen. Es kann
371	Aufnahme von Produkten beziehungsweise Nährstoffen in unseren	371	auch sein, dass das für unsere Verdauung gut ist, dass wir besser die
372	Verdauungstrakt zum Einsatz kommen. Sie ist eine Technologie, die	372	Nahrungsmittel über die Verdauung aufnehmen können. Diese
373	bereits Einzug gehalten hat, aber die in der Zukunft noch wesentlich	373	Nanotechnologie die wird sicher noch stark kommen in Zukunft.
374	stärker eingesetzt wird.	374	
375	Ein anderer wesentlicher Teil ist, dass wir zum Beispiel vermehrt die	375	Und es gibt noch einen wesentlichen Teil: LED-Technologie. Sie kennen
376	LED-Technologie für die landwirtschaftliche Produktion einsetzen	376	bestimmt die Lichter, die LED-Lichter. Die kann man auch für die
377	werden. Die führt uns also ganz einfach dazu, dass wir zum Beispiel auch	377	Landwirtschaft –h–ver– verwenden. Wir können für die Landwirtschaft
378	Innenräume nutzen können, um pflanzliche Lebensmittel anzubauen.	378	damit auch die Innenräume nutzen. Wir können also innen drinnen
379	Diese Technologie ist in vielerlei Hinsicht positiv für uns und wird das	379	etwas anbauen. Diese Technologie, diese Herstellungsart ist ganz
380	sogenannte vertical farming ermöglichen. Dabei wachsen Salat,	380	interessant. Man kann dann nämlich sozusagen Salat in Stockwerken
381	Gemüse, Kräuter, also Kulturpflanzen unterschiedlichster Art, in einem	381	anbauen innerhalb eines Raumes, also Salate oder andere Pflanzen. Also
382	klimatisierten Gewächshaus auf mehreren Etagen, übereinander	382	man stellt die übereinander auf bis unter die Decke. Und die LED-
383	getürmt bis unter die Decke. LED-Lampen liefern das nötige Licht,	383	Lampen geben das Licht, damit die Pflanzen wachsen können. Und das
384	Wasser wird über Sprühsysteme oder durch Tröpfchenbewässerung	384	Wasser wird –f– auf die Pflanzen gesprüht. Man kann das Ganze sehr gut
385	verteilt. Das System kann so eingestellt werden, dass jede Pflanzenart	385	einstellen. Und dann bekommt jede Pflanze genau das, was sie braucht.
386	genau das bekommt, was sie braucht. So sind dann sehr hohe	386	Man kann damit viel mehr Pflanzen, also Salat oder Gemüse,
387	Ernteerträge völlig saisonunabhängig und über das ganze Jahr hinweg	387	bekommen, als wenn man das draußen anpflanzt. Da gibt es Lände', da
388	möglich. Das ist in anderen Ländern, wie zum Beispiel den Vereinigten	388	ist das schon ganz viel in Gebrauch, zum Beispiel in den Vereinigten
389	Arabischen Emiraten, längst Standard [Stand] der Technik und das wird	389	Arabischen Emiraten. Aber auch bei uns wird man das in Zukunft sehen.
390	sich in Zukunft auch bei uns vermehrt durchsetzen.	390	
391	Ein Thema, das auch sehr stark mitspielt, ist das Thema der Gentechnik	391	Und wir haben noch ein Thema, nämlich die Gentechnik. Das heißt: Man
392	[Genetik] oder Nutrigenomik. Was heißt das? Diese genetischen Marker	392	sagt auch Nutrigenomik dazu. Das heißt: Man schaut sich die
393	sind an sich ja heute nur schwach ausgeprägt, –aber darf man– aber	393	Lebensmittel an und schaut, welche Teile man davon nehmen kann, dass
394	dabei darf man eines nicht vergessen: Es wird auch die Bioinformatik	394	ein Lebensmittel besser werden kann. Und Computer, also die
395	wesentlich verstärkt werden und hier wird in Kombination mit der	395	Bioinformatik, helfen uns dann, wie wir Gentechnik, also die
396	Gentechnik [Genetik] und der Nutrigenomik gearbeitet werden. Was	396	Veränderung von Lebensmitteln, bearbeiten können. Das heißt also, dass

397	heißt das? Das heißt nichts anderes, als dass wir fähig sein werden,	397	wir –Voraus– Voraussetzungen schaffen können, wie wir uns ernähren
398	gewisse Voraussetzungen [Voraussetzungen] zu treffen, wie wir uns	398	sollen. Oft wissen wir nicht, was wir genau brauchen. Jeder ist anders.
399	ernähren sollen. –Denn ein großes der Problem– ein großes Problem der	399	Und wir reagieren auch unterschiedlich auf die verschiedenen
400	Ernährung ist, dass jeder von uns ist ein Individuum ist und natürlich	400	Lebensmittel. Darum gibt es einen Ernährungsberatung. Und die ist
401	ganz unterschiedlich auf Ernährung reagiert. Das macht ja auch die	401	nicht einfach, die ist wirklich schwierig. Die einen verarbeiten Zucker
402	Ernährungsberatung so schwierig, weil jeder einen anderen	402	anders als die anderen. Und man überlegt, dass man Computer einsetzt,
403	Zuckerstoffwechsel hat. Er steigt beim einen mehr und beim anderen	403	dass die herausfinden an unserem Körper, was wir brauchen und
404	weniger. Diese –Ver– Dinge versucht man natürlich zum Beispiel–s–	404	wieviel. Es könnte zum Beispiel in Zukunft so sein: Sie gehen in den
405	mittels genetischer Marker und Bioinformatik zu verbessern. Da gebe	405	Supermarkt und dort gibt es einen Chip. Der liest ab, wie Ihr Körper
406	ich Ihnen jetzt ein ganz einfaches Szenario, wie das in der Zukunft	406	ausieht und wie Ihr Körper funktioniert. Und dann sagt er Ihnen, welche
407	möglicherweise sein wird: Und zwar gehen Sie in den Supermarkt, ein	407	Lebensmittel Sie brauchen und dann kaufen Sie danach ein.
408	Chip liest die genetische Ausstattung, die Ihr Körper hat, und Sie	408	
409	nehmen dann die entsprechenden Lebensmittel oder kaufen	409	
410	entsprechend ein, was Ihr Körper so braucht.	410	
411	Ich habe Ihnen jetzt einiges gezeigt, wo sich die Welt mehr oder minder	411	Ich habe Ihnen vieles gezeigt, was in Zukunft passieren kann. Das sind
412	hin entwickeln kann oder wird. Das sind natürlich nur Prognosen, wobei	412	natürlich nur Vorhersagen. Das wissen wir noch nicht genau. Die
413	man sagen kann, dass sich die Technologie teilweise erst in den	413	Technologie, also wie man diese Dinge alle machen kann und umsetzen
414	Startlöchern stehen, teilweise jedoch bereits bis zu einem gewissen	414	kann, ist erst in Entwicklung. Aber es gibt schon viele Möglichkeiten, wie
415	Grad eben ihren Einsatz findet. Das kann man jetzt so oder so sehen.	415	man solche Technologien einsetzen kann. Man soll aber auf jeden Fall
416	Die Frage ist, darüber nachzudenken, ob das der richtige Weg ist, wenn	416	darüber nachdenken, ob wir uns auf dem richtigen Weg befinden. Weil
417	das alles wirklich so kommen soll, denn wir haben, das muss man klar	417	wir haben natürlich viele Probleme. Viele andere Probleme, die man
418	sagen, viele andere Probleme, die man in Kombination mit der	418	auch mit Ernährung sehen muss. Wir produzieren zum Beispiel viel zu
419	Ernährung und der Lebensmittelproduktion sehen muss. Beispielsweise	419	viele Lebensmittel. Oder wir haben das Problem der Erderwärmung, der
420	Probleme der Überproduktion, das große Problem des Klimawandels,	420	Veränderung des Wetters. Unsere Staaten werden sehr viel für die
421	wir werden in Zukunft mit enormen Gesundheitskosten zu kämpfen	421	Gesundheit ausgeben müssen, wenn Leute wegen falscher Ernährung
422	haben durch falsche Ernährung und wir sind vor eine extreme	422	krank werden. Und unsere Umwelt ist sehr verschmutzt. Das müssen wir
423	Ungleichverteilung von Land gestellt. Auch die Umweltverschmutzung	423	verändern. Wir sollten also weniger Pflanzenschutzmittel und auch
424	sollten wir in den Griff kriegen, also das heißt, wir sollten den	424	Antibiotika weniger verwenden. Oft werden Antibiotika, das sind
425	Pestizideinsatz und Herbizideinsatz, aber genauso den	425	Tabletten, also das sind Medikamente, die werden oft in der Viehzucht
426	Antibiotikaeinsatz in der Viehzucht entsprechend reduzieren. Ich	426	verwendet. Aber auch diese Probleme können wir mit Technologien
427	glaub', die Zukunft ist ganz einfach ein Hochseilakt, aber all diese Dinge	427	angehen. Ich habe Ihnen jetzt viele Technologien vorgestellt und wir
428	können natürlich durch moderne Technologien verbessert werden.	428	werden diese wohl annehmen müssen. Und damit bedanke ich mich für
429	Deshalb werden wir die Technologien, die ich Ihnen vorgestellt habe,	429	Ihre Aufmerksamkeit.

430	wahrscheinlich annehmen müssen. Und damit darf ich „Danke für Ihre		
431	Aufmerksamkeit“ sagen.		

Kurzfassung

Diese Masterarbeit befasst sich mit der Leichten Sprache als Arbeitssprache beim Simultandolmetschen. Der Einsatz von Leichter Sprache wird sowohl im öffentlichen Sektor als auch in Unternehmen immer üblicher. Als ein Konzept, das ursprünglich für schriftliche Texte gedacht war, zeigt sich immer mehr auch in der mündlichen Kommunikation ein Bedarf an vereinfachten und aufbereiteten Inhalten. Neben dem bereits etablierten Übersetzen in Leichte Sprache gibt es nun auch die ersten Dolmetscher*innen, die Simultandolmetschung anbieten.

Im theoretischen Teil der Arbeit wird Leichte Sprache als sprachliches Phänomen selbst beschrieben und von ähnlichen Varietäten des Deutschen abgegrenzt. Ebenso werden die Entstehung und Entwicklung samt *Empowerment*-Bewegung, die der Leichten Sprache vorausgeht, dargestellt. Anschließend werden die derzeit existierenden Regelwerke vorgestellt und die Zielgruppen genauer definiert. Auch die derzeitige Übersetzungspraxis und Rahmenbedingungen für professionelles Übersetzen und Dolmetschen werden dargelegt. Den Abschluss der Theorie bildet die Veranschaulichung der Regeln auf den unterschiedlichen sprachlichen Ebenen der Morphologie, Lexik, Syntax, Semantik und Textebene.

Der empirische Teil zeigt anhand einer vom Autor durchgeführten Fallstudie, wie die derzeitige Praxis des Dolmetschens in die Leichte Sprache aussieht. Dabei werden die unterschiedlichen Lösungsstrategien auf Basis der in der Theorie dargelegten Regeln ausgewertet und durch Beispiele aus der Ausgangs- und Zieltextranskription veranschaulicht. Abschließend zeigt die Diskussion die Möglichkeiten und Grenzen des Dolmetschens in Leichte Sprache aus derzeitiger Sicht.

Abstract

The use of *Leichte Sprache* (the German version of easy-to-understand language) is becoming increasingly more frequent in the public sector as well as in companies. Initially, *Leichte Sprache* was a concept intended for written texts. Nowadays, there is a growing need for simplified and edited content in oral communication as well which can be seen in the emergence of simultaneous interpreters on the market. The focus of this master's thesis is *Leichte Sprache* as a working language in simultaneous interpreting.

The first part of this master's thesis outlines *Leichte Sprache* as a linguistic phenomenon and distinguishes it from similar varieties of German. This part also highlights the historical emergence as well as its development and also includes the empowerment movement which precedes *Leichte Sprache*. The subsequent chapters present the sets of rules that currently exist in this field as well as the target groups in more detail. In addition to the rules and target groups, this part also presents current translation practices and frameworks for professional translation and interpreting. The theoretical part of this paper ends with an illustration of the rules at different linguistic levels: morphology, lexis, syntax, semantics as well as the textual level.

The empirical part of this master's thesis is based on an observation conducted by the author. It shows the current interpretation practice into *Leichte Sprache* by evaluating the different problem solving strategies based on the rules presented in the theory and by giving examples from the source and target text transcriptions. The discussion as the final part of the master's thesis highlights the possibilities and limitations of interpreting from a current perspective.